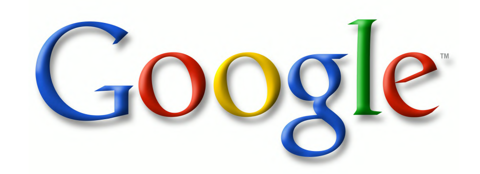
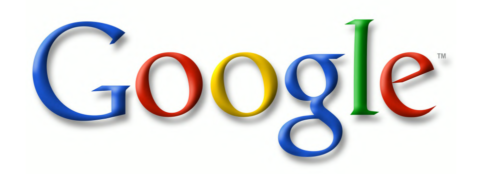
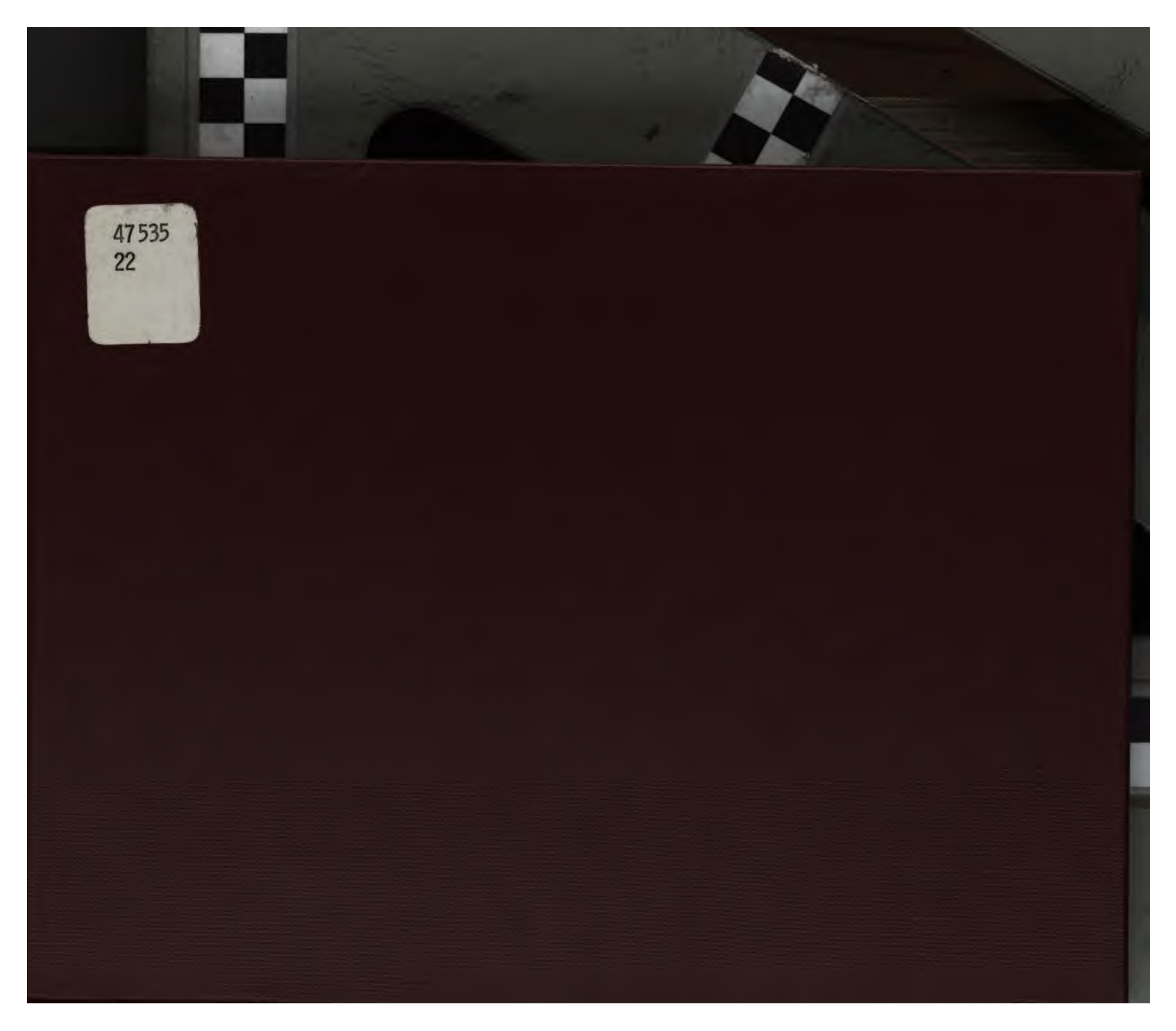
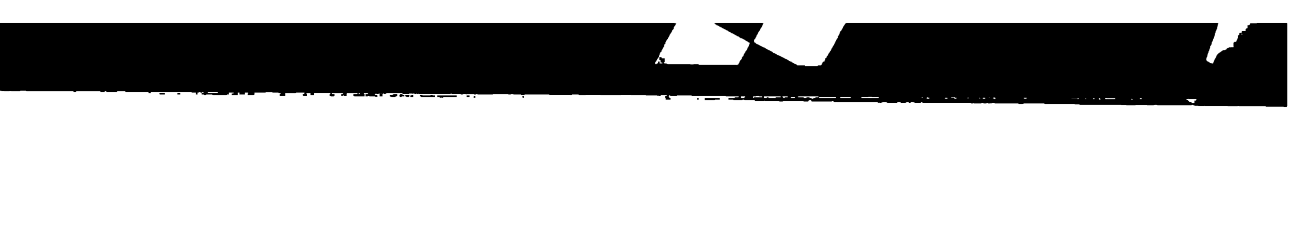





47535
22









Barthold Heinrich Brockes.

Nebst darauf bezüglichen Briefen

von

J. U. König an J. J. Bodmer.

Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert

von

Alois Brandl.

Innsbruck.
Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.
1878.

Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei in Innsbruck.

Zur

zweihundertjährigen Erinnerung

an

B. H. Brockes' Geburtsjahr.

„Die Hofverse dauerten fort, bis fern von Höfen in seinem Garten **Brockes** die Natur und, ebenso fern von Höfen, **Bodmer** und **Breitinger** Sitten malten. Immer bleibt Deutschland diesen Reformatoren des Geschmacks, sowie dem Hamburgischen **Patrioten** Dank schuldig; sie thaten, was sie zu ihrer Zeit thun konnten."

J. G. v. Herder (Briefe z. Bef. d. Human. Sml. VIII. 105).

Einleitung.

Ein Mann mit reicher literarischer Tätigkeit und einer Beliebtheit bei dem deutschen Publikum aller Schichten, wie sie lange vorher kein Dichter genossen, steht vor uns. Die Begeisterung für die Natur und der Glaube an die angeborne Würde jedes Menschen waren die Ideen, welche seine Dichtung beseelten und ihn selbst zu einem der ersten Vorkämpfer gegen den knechtischen Conventionalismus machten, unter dem das siebzehnte Jahrhundert in sozialer und religiöser Hinsicht, besonders aber in der Literatur schwer gelitten hatte. Von ihm giengen andererseits auch die Fäden aus, welche an die klassische Periode anknüpften; er suchte Idee und Wirklichkeit zu versöhnen und in der Poesie nur eine unmittelbare Schilderung seines warmen Empfindens und schönen Lebens zu geben, so daß Biographie und Darstellung des poetischen Wirkens bei ihm unzertrennlich in einander fließen.

Kaum hat sich jemals eine große Neuerung Bahn gebrochen ohne eine gewisse Einseitigkeit. Auch Brockes überließ sich einer übermäßigen Subjectivität und Zwanglosigkeit. Daraus entsprangen manche Mängel seiner Weltanschauung und dichterischen Form, Mängel, welche ich nicht zu kritisieren und noch viel weniger zu rechtfertigen suchte, sondern historisch und psychologisch zu erklären. Sie haben sich selbst an dem Dichter gerächt; denn sie bewirkten, daß bei dem raschen Pulsschlag des geistigen Lebens im achtzehnten Jahrhundert sehr bald seine eigenen Schüler den Meister in den Schatten stellten, und daß J. J. Eschenburg im Jahre 1800 von

Brockes als einem „sonst so beliebten und jetzt fast ganz vergessenen Mann" sprechen konnte. Erst G. Gervinus erwarb sich in neuerer Zeit (1833) das Verdienst, seine historische Bedeutung trotz aller Schwächen erkannt und mit warmen Worten hervorgehoben zu haben.

Für die biographische Würdigung dieses Mannes, wie sie die folgenden Blätter zu geben versuchen, war bis jetzt wenig geschehen, es schien auch nicht viel notwendig; denn Brockes hatte selbst eine Autobiographie mit vielen Detailangaben verfaßt, welche 1735 von G. W. Götten im „Jetzt lebenden gelehrten Europa" auszugsweise und 1847 von J. M. Lappenberg in der „Zeitschrift des Vereines für hamburgische Geschichte" Bd. II. vollständig mitgeteilt wurde. Auf diese Quelle beschränkten sich denn auch die Literaturgeschichten und Gelehrtenlexica; sogar der Nekrolog, welcher drei Jahre nach dem Tode des Dichters erschien (Memoria B. H. Brockesii a Prof. Pl. Schaffshausen, Hamb. 1750), geht nur in wenigen Punkten darüber hinaus.

Allein diese Autobiographie ist sehr mangelhaft. Sie bricht schon mit dem Jahre 1731 ab, und die versprochene Fortsetzung (Ird. V. VIII. 352) ist nie erschienen. Der vorhandene Teil beruht zwar auf Notizen, welche Brockes schon in der Jugend und auf Reisen aufgezeichnet hatte (Lappenbergs Abdruck S. 186); aber erst im Alter von vierundvierzig Jahren (1724) gieng er daran, sie zu sammeln, also zu einer Zeit, wo ihm das Verständnis für viele frühere Bestrebungen erloschen war. Die moralisierende Tendenz überwog damals in seinen Augen jedes andere Interesse so sehr, daß wir selbst die fragmentarische „Nachricht, auf welche Weise ich zur Poesie gekommen, und warum ich so lange continuiret", welche nach 1732 in den Zusammenhang eingeschaltet wurde (S. 200—202), wahrscheinlich nur einer Anfrage Göttens zu verdanken haben.

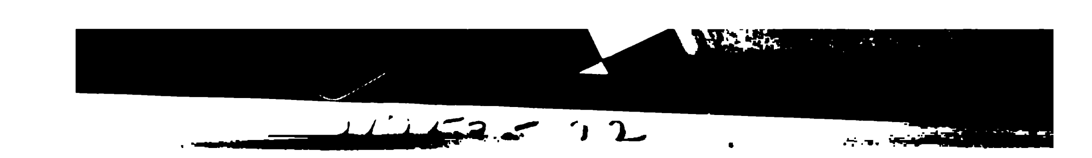
Außer der Autobiographie waren bisher noch folgende biographische Quellen von Spezialforschern benützt:

1) J. J. Eschenburg, Friedrichs von Hagedorn Poetische Werke. Teil IV. Hamb. 1800.

2) Brief von B. H. Brockes an J. J. Bodmer vom 19. Nov. 1723. (Literärische Pamphlete aus der Schweiz. Zürich 1781. S. 27—31).
3) An K. F. Drollinger, vom 22. Juni 1742 (K. Drollingers Gedichte, Frankf. 1745. S. 345—347).
4) An Frau Gottsched, vom 27. Nov. 1745 und vom 5. März 1746 (Th. W. Danzel, Gottsched und seine Zeit. Leipz. 1848. S. 123—125).

Neues Material boten mir

1) Die poetischen Werke von B. H. Brockes, namentlich die neun Bände des „Irdischen Vergnügens" (1721—1748), welche beinahe völlig unausgebeutet waren. Die verschiedenen Ausgaben, Uebersetzungen und ein großer Teil der ältern Literatur sind zusammengestellt im „Lexicon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart," (begonnen von Hans Schröder, Bd. I. Hamb. 1851. S. 394—403), einem höchst dankenswerten und gelungenen Werke, welches ich durch manche beiläufige Ergänzung nur zu fördern wünschte. Zitiert habe ich den „Bethlehemitischen Kinder-Mord" samt Anhang nach der 5. Auf. (Hamb. 1742), welche am meisten Gedichte enthält; die fünf ersten Bände des Ird. V. nach der 2. Auf. (Hamb. 1724—1740), weil sie reicher als die erste und nicht so von Druckfehlern entstellt ist wie die folgenden, der Zahl nach wechselnden Auflagen. Ird. V. Bd. VI.—IX. mußte ich nach der Ausgabe zitieren, welche 1740—1750 mit kais. Privilegium zu Tübingen erschien, weil mir die hamburgischen Ausgaben auf die Dauer nicht zugänglich waren. Consequent zu sein war doch unmöglich, weil Bd. VI. und VIII. nur einmal zu Hamburg gedruckt wurden.
2) B. J. Zinck: „Neue Vorrede" zum Irdischen Vergnügen Bd. II. 5. Auf. Hamb. 1767. Mit „einigen Nachrichten von dem Charakter des Verfassers."
3) Die hamburgischen Zeitungen aus jenen Jahren; sie sind verzeichnet im H. S. L. I. 398—402.





4) Briefe von J. U. König an J. J. Bodmer vom 15. Mai 1725, 5. Juni 1726, 1. Sept. 1727 und 30. Okt. 1727, zum ersten Male abgedruckt in den Beilagen. Die Originale liegen auf der Stadtbibliothek zu Zürich.

Zur Aufsuchung und Erlangung dieser und anderer, minder wichtiger Quellen, die im einzelnen aus dem Buche selbst ersichtlich werden, war ich vielfach genötigt, die gütige Unterstützung österreichischer und deutscher Bibliothekare in Anspruch zu nehmen; ihnen und den andern gelehrten Männern, welche mein Vorhaben freundlich unterstützten, spreche ich hiemit den verbindlichsten Dank aus. Am meisten verpflichtet fühle ich mich den Herren Hofrat Dr. Karl Tomaschek und Bibliotheksdirector Dr. Friedrich Leithe in Wien, Adalbert Jeitteles, Bibliothekar in Innsbruck, Dr. J. Horner, Bibliothekar in Zürich, Dr. Otto Beneke, Archivarius in Hamburg und Dr. M. Isler, dem Vorstande der Stadtbibliothek in Hamburg, welche es mir durch ihre außerordentliche Liberalität möglich gemacht hat, fern von der Heimat des Dichters das Werk zu vollenden.

Erster Abschnitt.

Jugendjahre und akademische Reisen (1680—1704).

Geburt. Eltern.

„Ich Barthold Heinrich Brockes [1]) bin gebohren 1680 den 22. September, ein wenig über ein halb Viertel nach 1 Uhr zu Mittage, an einem Mittwochen.“ [2]) Mit eben so viel Genauigkeit und Selbstgefühl berichtet er im weitern, daß seine Ahnen [3]) mütterlicher Seite in Wismar, väterlicher [4]) Seite in Lübeck zu Reichtum und den höchsten Ehrenstellen gelangt seien. Sie waren durch glückliche Handelsgeschäfte emporgekommen. Kaufmännische Interessen bewogen einen Zweig des Hauses von Lübeck nach Hamburg zu übersiedeln, weil diese Stadt trotz aller Kriege und Verheerungen, die ringsum wüteten, durch ihre glückliche Neutralität die Seg-

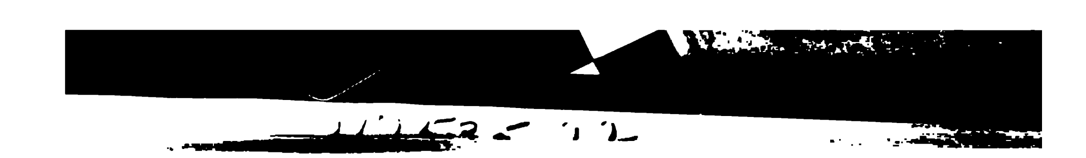
---

[1]) Brockes war die ursprüngliche Namensform der Familie; Brooks die Aussprache (J. J. Eschenburg, Fr. von Hagedorns Poetische Werke. Hamb. 1800. IV. 86. Anm.) Der hamburgische Zweig des Hauses erst schrieb sich Brockes (Nachrichten von Niedersächs. berühmten Leuten und Familien. Hamb. 1768. Nr. 80). Metrische Gründe veranlaßten oft die Abkürzung in Brocks oder Broks.

[2]) Autobiogr. S. 169.

[3]) Vgl. die Stammtafel. Das Wappen des Geschlechtes enthielt zwei Schwäne und ein Hirtenrohr, offenbar als Erinnerung an die bäuerliche Herkunft. (Weichmanns Vorrede zum Ird. V. I.[1])

[4]) Einer seiner Ahnen befehligte 1567 eine Flotte gegen die Dänen. (Nachr. v. Niedersächs. ber. L. Nr. 80.)



nungen des Friedens und Wolstandes bewahrte. Geschäftssorgen nahmen auch den Vater unsers Dichters ganz in Anspruch. Im Jahre 1674 vermählte er sich mit Margaretha Elmhoff [1]), der Schwester seines Geschäftsassocie's, die ihm fünf Kinder gebar. Doch scheint er seiner Familie nicht viel Aufmerksamkeit gewidmet zu haben; denn später, als er starb, mußte sich der damals vierzehnjährige Sohn von Leuten, die seinen Vater besser gekannt als er, ihn als einen „klugen Mann" schildern lassen. Der Knabe blieb also ganz dem Einflusse der Mutter überlassen, welche ihm durch ihre Eingezogenheit, Liebe und Sorgfalt für sein ganzes Leben eine dankbare Erinnerung einprägte.

Unterricht.

Wir überspringen die Zeit der Kinderspiele, bei welchen ihm seine einzige, am Leben gebliebene Schwester und einige Kinder aus der Nachbarschaft Gesellschaft leisteten. Den ersten tiefern Eindruck empfieng er, als er 1688—91 mit den Söhnen des Bürgermeisters J. D. Schaffshausen [2]) den Privatunterricht des Nicolaus Reimarus [3]) genoß, und dann als er die zweite Klasse des Johanneums unter Paul Georg Krüsike [4]) studierte. Diesen beiden Lehrern, von welchen namentlich Reimarus mitteilsam und liebenswürdig im Umgange war, hat er für ihre treue Information in der Auto-

[1]) Vgl. die Stammtafel.

[2]) H. S. L. VI. 478. f. Brockes führt oft große Listen von Bekannten auf, darunter manche verschriebene und viele unbekannte Namen. Im Folgenden sind nur jene angeführt, bei welchen eine bestimmte Einflußnahme auf seine Entwicklung nahe liegt.

[3]) geb. 1668 zu Stoltzenburg in Pommern, studierte Theologie in Kiel und wurde 1684 zum Lehrer an der achten Klasse des Johanneums ernannt. H. S. L. VI. 205. f. Vgl. dessen Lebensbeschreibung von seinem Sohne, dem bekannten Philosophen Hermann Samuel R. (Hamb. 1814).

[4]) geb. 1641 zu Schleswig, studierte die Rechte in Jena, Helmstädt und Altdorf, wurde 1679 Lehrer an der 3. Klasse des Johanneums, war poeta laureatus und Mitglied der Zesenschen poetischen Gesellschaft. Seine lateinischen Dichtungen und philologischen Arbeiten sind angeführt im H. S. L. IV. 229. f., darunter auch ein Carmen seculare 142 versuum, cujus singulae voces, praeter unicam, a literas incipiunt. Hamb. 1701. Er starb 1728.

biographie [1]) ausdrücklich gedankt. Ihnen sicher gebührt das Verdienst, in dem Kaufmannssohne das Interesse für geistige Bestrebungen und die Möglichkeit eigener Fortbildung gepflanzt zu haben.

Minder fruchtbar war der weitere Unterricht am Johanneum, obwol der Senat, ohne die Kosten zu scheuen, von allen Seiten tüchtige Lehrkräfte herbeizog. [2]) Auch das Gymnasium, an welchem Brockes von 1697 bis Ostern 1700 studierte, war besonders seit dem Rectorat des Joachim Jungius (1629—57) [3]) auf das erfreulichste emporgeblüht. Hier hörte er Vorlesungen über Geschichte und griechische Sprache [4]), Mathematik [5]), Physik und Poesie [6]), Spanisch und orientalische Sprachen [7]), Beredsamkeit und Moral [8]). Er gewann zwar ansehnliche Kenntnisse in den neuern Sprachen [9]) und im Lateinischen [10]); gleichwol scheint ihm der Unterricht viel Freude und Nutzen nicht gebracht zu haben, wenigstens nach den Ausdrücken zu schließen, mit welchen er in der Lebensbeschreibung über diese Zeit spricht [11]). Der Grund lag zum Teil wol an den Lehrern, welche, wie J. O. Thieß vom damaligen Rector Johann

[1]) S. 170.

[2]) C. Ph. Calmberg, Geschichte des Johanneums; Hamb. 1829. A. Tholuck. Vorgesch. des Materialismus I. 2. 11. G. E. Guhrauer, Joach. Jungius und sein Zeitalter. Stuttg. und Tüb. 1850. S. 94.

[3]) H. S. L. III. 518—524.

[4]) Professor war damals G. E. Edzardi. H. S. L. II. 129 f.

[5]) V. Mentzer, Astronom. H. S. L. V. 204—207.

[6]) Johannes Müller, praktischer Arzt und lateinischer Dichter. H. S. L. V. 427 f.

[7]) Eberh. Anckelmann. H. S. L. I, 63—65.

[8]) Anfangs bei dem berühmten V. Placcius, der aber schon sehr kränklich war und 1699 starb (H. S. L. IV. 60—66; seine carmina puerilia et juvenilia erschienen 1668 in Amsterdam.) Dann studierte er noch ein halbes Jahr unter J. A. Fabricius (H. S. L. II. 238—259).

[9]) Französische, Englische, Spanische, Holländische und Lateinische Verse von ihm stehen beisammen im Bethl. K. Anhang S. 648.

[10]) Zum Unterricht im Lateinischen übergab ihn sein Onkel einem „geschickten Informator, Namens Granardus."

[11]) Autobiogr. S. 171.





Schulze bemerkt [1]), viel Fleiß, Gelehrsamkeit und guten Willen hatten, aber eine mehr formelle und gelehrte Richtung verfolgten; hauptsächlich aber in einem stark ausgesprochenen Freiheitstrieb, welcher den Jüngling aus den Schulzimmern in das offene, rege Leben hinauszog. Diesen Trieb begünstigten noch die äußern Umstände.

Gesellschaftliches Leben in Hamburg.

Im Jahre 1694 starb nämlich sein Vater. Der Blick der Witwe scheint nicht weit über das Hauswesen hinausgereicht zu haben; auch an ihren Schwägern und ihrem Bruder, sämmtlich Kaufleuten, fand sie keine Stütze. Ganz zurückgezogen lebte sie der Erziehnng ihrer zwei Kinder. Begreiflicherweise war es ihr nicht möglich, den Sohn stets unter gehöriger Aufsicht zu erhalten. „Ein ziemliches Capital", das der Vater hinterlassen, hob die Hinterbliebenen über die materiellen Sorgen der Existenz; und so lüftete denn der Knabe die Flügel. In voller Freiheit schweifte er umher

„In Hamburgs nimmer leeren Gassen,
„Die, als ein dicht bewohnter Labyrinth,
„Verirrte Wandrer oft ermüden lassen,
„Und kleinen Städten mehr, als Gassen, ähnlich sind...
„Die Pracht der trefflichsten Gebäude,
„Und was darin für Augen-Weide
„Bald hie, bald da ein offnes Fenster gab;
„Der Menschen ungezehlte Menge;
„Der Wagen nimmer stille Lasten;
„Ein schwimmendes Gehölz von Masten;
„Der Börse murmelndes Gedrenge;
„Der Märckte reicher Ueberfluß,
„Worauf die Wollust selbst sich müde kaufen muß,
„Entzückten ihn zu wiederholten malen." [2])

Doch neben diesem hohen Glanze mußten ihm auch die Schattenseiten der hamburgischen Zustände schärfer in das

[1]) J. O. Thiessens Versuch einer hamb. Gelehrtengesch. II. 185—188.

[2]) Mich. Richey: „Auf das von Bobart- und Edingische Hochzeit-Fest", 1715; in Weichmanns Poesie der Niedersſ. I.[2] 1725. S. 150 f.

Auge fallen. Mancher, der in schimmernder Spiegelkutsche durch die Stadt fuhr, mußte vor seinem Häuschen angelangt in Ermangelung eines Stalles die Pferde in den Keller und den kostbaren Wagen die Treppen hinauf schleppen. [1]) Wenn die stolzgeschmückten Frauen in die Kirche zogen, wurden sie von dem Prediger rücksichtslos angedonnert: „Ist es auch nur geborgtes Geld, wenn es bezahlt werden soll, macht man Bankerott und geht zum Thore hinaus." [2]) Und während der Menschenstrom auf der Straße lärmend dem Gewinne und Vergnügen nachjagte, ja selbst die Leichenbegängnisse zu einem öffentlichen Schauspiele und Bestellplatze machte, erhob sich innerhalb der Kirchenmauern der eifrige Pastor gegen alle Eitelkeit der Welt und nannte den Menschen einen „wüsten Madensack", der immerfort vor den Schrecken der andern Welt beben müsse. Solche Contraste drängten sich dem heranwachsenden Jüngling täglich auf, wenn er sich mit dem scharfen Spötter Barthold Feind [3]) und vielen andern Altersgenossen, die nicht immer die besten waren, in der Stadt umhertrieb; sie trugen sicher dazu bei, seine satirische Saite anzuschlagen.

Religiöse Zustände.

Namentlich für die religiöse Skepsis, welcher er sich später immer mehr ergab, wurden die öffentlichen Ereignisse jener Tage bedeutsam. Unbeugsam hielt in Hamburg die lutherische Orthodoxie an dem Buchstaben der Schrift und an der Gewalt über die Gewissen der Bürger fest, während im übrigen protestantischen Deutschland schon lange tolerantere Ideen Eingang gefunden hatten. Dem Beichtzwange, der Censur bei Leichenbegängnissen, [4]) dem Gebote des regelmäßigen Kirchenbesuches

[1]) „Der Patriot" I. Nr. 6.

[2]) A. Tholuck II. 2. 206.

[3]) Geb. in Hamburg 1678, verlor auch früh (1691) den Vater, der Lehrer am Johanneum gewesen war. Damals besuchte er das Johanneum, studierte dann die Rechte in Wittenberg, dissertierte daselbst 1699 und 1700 und wurde 1702 J. U. Lct. zu Halle, wo ihn Brockes wieder traf. H. G. L. II. 230—239. Gödeke Grundriß V. § 198. 387. Gervinus III.[4] 662—665.

[4]) J. Geffcken in Lappenbergs Zeitschr. I. 497. ff.

unterstanden selbst die Senatoren, wenn auch „nach wenigen hergelispelten Vaterunsern" die neuen Zeitungen und Börsenberichte den Gegenstand der Herzensergüsse bildeten. [1]) Wenn sich ein freierer Geist zu regen wagte, wie 1693 B. Becker mit der „Bezauberten Welt", [2]) wurde er von den Predigern wie ein Antichrist bekämpft. Trotzdem hatten unter dem Schutze des freien Handelsverkehres fremde, neuerungssüchtige Elemente Eingang gefunden. Die Aufhebung des Edicts von Nantes trieb viele Reformierte hieher, die Juden erweiterten ihre Freiheiten, Katholiken und Mennoniten hatten ihre Gemeinden, vom nahen Holland und England [3]) sprangen spinozistische und deistische Geistesfunken herüber. Ihren Hauptgegner aber erkannten die Orthodoxen in Ph. Spener und seinen Anhängern. Sein Schwager J. H. Horbius kam 1684 als Hauptprediger an die St. Nicolaikirche und seitdem nahm der Pietismus immer größere Dimensionen an. Traurige Religionskämpfe waren die Folge. In giftigen Schriftchen, in Schmähreden auf der Kanzel, selbst im öffentlichen Skandal bei der Bestattung der Toten machte sich der Haß der Orthodoxen Luft; sie hetzten den Pöbel zum Blutvergießen in der Bürgerversammlung, zur körperlichen Mishandlung und Vertreibung ihres freier denkenden Amtsbruders auf und brachten dadurch die ganze Stadt in Erschütterung, aber auch den Glauben an die religiösen Schreckbilder und Dogmen, welchen ihr eigenes, unchristliches Benehmen so direct widersprach.

Daß Brockes zu jenen gehörte, welche die Religion freier und wärmer auffaßten, erhellt deutlich daraus, daß er nach Vollendung der Gymnasialstudien gerade die Universität Halle, den Hauptsitz der Pietisten bezog, obwol oder gerade **weil** sie kurz vorher der orthodoxe E. Edzardi die „**höllische**" genannt hatte.

Kunststudien.

Es ist ein Zeichen für die geniale Natur unsers Brockes, daß er, obwol aufsichtslos diesen lärmenden Auftritten und

[1]) A. Tholuck II. 208.

[2]) J. Geffcken, Hans Winkler und die hamb. Kirche seiner Zeit 1684—1705. Hambg. 1861. S. 284. ff.

[3]) A. Tholuck II. 2. 20.

seinem jugendlichen Mutwillen überlassen, nicht verlotterte, sondern sich mit regstem Eifer den Kunststudien zuwandte. Dabei kam es ihm trefflich zu statten, daß die bildenden Künste in seiner Vaterstadt eine reiche Pflegestätte gefunden hatten. Die Malerei war seit den ältesten Zeiten hier einheimisch, und auch fremde Maler strömten zahlreich in der Stadt zusammen, [1]) deren Kaufleute nie genug Gemälde und Stiche in ihren Palästen und Landhäusern hatten. Da fand nun Brockes frühzeitig Gelegenheit, viele Kupferstiche und Bilder zu beschauen und die einschlägigen Bücher zu lesen. Dadurch erwachte der Trieb zum emsigen Nachzeichnen; bald widmete er einen großen Teil seiner Zeit eigenen Versuchen. Verständnis und Freude an der Kunst wuchsen zusammen empor; sie begleiteten ihn woltätig auf seinen akademischen Reisen; auch führte ihn das Anschauen der Bildwerke zur Kenntnis der Mythologie und durch diese zum Interesse an der gelehrten und Gelegenheitsdichtung jener Zeit, in welcher selbst jedes Hochzeitscarmen mit einer olympischen Klatschgeschichte ausstaffiert wurde. [2])

Einfluß der Oper.

Einen Liebhaber der Malerei mußte auch die hamburgische Oper anlocken. In dieser ersten stehenden Schaubühne Deutschlands [3]) wurde nämlich das Publikum nicht bloß durch „angenehme Harmonien und nachdrückliche Actionen" ergötzt, sondern noch mehr durch „prächtige Gegenden und Schlösser, silberglänzende Kleider, künstliche Feuerwerke und andere Decorationen". [4]) Daß die Mehrzahl der Prediger gegen die Oper so viel Kanzelstaub aufwirbelte, hatte nur eine zeitweilige Unterbrechung der Aufführungen zur Folge; ja wenn Pastor Mayer den Anfänger solcher Teufelsspiele öffentlich verfluchte und vor das jüngste Gericht zitierte, [5]) trieb manchen ruhigen

[1]) Lappenbergs Zeitschrift V. 224—365.

[2]) B. Feind, deutsche Gedichte. Hambg. 1708. S. 79.

[3]) Gervinus III.[a] 577 ff. Gödeke Grundriß V. § 198. und das reiche Literaturverzeichnis vor H. Schletterers Geschichte der dramatischen Musik und Poesie in Deutschland 1863. Bd. I.

[4]) „Der Patriot" I. Nr. 26.

[5]) J. Geffcken S. 52.



Brockes als einem „sonst so beliebten und jetzt fast ganz vergessenen Mann" sprechen konnte. Erst G. Gervinus erwarb sich in neuerer Zeit (1833) das Verdienst, seine historische Bedeutung trotz aller Schwächen erkannt und mit warmen Worten hervorgehoben zu haben.

Für die biographische Würdigung dieses Mannes, wie sie die folgenden Blätter zu geben versuchen, war bis jetzt wenig geschehen, es schien auch nicht viel notwendig; denn Brockes hatte selbst eine Autobiographie mit vielen Detailangaben verfaßt, welche 1735 von G. W. Götten im „Jetzt lebenden gelehrten Europa" auszugsweise und 1847 von J. M. Lappenberg in der „Zeitschrift des Vereines für hamburgische Geschichte" Bd. II. vollständig mitgeteilt wurde. Auf diese Quelle beschränkten sich denn auch die Literaturgeschichten und Gelehrtenlexica; sogar der Nekrolog, welcher drei Jahre nach dem Tode des Dichters erschien (Memoria B. H. Brockesii a Prof. Pl. Schaffshausen, Hamb. 1750), geht nur in wenigen Punkten darüber hinaus.

Allein diese Autobiographie ist sehr mangelhaft. Sie bricht schon mit dem Jahre 1731 ab, und die versprochene Fortsetzung (Jrd. V. VIII. 352) ist nie erschienen. Der vorhandene Teil beruht zwar auf Notizen, welche Brockes schon in der Jugend und auf Reisen aufgezeichnet hatte (Lappenbergs Abdruck S. 186); aber erst im Alter von vierundvierzig Jahren (1724) gieng er daran, sie zu sammeln, also zu einer Zeit, wo ihm das Verständnis für viele frühere Bestrebungen erloschen war. Die moralisierende Tendenz überwog damals in seinen Augen jedes andere Interesse so sehr, daß wir selbst die fragmentarische „Nachricht, auf welche Weise ich zur Poesie gekommen, und warum ich so lange continuiret", welche nach 1732 in den Zusammenhang eingeschaltet wurde (S. 200—202), wahrscheinlich nur einer Anfrage Göttens zu verdanken haben.

Außer der Autobiographie waren bisher noch folgende biographische Quellen von Spezialforschern benützt:

1) J. J. Eschenburg, Friedrichs von Hagedorn Poetische Werke. Teil IV. Hamb. 1800.

2) Brief von B. H. Brockes an J. J. Bodmer vom 19. Nov. 1723. (Literärische Pamphlete aus der Schweiz. Zürich 1781. S. 27—31).
3) An K. F. Drollinger, vom 22. Juni 1742 (K. Drollingers Gedichte, Frankf. 1745. S. 345—347).
4) An Frau Gottsched, vom 27. Nov. 1745 und vom 5. März 1746 (Th. W. Danzel, Gottsched und seine Zeit. Leipz. 1848. S. 123—125).

Neues Material boten mir

1) Die poetischen Werke von B. H. Brockes, namentlich die neun Bände des „Irdischen Vergnügens" (1721—1748), welche beinahe völlig unausgebeutet waren. Die verschiedenen Ausgaben, Uebersetzungen und ein großer Teil der ältern Literatur sind zusammengestellt im „Lexicon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart," (begonnen von Hans Schröder, Bd. I. Hamb. 1851. S. 394—403), einem höchst dankenswerten und gelungenen Werke, welches ich durch manche beiläufige Ergänzung nur zu fördern wünschte. Zitiert habe ich den „Bethlehemitischen Kinder-Mord" samt Anhang nach der 5. Auf. (Hamb. 1742), welche am meisten Gedichte enthält; die fünf ersten Bände des Ird. V. nach der 2. Auf. (Hamb. 1724—1740), weil sie reicher als die erste und nicht so von Druckfehlern entstellt ist wie die folgenden, der Zahl nach wechselnden Auflagen. Ird. V. Bd. VI.—IX. mußte ich nach der Ausgabe zitieren, welche 1740—1750 mit kais. Privilegium zu Tübingen erschien, weil mir die hamburgischen Ausgaben auf die Dauer nicht zugänglich waren. Consequent zu sein war doch unmöglich, weil Bd. VI. und VIII. nur einmal zu Hamburg gedruckt wurden.
2) B. J. Zinck: „Neue Vorrede" zum Irdischen Vergnügen Bd. II. 5. Auf. Hamb. 1767. Mit „einigen Nachrichten von dem Charakter des Verfassers."
3) Die hamburgischen Zeitungen aus jenen Jahren; sie sind verzeichnet im H. S. L. I. 398—402.



4) Briefe von J. U. König an J. J. Bodmer vom 15. Mai 1725, 5. Juni 1726, 1. Sept. 1727 und 30. Okt. 1727, zum ersten Male abgedruckt in den Beilagen. Die Originale liegen auf der Stadtbibliothek zu Zürich.

Zur Aufsuchung und Erlangung dieser und anderer, minder wichtiger Quellen, die im einzelnen aus dem Buche selbst ersichtlich werden, war ich vielfach genötigt, die gütige Unterstützung österreichischer und deutscher Bibliothekare in Anspruch zu nehmen; ihnen und den andern gelehrten Männern, welche mein Vorhaben freundlich unterstützten, spreche ich hiemit den verbindlichsten Dank aus. Am meisten verpflichtet fühle ich mich den Herren Hofrat Dr. Karl Tomaschek und Bibliotheksdirector Dr. Friedrich Leithe in Wien, Adalbert Jeitteles, Bibliothekar in Innsbruck, Dr. J. Horner, Bibliothekar in Zürich, Dr. Otto Beneke, Archivarius in Hamburg und Dr. M. Isler, dem Vorstande der Stadtbibliothek in Hamburg, welche es mir durch ihre außerordentliche Liberalität möglich gemacht hat, fern von der Heimat des Dichters das Werk zu vollenden.

Erster Abschnitt.

Jugendjahre und akademische Reisen (1680—1704).

„Ich Barthold Heinrich Brockes [1]) bin gebohren 1680 den 22. September, ein wenig über ein halb Viertel nach 1 Uhr zu Mittage, an einem Mittwochen.“ [2]) Mit eben so viel Genauigkeit und Selbstgefühl berichtet er im weitern, daß seine Ahnen [3]) mütterlicher Seite in Wismar, väterlicher [4]) Seite in Lübeck zu Reichtum und den höchsten Ehrenstellen gelangt seien. Sie waren durch glückliche Handelsgeschäfte emporgekommen. Kaufmännische Interessen bewogen einen Zweig des Hauses von Lübeck nach Hamburg zu übersiedeln, weil diese Stadt trotz aller Kriege und Verheerungen, die ringsum wüteten, durch ihre glückliche Neutralität die Seg-

Geburt. Eltern.

[1]) Brockes war die ursprüngliche Namensform der Familie; Brooks die Aussprache (J. J. Eschenburg, Fr. von Hagedorns Poetische Werke. Hamb. 1800. IV. 86. Anm.) Der hamburgische Zweig des Hauses erst schrieb sich Brockes (Nachrichten von Niedersf. berühmten Leuten und Familien. Hamb. 1768. Nr. 80). Metrische Gründe veranlaßten oft die Abkürzung in Brocks oder Broks.

[2]) Autobiogr. S. 169.

[3]) Vgl. die Stammtafel. Das Wappen des Geschlechtes enthielt zwei Schwäne und ein Hirtenrohr, offenbar als Erinnerung an die bäuerliche Herkunft. (Weichmanns Vorrede zum Ird. V. I.[1])

[4]) Einer seiner Ahnen befehligte 1567 eine Flotte gegen die Dänen. (Nachr. v. Niedersf. ber. L. Nr. 80.)



nungen des Friedens und Wolstandes bewahrte. Geschäftssorgen nahmen auch den Vater unsers Dichters ganz in Anspruch. Im Jahre 1674 vermählte er sich mit **Margaretha Elmhoff**[1]), der Schwester seines Geschäftsassocie's, die ihm fünf Kinder gebar. Doch scheint er seiner Familie nicht viel Aufmerksamkeit gewidmet zu haben; denn später, als er starb, mußte sich der damals vierzehnjährige Sohn von Leuten, die seinen Vater besser gekannt als er, ihn als einen „klugen Mann" schildern lassen. Der Knabe blieb also ganz dem Einflusse der Mutter überlassen, welche ihm durch ihre Eingezogenheit, Liebe und Sorgfalt für sein ganzes Leben eine dankbare Erinnerung einprägte.

Unterricht. Wir überspringen die Zeit der Kinderspiele, bei welchen ihm seine einzige, am Leben gebliebene Schwester und einige Kinder aus der Nachbarschaft Gesellschaft leisteten. Den ersten tiefern Eindruck empfieng er, als er 1688—91 mit den Söhnen des Bürgermeisters J. D. Schaffshausen[2]) den Privatunterricht des **Nicolaus Reimarus**[3]) genoß, und dann als er die zweite Klasse des Johanneums unter **Paul Georg Krüsike**[4]) studierte. Diesen beiden Lehrern, von welchen namentlich Reimarus mitteilsam und liebenswürdig im Umgange war, hat er für ihre treue Information in der Auto-

[1]) Vgl. die Stammtafel.

[2]) H. S. L. VI. 478. f. Brockes führt oft große Listen von Bekannten auf, darunter manche verschriebene und viele unbekannte Namen. Im Folgenden sind nur jene angeführt, bei welchen eine bestimmte Einflußnahme auf seine Entwicklung nahe liegt.

[3]) geb. 1663 zu Stolzenburg in Pommern, studierte Theologie in Kiel und wurde 1684 zum Lehrer an der achten Klasse des Johanneums ernannt. H. S. L. VI. 205. f. Vgl. dessen Lebensbeschreibung von seinem Sohne, dem bekannten Philosophen **Hermann Samuel R.** (Hamb. 1814).

[4]) geb. 1641 zu Schleswig, studierte die Rechte in Jena, Helmstädt und Altdorf, wurde 1679 Lehrer an der 3. Klasse des Johanneums, war poeta laureatus und Mitglied der Zesenschen poetischen Gesellschaft. Seine lateinischen Dichtungen und philologischen Arbeiten sind angeführt im H. S. L. IV. 229. f., darunter auch ein Carmen seculare 142 versuum, cujus singulae voces, praeter unicam, a literas incipiunt. Hamb. 1701. Er starb 1728.

biographie[1]) ausdrücklich gedankt. Ihnen sicher gebührt das Verdienst, in dem **Kaufmannssohne** das Interesse für geistige Bestrebungen und die Möglichkeit eigener Fortbildung gepflanzt zu haben.

Minder fruchtbar war der weitere Unterricht am Johanneum, obwol der Senat, ohne die Kosten zu scheuen, von allen Seiten tüchtige Lehrkräfte herbeizog.[2]) Auch das Gymnasium, an welchem Brockes von 1697 bis Ostern 1700 studierte, war besonders seit dem Rectorat des Joachim Jungius (1629—57)[3]) auf das erfreulichste emporgeblüht. Hier hörte er Vorlesungen über Geschichte und griechische Sprache[4]), Mathematik[5]), Physik und Poesie[6]), Spanisch und orientalische Sprachen[7]), Beredsamkeit und Moral[8]). Er gewann zwar ansehnliche Kenntnisse in den neuern Sprachen[9]) und im Lateinischen[10]); gleichwol scheint ihm der Unterricht viel Freude und Nutzen nicht gebracht zu haben, wenigstens nach den Ausdrücken zu schließen, mit welchen er in der Lebensbeschreibung über diese Zeit spricht[11]). Der Grund lag zum Teil wol an den Lehrern, welche, wie J. D. Thieß vom damaligen Rector **Johann**

[1]) S. 170.

[2]) **C. Ph. Calmberg**, Geschichte des Johanneums; Hamb. 1829. **A. Tholuck**. Vorgesch. des Materialismus I. 2. 11. **G. E. Guhrauer**, Joach. Jungius und sein Zeitalter. Stuttg. und Tüb. 1850. S. 94.

[3]) H. S. L. III. 518—524.

[4]) Professor war damals **G. E. Edzardi**. H. S. L. II. 129 f.

[5]) **V. Mentzer**, Astronom. H. S. L. V. 204—207.

[6]) **Johannes Müller**, praktischer Arzt und lateinischer Dichter. H. S. L. V. 427 f.

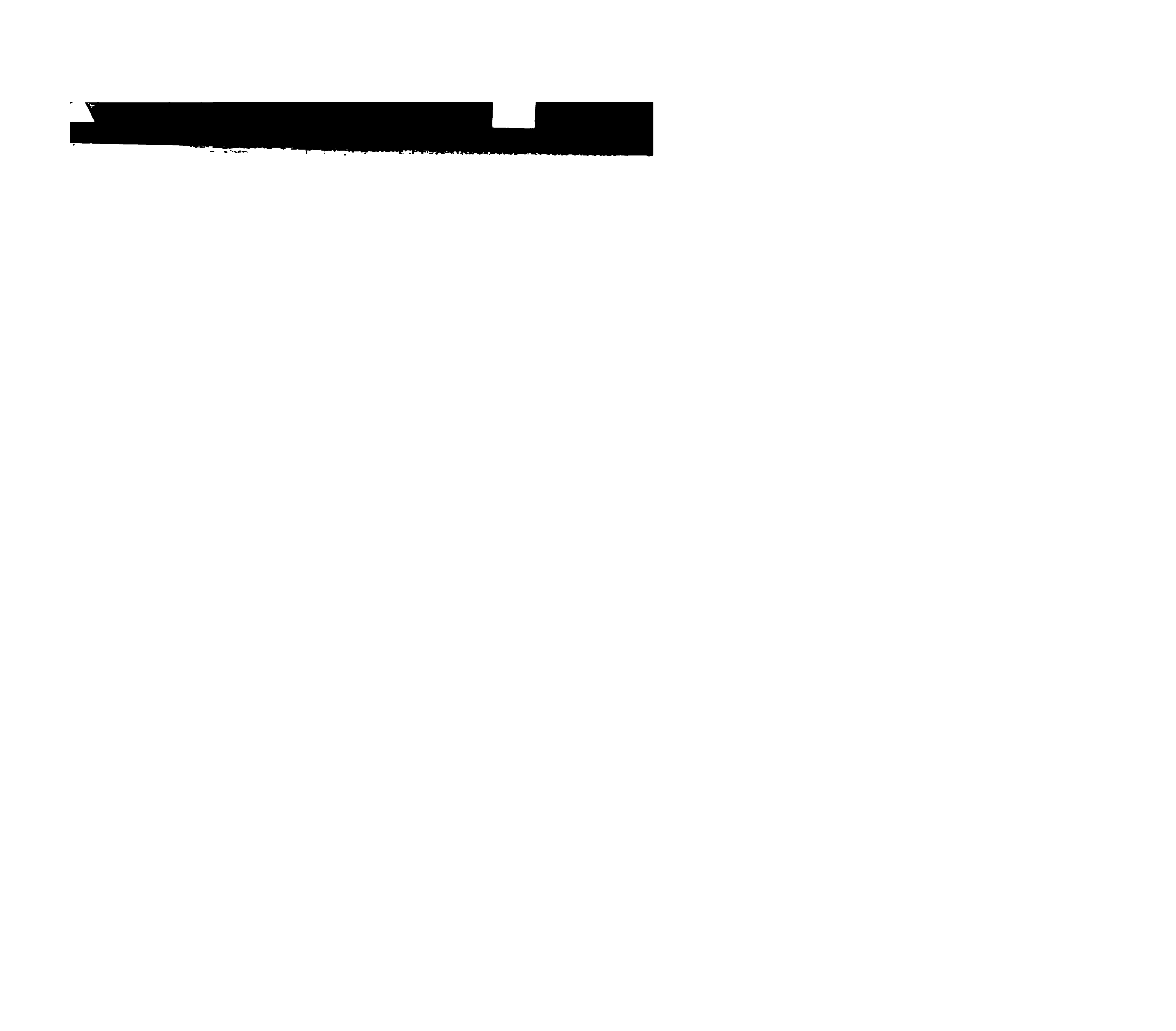
[7]) **Eberh. Anckelmann**. H. S. L. I. 63—65.

[8]) Anfangs bei dem berühmten **V. Placcius**, der aber schon sehr kränklich war und 1699 starb (H. S. L. IV. 60—66; seine carmina puerilia et juvenilia erschienen 1668 in Amsterdam.) Dann studierte er noch ein halbes Jahr unter **J. A. Fabricius** (H. S. L. II. 238—259).

[9]) Französische, Englische, Spanische, Holländische und Lateinische Verse von ihm stehen beisammen im Bethl. K. Anhang S. 648.

[10]) Zum Unterricht im Lateinischen übergab ihn sein Onkel einem „geschickten Informator, Namens Granardus."

[11]) Autobiogr. S. 171.



Schulze bemerkt [1]), viel Fleiß, Gelehrsamkeit und guten Willen hatten, aber eine mehr formelle und gelehrte Richtung verfolgten; hauptsächlich aber in einem stark ausgesprochenen Freiheitstrieb, welcher den Jüngling aus den Schulzimmern in das offene, rege Leben hinauszog. Diesen Trieb begünstigten noch die äußern Umstände.

Oeffentliches Leben in Hamburg.

Im Jahre 1694 starb nämlich sein Vater. Der Blick der Witwe scheint nicht weit über das Hauswesen hinausgereicht zu haben; auch an ihren Schwägern und ihrem Bruder, sämmtlich Kaufleuten, fand sie keine Stütze. Ganz zurückgezogen lebte sie der Erziehung ihrer zwei Kinder. Begreiflicherweise war es ihr nicht möglich, den Sohn stets unter gehöriger Aufsicht zu erhalten. „Ein ziemliches Capital", das der Vater hinterlassen, hob die Hinterbliebenen über die materiellen Sorgen der Existenz; und so lüftete denn der Knabe die Flügel. In voller Freiheit schweifte er umher

„In Hamburgs nimmer leeren Gassen,
„Die, als ein dicht bewohnter Labyrinth,
„Verirrte Wandrer oft ermüden lassen,
„Und kleinen Städten mehr, als Gassen, ähnlich sind...
„Die Pracht der trefflichsten Gebäude,
„Und was darin für Augen-Weide
„Bald hie, bald da ein offnes Fenster gab;
„Der Menschen ungezehlte Menge;
„Der Wagen nimmer stille Lasten;
„Ein schwimmendes Gehölz von Masten;
„Der Börse murmelndes Gedrenge;
„Der Märckte reicher Ueberfluß,
„Worauf die Wollust selbst sich müde kaufen muß,
„Entzückten ihn zu wiederholten malen." [2])

Doch neben diesem hohen Glanze mußten ihm auch die Schattenseiten der hamburgischen Zustände schärfer in das

---

[1]) J. O. Thiessens Versuch einer hamb. Gelehrtengesch. II. 185—188.

[2]) Mich. Richey: „Auf das von Bobart- und Edingische Hochzeit-Fest", 1715; in Weichmanns Poesie der Niedersf. I.² 1725. S. 150 f.

Auge fallen. Mancher, der in schimmernder Spiegelkutsche durch die Stadt fuhr, mußte vor seinem Häuschen angelangt in Ermangelung eines Stalles die Pferde in den Keller und den kostbaren Wagen die Treppen hinauf schleppen. [1]) Wenn die stolzgeschmückten Frauen in die Kirche zogen, wurden sie von dem Prediger rücksichtslos angedonnert: „Ist es auch nur geborgtes Geld, wenn es bezahlt werden soll, macht man Bankerott und geht zum Thore hinaus." [2]) Und während der Menschenstrom auf der Straße lärmend dem Gewinne und Vergnügen nachjagte, ja selbst die Leichenbegängnisse zu einem öffentlichen Schauspiele und Bestellplatze machte, erhob sich innerhalb der Kirchenmauern der eifrige Pastor gegen alle Eitelkeit der Welt und nannte den Menschen einen „wüsten Madensack", der immerfort vor den Schrecken der andern Welt beben müsse. Solche Contraste drängten sich dem heranwachsenden Jüngling täglich auf, wenn er sich mit dem scharfen Spötter Barthold Feind [3]) und vielen andern Altersgenossen, die nicht immer die besten waren, in der Stadt umhertrieb; sie trugen sicher dazu bei, seine satirische Saite anzuschlagen.

Religiöse Zustände.

Namentlich für die religiöse Skepsis, welcher er sich später immer mehr ergab, wurden die öffentlichen Ereignisse jener Tage bedeutsam. Unbeugsam hielt in Hamburg die lutherische Orthodoxie an dem Buchstaben der Schrift und an der Gewalt über die Gewissen der Bürger fest, während im übrigen protestantischen Deutschland schon lange tolerantere Ideen Eingang gefunden hatten. Dem Beichtzwange, der Censur bei Leichenbegängnissen, [4]) dem Gebote des regelmäßigen Kirchenbesuches

---

[1]) „Der Patriot" I. Nr. 6.

[2]) A. Tholuck II. 2. 206.

[3]) Geb. in Hamburg 1678, verlor auch früh (1691) den Vater, der Lehrer am Johanneum gewesen war. Damals besuchte er das Johanneum, studierte dann die Rechte in Wittenberg, dissertierte daselbst 1699 und 1700 und wurde 1702 J. U. Lct. zu Halle, wo ihn Brockes wieder traf. H. G. L. II. 280—289. Gödeke Grundriß V. § 198. 387. Gervinus III.⁵ 662—665.

[4]) J. Geffcken in Lappenbergs Zeitschr. I. 497. ff.

[illegible]

[illegible]

unterstanden selbst die Senatoren, wenn auch „nach wenigen hergelispelten Vaterunsern" die neuen Zeitungen und Börsenberichte den Gegenstand der Herzensergüsse bildeten.[1] Wenn sich ein freierer Geist zu regen wagte, wie 1693 B. Becker mit der „Bezauberten Welt",[2] wurde er von den Predigern wie ein Antichrist bekämpft. Trotzdem hatten unter dem Schutze des freien Handelsverkehres fremde, neuerungssüchtige Elemente Eingang gefunden. Die Aufhebung des Edicts von Nantes trieb viele Reformierte hieher, die Juden erweiterten ihre Freiheiten, Katholiken und Mennoniten hatten ihre Gemeinden, vom nahen Holland und England[3] sprangen spinozistische und deistische Geistesfunken herüber. Ihren Hauptgegner aber erkannten die Orthodoxen in Ph. Spener und seinen Anhängern. Sein Schwager J. H. Horbius kam 1684 als Hauptprediger an die St. Nicolaikirche und seitdem nahm der Pietismus immer größere Dimensionen an. Traurige Religionskämpfe waren die Folge. In giftigen Schriftchen, in Schmähreden auf der Kanzel, selbst im öffentlichen Skandal bei der Bestattung der Toten machte sich der Haß der Orthodoxen Luft; sie hetzten den Pöbel zum Blutvergießen in der Bürgerversammlung, zur körperlichen Mishandlung und Vertreibung ihres freier denkenden Amtsbruders auf und brachten dadurch die ganze Stadt in Erschütterung, aber auch den Glauben an die religiösen Schreckbilder und Dogmen, welchen ihr eigenes, unchristliches Benehmen so direct widersprach.

Daß Brockes zu jenen gehörte, welche die Religion freier und wärmer auffaßten, erhellt deutlich daraus, daß er nach Vollendung der Gymnasialstudien gerade die Universität Halle, den Hauptsitz der Pietisten bezog, obwol oder gerade weil sie kurz vorher der orthodoxe E. Edzardi die „höllische" genannt hatte.

Kunststudien.

Es ist ein Zeichen für die geniale Natur unsers Brockes, daß er, obwol aufsichtslos diesen lärmenden Auftritten und

[1] A. Tholuck II. 208.

[2] J. Geffcken, Hans Winkler und die hamb. Kirche seiner Zeit 1684—1706. Hambg. 1861. S. 284. ff.

[3] A. Tholuck II. 2. 20.

seinem jugendlichen Mutwillen überlassen, nicht verlotterte, sondern sich mit regstem Eifer den Kunststudien zuwandte. Dabei kam es ihm trefflich zu statten, daß die bildenden Künste in seiner Vaterstadt eine reiche Pflegestätte gefunden hatten. Die Malerei war seit den ältesten Zeiten hier einheimisch, und auch fremde Maler strömten zahlreich in der Stadt zusammen,[1] deren Kaufleute nie genug Gemälde und Stiche in ihren Palästen und Landhäusern hatten. Da fand nun Brockes frühzeitig Gelegenheit, viele Kupferstiche und Bilder zu beschauen und die einschlägigen Bücher zu lesen. Dadurch erwachte der Trieb zum emsigen Nachzeichnen; bald widmete er einen großen Teil seiner Zeit eigenen Versuchen. Verständnis und Freude an der Kunst wuchsen zusammen empor; sie begleiteten ihn woltätig auf seinen akademischen Reisen; auch führte ihn das Anschauen der Bildwerke zur Kenntnis der Mythologie und durch diese zum Interesse an der gelehrten und Gelegenheitsdichtung jener Zeit, in welcher selbst jedes Hochzeitscarmen mit einer olympischen Klatschgeschichte ausstaffiert wurde.[2]

Einfluß der Oper.

Einen Liebhaber der Malerei mußte auch die hamburgische Oper anlocken. In dieser ersten stehenden Schaubühne Deutschlands[3] wurde nämlich das Publikum nicht bloß durch „angenehme Harmonien und nachdrückliche Actionen" ergötzt, sondern noch mehr durch „prächtige Gegenden und Schlösser, silberglänzende Kleider, künstliche Feuerwerke und andere Decorationen".[4] Daß die Mehrzahl der Prediger gegen die Oper so viel Kanzelstaub aufwirbelte, hatte nur eine zeitweilige Unterbrechung der Aufführungen zur Folge; ja wenn Pastor Mayer den Anfänger solcher Teufelsspiele öffentlich verfluchte und vor das jüngste Gericht zitierte,[5] trieb manchen ruhigen

[1] Lappenbergs Zeitschrift V. 224—365.

[2] B. Feind, deutsche Gedichte. Hambg. 1708. S. 79.

[3] Gervinus III.[4] 577 ff. Göbeke Grundriß V. § 198. und das reiche Literaturverzeichnis vor H. Schletterers Geschichte der dramatischen Musik und Poesie in Deutschland 1863. Bd. I.

[4] „Der Patriot" I. Nr. 26.

[5] J. Geffcken S. 52.





Bürger erst recht die Neugierde hinein. Zu den eifrigen Besuchern gehörten B. Feind, der spätere Operndichter, und unser Brockes, und sie fühlten sich von dem Gesehenen so angeregt, daß sie selbst Comödien zu recitieren versuchten. [1]) Es läge nahe, anzunehmen, daß der Besuch des Theaters einen dramatischen Pulsschlag in ihm geweckt habe. Aber dazu bot sich in seiner behaglichen Natur kein Raum. Ihn entzückten mehr die tropischen Pflanzen auf den Coulissenwänden, die Wälder und Felsen, welche auf Amphions Gesang zu großen Städten zusammenschossen, die blauen Seen und hellgrünen Inseln, welche in Tableaux unter lieblicher Musikbegleitung vorüberzogen. [2]) Da lernte er sinnliche Anschauung, die Phantasie wurde lebendig an diesen fremden herrlichen Gegenden und spannte seine Reiselust.

Erste Reise.

Dieselbe Wirkung übte ein Gang nach dem Hafen. Hundert Schiffe brachten täglich die Producte aus den Orangenwäldern Portugals, den Weinbergen Frankreichs, den Tabaksfeldern Westindiens, den fischreichen Buchten Grönlands. [3]) Der märchenhaften Reisebeschreibungen gab es so viele, daß sie die Satire herausforderten. Sehen wollte endlich der Jüngling, wovon er stets hörte — die Wunder der Fremde. Den Anlaß gab die Wienerreise seines Informators Granardus 1798, die Mutter mußte sich entschließen, den Sohn mitziehen zu lassen, und glücklich kamen die beiden nach **Dresden**. Hier aber wurde es unserm Brockes lästig, stets an den gelehrten Begleiter gefesselt zu sein; der achtzehnjährige Gymnasist, der die Reisecasse führte, stellte sich auf eigene Füße, ließ seinen Granardus im Stich und zog aufsichtslos, wie bisher in Hamburg, nach **Prag**. Aber bei allem Streben nach Ungebundenheit entbehrte er noch der Lebenserfahrung. Seine Eitelkeit bewog ihn sofort neue Kleider anzuschaffen, die Reisecasse wurde leer, die Weiterreise aufgegeben, und

---

[1]) Autobiogr. S. 178.

[2]) Die Natur mit einer Schaubühne zu vergleichen war später dem Dichter des Ird. V. sehr geläufig.

[3]) „Der Patriot" I. Nr. 6.

die Heimreise zu Wasser, mit der wolfeilsten Gelegenheit, angetreten.

Streben nach allgemeiner Ausbildung.

Auf einen andern Mangel in seiner Erziehung wurde er in Dresden beim Besuche des kurfürstlichen Palastes [1]) aufmerksam gemacht. Der Zufall trug ihn unter eine Schar junger Hofdamen, die ihn zum Tanze aufforderten. Verlegenheit und Unkenntnis jagten ihm die Schamröte auf die Wangen. Sein Ehrgeiz fühlte sich gekränkt. Kaum in Hamburg angelangt lernte er tanzen, Französisch und Musik, um mit mehr gesellschaftlicher Bildung die Universität zu beziehen. Daneben trieb er viele körperliche Uebungen, reiten, ringen, schwimmen, fechten; schon von Natur aus war er „robuster Leibesconstitution", und jetzt wurde es, wenn man einer Notiz in der Autobiographie [2]) trauen darf, lebensgefährlich, von ihm eine Ohrfeige zu bekommen. Auch dieß war eine notwendige Vorbereitung für die Hochschule mit Rücksicht auf die grenzenlose Rohheit, welche damals und noch lange später auf den deutschen Universitäten ihr Unwesen trieb.

Universität Halle (Ostern 1700—1702.)

Nach Ostern 1700 bezog er die Universität **Halle**, welche trotz ihres kurzen Bestandes (seit 1694) durch ihre tüchtigen juridischen Professoren und die pietistischen Agitationen sich eines großen Rufes erfreute.

Ein lateinisches Sprichwort sagte: „Ziehst du nach Halle aus, kehrst du als Pietist oder Atheist nach Haus". Das ist bezeichnend für den tiefgehenden Einfluß, welchen A. H. **Francke** und Chr. **Thomasius**, die Hauptvertreter des Pietismus und der Aufklärung in Deutschland, [3]) auf den Geist der Studenten nahmen. Es fragt sich: welche Stellung hat Brockes dazu eingenommen?

Verhältnis zu den Pietisten.

In Hamburg war der Pietismus geduldet, ja verfolgt, aber er erfüllte seine historische Aufgabe, die Freiheit und

---

[1]) vgl. auch Ird. V. IV. 416.

[2]) S. 179.

[3]) J. **Schmidt**, Gesch. d. geist. Lebens I. besonders 219—252. H. **Hettner**, Gesch. d. deutschen Lit. III. 1. 90—115. H. **Luden**, Chr. Thomasius. Berlin 1805. **Guerike**, A. H. Francke. Halle 1827.



Wärme des Gemüts zu vertreten. In Halle hingegen fand ihn Brockes als Herrscher, in vollem Glanz, aber auch in seinen extravaganten Consequenzen. Eben als er anlangte, wurde das große Waisenhaus bezogen; Morgens, Nachmittags und Abends gab es Predigten und Andachtstunden, fast täglich hörte man von Geisteserweckungen, und selbst ausschweifende Studenten gewöhnten sich an fleißigen Kirchenbesuch und kopfhängerisches Wesen, so daß Thomasius vor den frömmelnden Schwärmereien warnte.

An diesem unnatürlichen Wesen und an der asketischen Lehre von den „Mitteldingen" mußte auch der gesunde, lebensfrische Sinn des Hamburgers Anstoß nehmen. Statt im Bethaus treffen wir ihn in Gesellschaft zahlreicher Landsleute bei Wein und Spiel, auf Ausflügen zu Pferd in die nächste Umgebung und zu den Messen nach Naumburg und Leipzig, einmal sogar auf einer Reise nach Berlin, um eine große Hoffeierlichkeit mitanzusehen. [1]) Daß er sich dabei vor den rohen und sinnlichen Ausartungen seiner Collegen frei bewahrte, glauben wir ihm gern, weil ihm die Beschäftigung mit der Kunst, namentlich mit der Musik, [2]) ein kräftiges Palliativ dagegen bot. Aber daß seine Aufführung so völlig harmlos gewesen, namentlich gegenüber dem schönen Geschlecht, wie uns der vierundvierzigjährige Mitarbeiter der hamburgischen Moralzeitschrift in der Autobiographie vordemonstriert, mag billig Zweifel erregen. Schon die Ausdrücke, in welchen er hier davon spricht, [3]) tragen den Charakter arger Zweideutigkeit

[1]) Die Vermählungsfeier der Prinzessin Luise Dorothea Sophia mit dem Erbprinzen von Hessen-Cassel, am 31. Mai 1700.

[2]) Er hielt kleine Concerte auf seiner Stube und begann Zeichnungen und Malereien in sein Stammbuch zu sammeln. Autobiogr. S. 177 und 181.

[3]) „Anstatt mich nach dem Exempel der meisten jungen Leute an die schönsten Frauenzimmer zu machen und dieselben am meisten zu bedienen, suchte ich mit Fleiß die ältesten und diejenigen so am wenigsten schön waren aus, und begegnete denselben am freundlichsten, welches mir daher nicht schwehr fiel, weil ich, durch ein wenig zu viel Eigenliebe, keine sonderliche tendresse gegen das Frauenzimmer fühlte. Hierdurch hatte

an sich, und in einem apologetischen Gedichte an seine Gemahlin, welches erst nach seinem Tode veröffentlicht wurde, [1]) ist er selbst anderer Meinung:

„Zwar war mit seinem Glanz das heitre Licht der Tugend
„Nicht allemal der Zweck von meiner heissen Jugend.
„Auch mich riß, vielen gleich, das feuerreiche Blut
„Vom wahr- und wirklichen zum Schein- und falschen Gut.
„In diesem Stande war nunmehr von meinen Jahren
„Von fünf und zwanzgen schon ein Theil dahin gefahren,
„Als mich der Tugend Glanz von neuem zu sich zog."

Doch sei dem, wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß Brockes trotz aller Religiösität, die ihm und seinem Zeitalter innewohnte, dem eigentlichen Pietismus nicht zugetan war, ja später einmal machte er unverhohlen seinem Aerger Luft darüber,

„... daß man, sonder Grund, uns manche Wollust in der Welt,
„Die uns erlaubt, ja gar gebothen, mehr als unchristlich vorenthält,
„Wie sonderlich die Pietisten hierinn am allermeisten fehlen,
„Die durch die Mischungen des Cörpers und bittere Melancholey
„Verführet allenthalben lehren, daß alle Lust verbothen sey,
„Wodurch sie nicht nur sich und andre, mit stetiger Betrübniß quälen,
„Nein noch dazu, so viel an ihnen, dem Schöpfer Güt' und Liebe stehlen,
„Die doch sein wahres Wesen ist." [2])

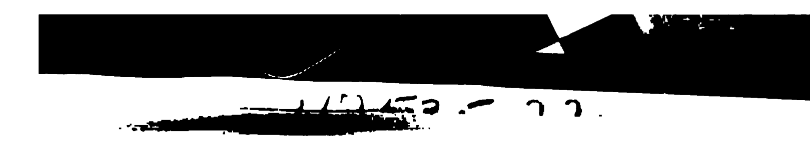
Einfluß des Thomasius.

Aus demselben Grunde fühlte sich Thomasius seit 1690 innerlich den Pietisten entfremdet, obwol er äußerlich noch gute Freundschaft hielt. Seinem Einfluß ergab sich Brockes und

ich eines Theils fast gar keine Nebenbuhler und vermiede zugleich viele daraus sonst entspringende Verdrießlichkeiten, andern Theils gewann ich des Frauenzimmers Gewogenheit ohne Mühe und profitirte von ihrem Umgange" u. s. w. Autobiogr. S. 177 f.

[1]) „Die besiegte Verleumdung". Ird. V. IX. 519.

[2]) Ird. V. VI. 338.



hörte fleißig dessen juridische Vorlesungen.[1] Der Herausgeber des Poiret stand damals noch ganz auf dem Boden der Mystik; auch Brockes wandte sich dieser phantasievollen Auffassung des Christentums zu und gab ihr zehn Jahre später in dem Oratorium dichterischen Ausdruck.[2]

Besonders tätig führte Thomasius in diesen Jahren den Kampf gegen Hexenprocesse, religiösen Aberglauben und Ketzerverfolgungen. Der unerschrockene, hitzige Professor warnte die Studenten vor den Komödien, welche die Priester und Propheten bei Heiden, Juden und Christen in gleicher Weise gespielt hätten. Die wahre Religion bestehe nicht in einer Confession, sondern in der praktischen Sittenlehre und in dem Vertrauen auf Gottes Güte. Hierin secundierte ihm J. F. Ludovici und lehrte, „es könne ein Jeglicher selig werden, er habe einen Glauben oder Religion, welche er wolle".[3] Die beiden interpretierten das Naturrecht im Sinne Pufendorfs, in welchem sich, wie in der Philosophie, der subjective Character jener Zeit spiegelte. Offenbarungsglaube und Vernunft wurden gesondert; als Zielpunkt alles Denkens und Handelns galt die Glückseligkeit des Individiums, d. h. dessen innere und äußere Ruhe. Diese an sich schon bestechenden Ansichten wurden von Thomasius so kühn und populär vorgetragen, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn wir später die moralischen und religiösen Ideen[4] des Dichters auf dieser Grundlage erwachsen sehen werden.

---

[1]) Genauere Nachforschungen über die besuchten Collegien, welche Dr. O. Hartwig, I. Universitätsbibliothekar in Halle, anzustellen die Güte hatte, blieben ohne Erfolg.

[2]) „Der für die Sünden der Welt gemarterte und sterbende Jesus". 1712. Vgl. z. B. S. 386:

Wie scheußlich wird mein Seelen-Bräutigam
Von diesen Bütteln zugericht't!
Itzt reissen sie das unbefleckte Lamm
Wie Tieger, voller Wut, zur Erden.

[3]) J. Schmidt, Gesch. d. geist. Lebens I. 317. f.

[4]) Für seine religiöse Ueberzeugung in der nächsten Zeit ist eine Stelle im Oratorium (S. 389) bezeichnend, wo er bei den letzten Worten Jesu („Es ist vollbracht") sagt:

„Nun darfst du Sünder nicht mehr scheuen
„Des Teufels und der Höllen Macht . .
„O selig, wer dieß glaubt,
„Und wer, wenn seine Noth am grösten,
„Sich dieser Worte kann getrösten."

Seine andern juridischen Professoren waren weniger anregend, obwol einer derselben, Samuel Stryk, den Ruf des gelehrtesten Juristen in Deutschland genoß.[1] Wahrscheinlich auf ihren Rat gieng er im Frühjahr 1702 zum Reichskammergericht nach Wetzlar, um die in Halle erworbenen Kenntnisse durch die Praxis zu vervollkommnen.

Wetzlar (Frühjahr — Anfang Oktober 1702.)

Die jämmerlichen Zustände dieses Gerichtshofes enthüllten ihm wie siebzig Jahre später Göthen die innere Schwäche des deutschen Reiches und führten ihn zu politischem Indifferentismus. Statt mit den zahllosen zurückgelegten Processen beschäftigten sich die käuflichen Beisitzer[2] mit den ärgerlichsten Streitigkeiten über leere Ceremonien. Die jungen Beamten und Praktikanten vertrieben sich die Langeweile mit neckischen Angriffen auf die philisterhafte Bürgerschaft der freien Reichsstadt.[3] So ist es erklärlich, daß Brockes schon nach einem halben Jahre die begonnene Praxis liegen ließ, sich von Wetzlar verabschiedete und neuerdings auf eine Universität zog, und zwar nach Genf, „um Frankreich nahe zu seyn."[4] Doch der spanische Erbfolgekrieg, der eben ausbrach, verlegte ihm den Weg und warf ihn seitwärts nach Nürnberg.

Nürnberg (Okt. 1702 — Jänner 1703.)

Hier konnte er in größter Nähe den Verrat und die Verwüstung Deutschlands für rein dynastische Zwecke und die Etiquettestreitigkeiten des ratlosen Reichstages beobachten und die ehrgeizigen Eroberer hassen lernen. Abgestoßen von diesen unerquicklichen Verhältnissen ergab er sich den

---

[1]) Ueber S. Stryk und J. P. Ludewig vgl. J. Schmidt Gesch. d. geist. Lebens I. 242 f. Stryk war nebenbei ein Pedant und eifriger Pietist.

[2]) Bruno Bauer, Gesch. d. Politik des achtzehnten Jahrhunderts. I. 47.

[3]) F. W. v. Ulmenstein, Gesch. d. Stadt Wetzlar III. 348.

[4]) So sehr auch Spener vor dieser Universität warnte. A. Tholuck I. 312.



Kunststudien, zu welchen ihm die altberühmte Malerstadt und Heimat Dürers die schönste Gelegenheit bot. Im vertrauten Umgange mit vielen braven Künstlern und geführt von einem einheimischen, kunstliebenden Freunde [1]) wurde ihm der Charakter der deutschen Malerei klar und lieb, so daß ihm für die italienische weniger Sinn und Neigung blieb. Die übrige Zeit verbrachte er in Gesellschaft einiger flotten Gesellen vom Adel. In diesen Kreisen wurde viel von den Herrlichkeiten Italiens erzählt, und es ergriff ihn die Sehnsucht, das Wunderland zu sehen. Ein Zufall verschaffte ihm Geld und Empfehlungsschreiben, und so wanderte er trotz der drohenden Kriegsgefahren über den Brenner nach dem Süden.

(Italien [illegible] — [illegible] [illegible])

Zum Carneval 1703 traf er in Venedig ein, reiste nach einem Monat über Ferrara und Loretto nach Rom, wo er von Palmsonntag bis Frohnleichnam blieb, und dann über Florenz, Portofino und Savona nach Turin. Die weitern Details der Reise, besonders seine Abenteuer mit Banditen und Frauen sind in der Lebensbeschreibung recht hübsch nachzulesen: uns interessieren hier nur die Resultate, denn diese waren entscheidend für seine Entwicklung zum Dichter. In Venedig lebte er anfangs, von Geldverlegenheiten gedrückt, sehr zurückgezogen und warf sich in dieser Zeit auf das Studium der italienischen Sprache, wodurch er zur Lectüre und zum Uebersetzen ihrer Dichter geführt wurde. Giambattista Marino und seine Schule [2]) beherrschte damals noch die Literatur, ein Dichter von übertriebenem Glanze der Schilderung und einem solchen Feuer der Sinnlichkeit, daß er in Deutschland unerträglich schwülstig erscheinen mußte. Nur inmitten der lichtvollen Zauberlandschaft Italiens und unter dem heißblütigen Volke

[1]) Sandrart mit Namen; nach Lappenberg (II. 181) vielleicht ein Neffe des 1688 verstorbenen Malers Joach. Sandrart. Von einem de Sandrart zitiert Jöcher eine Schrift de Noriconum causis adimendi legitimam. Halae 1708.

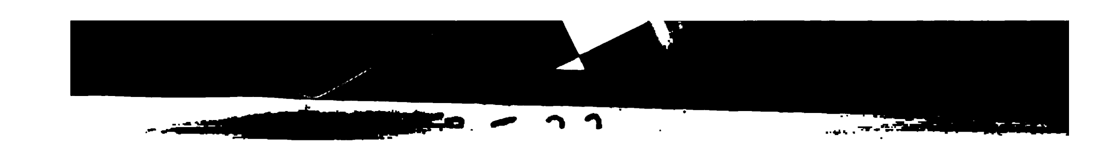
[2]) Adolf Ebert, Handbuch der italienischen Nationalliteratur 1864. S. 404—408; Adolf Wolf, Classiker aller Zeiten und Nationen I. Berlin 1860. S. 486—491. J. U. König: Leben des Ritters Marino; vor Brockes' Bethl. K. 60 Seiten.

des Südens konnte ihn Brockes verstehen und liebgewinnen. Und Brockes bewunderte die Natur und mischte sich unter die Leute, sowol bei Volksfesten und kirchlichen Aufzügen [1]), als in den vornehmen, geistreichen Kreisen Roms. Auch äußerlich erschien ihm der Dichter hier anders als in Deutschland, nicht über die Achsel angeschaut, noch als Moralprediger, sondern gefeiert in der Gesellschaft, belohnt an den Höfen. Im engsten Zusammenhange mit den Schwesterkünsten fand er hier die Poesie; der Musik gieng er nach in der Kirche, in der Oper und im Privatverkehr; der Maler Carlo Maratta war sein Freund. Zwar sagte ihm die italienische Malerei nicht recht zu, denn sie sucht die Gegenstände

„stets bey Nebel, Duft und Nacht
„Wie eine Fledermaus, durch Schatten vorzustellen ....
„Zudem verträgt ihr Glanz ein nahes Auge nicht:
„Ihr künstliches Gekleck ist schön, doch nur von ferne.“ [2])

Desto tiefer ergriff ihn die antike Kunst. Staunend sah er die Scharen ausgegrabener Säulen und restaurierter Statuen, und wenn er in den Ruinen heidnischer Tempel auf welthistorischem Boden wandelte und den Blick von den ehrwürdigen Trümmern zu der „herrlichen Pracht“ des „glänzenden Peters Tempel“ erhob, dämmerten ihm große Ideen auf von dem „fatalen Wexel aller menschlichen Dinge“ und von der „Macht der Zeiten, die sich sogar über Religionen erstrecket.“ Hier aber nie mußte sein poetisches Talent geweckt werden. Und in der Tat sagt sein Biograph, gleichgiltig gegen die Poesie sei er von Hamburg abgereist, mit voller Begeisterung und Schaffenslust zurückgekehrt. [3]) Gerne wäre er noch länger im schönen Süden geblieben, namentlich bot er alle Mühe auf, nach Neapel zu kommen; aber das ungewohnte Klima, welches den „robusten“ Jüngling mit heftigen Fiebern heimsuchte, und die drohenden Kriegsläufte zwangen ihn zur Abreise.

[1]) J. V. IV. 60 „Als wie die güldne Ros', in Rom geweihet.“
[2]) Bethl. K. Anhang S. 482.
[3]) P. Schaffshausen in der Memoria Brockesii.



Schweiz (Winter 1703/4).

Geistig gehoben, unsterbliche Vorbilder wahrer Kunst in der Brust stieg er im Spätherbst 1703 über die schneebedeckten Alpen und gelangte mitten durch die kriegführenden Armeen glücklich nach Chambery und an die Ufer des Genfersees. In dieser paradisischen Gegend, wo später Rousseau die „Neue Heloise" dichtete, erwachte auch Brockes' romantisches Naturgefühl.[1]) Mehrere Jahre vor Haller schon besang er mit banger Lust „der Alpen rauhe Höhen":

„Ihre graue Häupter decken
„Unvergänglichs Eis und Schnee.
„Ihre Felsen-Füsse stecken
„In dem Grund der tieffsten See,
„Und die starre Brust erträget
„Unverändert, unbeweget
„Alle Wetter, Frost und Hitz,
„Donner, Hagel, Sturm und Blitz."[2])

Diese Naturbegeisterung verband sich mit seiner Neigung zur zarten Detailmalerei der Niederländer, bei welchen man bekanntlich jedes Gräschen und Blättchen zu zählen versucht ist, um ihn zur Naturwissenschaft zu führen.[3]) Oft fand ihn die Morgensonne, wie er mit innigem Genusse auf den Gebirgen botanisieren gieng. Daneben suchte er auch die Gesellschaft vornehmer und freidenkender Männer, unter welchen J. P. de Crousaz[4]) der bedeutendste war. Man reiste ja damals nicht so sehr des Vergnügens wegen, als vielmehr um fremde Sitten und Verfassungen kennen zu lernen, vornehme

[1]) Dieß als Nachtrag zu L. Friedländer, Ueber die Entstehung und Entwicklung des Gefühls für das Romantische in der Natur. Lpz. 1873. Erich Schmidt in dem sehr anregenden Buche: Richardson, Rousseau und Göthe (Jena 1875, S. 183) führt eine ähnliche Stelle aus einer Schilderung des Harzgebirges an (Ird. V. IV. 218—233), die aber erst nach 1728 entstanden ist.

[2]) J. V. I. 249. f. Die Schilderung der Landschaft paßt gerade auf die Gegend um Genf. Nie mehr später sah Brockes die Alpen oder Gletscher.

[3]) Ird. V. VI. 303.

[4]) Verfasser des traité de la liberté de penser (1715), bekannt als Gegner von Leibnitz und Pope.

Paris (ungefähr Mai—Sept. 1704).

Bekanntschaften zu machen und sich feinen Lebenston anzueignen. Deshalb zog es ihn noch im Frühjahr 1704 nach Paris, der anerkannten Gesetzgeberin der Mode in Europa.

Welcher Unterschied zwischen dem Leben auf den Schweizerbergen und an dem Hofe des alternden Ludwig XIV.! Dort Freiheit, hier Etiquette; dort Offenheit, hier Intriguen und Scheinheiligkeit. Kein Wunder, daß er nicht die angenehmsten Eindrücke von Paris heimbrachte.[1]) Er freute sich, daß den Franzosen bald die Freude „ziemlich versalzen ward, als die Bataille beym Schellenberg sowol als die bey Hochstädt von den Franzosen verlohren wurde, da denn die wenigen anwesenden Teutschen ziemlich scheele Gesichter bekamen." Aber das, was ihm misfiel, scheint er bloß dem französischen Hofe zur Last gelegt zu haben; der ungewohnte Glanz der Hoffeste und der vornehmen Kreise, in die er Eingang fand, blendete ihn, so daß er sich mit dem Gedanken trug, selbst sein Glück bei einem Hofe, aber beim englischen[2]) zu versuchen. Schon war er auf der Reise nach London bis Amsterdam gelangt, als ihn die Mutter nach Hause rief, weil sie sich nach dem Tode der einzigen Tochter (1705) ganz vereinsamt fühlte. In der Heimat hatte er Muße, den empfangenen Eindrücken nachzuhängen, Schein und Wesen zu sondern; und daß er dieß tat, zeigen seine scharfen Satiren auf das „schimmernde Elend" jedes Hoflebens.[3])

Heimkehr.

Sofort, nachdem er den Brief der Mutter erhalten, wandte er sich nach Leyden, repetierte sein Jus, disputierte De Cambio[4]) und kehrte als Juris universi Licentiatus[5]) am ersten Palm-

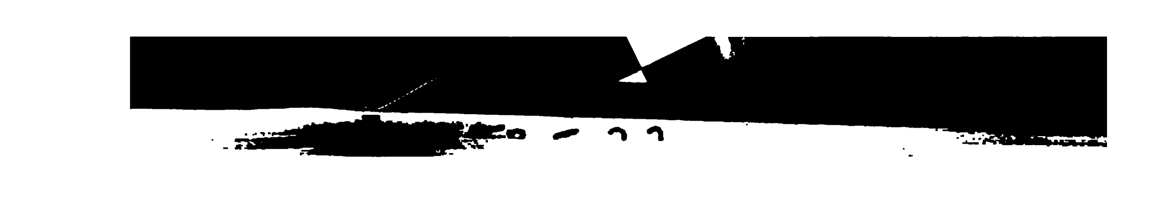
[1]) Bethl. K. Anhang S. 475 und Ird. V. I. 484:
„Wird = = wol mit Recht erhoben,
„Der Teutschland zu verheeren sucht?
„Sollt ich an Alexandern loben,
„Was man am Attila verflucht?"

[2]) Es ist bemerkenswert, daß sein Augenmerk schon jetzt auf England gerichtet war.

[3]) Bethl. K. Anhang. S. 474. f. 504.

[4]) Das Schriftchen enthält 25 S. in 4. und ist in keiner Hinsicht hervorragend.

[5]) Warum nicht als Dr., erklärt Tholuck I. 1. 303.



sonntag in die Arme seiner hoch erfreuten Mutter zurück. Es ist bezeichnend für den Gesammtcharakter seiner akademischen Reisen und Studien, daß er sie als persönlicher Bekannter des Malers Wilhelm Mieris,[1]) und daß er sie in dem Lande der größten Lehrfreiheit, wo Cartesius und Spinoza ihre Systeme an das Licht gestellt hatten, beschloß. Seine Menschenkenntnis war erweitert, das künstlerische Verständnis veredelt, der Trieb zum poetischen Schaffen geweckt. Es handelte sich jetzt darum, ob er es in der Folge verstand, die empfangenen Anregungen fruchtbar zu machen.

[1]) Bethl. K. Anhang S. 438: „Du Raphael aus Leyden, Apelles unserer Zeit, berühmter Mieris!"

Zweiter Abschnitt.

In Hamburg. Streben nach ansehnlicher Lebensstellung. Periode der italienischen Dichtungsart.

Ruhe in Hamburg.

Brockes blieb in Hamburg. Die jugendliche Unruhe und Reiselust war verraucht; kaum brachte ihn das nachdrückliche Zureden seiner Freunde einmal nach Stettin oder zu einer besondern Festlichkeit nach Berlin, oder seine Heiratsgedanken auf eine Brautschau nach Holland.[1]) Behaglich wohnte er bei seiner Mutter in dem alten baufälligen Vaterhause in der Gröningerstraße und verschmähte der Ruhe zu lieb selbst die Advocatur. Aber die Eindrücke der Reise lebten in seiner warmen Phantasie fort. Malerei und Musik[2]) fanden an ihm einen Kenner und Bewunderer; eifrig studierte er die Autoren, welche er in Frankreich und Italien als die besten erkannt hatte, Molière, Rochefoucauld, La Bruyere und Boileau, besonders aber den Marino, aus dessen Epos Adonis er einzelne Partien übersetzte.[3])

[1]) Bei dieser Gelegenheit besuchte er die berühmte Insectensammlung im Vincenz-Cabinet. Ird. V. IV. 203. f.

[2]) Ch. Weichmanns Vorrede zum Ird. V. I.

[3]) Dieselben sind verloren gegangen. Vgl. auch J. U. Königs Vorbericht zum Bethl. K. 1. Auf. 1715.



Der günstige Zustand seines Vermögens, welcher durch einige Vicarien am hamburgischen Dome noch erhöht wurde, erlaubte ihm diese Muße; er brauchte um des Gewinnstes willen die Poesie weder zu treiben, noch zurückzusetzen. [1]) Gleichwol würden wir uns täuschen, wollten wir daraus schließen, daß die **reine** Liebe zur Kunst seine **einzige** Freude, sein Endzweck gewesen sei. Dazu war er und seine ganze Zeit viel zu praktisch gesinnt; erklärte er ja selbst unverhohlen, der Anfang der wahren Weltweisheit bestehe in einer guten Wirtschaft. [2]) Nicht bloß otium, sondern otium cum dignitate heischte sein Ehrgeiz; und dieß zu erreichen schlug er zwei Wege ein.

Vermählung.

Zunächst trachtete er eine reiche Heirat zu machen, namentlich seit seine Mutter 1700 gestorben war, und er eine Junggesellenwirtschaft führte.

Die geschäftsmäßige Art, wie er „auf eine sehr bemittelte Jungfer" speculierte, ist ebenso bezeichnend für seinen Kaufmannssinn, [3]) wie für den conventionellen Charakter seiner galanten Liebesgedichte. [4]) Endlich erhaschte er „eine der considerabelsten Partheyen" und hielt am 15. Febr. 1874 Hochzeit mit **Anna Ilsabe Lehmann.** [5]) Nebst einem ansehnlichen Vermögen bekam er „eine gottesfürchtige, fromme und mit allen häuslichen Tugenden und vorzüglichen Wissenschaften ausgestattete, rechtschaffene Frau." [6]) Er selbst schilderte ihre Natur so:

„Sie war von einem ernsten Wesen, und einer starcken Phantasey,
„Es herrscht, in ihren Mischungen, am kräftigsten Melancholey;

[1]) Ch: **Weichmann**, Vorrede zum Ird. V. I.[1]
[2]) Ird. V. VI. 450.
[3]) So war es übrigens Zeitton. K. **Biedermann**, Deutschland im achtzehnten Jahrh. B. II. Th. 1. Lpzg. 1858. S. 549.
[4]) Bethl. K. Anhang S. 591—594, 611. Dazu sein Satiren gegen Liebe und Frauen, S. 615. f.
[5]) Vgl. die Stammtafel und **Surlands** Gedicht auf die Hochzeit in Weichmanns P. d. Niedersächs. II. 82—88.
[6]) B. J. **Zinck** in der Vorrede zum Ird. V. II.[2] Hamb. 1767.

„Doch war sie von Gemüth und Geist so zärtlich, daß sie nichts von Quälen,
„Von Martern, Schmertzen oder Plagen, in einiger Geschicht erzählen,
„Noch etwas davon lesen kunt, ohn ein Erschüttern innerlich,
„Ja solch ein Grausen zu empfinden, daß sie in vielen Tagen sich
„Von Schrecken kaum erholen kunt." [1])

Die Ehe war glücklich und mit zwölf Kindern gesegnet; [2]) Brockes zollte seiner Gemahlin alle Achtung und Liebe, der ein Ehemann fähig ist. [3])

Bewerbung um eine Ratsherrnstelle.

Das andere Ziel war die Erlangung einer Ratsherrenstelle. Zu diesem Zwecke stellte er sich in vornehmen Kreisen vor, verherrlichte auch hie und da einen Bürgermeister [4]) oder nen eintretenden Ratsherrn mit einem Gedichtchen. Gleichwol wurde er 1713 bei der Wahl „durch einen gewissen Umstand" [5]) übergangen, was ihn so verdroß, daß er bald darauf diesen Plan völlig aufgab.

Literarische Verhältnisse.

Diese beiden Ziele zu erlangen, konnte ihm die Poesie als Mittel dienen, in Folge des eigentümlichen Charakters, den sie in Hamburg durch die stete und nahe Berührung mit dem Leben gewonnen hatte; man könnte sie füglich profanierte Gelehrtendichtung nennen. Ich denke dabei nicht bloß an den Theaterdichter, welcher nach den jeweiligen Schauspielern seine Texte einrichtete, [6]) nicht bloß an die freudigen und traurigen Gelegenheiten, welche der wolhabende und gebildete Hamburger so gerne mit einem Carmen verklärt sah; denn das fand sich auch anderswo in Deutschland. Auffallend aber sind die Con-

[1]) Ird. V. VI. 509. f.
[2]) Vgl. die Stammtafel.
[3]) Autobiogr. S. 177. und 206.
[4]) Besonders gewogen war ihm der Bürgermeister **Lucas von Bostel** (1649—1716), bekannt als Opernübersetzer. (H. S. L. I. 352—354. Bethl. K. Anhang S. 453—457, 554 f.
[5]) Autobiogr. S. 205.
[6]) B. **Feind**, deutsche Gedichte, Hamb. 1708. S. 106. Ueber diese Verhältnisse vgl. auch **Feodor Wehl**, Hamburgs Literaturleben im achtzehnten Jahrh. Lpzg. 1856.



cessionen, welche gelehrte Gelegenheitsdichter, wie M. Richey, dem Geschmacke des Volkes nicht ohne Glück machten, und das scharfe Eingreifen der Dichtung auch in das politische Leben der Republik, wie das Schicksal der Satiren B. Feinds [1]) am sprechendsten beweist. Damit hieng es zusammen, daß Alles reimte, der Arzt [2]) und der Pastor, [3]) der Bürgermeister und der Professor und nicht weniger der Bauernpoet. [4]) Ein provinzielles Nationalgefühl gegenüber den Obersachsen, Franken u. s. w. einigte und belebte diese literarische Tätigkeit; sie dem Volke zu vermitteln, unternahmen nicht bloß gelehrte Zeitungen, sondern auch die Tagesblätter. Die Poesie, freilich im Gewande der Alltäglichkeit und der Phrase, bildete einen wesentlichen Gegenstand des öffentlichen Interesses, und wer seine Verse kräftig und gewandt machte, wurde nicht bloß gelobt, sondern auch allgemein gelesen.

Erste Gelegenheitsdichtungen. 1708–1710.

Durch diese Verhältnisse erhielt Brockes für seinen dichterischen Drang zuerst Form und Richtung. So gut, wie er eine Gemäldesammlung anlegte und Concerte in seinem Hause gab, nicht ausschließlich aus künstlerischem Interesse, sondern auch um zu Ansehen und hoher Stellung zu gelangen, griff sein praktischer Sinn nach der Feder. [5]) Sein intimer Freund J. C. Rath, Juris utriusque Licenciatus, der auch manchmal Verse machte, [6]) ermunterte ihn noch zum öffentlichen Auf-

[1]) H. G. L. II. 282. f.

[2]) wie Pt. Carpser; Eschenburgs Hagedorn IV. 160—161.

[3]) wie H. Elmenhorst; H. G. L. II 173—176.

[4]) wie Hinrich Jansen; Weichmanns Poesie d. Niedersf. VI. Vorrede.

[5]) Bezeichnend für seine Auffassung der Dichtung sagt er Ird. V. II. 549. f:

„Wie würde nicht Verdrießlichkeit
„Und oftermahls die lange Zeit,
„Bei ihrem stillen Werck, das Frauen-Volk besiegen,
„Wenn nicht ein Vers in süsser Melodie,
„Und etwan ein: Wer nur den lieben Gott lässt walten;
„Die sonst ausschweiffenden Gedancken
„In ihren angewiesnen Schrancken,
„Beschäftigt wären, zu erhalten."

[6]) Vgl. H. G. L. VI. 161. Brockes nennt ihn: „Ohn' allen Stolz

treten; besonders entscheidend aber wirkte auf seinen poetischen Ehrgeiz der Ruhm, den damals B. Feinds Gelegenheitsgedichte ernteten. Nach dessen Muster, ja mit der Absicht, ihn zu übertreffen, gab er am 3. Dez. 1708 sein erstes Gedicht heraus: „Auf die Verehligung Herrn Vegsacks und Jgfr. Vegsackinn." [1])

B. Feind war ein Anhänger Lohensteins und Marinos; dasselbe Gepräge trägt natürlich auch Brockes' Gedicht. In der phantastischen Erfindung nicht minder als in dem Flitterglanz der Form ist es eine Nachahmung von Marinos Schäferdichtung L'Adone. Nur einmal tritt die Individualität des Dichters schüchtern hervor mit einem Funken wahrer Empfindung: in der ausgedehnten Schilderung des Nachtigallengesanges. [2])

Das Gedicht, das bereits mit ziemlicher Gewandtheit geschrieben ist, erhielt Beifall, und der Autor wurde vom Rate ersucht, die Serenade zum Petrimahle (einem großen Volksfeste) 1709 und 1710 zu dichten.

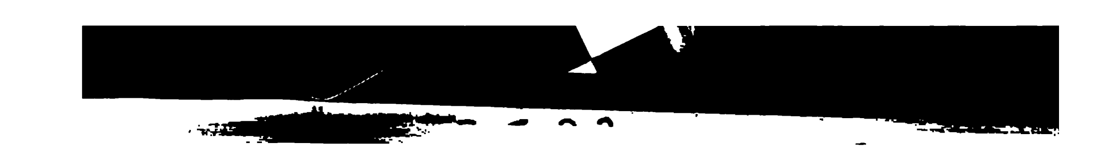
Mit Fug würde man aus der Rücksicht auf die Musik eine Veredlung der Sprache und Steigerung der Empfindung erwarten. Dahin giengen auch die ausdrücklichen Forderungen der Componisten. J. Mattheson erklärte die edle Einfalt für „den allerwichtigsten Punct, so wol im Schreiben und Reden, als im Singen und Spielen." [3]) Selbst B. Feind wollte die großen Worte durch Affecte ersetzt wissen: „allemahl erhält der Poet seinen Zweck, wenn er den Affectum natürlich darstellt, d. h. wenn dem Zuschauer die Sache in der That wahr zu seyn vorkömmt, und er entweder zum Zorn, Furcht, Hoffnung, Mitleid oder Rache geleitet wird. Und diese Kunst

gelehrt, ein redlicher Jurist, und sonder Eigennutz ein wahrer Freund." Bethl. K. Anhang S. 566. f. Ein Gedicht von Rath steht ebendas. S. 61.

[1]) Beth. K. Anhang S. 598—607, Weichmanns Poesie d. Niders. II. 107—114.

[2]) Deshalb erlangte diese Stelle (Bethl. K. 599 f.) Aufnahme in das Ird. V. I. 60. f. Ueber frühere Nachtigallenlieder, namentlich bei Neulateinern, ist interessant die Vorrede des J. A. Fabricius zu A. J. Zell, Erweckte Nachfolge zum Ird. V. Hamb. 1735.

[3]) Kern musicalischer Wissenschaft. Hamb. 1737. S. 44.





ist es auch, die man in der Poesie divinium quid nennt." [1]) Aber diesen Vorschriften entsprechen die beiden Serenaden [2]) durchaus nicht. Es sind inhaltsleere Gelegenheitsstücke voll Schwulst und Wortspiele.

Oratorium. 1712.

Dann wird aber doch in dem Passionsoratorium [3]), welchem nicht bloß ein äußerer Anlaß [4]), sondern pietistische Religionswärme und mystische Einbildungskraft zu Grunde lagen, die hohle Rhetorik fehlen?

Wenn wir, um zu antworten, auf dieß dramatische Gedicht blicken, so fühlen wir uns noch an vielen Stellen geradezu abgestoßen von einem unnatürlichen Prunk der Sprache und von überspannten, greulichen Vorstellungen [5]). Von einer Charakterzeichnung der Personen oder einem dramatischen Zuge ist schon gar keine Rede. Und doch erregte das Gedicht als Ganzes einen Sturm des Beifalls bei den ersten Musikern [6]) und beim gewöhnlichen Publikum [7]); in ganz Deutschland, selbst in den katholischen Landen [8]) und in

[1]) Deutsche Gedichte Hamb. 1708. S. 168.

[2]) Bethl. K. Anhang S. 437—442, 443—451.

[3]) „Der für die Sünden der Welt gemarterte und sterbende Jesus", häufig einzeln gedruckt, dann im Bethl. K. Anhang S. 361—392.

[4]) Die Veranlassung, den Evangelisten wieder einzuführen, mögen die Wünsche der Geistlichkeit gegeben haben. (C. v. Winterfeld, der evangelische Kirchengesang. Lpz. 1847, B. III. S. 61. f.)

[5]) „Dem Himmel gleicht sein bunt-gestriemter Rücken,
„Den Regen-Bogen ohne Zahl,
„Als lauter Gnaden-Zeichen, schmücken".
(Bethl. K. Anhang S. 380.

[6]) Winterfeld III 83. ff. Fr. Chrysander, G. W. Händel, I. S. 432, S. 438—448. Die Composition von Händel steht in dessen gesammelten Werken B. XV.

[7]) Ueber die Ausgaben vgl. H. S. L. I. 398. Eine Ausgabe mit Parodien unternahm H. Baumann von Wertheim in Marburg (Hamb. Berichte v. gel. Sach. 1732. S. 236). König, Hübner, Höfft u. A. machten Lobgedichte, die teils vor dem Oratorium, teils in Weichmanns Poesie d. Niedersf. zu finden sind. Gleiches Lob spendeten die deutschen Acta Erud. 1716. S. 497 und König im Vorbericht zum Bethl. K. 1. Auf. Den Schluß tadelten Bock (Danzel, Gottsched und seine Zeit S. 127.) und sein Freund Gottsched (Versuch einer critischen Dichtkunst. 1751. S. 729.)

[8]) Memoria Brockesii.

Schweden wurde es wiederholt aufgeführt und mehrmals in fremde Sprachen übersetzt [1]). Brockes war auf einmal ein berühmter Mann. Es scheint fast ein Rätsel.

Die Auflösung liegt in dem musikalischen Gesammtcharakter der Dichtung. Starke Akkorde von Abscheu und Zorn, Mitleid und Liebe, dazu der erhabene Ernst des Evangelisten und die ungezwungene Rede der niedern Personen sind zu wirkungsvollem Wechsel angeordnet. Seine nächsten Vorgänger Postel und Hunold [2]) hatten den feierlichen Evangelisten und die kirchliche Einfachheit der alten protestantischen Passion verdrängt [3]) durch lauter italienisches Phrasenfeuer; Brockes vereinte beides. Dadurch überwand er die hohle Rhetorik; oder vielmehr er gewann die volle Wirkung der Rhetorik wieder für die Poesie durch die Gegenüberstellung schlichter Feierlichkeit, und indem er den hohen Redensarten durch die religiösen Ideen einen entsprechenden Inhalt gab.

Diese musikalisch-dramatische Dichtungsart wurde unter Brockes' Einfluß durch das Passionsoratorium von J. B. Pietsch (1729), K. W. Ramlers „Tod Jesu" (1768) [4]) und besonders durch Klopstocks sogenannte Dramen weitergebildet.

Bethl. Kinder-Mord. 1715.

Denselben musikalischen Charakter, nur in größeren Contouren fand Brockes in Marino's Strage degli Innocenti [5]),

[1]) Die französ. Uebersetzung von O. J. Baron v. Maltzahn zitiert das H. S. L. I. 398. Zu ergänzen ist eine schwedische aus dem Jahre 1781; vgl. Niedersf. Nachr. v. Gel. Sach. 1781. Nr. 50. S. 419.

[2]) Vgl. Ch. F. Hunold, Theatralische, galante und geistliche Gedichte. Hamb. 1715.

[3]) Chrysanders Händel I. 427 ff. G. Gervinus, Händel und Shakespere 1868. S. 122.

[4]) Beide kannten unsern Brockes; vgl. Bethl. K. Anhang S. 687. Koberstein III.[5] S. 70. 8.

[5]) Sie erschien zuerst in Paris 1620 und enthält 8320 Verse in vier Gesängen. Der I. Gesang schildert die Hölle und die Wut Satans, welcher dem Herodes Mordgedanken einflößt. — II. Versammlung der Räte des Königs. Der Mordbefehl wird erteilt. Gottes feierlicher Ratschluß im Himmel. Die heilige Familie zieht still und friedlich nach Aegypten. — III. Die Greuelszenen des Kindermordes. — IV. Des Königs eigener Sohn wird ermordet, die Königin stirbt darob, Herodes verzweifelt. Frohlockend ziehen die Seelen der ermordeten Kinder über die Milchstraße in den Himmel.



einem damals ganz verschollenen Werke, das er zufällig in die Hände bekam und sogleich übersetzte [1]). Im Epos konnte der Jammer der Mütter und das Jauchzen der Engel lebhafter und durch viele Strophen hin erklingen; die Empfindungen des Abscheus bei der Beschreibung der Hölle, die feierliche Andacht bei der sinnlichen Ausmalung der Majestät Gottes wurden gehoben durch die Entfaltung einer großartigen Phantasie. Wie die musikalische Dichtung, so gewann auch das deutsche Epos, welches ja in Hamburg vorzugsweise gepflegt war, durch diese Uebersetzung eine höhere Stufe. Brockes schloß sich an Postels „Listige Juno" (1700) und „Wittekind" [2]) an, brachte aber die blühendste Kunst [3]) und die höchste Idee seiner Zeit, Musik und Religion, dazu. Deshalb drang der „Bethlehemitische Kindermord" in das Volk ein und erfuhr so viele Lobsprüche [4]), Auflagen und Uebersetzungen [5]). Deshalb auch glaubte Bodmer in dem Hamburger den Mann gefunden zu haben, der ein deutsches Epos selbstständig dichten könne, und forderte

---

[1]) Am 2. März 1715 las Brockes der teütsch-übenden Gesellsch. den Schluß der Uebersetzung vor, am 3. April hatte er sie zum Druck bereit, am 15. Sept. verlas er die Widmung an den Kaiser. (Aus den Akten der „teütsch-übenden Gesellschaft".)

[2]) Abgebrochen 1701, gedruckt 1724; Brockes besaß aber schon vorher eine saubere Abschrift. (Weichmann, Vorrede zum Wittekind).

[3]) K. Biedermann, Deutschl. im 18. Jahrh. II. 1. S. 558—560. G. Gervinus. Händel und Sakespere 1868 an mehreren Stellen.

[4]) J. Rath, B. Feind, J. Surland, J. Fabricius, M. Richey, G. Hösst, J. König, Ch. Weichmann vor den Ausgaben, und mehrere andere in Weichmanns Poesie der Niedersi. Mencke in den deutschen Acta Erud. 1716. S. 491. f. Present State of the Republic of Letters, London 1732, übers. in den Niedersi. Nachr. v. gel. neuen Sach. 1732 S. 247.

[5]) H. S. L. I. 398. Dazu ist zu ergänzen: die 5. Aufl. stammt aus dem Jahre 1742, die 6. aus dem Jahre 1753. Auch gibt es zwei Uebersetzungen in das Lateinische; die eine von J. E. Kistmacher, Stettin 1746 (Novelle Biblioth. Germ. T. II. Part. 1. p. 221.), die andere unter dem Titel: „Herodiana Strages Innocentium a I. B. Marino Poetarum sui aevi Coriphaeo, Jtalico Carmine, quondam decantata, a B. H. Brockes versibus germanicis, a C. J. De Minoli, S. Johannis Lateranensis equite, Consiliario Caesareo, heroico-latinis reddita. Viennae 1768".

ihn dazu auf [1]). Ein Funke vom Geiste Dante's lebte in Marino fort; an dieser Quelle hatte Milton geschöpft, und Marino eben war es, welcher dem „Verlornen Paradies" am meisten die Wege in Deutschland bahnte [2]).

Wie Brockes bei dieser Uebersetzung seine Phantasie hob, lehren am besten die nächstfolgenden „Heldengedichte" [3]), in welche er nicht bloß die sinnliche Schilderung der Majestät Gottes, die Ausmalung der Drachengrotten und manches Gleichnis hinübernahm, sondern auch den musikalisch wirksamen Abfall von Verzweiflung zu Feierlichkeit [4]), von Freude zu Angst [5]). Selbst das religiöse Element suchte er in diese epischen Gelegenheitsdichtungen zu bringen und forderte förmlich zu einem Kreuzzug auf [6]). Kleine musikalische Epen mit gleichem Schwunge, die im „Irdischen Vergnügen" [7]) stehen, schließen sich daran.

[illegible]

Im Einzelnen aber sieht es bei Marino trostlos aus. Die Farben brennen, die Situationen sind oft mehr abstoßend als erschütternd, jedes Gesetz des guten Stils ist durch Künsteleien überwuchert. Der Uebersetzer hat zwar die 8320

---

[1]) Literärische Pamphlete. Aus der Schweiz. Zürich 1781. S. 27. Wenn Brockes darauf nicht einging, geschah es, weil er fühlte, daß seine poetische Kraft zu so großen Unternehmungen nicht ausreichte.

[2]) Ein directer Einfluß auf Klopstock ist nicht anzunehmen; als er 1745 die Abschiedsrede am Gymnasium zu Schulpforta hielt, kannte er von Marino nur den Adonis und war gar nicht gut darauf zu sprechen.

[3]) Auf die Geburt des Erzherzogs Leopold 1716. Auf das Geburtsfest Karl VI. 1716. Bethl. K. Anhang. 393—421. Auch in Weichmanns Poesie d. Niedersi. I². S. 3—16, 19—26.

[4]) Bethl. K. Anhang S. 398.

[5]) Ebendas. S. 402.

[6]) Bethl. K. Anhang S. 406:
„Ich seh beym Kreuz-Panier die tapfern deutschen Schaaren,
„Von Leopold geführt, in Palästina stehn,
„Und von Jerusalem die Sieges-Fahne wehn."

[7]) Ird. V. I. 183—187: „Das Große und Kleine"; I. 138—148: „die auf ein starkes Ungewitter erfolgte Stille". Ganz ähnliche Dichtungen mit musikalischem Wechsel der Stimmung hat auch Klopstock; ich erinnere nur an die „Frühlingsfeier".





versi sciolti des Originals durch ebenso viele Alexandriner wiedergegeben [1]), aber oft die heftigen und die schildernden Partien auf Kosten der übrigen etwas weiter ausgeführt und so die Ausdrucksweise noch unnatürlicher gemacht [2]). Derselbe Schwulst entstellt auch seine eigenen Gelegenheitsdichtungen [3]), so daß sie manchmal an J. Klaj's Herodes erinnern. Diesen Stil zu lernen und zu verteidigen war ja der ausgesprochene Zweck bei der Uebersetzung des „Bethlehemitischen Kindermordes" [4]). Lohenstein war sein erklärter Meister [5]). Brockes stand auf der Höhe der italienisierenden Manier.

Anzeichen eines bessern Geschmacks.

Aber schon war die Wendung zu einer natürlicheren Dichtungsart angebahnt.

Seit dem Jahre 1709 lassen sich hie und da kurze Sinngedichte und Madrigale aufweisen [6]); solche verschmähten den Barockstil und forderten Zierlichkeit der Ausführung und epigrammatische Kürze. Als dann J. U. König die Uebersetzung des Marino Tage lang mit Brockes durchgieng [7]), wird er ihm nach seiner Art viel gegen den üblen Geschmack vor-

[1]) Auch im Streben nach Genauigkeit der Uebersetzung gieng Brockes voran; nicht eine Ueberarbeitung, sondern den Autor selbst sollte der Leser bekommen. Daher ließ er den Originaltext stets gegenüber drucken. Diese ungewöhnliche Treue schien manchem löblich (Acta Erud. 1716. p. 385), G. C. Heräus in der Vorrede zu den Gedichten und lat. Inschriften 1721. S. 17.), anderen sklavisch (Hagedorn an Weichmann, 1. Dez. 1739. Eschenburgs Ausgabe V. 16).

[2]) Darob wurde mancher Tadel laut: Gottsched Vers. e. Crit. Dichtk. 1751. S. 483. Hannöversch. Magaz. 1763. S. 94.

[3]) Außer den kurz vorher genannten auch das „Widmungsgedicht" des Bethl. K. an den Kaiser, 1715; „Auf den Tod H. Lukas von Bostels" 1716, „die entzündete Minerva", La canzone dei Baci, aus Marino übers. und andere kleinere Gedichte sämmtlich im Anhang zum Bethl. K. und in Weichmanns Poesie d. Niedersächs. I. und II.

[4]) J. König, Vorrede zum Bethl. K. 1. Aufl.

[5]) J. Surland „Verworrene Gedanken bey dem Brockes- und Lehmannischen Hochzeit-Feste." (Weichmann, Poesie d. Niedersächs. II. 86.)

[6]) Abgedruckt im Anhang z. Bethl. K. und in Weichmanns Poesie d. Niedersächs. I. und II.

[7]) Vgl. seinen Brief an Bodmer in den Liter. Pamphl. Ueber ihn selbst handelt das H. S. L. IV. 121—126.

gehalten haben [1]). Noch wichtiger war der Einfluß der „teutsch-übenden Gesellschaft" [2]), welche Brockes, König und Richey [3]) 1715 gründeten. Die Mitglieder waren meist Gelehrte und Verstandespoeten; sie nahmen also Anstoß an den weit hergeholten Metaphern [4]), lenkten sein Augenmerk vom Schmucke auf die Richtigkeit und Reinheit der Sprache [5]) und zogen nicht bloß die Sprache, sondern auch den Gehalt der Dichtung in Erwägung [6]). Von den einzelnen Mitgliedern ist vor allem der Einfluß des humoristischen Gelegenheitsdichters M. Richey hervorzuheben; nach seinem Beispiel nemlich verfertigte Brockes 1716 ein Hochzeitscarmen im hamburgischen Dialekt [7]) und zog darin den gewohnten Aufputz von Phrasen und Mythologie in das lächerliche. Nur eine Consequenz dieser Verspottung der eigenen Schreibart war es, wenn er in dem Gedichte auf den Tod seines geliebten Freundes J. C. Rath 1716 erklärte [8]):

Die teutsch-übende Gesellschaft.

M. Richey.

„Mein Leid verträgt die Pracht geschmückter Worte nicht".

Satiren.

Dem natürlichen Redeton am nächsten kommen seine Satiren [9]). Ich beziehe mich dabei nicht so sehr auf die allgemeinen und fein ausgeführten, in welchen er den Franzosen nacheiferte, sondern vielmehr auf die derben, markierten

[1]) Vgl. seinen Anhang zur Ausgabe von Canitz' Gedichten 1727.

[2]) Chr. Petersen: Die Teutsch-übende Gesellschaft in Hamburg. Lappenb. Zeitsch. II. 533—564. Die erste Versammlung fand am 12. Jän. 1715 in Brockes' Wohnung statt, die letzte 13. Nov. 1717.

[3]) Geb. in Hambg. 1678, Rector in Stade 1704—1713, Prof. d. Gesch. und griech. Spr. am Gymn. zu Hambg. 1717—1761. H. S. L. VI. 262—272. Gervinus III.[5]. S. 665.—669.

[4]) Am 15. Juni 1715 (Akten der teutsch-üb. Ges.).

[5]) So daß Brockes sogar zwei sprachliche Abhandlungen schrieb (in Weichmanns Poesie d. Niedersächs. I. und IV.).

[6]) Am 2. März 1715, als Brockes die Uebersetzung des Marino vorlas (Akt. d. teutsch-üb. Ges.).

[7]) Anhang z. Bethl. K. S. 569—574. Vgl. auch S. 556 f.

[8]) Anhang z. Bethl. K. S. 567.

[9]) Anhang z. Bethl. K. S. 615 f. Ird. V. I. 473. 462—467, Weichmanns Poesie d. Niedersächs. I. 246, 251, 252, 298, 307, 309, II. 320—326. In dem letzteren Gedichte treten die Ideen des Naturrechts, welche er in Halle eingesogen, stark zu Tage.

Satiren nach dem Muster Warnecke's und Feinds[1]). Er berührt darin ungescheut die öffentlichen Laster und Uebelstände Hamburgs; besonders scharf und offen befehdet er das Zanken und die Habsucht der Priesterschaft, welche mehr durch Worte als durch Werke das Volk erbaue. Doch darf man daraus auf religiöse Skepsis noch nicht schließen; denn andere pietistisch oder ähnlich denkende Männer sprachen sich viel gehässiger gegen die entartete Orthodoxie Hamburgs aus[2]).

Wendung zur Naturdichtung nach dem Muster der Engländer.

So beachtenswert aber auch diese satirischen Versuche durch ihre realistische Kraft waren: ein voller Satiriker wurde Brockes doch nicht. Dazu war sein ganzer Charakter viel zu behaglich und friedlich. Er wollte entweder moralisieren und die Sitten seiner Mitbürger verbessern, oder er zog sich ganz von dem verachteten Treiben der Welt zurück in die Einsamkeit, in die Natur. Dieß ist die innere Erklärung für seine Wendung zu den Hirtengedichten[3]), in welchen noch stark der Satiriker aus seinen Schäfermasken herausschaut, und zu der Naturdichtung des „Irdischen Vergnügens", in welcher schon die Idylle und die Elegie vorwiegen. Die hervorragendsten Muster für diese beschreibende und erzählende Naturdichtung mußte er natürlich bei den Engländern, bei Cowley[4]),

[1]) Anhang z. Bethl. K. S. 595: „Die wohl eingerichtete Republik", und Menantes Auserlesene Gedichte, Halle 1718. S. 256. f.: „Eilfertige Gedanken gegen die holländische Lotterie" (Chr. Petersen in Lappenb. Zeitschr. II. S. 549).

[2]) Ch. Weichmann (Poes. d. N. I. 245), J. Surland (Poes. d. N. I. 84.), (Bokemeyer) in Menantes Auserl. Ged. S. 838—848 und in Weichmanns Poesie d. N. II. 257.

[3]) Aus dieser Zeit (1715, 1717, 1718) haben wir drei deutsche (Bethl. K. S. 459—500) und zwei in italienischer Sprache (ebend. 612—614). Der Naturschilderung nach gehören sie bereits zum Ird. V.; aber sonst sind es verkappte Gelegenheitsdichtungen und Satiren in heiterem Ton, und die Personen sind durchaus keine Schäfer. Ebenso urteilt Bodmer in den Diskursen der Mahler. II. 1722, S. 33 f.

[4]) Auf Cowley konnte Brockes durch Triewald in der teutsch-üb. Ges. aufmerksam werden (Vgl. Lappenb. Zeitsch. II. S. 551). Daß aber die teutsch-üb. Ges. überhaupt seine Wendung zu den Engländern bewirkt habe, wie Petersen (ebend. S. 552) annimmt, ist unbewiesen. Die moralischen Wochenschriften, welche seit 1709 in London erschienen, waren es

Milton und Pope[1]), für die moralisierende auch in dem Spectator und Guardian[2]) suchen. Herder[3]) nennt Cowley „durchdrungen von der Schönheit der Natur, deren Pflanzen und Bäume er mit liebendem Fleiße besang." Milton ist ihm „der Anführer der erzählenden Naturbeschreibung"[4]). Die locale Nähe und der vielfache Verkehr Hamburgs mit dem Inselreiche begünstigten noch diesen englischen Einfluß[5]), dessen Resultat war, daß Brockes die conventionellen Elemente von seiner Dichtung abstreifte und zu ideenreicherer, origineller Darstellung fortschritt.

vielmehr, die entschieden die Aufmerksamkeit der Deutschen auf die englische Literatur zogen. Vgl. Bodmer, Anklagung des verderbten Geschmacks. 1728, Vorrede.

[1]) Bei Pope kommen natürlich die „Schäfergedichte" (1709) und der „Wald von Windsor" (1713) in Betracht.

[2]) Uebersetzungen solcher Stücke stehen im Ird. V. II. 580—591.

[3]) Briefe zur Beförderung der Humanität. 8. Sammlung 98.

[4]) Daß Brockes jetzt schon Miltons „Verlornes Paradies" gekannt, läßt sich wenigstens höchst wahrscheinlich machen. Addisons Zeitschrift, in welcher zuerst im wärmsten Tone auf Milton hingewiesen wurde, war in Hamburg viel gelesen und nachgeahmt, auch von Brockes. Dadurch wurde man in Deutschland auf Milton erst recht aufmerksam, namentlich der Uebersetzer des Bethl. K. mußte daran Gefallen finden, hatte auch schon geraume Zeit vor 1731 einen Teil des „Verlornen Paradieses" übersetzt (Vgl. den 5. Abschnitt). Noch vor der Publication dieser Uebersetzung fand Bodmer bei Brockes Anklänge an Milton (Betrachtungen über die poetischen Gemählde. 1741, S. 232). — Auch D. W. Triller, Brockes' Nachahmer, kannte Milton schon vor 1725 (Vorrede zu den „Poetischen Betrachtungen" Hamburg 1725, Bd. I).

[5]) Ausdrücklich sagt Weichmann in der Vorrede zum Bethl. K. 3. Auf., daß ein Teil der Gedichte von Brockes, welche den Anhang ausmachen, durch Verknüpfung des italienischen und französischen Geschmacks „der Englischen Schreib-Art auf's genaueste gleich komme."

Dritter Abschnitt.

Auf dem Lande. Als Ratsherr auf der Reise nach Wien. „Irdisches Vergnügen in Gott", Bd. I. (1715—1723).

Die erste sichere Nachricht [1]), die wir von dem Entstehen dieser Gedichtsammlung haben, datiert aus dem Jahre 1715 [2]). Ermuntert von dem Beifalle der „teutsch-übenden Gesellschaft", der er die ersten Stücke mitteilte, fuhr Brockes fort, in diesem Genre zu dichten und veröffentlichte 1721 den ersten Band [3]).

[1]) Eine Bemerkung in dem Hirtengedichte „die Hoest- und Ottische Vermählung" 1714 (Bethl. K. Anhang S. 495) scheint sogar auf ähnliche Gedichte aus noch früherer Zeit zu weisen.

[2]) Der 1. Ausgabe des Bethl. K. (1715) sind nemlich beigegeben: „Die Vögel, aus einem grossen Frühlings-Gedicht", (wieder abgedr. Ird. V. I. 21. f.); „der lehrende Sommer-Vogel nebst seiner Lehre" (I. 204 f.; der teutsch-üb. Ges. in demselben Jahre vorgelegt); „der gestirnte Himmel" (I. 183 f.). Der teutsch-üb. Ges. legte er ferner 1716 den „Ursprung des menschlichen Unvergnügens" (I. 479—481) vor, 1717 die „Cantata auf das Neue Jahr 1717" (I. 859—862), die „Betrachtung des Mondscheins" (I. 41 f.) und die „Betrachtung des Thaues" (I. 209—215).

[3]) Der vollständige Titel der ersten Auflage lautet: „Herrn B. H. Brockes, Lti, Rathsherr der Stadt Hamburg, Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in verschiedenen aus der Natur- und Sittenlehre hergenommenen Gedichten, nebst einem Anhange etlicher hieher gehörigen Uebersetzungen von des Herrn De la Motte Fabeln, mit Genehmhaltung des Herrn Verfassers nebst einer Vorrede herausgegeben von C. F. Weichmann. Hamb. 1721." Die Gedichte aus dem Jahre 1721 wurden erst in die 2. Auf., die aus dem Jahre 1724 in den 2. Band aufgenommen, wie aus dem Datum der Neujahrsgedichte hervorgeht.

Günstige Lebensverhältnisse.

Die äußeren Verhältnisse, in welchen er diese Jahre (1715—1720) verlebte, waren der Naturdichtung so günstig, als man sich nur denken kann. Wir erinnern uns, daß er 1714 seine ehrgeizigen Bestrebungen teils erfüllt sah, teils aufgab. Sorgenlos und glücklich lebte er von jetzt an im Schoße seiner stets wachsenden Familie. Von dem lärmenden Treiben der Stadt zog er sich möglichst zurück und wohnte während des größten Teiles der schönen Jahreszeit auf dem anmutigen Landgute seiner Schwägerin, auf dem „begrün'ten Roß" [1]), ganz dem Genusse der Natur, seinen Studien und Gedanken überlassen. Hier entstanden die meisten Naturschilderungen des „Irdischen Vergnügens" als Gelegenheitsdichtungen im edleren Sinne des Wortes. In der Erzählung seiner Spaziergänge und zufälligen Beobachtungen auf denselben gewann er zugleich jene ungezwungene, fast kunstlose Form der Darstellung, die seiner behaglichen Individualität völlig angepaßt war.

Ernennung zum Ratsherrn, 1720.

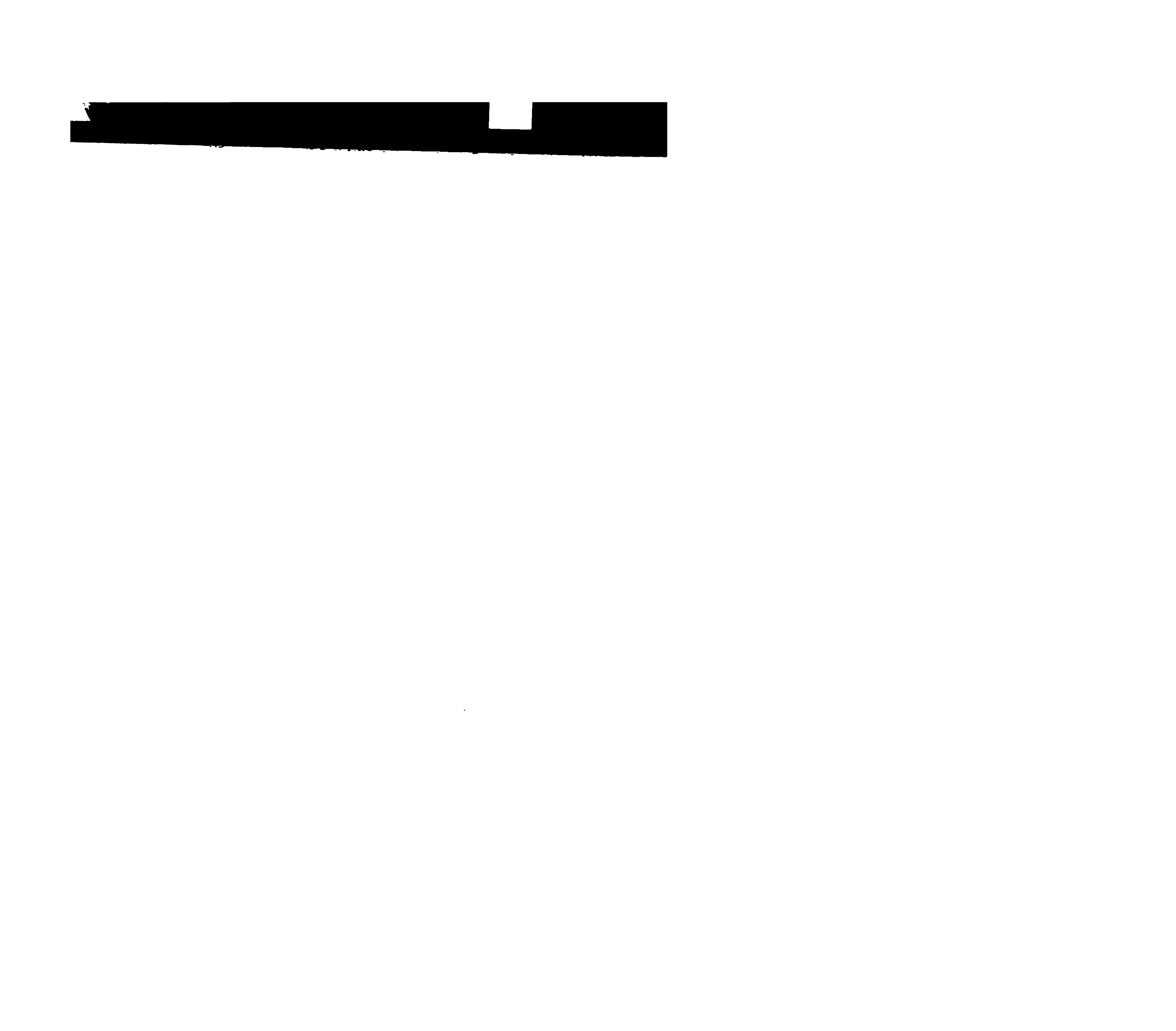
Diese ruhige, poetisch fruchtbare Lebensweise schien eine bedeutende Störung erfahren zu müssen, als Brockes am 13. August 1720 unerwartet „durch Wahl und Loos" zum Ratsherrn erhoben wurde [2]). Das Amt brachte ihm wol Ehre und materielle Vorteile, so daß er nebst dem restaurierten Vaterhaus in der Stadt noch ein eigenes Landhaus bauen und „ansehnlich und bequem" einrichten konnte [3]). Aber zugleich war es mit viel Zeitverlust verbunden und drohte ihn wieder in das Alltagsleben zurückzuziehen. Deshalb blieb die Uebersetzung des Statius, welche bereits zum „guten Theil" fertig war, unvollendet liegen, ja seine Freunde fürchteten, er werde den Musen völlig Lebewol sagen müssen. [4]) Aber der Dichter erklärte:

[1]) Autobiogr. S. 201. Ird. V. I. 50.

[2]) Autobiogr. S. 211. Ird. V. I. 393. f.

[3]) Autobiogr. S. 210 f.

[4]) M. Richey: „Als H. Lic. Brockes Raths-Herr ward"; in Weichmann's Poesie d. Niedersf. I[2]. 106—109.



die heiter pietistische schien ihm zu beschränkt, und er betrat selbstständige Bahnen, indem er den Vollgenuß der Natur für den wahren Gottesdienst erklärte.

Die Keime für diese „neue Lehre" hatte er schon zu Halle in den Vorlesungen über das Naturrecht empfangen; den Anstoß, sie selbstständig weiter zu bilden, gab ihm nach seinem eigenen Geständnisse [1]) die pessimistische Unterschätzung der menschlichen Fähigkeiten und Zustände, die besonders seit dem Elende des dreißigjährigen Krieges in Deutschland emporgewuchert war. Lutheraner und Pietisten malten die Folgen der Erbsünde und die Schrecken des Jenseits in den grellsten Farben. Auch der Franzose B. Pascal, von dessen Lectüre die Autobiographie [2]) spricht, erklärte den Menschen für eine „Chimäre", ein „Chaos von Widersprüchen", für einen „Gegenstand der Bewunderung und des Mitleids", welcher ganz auf die Gnade des liebreichen Gottes angewiesen sei. Französische Satiriker wie Rochefaucauld ließen ihn als bedauernswertes Opfer der Eigenliebe erscheinen, und noch drastischer urteilte der Engländer Rochester [3]).

Von solchen Schwarzsehern fühlte sich der gesunde Sinn unsers Dichters empört und zugleich zum Mitleid bewegt. Er suchte ihre innern Widersprüche, durch welche namentlich Pascal sprüchwörtlich geworden ist, aufzudecken; gerade der vielgeschmähte Stolz des Menschen werde durch diese stete Unzufriedenheit verhätschelt [4]); ist der menschliche Verstand wirklich so schwach, so kann er auch in dem Urteil über das eigene Elend nicht unfehlbar sein [5]); und

„Wie könnte man von Gott: Er ist vollkommen, sagen,
„Wenn Er Geschöpfe macht, nur bloß um sie zu plagen?" [6])

---

[1]) Jrd. V. VIII. 402.

[2]) Autobiogr. S. 200. Ueber seine Ansichten hat zuletzt G. Dreydorff wiederholt und gründlich gehandelt.

[3]) Gegen diesen wandte sich Brockes am entschiedensten; vgl. Jrd. V. I. 412 f. und J. Bodmer, Crititsche Betrachtungen über die Poetischen Gemählde, 1741. S. 527.

[4]) Jrd. V. I. 363 f. 374.

[5]) Jrd. V. I. 416.

[6]) Jrd. V. I. 373.

Diese religiösen Kämpfe hat er besonders in den Neujahrsgedichten niedergelegt, und es ist interessant, in ihrer Reihenfolge von 1717—1722 die wachsende Kühnheit zu verfolgen, mit welcher er und viele Zeitgenossen mit ihm „Gewohnheit, Vorurtheil mit allen Finsternissen" [1]) abzuwerfen sich mühten.

Zum „reinen Licht der Wahrheit" wurde „die sanfte Stimme der Natur" seine Führerin [2]).

Eben in jener Zeit wandte sich das allgemeine Interesse der Gebildeten den staunenswerten Entdeckungen zu, welche man im siebzehnten Jahrhundert durch das Fernrohr am gestirnten Himmel, durch das Vergrößerungsglas im Wassertropfen gemacht [3]). Selbst in der Kaufmannswelt wurde es Mode, im eigenen Laboratorium zu experimentieren, im Hausgarten Botanik zu treiben und sich über den Organismus des Leibes in einer „wächsernen Anatomie" [4]) aufzuklären. Mit dem Vergrößerungsglas in der Tasche gieng Brockes spazieren; Schönheit und Zweckmäßigkeit fand er im kleinsten Würmchen, Größe und Ordnung in der „Punckten-förmigen Gestalt der Himmels-Lichter" [5]). Die Erfahrung gab ihm „sichere Schlüsse" [6]), und der Einblick in die unendliche Herrlichkeit des Kosmos weckte in ihm das Gefühl, daß „ich selber etwas großes bin" [7]). Der Mensch erschien ihm begabt mit Schönheit des Körpers, mit einem denkenden Verstand und mit Unsterblichkeit [8]); Gott hat, als er uns erschaffen,

„Sonst keinen Zweck gehabt, als uns zum Nutzen nur,
„Uns, seine Creatur,

---

[1]) Jrd. V. I. 406.

[2]) Jrd. V. VIII. 402.

[3]) Ueber ihre Rückwirkungen auf andere Gebiete der Kunst vgl. auch F. Simony, das naturwissenschaftliche Element in der Landschaft; Vortrag. Wien 1876, S. 36.

[4]) Jrd. V. I. 490 f.

[5]) Jrd. V. I. 146, 425.

[6]) Jrd. V. I. 407.

[7]) Jrd. V. I. 425; zugleich sei hier an das Selbstbewußtsein erinnert, das sich schon in seiner Jugend mehrmals Luft machte.

[8]) Jrd. V. I. 383 f. 417 f.

„Stets zu verherrlichen, und immer mehr,
„Zu unserm Heyl und Seiner Ehr,
„Vergeisternd mit Sich zu vereinen" [1]).

So wurde durch das Studium der Natur die volle Subjectivität entfesselt. Diese Idee von der angebornen Größe und Schönheit des Menschen [2]) hat in ihren Consequenzen das achtzehnte Jahrhundert zum Jahrhundert der Aufklärung und des rückhaltslosen Gefühlsausdruckes gemacht. Ueber die Folgerungen, welche Brockes daraus zog, sagte er später selbst:

„Von meinem ernstlichen und ämsigen Studieren
„Ward ich mein Vorwurf selbst, und die Vernunft allein
„Fing an mein Glück, mein Trost, mein Heyl und Zweck zu seyn.
„Die Unschuld unterhielt, entfernt von Gram und Schmerzen,
„Der Stille Süssigkeit, und Ruh in meinem Herzen". [3])

Die erste Folge des erhöhten Selbstgefühls war also der Rationalismus. Brockes ärgerte sich über das gedankenlose „Mundgeplärr" [4]) und die „dreylingsförmigen Gedanken und Ideen von Gottes Majestät" [5]). Die Bibel galt ihm nur mehr da, wo sie mit der Vernunft übereinstimmt; wenn sie aber mit den Ergebnissen der Naturforschung collidiert und z. B. nur von einer Welt weiß [6]), so vertraute er der eigenen Erkenntnis mehr als den

[1]) Jrd. V. I; 391 vgl. auch 386.

[2]) Während durch die naturalistische Weltanschauung der gewöhnliche Mensch gewann, mußten die Fürsten ihre nur conventionelle Sonderstellung verlieren. Brockes mahnte sie daher wiederholt, daß sie den menschlichen Leiden und dem Tode ebenso ausgesetzt seien, als der Bauer „der beym Pfluge schwitzet" (I. 57. 237). Zudem war Brockes nicht bloß Naturdichter, sondern auch Bürger einer Republik, und das läßt er merken, wenn er über die „irdischen Monarchen" herfährt,

„Die man nur von Grösse schnarchen,
„Und von Hoheit pralen hört" (Jrd. V. I. 124).

[3]) Jrd. V. IX. 520.

[4]) Jrd. V. I. 367, 400, 434;

[5]) Jrd. V. I. 400.

[6]) „Denn hätten sie's gewußt: so wirst du selbst gestehn,
„Wir würden es in ihren Schriften sehn" (Jrd. V. I. 406).

„Von Gottes Geist getriebenen Poeten,
„Als Patriarchen und Propheten".

Zwar war der friedliche Brockes durch die heftigen Verfolgungen, welche unvorsichtige Aufklärer von der staatlichen Macht häufig erfuhren, hinreichend gewarnt, mit dem Offenbarungsglauben äußerlich noch nicht zu brechen; er setzte sofort hinzu, die Bibel sei kein Lehrbuch [1]); die Religion sei „durchaus nicht in Gefahr" [2]) und gewann dadurch selbst bei vielen Geistlichen [3]) Lob. Aber im Grunde genommen ist das stete Eifern gegen die Vorstellung von Gott als einem „alten Mann" doch nur gegen die Bibel gerichtet [4]).

Um in die Geheimnisse Gottes einzudringen, ist die Betrachtung der Creatur der richtige, ja der gebotene Weg [5]). In der Natur glaubt er

„Von Andacht angeflammt, fast offenbar zu sehen,
„Wie unbekannte Geistigkeiten,
„Auf ihres Schöpfers Wort und einziges Geheiß,
„Mit unsichtbarer Hand solch künstlich Werk bereiten" [6]).

Aus den Sonnenstrahlen, aus der blauen Tiefe des Firmamentes leuchtet ihm Gottes Bild entgegen [7]) nicht als ein alter Mann, sondern als

„Ein ewiges, allgegenwärtig's All,
„Ein unermess'lichs Ganz, in dem, als wie ein Ball
„Im weiten Ocean, nicht nur die Erd' allein,
„Nein, ein unzählbar Heer von Sonnen, Sternen, Erden,
„Die bloß durch ihn umringt, erfüllt, erhalten werden,
„In stiller Majestät, in reger Ruhe schwimmt" [8]).

[1]) Jrd. V. S. 407.

[2]) Jrd. V. S. 408.

[3]) Pastor M. Kräsike (vor dem Jrd. V. II.), General-Superintendent D. Hauber und Pastor J. Zimmermann (vor dem Jrd. V. III.) Vgl. auch Autobiogr. S. 224 f.

[4]) Jrd. V. I. 401; dazu VI. 352.

[5]) Jrd. V. I. 399, 424.

[6]) Jrd. V. I. 68 f.

[7]) Jrd. V. I. 365, 380, 392, 402.

[8]) Jrd. V. I. 405, 409.



„Es ließ sich auch von mir auf Bergen, in den Gründen,
„In einem jeden Kraut, in jeder Blume finden.
„Ich fühlte, schmeckt' und sah den Schöpfer überall,
„Ich hört an jedem Ort der süssen Stimme Schall". [1])

Der mystische Pietismus hat sich also naturgemäß zum Pantheismus fortentwickelt. Freilich ist es weder ein consequenter Pantheismus, noch das System eines bestimmten Philosophen, dem Brockes huldigte, wie es ja im Leben meistens zu geschehen pflegt. Wir finden mannigfache Anklänge nicht bloß an Spinoza, sondern auch an Locke's Erfahrungsphilosophie, Leibnitz' Monaden und Cartesius' Lehre vom Gedanken. Logische Schärfe darf man nicht erwarten; seine Beweise sind stets ad hominem und stützen sich hauptsächlich auf die Annehmlichkeit seiner Lehre und die größere Ehre Gottes. Den schulmäßigen Unterscheidungslehren gieng er sorgfältig aus dem Wege; nur um das kümmerte er sich, was ihn subjectiv berührte, um die praktischen Lehren der Moral und der Glückseligkeit. Seneca lag neben Gotthold's „Zufälligen Andachten" auf dem Tische seines Studienzimmer's [2]); großen Einfluß auf die Entwicklung seiner Weltanschauung scheint auch des „unvergleichlichen" Milton Verlornes Paradies, namentlich das „Morgen-Gebet unserer ersten Eltern bey Erblickung der aufgehenden Sonne" [3]) im fünften Gesange geübt zu haben.

Die zweite Folge der erhöhten Subjectivität war die Naturmoral. Ihre Vorschriften flossen aus der Ueberzeugung von der „Unschuld" der menschlichen Natur. Die

[1]) Ird. V. IX. 519. Durch diese Ideen gewann Brockes Einfluß auf Edelmann, der ihm ein begeistertes, poetisches Sendschreiben nach Hamburg schickte (J. Schmidt, Gesch. des geist. Leb. I. 549). Brockes hütete sich, diesen Beweis der Geistesverwandtschaft mit dem gefährlichen Menschen je zu erwähnen, während er doch die Anerkennungsschreiben der Pastoren gewissenhaft vor seinen Lesern ausbreitete.

[2]) „Der Patriot", St. 26.

[3]) Wie eingenommen Brockes dafür war, hat er durch eine zweimalige Uebersetzung bewiesen (im Anhang zu Pope's „Versuch vom Menschen" und im Ird. V. VIII. 563—568).

Leidenschaft darf weder vertrieben, noch gedämpft werden; denn sie „steckt ja selbst in der Natur", auch wäre ohne sie das Leben „gänzlich unschmackhaft". [1]) Doch muß sie der Mensch veredeln, damit sie „der Stille Süssigkeit" nicht störe. Verboten werden daher Geiz, Ehrsucht und „der Wollust geiler Brand" [2]), geboten aber „Empfindlichkeit, Zärtlichkeit und Sinnlichkeit" im fröhlichen Genusse der natürlichen Gaben. Brockes gieng hierin mit bestem Beispiele voran. Im Frühling schmeckte seine „aufmerksame Zunge die Süssigkeit der balsamirten Luft". [3]) Begeistert pries er den Wein mit den Worten der Bibel als den „Wunder-vollen Saft der Reben, unsers Lebens halbes Leben" und rief einladend:

„Schwenkt ein Gläsgen, schenket ein!
„Dieß vertreibet das Betrüben.
„Wisst ihr nicht? Es steht geschrieben:
„Gebet den Betrübten Wein!
„Denkt gleichwol bey euren Schmerzen,
„Daß man groben Ueberfluß
„Stets mit Kopf- und Magen-Schmerzen,
„Und mit Eckel büßen muß." [4])

Nur ein „Vieh'scher Sinn, ein Felsen-Herz" kann „die Herzerquickenden Vermehrungs-Triebe, die seltsam-süsse Lust vergönnter Liebe" misachten. [5])

Auf solche Weise rechtfertigte Brockes die Emancipation der Sinne; [6]) und zwar stellte er die Sinnenfreude

[1]) Ird. V. I. 503.

[2]) Ird. V. I. 211. Daher stammte sein grimmiger Haß gegen die ehrgeizigen Eroberer, die er Räuber und Bluthunde schalt, und noch mehr gegen die „verfluchten Schmeichler", welche die Wut der Mörder durch Lobgesänge entflammen (Ird. V. I. 482—489).

[3]) Ird. V. I. 436.

[4]) Ird. V. I. 246. f.

[5]) Ird. V. I. 418.

[6]) „Emancipation der Sinne" finden wir in üppigster Weise schon bei Hoffmannswaldau und andern Dichtern des siebzehnten Jahrhunderts, die der italienischen Schule angehören; aber diese Leute gestanden nie ihre sinnlichen Gedichte gelebt zu haben.



nicht bloß als Forderung praktischer Philosophie hin, sondern erklärte sie geradezu für Religionsübung:

„Der beste Gottesdienst ist, sonder Zweifel, der,
„Wenn man vergnüget schmeckt, riecht, sieht und höret;
„Aus Scham die Laster hasst; aus Liebe Gott verehret." [1])

Die wahre Tugend besteht also darin, daß man in „ruhiger Gelassenheit", im unerschütterlichen Vertrauen auf Gottes Vorsehung das schöne und gute in der Welt genieße und aus rein menschlichen Motiven das gute tue. [2]) Der Besuch der Kirche wird zur Nebensache, pietistische Ascetik zur Sünde; jeder kann ja Gott „bei seiner Arbeit", besonders aber durch den Genuß der Natur loben [3]). Eine Religion aber muß nicht bloß wie ein philosophisches System allen verständlich, sondern auch beherzigenswert und zur praktischen Gesinnung werden. Dieß war der „Endzweck", den Brockes dem „Irdischen Vergnügen in Gott" setzte [4]) und in den späteren Gedichten immer ausschließlicher hervorkehrte.

Die nächste Folge davon war, daß jedes schildernde Gedicht, auch wenn es aus der reinen Begeisterung für die Schönheit der Natur entsprossen war, in religiöse Didaktik ausklingen mußte. Von jedem Spaziergange in die Natur möchte er mit einem erbaulichen Gedanken heimkehren. Oft denkt er an die Vergänglichkeit alles menschlichen; der Anblick eines Blumensternes leitet ihn hoffnungsvoll „auf die Schönheit

[1]) Ird. V. I. 467.

[2]) Es ist möglich, daß Brockes schon jetzt von Shaftesbury beeinflußt war, dessen „Charackteristicks of men, manners, opinions, times" 1711 gesammelt erschienen. Daß ihn Brockes hochschätzte und studierte, geht aus Ird. V. IV. 441 f. hervor, wo eine längere Stelle daraus übersetzt ist.

[3]) Ird. V. I. 466. Diese seltsame Mischung von Religiösität, Aufklärung und Sinnlichkeit wiederholte sich in auffallend ähnlicher Form bei dem jungen Wieland, von welchem wir ja auch wissen, daß er sich in seinen ersten deutschen Versen das „Irdische Vergnügen" zum Vorbilde nahm. L. F. Ofterdinger, Chr. M. Wielands Leben und Wirken. Heilbronn 1877, S. 28.

[4]) Ird. V. I 459. In seiner Art war Brockes also ebenso ein „Gefühlsaufklärer", wie später M. Mendelssohn. Vgl. Kuno Fischer, Geschichte der neueren Philosophie II.[2] 1867, S. 778 f.

jener Sternen". Der Kornhalm weist mit aufgerecktem Finger zum Schöpfer, jedes duftende Kraut auf der Wiese ist ein kleines Rauchfaß, jede Glockenblume eine Betglocke zum Ruhme Gottes. Der Guckguck ruft: Guck, guck des großen Schöpfers Macht! Süßen Andachtshonig will der Dichter aus der Rose saugen, und ihre Blätter sind ihm ein Buch,

„Das, von des grossen Schöpfers Lieben,
„Mit balsamirter Dint' und roten Lettern,
„Die Hand der wirkenden Natur geschrieben." [1])

Doch nicht immer fließen die Ideen in so schöner Form und zwanglos aus der Naturschilderung. Andere Gedichte, namentlich die Neujahrsgedichte, sind sogar rein didaktischen Inhalts. So wenig nach unserem Geschmacke die Reflexion ein Gedicht ziert, so freigebig wurde sie damals gelobt. Bodmer erklärte, jene Beschreibungen durchaus nicht gering zu achten, welche dogmatische heißen, [2]) und entschuldigte ästhetische Fehler unsers Dichters mit dieser lehrhaften Absicht. [3]) Andere [4]) erklärten, er habe „der Dichtkunst der Teutschen nicht nur den Schandfleck einer betlerischen Singekunst abgewischt, sondern ihr den Glanz ihres Ursprunges wieder hergestellet," und wußten für seine Verdienste kein entsprechenderes Wort zu finden, als daß sie ihn den „teutschen Addison" [5]) und den „zweiten

[1]) Ird. V. I. 25, 74, 78, 88, 100, 162, 167.

[2]) J. Bodmer, Critische Betrachtungen über die poet. Gemählde der Dichter. 1741, S. 149.

[3]) Ebendas. S. 220. Von dem Einfluß und Gebrauche der Einbildungskraft, 1727 S. 28. Ebenso sagt Breitinger (Critische Abhandlung von der Natur, den Absichten und dem Gebrauche, der Gleichnisse. Zürich 1746, S. 488), nachdem er Brockes mehr für einen Historicus als einen Poeten erklärt hat: „Nach diesem Zweck muß auch die Kunst dieses poetischen Natur-Lehrers, die er in der Ausführung erwiesen hat, beurtheilet werden."

[4]) Oberlausitzische Beyträge zur Gelehrsamkeit. 1789, St. 2. gegen Ende; Hamburgische Berichte v. gel. Sachen. 1732 S. 47, 1730 S. 868 f.; J. G. Reinbeck, Betrachtungen über die in der augsburgischen Confession enthaltenen Wahrheiten. Bd. I. 1731 S. 247—249, 281 und Vorrede zu Bd. II. S. XLV.

[5]) Dieser Ausspruch des Present State of the Republic of Letters (London 1731, p. 390) ist bezeichnend für den inneren Zusammen-



nicht bloß als Forderung praktischer Philosophie hin, sondern erklärte sie geradezu für Religionsübung:

„Der beste Gottesdienst ist, sonder Zweifel, der,
„Wenn man vergnüget schmeckt, riecht, sieht und höret;
„Aus Scham die Laster hasst; aus Liebe Gott verehret." [1])

Die wahre Tugend besteht also darin, daß man in „ruhiger Gelassenheit", im unerschütterlichen Vertrauen auf Gottes Vorsehung das schöne und gute in der Welt genieße und aus rein menschlichen Motiven das gute tue. [2]) Der Besuch der Kirche wird zur Nebensache, pietistische Ascetik zur Sünde; jeder kann ja Gott „bei seiner Arbeit", besonders aber durch den Genuß der Natur loben [3]). Eine Religion aber muß nicht bloß wie ein philosophisches System allen verständlich, sondern auch beherzigenswert und zur praktischen Gesinnung werden. Dieß war der „Endzweck", den Brockes dem „Irdischen Vergnügen in Gott" setzte [4]) und in den späteren Gedichten immer ausschließlicher hervorkehrte.

Die nächste Folge davon war, daß jedes schildernde Gedicht, auch wenn es aus der reinen Begeisterung für die Schönheit der Natur entsprossen war, in religiöse Didaktik ausklingen mußte. Von jedem Spaziergange in die Natur möchte er mit einem erbaulichen Gedanken heimkehren. Oft denkt er an die Vergänglichkeit alles menschlichen; der Anblick eines Blumensternes leitet ihn hoffnungsvoll „auf die Schönheit

[1]) Ird. V. I. 467.

[2]) Es ist möglich, daß Brockes schon jetzt von Shaftesbury beeinflußt war, dessen „Charackteristicks of men, manners, opinions, times" 1711 gesammelt erschienen. Daß ihn Brockes hochschätzte und studierte, geht aus Ird. V. IV. 441 f. hervor, wo eine längere Stelle daraus übersetzt ist.

[3]) Ird. V. I. 466. Diese seltsame Mischung von Religiösität, Aufklärung und Sinnlichkeit wiederholte sich in auffallend ähnlicher Form bei dem jungen Wieland, von welchem wir ja auch wissen, daß er sich in seinen ersten deutschen Versen das „Irdische Vergnügen" zum Vorbilde nahm. L. F. Ofterdinger, Chr. M. Wielands Leben und Wirken. Heilbronn 1877, S. 23.

[4]) Ird. V. I 459. In seiner Art war Brockes also ebenso ein „Gefühlsaufklärer", wie später M. Mendelssohn. Vgl. Kuno Fischer, Geschichte der neueren Philosophie II.[2] 1867, S. 773 f.

jener Sternen". Der Kornhalm weist mit aufgerecktem Finger zum Schöpfer, jedes duftende Kraut auf der Wiese ist ein kleines Rauchfaß, jede Glockenblume eine Betglocke zum Ruhme Gottes. Der Guckguck ruft: Guck, guck des großen Schöpfers Macht! Süßen Andachtshonig will der Dichter aus der Rose saugen, und ihre Blätter sind ihm ein Buch,

„Das, von des grossen Schöpfers Lieben,
„Mit balsamirter Dint' und roten Lettern,
„Die Hand der wirkenden Natur geschrieben." [1])

Doch nicht immer fließen die Ideen in so schöner Form und zwanglos aus der Naturschilderung. Andere Gedichte, namentlich die Neujahrsgedichte, sind sogar rein didaktischen Inhalts. So wenig nach unserem Geschmacke die Reflexion ein Gedicht ziert, so freigebig wurde sie damals gelobt. Bodmer erklärte, jene Beschreibungen durchaus nicht gering zu achten, welche dogmatische heißen, [2]) und entschuldigte ästhetische Fehler unsers Dichters mit dieser lehrhaften Absicht. [3]) Andere [4]) erklärten, er habe „der Tichtkunst der Teutschen nicht nur den Schandfleck einer betlerischen Singekunst abgewischt, sondern ihr den Glanz ihres Ursprunges wieder hergestellet," und wußten für seine Verdienste kein entsprechenderes Wort zu finden, als daß sie ihn den „teutschen Addison" [5]) und den „zweiten

[1]) Ird. V. I. 25, 74, 78, 88, 100, 162, 167.

[2]) J. Bodmer, Critische Betrachtungen über die poet. Gemählde der Dichter. 1741, S. 149.

[3]) Ebendas. S. 220. Von dem Einfluß und Gebrauche der Einbildungskraft, 1727 S. 23. Ebenso sagt Breitinger (Critische Abhandlung von der Natur, den Absichten und dem Gebrauche, der Gleichnisse. Zürich 1746, S. 433), nachdem er Brockes mehr für einen Historicus als einen Poeten erklärt hat: „Nach diesem Zweck muß auch die Kunst dieses poetischen Natur-Lehrers, die er in der Ausführung erwiesen hat, beurtheilet werden."

[4]) Oberlausitzische Beyträge zur Gelehrsamkeit. 1730, St. 2. gegen Ende; Hamburgische Berichte v. gel. Sachen. 1732 S. 47, 1730 S. 353 f.; J. G. Reinbeck, Betrachtungen über die in der augsburgischen Confession enthaltenen Wahrheiten. Bd. I. 1731 S. 247—249, 281 und Vorrede zu Bd. II. S. XLV.

[5]) Dieser Ausspruch des Present State of the Republic of Letters (London 1731, p. 390) ist bezeichnend für den inneren Zusammen-



Opitz" nannten. Am begeistertsten sang der junge Hagedorn, Brockes' Kiel habe sich den vortrefflichsten Vorwurf erwählt, „das höchste Wesen, der ersten Weisheit würdiges Ziel:

„Gewiß, es ist von allen Dingen
„Nichts tauglicher zur Poesie.
„Sie sang die allerersten Lieder
„Den Göttern in dem Alterthum,
„Und Du giebst ihr die Andacht wieder,
„Allein dem wahren Gott zum Ruhm." [1])

Um die überschwänglichen Lobsprüche, mit welchen jene Zeit den durchaus nicht rein künstlerischen Endzweck des „Irdischen Vergnügens" begrüßte, im rechten Lichte zu sehen, müssen wir uns die innere Hohlheit der vorhergegangenen Gelegenheits- und Phrasendichtung lebhaft vergegenwärtigen. Auch der Kirchengesang war verwässert; die Pietisten hatten mehr Empfindelei als Kraft und Schönheit hinein gebracht; Brockes suchte ihm neuen Schwung und die sinnliche Sprache der Natur zu geben. Alle Gegenstände in der Natur entflammten ihn zu höherer Lobpreisung der überall sichtbaren Gottheit; so griff er auf die Psalmen des königlichen Sängers zurück, übertrug sie in ihrer schlichten Größe wortgetreu in das Deutsche und ahmte auch in eigenen Gedichten mit Glück ihren Ton nach [2]). Ja seine überströmende Empfindung

hang zwischen dem Ird. V. und den viel gelesenen und nachgeahmten Moralzeitschriften.

[1]) Das Gedicht ist abgedruckt vor dem Ird. V. III. und in J. Wehl, Hamburgs Literaturleben im achtzehnten Jahrh. S. 216. Vgl. auch Giseke's „Ode auf das Absterben des seeligen Hrn. Brockes" Hamb. 1747, Str. 11.

[2]) Ird. V. I. 498—502 und II 554—578 enthalten Uebersetzungen aus den Psalmen und Jesus Sirach. Sehr anerkennend äußerte sich darüber J. B. Mencke (deutsche Acta Erud. 1724. p. 841). Eine Vergleichung mit den keineswegs wortgetreuen Psalmenübersetzungen eines Schweizers stellte Weichmann an (Poesie d. Niedersf. II. Vorrede). Die beste Nachahmung, die Brockes gab, steht im Ird. V. I. 106 f.; K. Drollinger folgte hierin seinem Beispiele.

durchbrach die ruhige Feierlichkeit Davids und erhob sich in feuriger Sprache zu allen Unendlichkeiten des Luftraumes [1]), um in einem Taumel der Entzückung den Preis des großen Schöpfers zu singen. Ohnmächtig aber, seine Andachtsglut in Worte zu fassen, fällt er in kindlicher Demuth nieder und fleht:

„Ewiger Vater, Alles in Allen,
„Laß mein brünstiges, kindliches Lallen
„Deiner Vater-Huld gefallen." [2])

Diese musikalische Erhabenheit und die Ausdehnung der religiösen Auffassung auf alle Gegenstände der Dichtung, selbst auf die minder edlen Sinnengenüsse, sind die zwei Factoren, welche Brockes als geistlichen Dichter charakterisieren und ihn in der Geschichte der deutschen Poesie an den Eingang der Klopstock'schen Aera postieren. Selbst ein gewisses Vornehmtun, durch welches sich später Klopstock und noch mehr J. A. Cramer [3]) in ihren geistlichen Hymnen über die große Masse und das gewöhnliche hinwegzusetzen suchten, läßt sich schon bei Brockes nachweisen; z. B. wenn er mit den abstracten Ausdrücken eines Metaphysikers Gott als den „heiligen Sammel-Platz der unbegreiflichen Ideen aller Dinge" und als den „selbstständigen Verstand" besingt [4]).

Nicht ohne Einwirkung der eben entwickelten Religion erstanden auch die Neuerungen in der Naturschilderung.

Göttliche Schönheit offenbart sich unmittelbar in der Natur. Der Schmuck der Felder übertrifft babylonische Tapeten, Sammt, Gold und Edelsteine [5]), und die Pracht der Wangen erbleicht vor dem rötlichen Glänzen der Blüten. Deshalb geht

[1]) Ird. V. I. 408.

[2]) Ird. V. I. 49, 398.

[3]) Es ist wahrscheinlich, daß J. A. Cramer schon in der Jugend auf die Lectüre des Ird. V. durch seinen Vater gewiesen wurde, welcher davon so eingenommen war, daß er Brockes seinen Beifall ausdrücklich bezeigte (Autobiogr. S. 225).

[4]) Ird. V. I. 461.

[5]) Ird. V. I. 88. Daher tragen die zahllosen Vergleiche der Edelsteine mit den Blumen, Gräsern u. s. w. nicht bloß einen decorativen, sondern zugleich einen satirischen Charakter an sich.



„Kein' and're Lust in unserm Leben
„Der Lust, der stillen Anmut für,
„Die uns die bunten Bluhmen geben" [1]).

Dieser Lust weicht sogar

„Die Regung, so ein Bräutigam empfindet,
„Wenn sein verliebter Blick die holde Röte sieht,
„Drin seiner Schönen Antlitz glüht,
„So gegen ihn in Gegen-Lieb' entzündet [2]).

Ausschließlich für den Genuß der Natur ist er begeistert und muß er begeistert sein, weil eben darin nach seiner Ansicht der beste Gottesdienst besteht. Um so mehr erscheint das Streben der Kaufleute, Handwerker, Eroberer, Philosophen, Verliebten, kurz Aller, die der Natur vergessen, als verkehrte Leidenschaft. Brockes bedauert den Gelehrten, welcher die schöne Erde für einen Bücherschrank ansieht,

„Den er mit neuen theils, und theils mit alten Grillen,
„In allerley Format, gehalten sey zu füllen".

Er ärgert sich über den Dichter,

„Der denkt, es könne nichts so grossen Nutzen bringen,
„Ja nichts so nöthig seyn, als Wort in Reime zwingen" [3]).

Diese Unachtsamkeit und Herzenshärte der Menschen wird als der Grund aller Bosheit hingestellt. Auch der bloß verständigen und klugen Leute kann er lachen, wenn sie seine phantasievolle Naturanschauung aberwitzig nennen:

„lieber will ich toll in euren Augen seyn,
„Als Gott und uns zur Schande blind verbleiben." [4])

So gelangten Gefühl und Phantasie in der Naturschilderung zu religiöser Weihe und freierer Entfaltung.

C. H. Hocker in der Vorrede zu Triller's „Poetischen Betrachtungen" (1725) schreibt: „Es gilt bey den Poeten, was man sonst von den Predigern zu sagen pflegte: Was

---

[1]) Jrd. V. I. 92.

[2]) Jrd. V. I. 65. Wir erkennen darin historisch eine übertriebene Reaction gegen die unwahre, überhitzte „Brunst" eines Hoffmannswaldau und anderer italienisierenden Dichter.

[3]) Jrd. V. I. 463.

[4]) Jrd. V. I. 6, 69.

vom Herzen kommt, das geht wieder zu Herzen. Kein Poet unserer Zeit wird mirs übel nehmen, wenn ich dem Hochberühmten Herrn Brockes in diesem Stücke den größten Vorzug vor allen andern alten und neuen Poeten zuschreibe, welchen Ihm alle Welt schon vor vielen Jahren eingeräumet". In diesen Worten ist der größte Vorzug des „Irdischen Vergnügens" richtig hervorgehoben. Das warme Gemüt des Dichters erwarb ihm die Sympathieen der Zeitgenossen, die Achtung Gottscheds [1]) und die Ehrendenkmale, welche ihm Geßner [2]) und Herder [3]) lange nach seinem Tode errichteten. Stimmung ruht über jedem Landschaftsbild,

„Bald eine süsse Furcht, bald eine bange Lust,
„Bald eine sanfte Ruh, bald manche fremde Grille,
„Die Frucht der Einsamkeit [4]).

Deshalb wußte er auch solchen Naturerscheinungen, welche damals noch allgemein für wüst und häßlich galten, den erhabenen und großartigen, eine schöne Seite abzugewinnen. „Grässlich-schön" findet er den Anblick des Eisstroms [5]), ein „Lust-vermischtes Grausen" durchzittert sein schwindelndes Auge, wenn er die Wasserfälle und die starren Spitzen der erhabenen Berge betrachtet [6]). Wie der junge Schiller schwingt er den Blick zu den Fixsternen empor, wandelt über die Milchstraße Millionen Meilen hin, bis ihm das Auge den Dienst versagt, und nur der Geist noch die zurückgelegte Strecke immer wieder verdoppelt, um die Tiefen des Firmamentes zu ergründen [7]). Dann fällt sein Blick, ähnlich wie in Klopstocks Frühlingsfeier, von dem großartigsten in der Schöpfung zu dem kleinsten Gegenstand herab, zum „kleinen roten Wurm",

---

[1]) Versuch einer Critischen Dichtkunst. 1751, S. 144.

[2]) J. J. Hottinger, Salomon Geßner. Zürich 1796, S. 34—36.

[3]) Briefe zur Beförderung der Humanität. 8. Sammlung 102; bei Hempel Bd. XIII. S. 454.

[4]) Jrd. V. I. 192.

[5]) Jrd. V. I. 301.

[6]) Jrd. V. I. 249—253; vgl. auch 110, 170, 269.

[7]) Jrd. V. I. 2, 183—185. Welche Art des Vergnügens Bodmer bei solchen Schilderungen von der „Größe der materialischen Welt"



der „auf seiner Hand mit unsichtbaren Beinen rennt“, der fünfzigfach vergrößert „die Grösse kaum vom Sandkorn übersteiget“ [1]). Mit größter Liebe und kindlicher Gutmütigkeit vertieft er sich in die Betrachtung des niedlichen, findet „auch ein Stäubchen bewundernswerth“ und entdeckt

„Auf alten Rinden
„Gebüsche, Stauden, Laub und Kraut,
„Ja ganze kleine Wälder.“ [2])

Freilich verirrt er sich dabei allzu oft in Kleinlichkeiten und Spielereien, sieht das Gras wachsen und legt frisch gefallene Blätter nach den Farben zusammen, um sich an dem bunten Scheine zu ergötzen [3]). Brockes studierte eben erst die Natur, welche bald darauf Haller schon erobert hatte. Er steht noch unter dem Stoffe und entbehrt das künstlerische Maß. Daher begegnen dem eindringenden Leser viele glückliche Anläufe, aber kaum ein vollkommenes Gedicht. Es ist das eine Behauptung, die sich noch mehr bei der Form, als bei dem Inhalte der Schilderungen bewahrheitet.

Brockes nemlich wie alle Dichter der Renaissance vor Lessing huldigte der Ansicht, das Wesen der künstlerischen Darstellung bestehe in dem möglichst treuen und vollständigen Nacherschaffen der Wirklichkeit. Deshalb lobte er die minutiöse Portraitmalerei eines W. Mieris und B. Denner [4]), sowie den Blumenmaler F. W. Tamm, „der Bluhmen, Laub und Kraut mit Farb' und Pinsel pflanzt, und wo es möglich wäre, sie riechend machen würd'“ [5]). Dasselbe Ziel setzte er seiner Poesie. Den Gesang der Nachtigall suchte er nicht bloß nach dem Eindrucke auf das Gemüt, sondern in voller Wirklichkeit durch

---

und dem Erhabenen empfand, hat er in den „Critischen Betrachtungen über die Poetischen Gemählde“ S. 228—232 ausgesprochen und zugleich richtig angedeutet, daß Brockes hierin nicht bloß den Esaias, sondern auch Miltons „Verlornes Paradies“ nachgeahmt haben muß.

[1]) Jrd. V. I 136.

[2]) Jrd. V. I. 2, 162.

[3]) Jrd. V. I. 5, 283.

[4]) Bethl. K. Anhang S. 431, 575 f. 674. Jrd. V. IV. 363.

[5]) Jrd. V. I. 216.

die Termini der Musiklehre wiederzugeben [1]); den Geruch der Viole beschreibt er als eine Mischung

„Von Honig, Mandel-Milch, Most, Pfirsch-Kern,
Zimmet-Rinde“ [2]).

Namentlich aber lag es ihm, der selbst zeichnete [3]) und Gemälde sammelte [4]), und der die Kunst zuerst durch die Malerei erfaßt hatte, nahe, die Natur mit den Augen eines Malers anzuschauen und seine Schilderungen zu „einer Mahlerey, so spricht“, zu machen. Wiederholt erklärt er die Natur für ein Gemälde oder ein ähnliches Kunstwerk; der grüne Schmuck des Ufers spiegelt sich in der glatten Flut „als eine Schilderey mit Wasser-Farben“ [5]); die Fruchtbarkeit führt emsig die rege Nadel und stickt mit Blumen und Laubwerk „der Erden schön Gewand“ [6]). Aus dieser Ansicht erwuchs das gut gemeinte, aber die Phantasie überlastende Streben, die Blumen so vollständig und lebhaft wie ein Zeichner abzubilden, Staubfäden und Fäserchen zu anatomieren und aufzuzählen und das, was die Phantasiebilder an Farbenglanz verlieren müssen, durch überreiche Ausschmückung mit Edelsteinen zu ersetzen. In diesem Punkte blieb er dem üblen Geschmacke des Marino und Lohenstein

---

[1]) Jrd. V. I. 58—61.

[2]) Jrd. V. I. 16.

[3]) Weichmanns Vorrede zum Jrd. V. I.[1] Auch seine Kinder lernten zeichnen und musicieren (Bethl. K. Anhang S. 628. Jrd. V. VI. 308). Der älteste Sohn Barthold Heinrich radierte die Kupfer zum Jrd. V. VII. und zur „Harmonischen Himmelslust“.

[4]) Einige Andeutungen über seinen Geschmack dürften nicht unerwünscht sein. Verschiedene Risse von Mieris' Hand schmückten sein Studierzimmer (Jrd. V. VII. 306), und ein „ziemlicher Vorrat“ davon fand sich noch in seinem Nachlaß. Von Gemälden enthielt seine Gallerie zwei Mieris, einen Trevisano, Caraccio, Berchem und Teniers, welche nach seinem Tode der älteste Sohn dem Legationsrat Hagedorn zum Kaufe antrug. (Der Brief datiert vom 26. Juni 1747 und wurde mir durch die Güte des Hrn. Dr. Otto Heinemann, Bibliothekars in Wolfenbüttel, zugänglich).

[5]) Jrd. V. I. 26.

[6]) Jrd. V. I. 51.



treu und erfuhr so den Tadel der schweizerischen Kritiker [1]).

Besser gelang es ihm, Gemälde von Lufterscheinungen und Landschaften, Mondscheinskizzen und Tierstücke nach Art der niederländischen Meister nachzubilden [2]); denn aus einem größern, formenreichern Gesichtskreise konnte der Dichter eher Erscheinungen herauswählen, welche in Wirklichkeit zwar neben einander lagen, in der Vorstellung aber in einander griffen, sich unterstützten und zu einem Gesammtbilde zusammenschossen. Zudem suchte er hier nicht so sehr durch markierte Contouren, als durch ein heiteres, duftiges Colorit zu wirken und mit einem musikalischen Tone seine Gemälde zu verklären und erwärmen:

„Man schauet, wie das Feld, Busch, Stauden und Gesträuch
„Im heitern Stral der güld'nen Sonnen,
„Mit Fäden, die gezognem Silber gleich,
„Als zarten Netzen übersponnen" [3]).

Einen weitern Vorsprung über die tote Naturbeschreibung hinaus gewann er durch die Erzählung der Bewegungen in der Landschaft, namentlich aber durch die Beseelung der leblosen Natur. Brockes fand sie bei den Italienern [4]) und ihren deutschen Nachahmern bereits in aller Ueppigkeit der Phantasie vor, freilich fast nur zum allegorischen Ausdrucke der Ideen des Dichters selbst. Mit gleicher Einbildungskraft, aber zarterer Anempfindung betrachtete er das Blumenheer der Wiese und das Blätterspiel des Waldes und suchte der Natur ihre eigene Seele abzulauschen. Ueberall glaubte er einen „geistigen Verstand" und eine „unsichtbare Hand" zu spüren [5]):

[1]) Vgl. die zutreffenden Worte in J. J. Bodmers „Charakter der deutschen Gedichte." Zürich 1734, S. 24 f. Außerdem besonders J. Breitinger, Critische Abhandlung von der Natur, den Absichten und dem Gebrauche der Gleichnisse. Absch. 14. Wir kommen später noch auf diesen Punkt zurück.

[2]) Ird. V. I. 216 f., 41.—49; Bethl. K. Anhang S. 462.

[3]) Ird. V. I. 248.

[4]) Bethl. K. S. 106, 205, 349, 358.

[5]) Ird. V. I. 7.

„Den ganzen Erden-Kreis besel't und wärmt die Sonne;
„Vor Freuden lacht das Feld, es wallt das Gras vor Wonne;
„Man sieht oft, wie das Laub, ob 's keinen Wind gleich spür't,
„Von innerlicher Lust gekitzelt, selbst sich rührt.
„Das durch so heitern Lebens-Brand
„Bestrahl'te Land
„Dampft aus, vor heisser Liebes-Brunst,
„Ein fruchtbar Oel in in einem zarten Dunst,
„Wodurch viel kleine bunte Fliegen,
„Und gaukelndes Gewürm, ihr Leben kriegen,
„Die in dem warmen Sonnen-Schein
„Geflügelte Trompeter seyn" [1]).

Dadurch wurde die Naturbeschreibung zum Naturlebensbild erhoben, zu einer Art Idylle. Als Hauptpersonen treten nur die Naturdinge und der Dichter auf. Seltener erscheinen andere Menschen. Es ist entweder seine Gemahlin, die sich „in dem beblühmten Grünen der Morgen-Lust bedient" und ein „neues Frühlings-Lied" zur Laute singt [2]). Oder es sind Kinder, die von jetzt an nicht mehr bloß für hülflos und schwach gelten, wie meist im siebzehnten Jahrhundert, sondern für naiv und der Natur näher verwandt als die Erwachsenen;

„Sie hüpften hin und her, und waren Wunder-froh,
„Wenn sie der Bluhmen bunte Last,
„Die kaum ihr kleiner Arm umfasst,
„Mit süsser Müh auf ihren Schultern trugen;
„Wobey sie denn, bald das, bald dieß,
„Bald, wie das rote Blühmchen hieß,
„In angenemer Einfalt frugen" [3]).

Oder endlich es sind Gärtner oder Landleute, welche Heu mähen und einführen, die Blumen pflegen und „der Aepfel Last" von den Obstbäumen schütteln [4]). Nur insofern der

[1]) Ird. V. I. 104, vgl. auch I. 78, 186.

[2]) Ird. V. I. 50.

[3]) Ird. V. I. 50 f.; vgl. auch I. 90, 145, 220.

[4]) Ird. V. I, 98, 148, 176, 244.



tren und erfuhr so den Tadel der schweizerischen Kritiker [1]).

Besser gelang es ihm, Gemälde von Lufterscheinungen und Landschaften, Mondscheinskizzen und Tierstücke nach Art der niederländischen Meister nachzubilden [2]); denn aus einem größern, formenreichern Gesichtskreise konnte der Dichter eher Erscheinungen herauswählen, welche in Wirklichkeit zwar neben einander lagen, in der Vorstellung aber in einander griffen, sich unterstützten und zu einem Gesammtbilde zusammenschossen. Zudem suchte er hier nicht so sehr durch markierte Contouren, als durch ein heiteres, duftiges Colorit zu wirken und mit einem musikalischen Tone seine Gemälde zu verklären und erwärmen:

„Man schauet, wie das Feld, Busch, Stauden und Gesträuch
„Im heitern Stral der güld'nen Sonnen,
„Mit Fäden, die gezognem Silber gleich,
„Als zarten Netzen übersponnen" [3]).

Einen weitern Vorsprung über die tote Naturbeschreibung hinaus gewann er durch die Erzählung der Bewegungen in der Landschaft, namentlich aber durch die Beseelung der leblosen Natur. Brockes fand sie bei den Italienern [4]) und ihren deutschen Nachahmern bereits in aller Ueppigkeit der Phantasie vor, freilich fast nur zum allegorischen Ausdrucke der Ideen des Dichters selbst. Mit gleicher Einbildungskraft, aber zarterer Anempfindung betrachtete er das Blumenheer der Wiese und das Blätterspiel des Waldes und suchte der Natur ihre eigene Seele abzulauschen. Ueberall glaubte er einen „geistigen Verstand" und eine „unsichtbare Hand" zu spüren [5]):

[1]) Vgl. die zutreffenden Worte in J. J. Bodmers „Charakter der deutschen Gedichte." Zürich 1734, S. 24 f. Außerdem besonders J. Breitinger, Critische Abhandlung von der Natur, den Absichten und dem Gebrauche der Gleichnisse. Absch. 14. Wir kommen später noch auf diesen Punkt zurück.

[2]) Jrd. V. I. 216 f., 41.—49; Bethl. K. Anhang S. 462.

[3]) Jrd. V. I. 243.

[4]) Bethl. K. S. 103, 205, 349, 353.

[5]) Jrd. V. I. 7.

„Den ganzen Erden-Kreis besel't und wärmt die Sonne;
„Vor Freuden lacht das Feld, es wallt das Gras vor Wonne;
„Man sieht oft, wie das Laub, ob 's keinen Wind gleich spür't,
„Von innerlicher Lust gekitzelt, selbst sich rührt.
„Das durch so heitern Lebens-Brand
„Bestrahl'te Land
„Dampft aus, vor heisser Liebes-Brunst,
„Ein fruchtbar Oel in in einem zarten Dunst,
„Wodurch viel kleine bunte Fliegen,
„Und gaukelndes Gewürm, ihr Leben kriegen,
„Die in dem warmen Sonnen-Schein
„Geflügelte Trompeter seyn" [1]).

Dadurch wurde die Naturbeschreibung zum Naturlebensbild erhoben, zu einer Art Idylle. Als Hauptpersonen treten nur die Naturdinge und der Dichter auf. Seltener erscheinen andere Menschen. Es ist entweder seine Gemahlin, die sich „in dem beblühmten Grünen der Morgen-Luft bedient" und ein „neues Frühlings-Lied" zur Laute singt [2]). Oder es sind Kinder, die von jetzt an nicht mehr bloß für hülflos und schwach gelten, wie meist im siebzehnten Jahrhundert, sondern für naiv und der Natur näher verwandt als die Erwachsenen;

„Sie hüpften hin und her, nnd waren Wunder-froh,
„Wenn sie der Bluhmen bunte Last,
„Die kaum ihr kleiner Arm umfasst,
„Mit süsser Müh auf ihren Schultern trugen;
„Wobey sie denn, bald das, bald dieß,
„Bald, wie das rote Blühmchen hieß,
„In angenemer Einfalt frugen" [3]).

Oder endlich es sind Gärtner oder Landleute, welche Heu mähen und einführen, die Blumen pflegen und „der Aepfel Last" von den Obstbäumen schütteln [4]). Nur insofern der

[1]) Jrd. V. I. 104, vgl. auch I. 78, 188.

[2]) Jrd. V. I. 50.

[3]) Jrd. V. I. 50 f.; vgl. auch I. 90, 145, 220.

[4]) Jrd. V. I. 98, 148, 176, 244.



vorragendsten Dichter der nächsten Zeit, Drollinger, Haller und Hagedorn, ferner Geßner, Wieland, Ramler empfiengen davon die entscheidende Anregung [1]). Ein nicht zu unterschätzendes Moment für die äußere Geschichte der Literatur ist es endlich, daß das Ausland, von dem bisher Deutschland Gesetz und Vorbild zu entlehnen gewohnt war, jetzt in Brockes auch einen deutschen Dichter achten lernte [2]).

S. 547); G. C. Schreiber, Probe der Niedersächsischen Poesie (Jena 1730) und Poesie der Franken (Frankf. 1730); J. M. Wagner, Des himmlischen Vergnügen auf Erden erster Theil, Leipz. 1731; J. A. Zell, Nachfolge zum Irdischen Vergnügen in Gott, Hamb. 1735; Benemann, Gedanken über das Reich der Bluhmen, Leipz. 1740 (Ird. V. VII. 158 f.). Auch Ufenbach, der Jugendbekannte Göthe's, wird schon von Bodmer (Critische Betrachtungen über die poetischen Gemählde S. 149) als Nachahmer bezeichnet.

[1]) Ueber die Einwirkung Brockes' auf die Entwicklung der Lyrik in der classischen Literaturperiode handelt Dr. Scheber in Herrig's Archiv für das Studium der neuern Sprachen und Literatur. 28. Band 1860, S. 165 ff.

[2]) Von Kritiken aus dem Auslande sind mir bekannt: The Present State of the Republic of Letters. VIII. 1731, p. 390; Recueil de Literature, de Philosophie et d' Historie. Amsterd. 1730, p. 14; Nouvelle Bibliotheque Germanique. III. Amsterd. 1747, p. 467. G. Opterbeck bereitete eine Uebersetzung in das Holländische vor.

Vierter Abschnitt.

Oeffentliches und privates Leben. Die Dichtung als Lebensbeschreibung. „Irdisches Vergnügen", Bd. II.–V. (1724–1735).

Steigende Ehren.

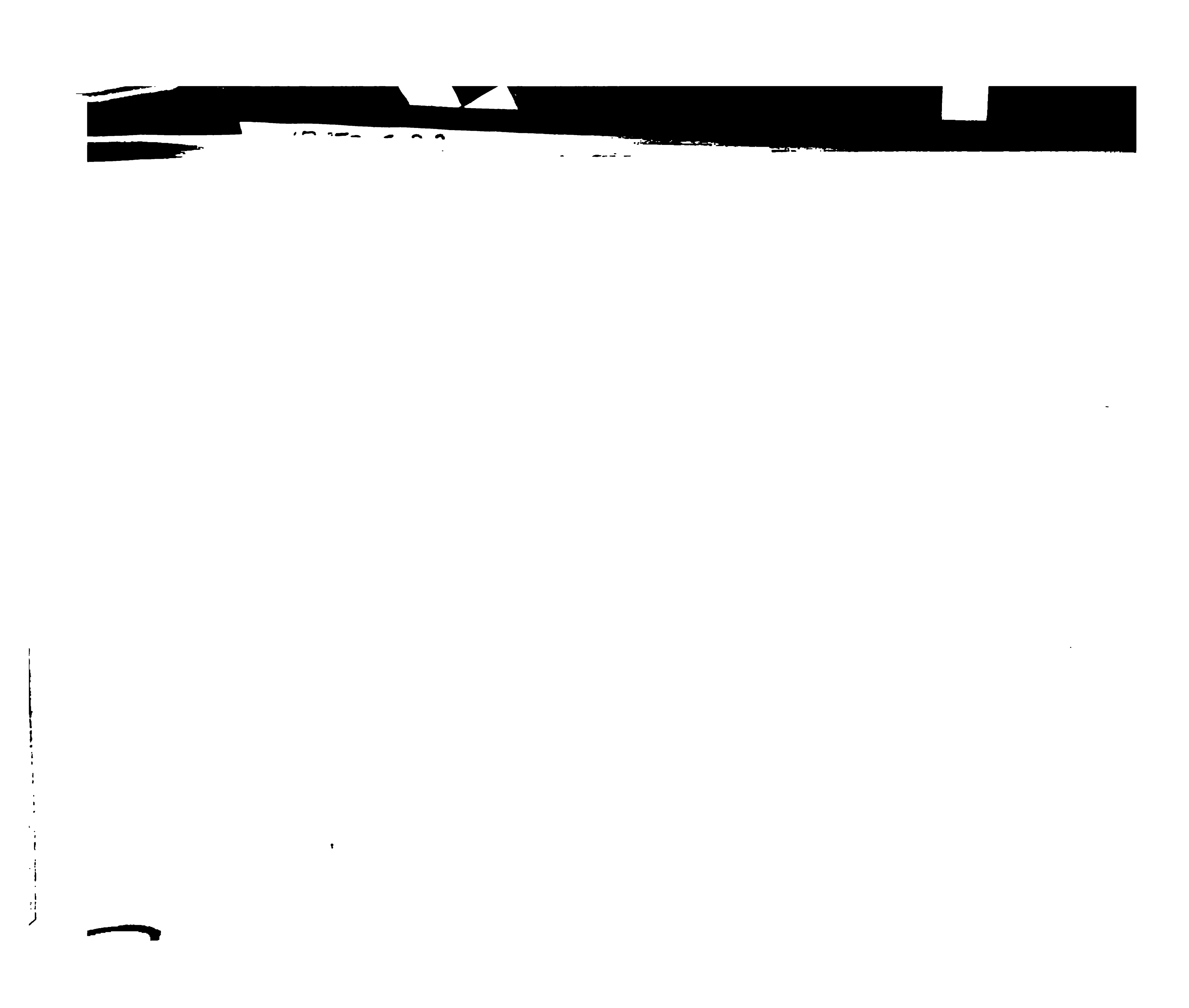
Von Jugend auf war Brockes vom Glücke begleitet, ja verhätschelt. Die Natur verlieh ihm „eine ansehnliche Leibesstatur", ein „männlich schönes Gesicht" [1]) und eine selten unterbrochene Gesundheit. Unglück und drückende Sorgen waren ihm unbekannt; ohne sein Zutun war dem gesegneten Familienvater die Ratsherrenwürde in den Schoß gefallen. Dazu kamen jetzt noch die Lorbeeren des Dichterruhms [2]). Die Hamburger erklärten, stolz darauf sein, daß ihr Mitbürger der berühmteste Dichters Deutschlands sei [3]), und glaubten dem begeisterten Blumenfreunde ihre herzliche Teilnahme an seinen Gedichten am besten durch zahlreiche Uebersendungen seltener, noch unbesungener Blumen bezeigen zu können. Selbst in die höchsten Kreise drang sein Name; Fürsten und Herzoge sandten glänzende Zeichen der Anerkennung [4]), und besonders die geistreiche Königin von Preußen, Sophie Charlotte, Leibnitz' Freundin und Mutter Friedrichs

[1]) Zinck, Ird. V. II.a. Vorrede.

[2]) Am 20. März 1730 wurde er von Günther, Fürsten zu Schwarzburg, zum kaiserlichen Pfalzgrafen und poeta laureatus ernannt. Autobiogr. S. 220. Ird. V. IV. 521, 549. V. 65.

[3]) Niedersächs. Nachr. v. gel. neu. Sachen. 1732, St. 10.

[4]) Autobiogr. S. 215, 220, 224, 225. Ird. V. II. 583, IV. 521 f. V. 455, 507.



des Großen, nahm seine Schriften „ungemein gnädig" auf. Freilich trugen zur Hebung seines Ansehens sehr viel die ehrenvollen Gesandtschaftsreisen bei, die er im Auftrage der Republik an den dänischen, braunschweigischen, hannoverischen und preußischen Hof unternahm (1724) [1]. Die Gedichte eines solchen Mannes mußten eine ganz andere Aufnahme finden, als die eines Pritschmeisters oder des armen, verlassenen Günther. Das hatte auf einer Seite viel gutes; die vornehme Welt las doch wieder einen deutschen Dichter neben so vielen französischen Büchern und entdeckte mit Verwunderung, daß er „ebenso schöne Sachen habe, als irgend ein Ausländer" [2]. Die deutsche Dichtung gewann an äußerem Ansehen.

[illegible]

Selbstgefälligkeit.

Aber unserm Brockes wurden die blendenden Ehren gefährlich. Er begann sich als großer Mann zu fühlen. Ein Ausfluß dieser Selbstgefälligkeit ist die Autobiographie (begonnen 1724). Es ist auffallend, wie ihm darin nur das, was er selbst versuchte, litt und ausführte, erzählenswert scheint, wie er nur sich selbst aller Orten sieht und bei jeder Gefahr, die an ihm vorübergeht, an eine directe Hilfeleistung der göttlichen Vorsehung denkt. Von allen Dingen, von politischen und literarischen Verhältnissen, die ihn nicht persönlich berührten, erfahren wir nicht ein Wort. Demselben Selbstbewußtsein entsprangen die Berichte von allen kleinen und großen Leiden und Freuden seines Privatlebens, die er besonders in den Neujahrsgedichten des „Irdischen Vergnügens" niederlegte. Wenn eine neue Auflage seiner Werke oder eine Xenophon-Uebersetzung seines Sohnes erschien [3], oder wenn ihm neue Ehren und Beifallsbezeugungen zu Teil wurden, machte er das Publikum gewissenhaft darauf auf-

[1] Ueber diese Reisen vgl. Autobiogr. S. 214 f. Ird. V. II. 500, 531 f.

[2] So schreibt Baron Pöllnitz in den Mémoires. I. 1730, p. 64.

[3] Ξενοφῶντος Οἰκονομικός, oder Xenophon vom Hauswesen, aus der Griechischen in die deutsche Sprache übersetzet von Barthold Heinrich Brockes jun. Hamb. 1734. Vgl. Ird. V. V. 438.

merksam. Freilich pflegte er dabei Gott nur dafür zu danken, daß seine Werke

„So wie ich hören sagen,
„Zum Preise deiner Herrlichkeit
„Schon hin und wieder Frucht getragen.
„Es freuet sich in mir das Innerste der Seelen,
„Daß zur Verherrlichung von deiner Wunder-Pracht
„Du mich, aus Gnaden bloß, zum Werkzeug hast gemacht" [1].

Aber darin hat er sich wol selbst getäuscht. Das eigene Anpreisen seiner Verse genügte ihm gar nicht: „a laudato laudari" erklärte er für das „empfindlichste Vergnügen" [2]. Deshalb tat es ihm weh, ja es schien ihm ein „Unglück", wenn seine Schriften vor der Kritik der Schweizer nicht unbedingte Anerkennung fanden [3]. Deshalb auch gab er seine Schriften niemals selbst heraus, sondern übertrug die Vorrede einem seiner Freunde oder Söhne, indem er ihnen nur die übermäßigen Lobsprüche und das Schmeicheln verbot [4]. Solche Eitelkeit brachte ihn nicht nur bei manchen Bekannten in Miscredit [5], sondern die unverschämten Lobhudeleien, welche er sich von speculativen Literaten wie Weichmann und

[1] Ird. V. III. 665.

[2] Brief an K. Drollinger.

[3] Brief an J. J. Bodmer mit Bezug auf die „Discourse der Mahler". II. 1722, S. 33. f.

[4] „Er wunderte sich oft über die Verblendung der Menschen, welche sich durch die Schmeichler so sehr einnehmen lassen, da sie doch an dem Exempel anderer deutlich sehen könnten, wie wenig die übertriebenen Lobsprüche von Herzen giengen, oder daß sie, wenn sie auch zu einer gewissen Zeit ernstlich gewesen, sich bei veränderten Umständen oft in solche Urtheile verwandelten, daß man zweifeln müßte, ob derjenige, welcher redete, und der, von welchem geredet wurde, nicht in ganz andere Personen verwandelt wären". Zinck vor dem Ird. V. II. [a] 1767. Vgl. auch die andern Vorreden, besonders zu Ird. V. II. [a] 1733 von Zimmermann, der ausdrücklich von den Bemühungen spricht, die er „in der Person eines Vorredners zur Erhebung dieses Werkes übernehmen mußte".

[5] Bei dem Legationsrat Chr. L. v. Hagedorn (Eschenburg, Fr. v. Hagedorns poetische Werke. IV. 1800, S. 106—108) und bei J. U. König (vgl. die Beilagen).



Triller zollen ließ, zogen ihm auch von dem fernen Bodmer und Breitinger eine scharfe, öffentliche Rüge zu [5]).

Gibt es etwas, was uns mit dieser Charakterschwäche versöhnen kann, so ist es die naive Unbefangenheit, mit der er sie bekannte. Vorwurf machte er sich keinen daraus; denn

„Welch eine Schläfrigkeit würd' an dem Menschen kleben,
„Wie träg' und ungeschickt würd' er zu allem seyn,
„Wenn eine Leidenschaft, zumal der Trieb zur Ehre,
„Nicht bei uns Menschen wäre" [6]).

Noch weniger suchte er die Eitelkeit gewaltsam abzustreifen; das steht nur dem Schöpfer zu, der sie uns in die Natur gelegt hat [7]).

Auch das zeugt von seiner Gutmütigkeit, daß er dieselbe Nachsicht wie gegen sich auch gegen andere Dichter übte und sie neidlos mit den freigebigsten Lobsprüchen überhäufte [1]), ohne Unterschied, ob sie ihn wieder lobten, oder wie Gottsched seine kritischen Gegner waren [2]).

Uebertriebene Subjectivität.

Es gieng aber Brockes in den Concessionen an die „Eigenliebe" noch viel weiter. Als Anhänger der Leibnitz'schen Weltanschauung schrieb er zwar:

„Es siehet jedermann
„Fast alles, was er sieht, nach seinem Nutzen an;

[5]) Vgl. Bodmer, Von dem Einfluß und Gebrauche der Einbildungskraft. 1727, Vorrede; Breitinger, Critische Abhandlung v. d. Natur u. s. w. 1740. S. 428—430.

[6]) Jrd. B. II. 145.

[7]) Jrd. B. II. 541.

[1]) Jrd. B. II. 542—545: „Aufmunterung an andere, zu gleichmässiger Betrachtung der Wercke Gottes." Dichter, welche nach dem Erscheinen der ersten Auflage (1727) auftraten, wie A. Haller, J. F. Lamprecht (H. G. L. IV. 296—299) und C. F. Weichmann (K. H. Jördens, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten V. 242—244) wurden in den spätern Auflagen nachgetragen.

[2]) Gottsched hatte ihn schon 1725 in den „Vernünftigen Tadlerinnen" angegriffen und doch pries Brockes dessen Uebersetzung „Fontenelles Gespräche im Reiche der Todten" 1727 (Jrd. B. II. 546 f.). Noch 1738, acht Jahre nach dem Erscheinen der „Critischen Dichtkunst", heißt Gottsched in einem Trostgedichte unsers Brockes an M. Richey „Leipzigs Zier und Ehre" (Bethl. K. Anhang S. 664).

„Und keiner denckt von uns auf Gantze: keiner dencket,
„Daß der, durch dessen Winck sich Zeit und Erde lencket,
„Unendlich weise sey;
„Daß er von Ewigkeit auf alle Dinge sehe,
„Und alles was geschieht, in einer langen Reih'
„Und gleichsam unzertheilt in einer Kette stehe,
„Wovon das Menschliche Gemüth
„Nicht den Zusammenhang der vielen Glieder sieht" [1]).

Gleichwol gewöhnte er sich bei der Naturbetrachtung mehr und mehr, darauf zu merken, „wie sich die Natur zu unserm Nutz bemüht [2]). Selbst aus den niedrigern Sinnen und den gewöhnlichen Bequemlichkeiten des Lebens suchte er möglichst viel Genuß zu saugen:

„Ach welche Süßigkeit!
„Welch äusserlich und innerlichs Ergetzen
„Empfindet man bey stiller Abend-Zeit,
„Wenn wir den müden Leib auf weichen Feder-Decken,
„Mit einigen Erwegen strecken!" [3])

Diese philisterhaften Züge erwähne ich hier nicht als lächerliche Curiosität, sondern weil sie eine wichtige Consequenz seiner naturalistischen Auffassung des Menschen enthalten:

„Wir bestehn aus Seel' und Leib: folglich müssen alle beide,
„Durch Empfindlichkeit gerührt, im Vergnügen sich verbinden,
„Dann wird allererst ein Mensch eine rechte Menschen-Freude,
„Die der Schöpfer bloß nur ihm, nicht dem Vieh', bestimmt, empfinden.
„Auf denn! mein entflammter Geist, nimm der Sinnen Kraft zusammen!" [4])

So wurde der ganze Mensch emancipiert, selbst in seiner Philisterhaftigkeit. Die Subjectivität war bis zum Extrem gesteigert.

Humanität.

Doch eben daraus entsprang, wol unter dem Einflusse Shaftesbury's, die Idee der allgemeinen Menschenliebe. Je

[1]) Jrd. B. II. 489.

[2]) Jrd. B. III. 669.

[3]) Jrd. B. III. 672.

[4]) Jrd. B. IV. 127.

höher Brockes das eigene Wolbehagen und Ansehen schätzte, desto mehr wurde es seinem Herzen Bedürfnis, auch den Nebenmenschen zu achten und glücklich zu sehen. Deshalb behauptete er,

„Daß die Geselligkeit und Nächsten-Liebe
„Nicht nur ein Feind der lasterhafften Triebe,
„Nicht nur der Inbegriff von aller Tugend sey;
„Nein, daß vermuthlich gar in jener seel'gen Höhe
„Hierinn ein grosses Theil der Seeligkeit bestehe,
„Durch andrer Freud und Lust die seine
zu vermehren" [1]).

[illegible]

Bei der Idee der Humanität blieb er nicht stehen: er wollte sie auch im wirklichen Leben anwenden. Dazu wurde ihm vielfache Gelegenheit durch das „schwere Richter-Amt" geboten, welches er 1728—1730 in Hamburg bekleiden mußte. Bei der Uebernahme desselben richtete er, neben andern menschenfreundlichen Vorsätzen, an Gott die Bitte:

„Gieb, daß mit aufgeklärt- und heiterem Gesichte,
„Ich nicht als ein Tyrann, nein, als ein Vater richte!
„Und daß ich voller Lieb' und Sanfftmuth jedem zeige
„Daß ich ihm Gutes gönn' und doch das Recht nicht
beuge!" [2])

Und dieß Gelübde hat er treulich gehalten. N. D. Giseke in der Ode auf das Absterben des Herrn B. H. Brockes 1747" singt:

„Nur mit dem edlen Wunsch, noch mehr beglückt zu machen,
„Folgt er des Himmels Ruf, für einen Staat zu wachen,
„Und nahm bescheiden dann das Ruder in die Hand.
„Itzt ist er der Gesetze Rächer,
„Als Richter selbst ein Menschenfreund,
„Und oftmals hat er den Verbrecher,
„Den er bestrafte, still beweint."

---

[1]) Ird. V. IV. 100. vgl. auch Ird. V. I. 492, wo sich Brockes wie später Herder auf das Evangelium Johannes beruft, aber sich durch die Naturliebe noch nicht zum ausgesprochenen Prinzip der Humanität emporgerungen hat.

[2]) Ird. V. III. 691.

Die Aufsicht bei Feuersbrünsten, welche ihm als Stadtprätor oblag, führte er so eifrig und unerschrocken, daß ihn zwei Mal eine einstürzende Mauer fast im Schutt begraben hätte [1]). Solch wackeres, uneigennütziges Handeln, verbunden mit einer angebornen Leutseligkeit, gewann ihm die Herzen aller Mitbürger [2]).

Ebenso nahm er sich beim Antritte des Landrichteramtes (1730—1732) vor, auf die Wahrheit zu achten,

„Daß nicht Edle nur, und Bürger, auch die
Bauren Menschen seyn!
„Ihr harte Lebens-Art, die sie uns zum Besten führen,
„Und wovon nur wir die Früchte haben, und den Nutzen spüren,
„Laß mich mehr dahin vermögen, (wenn ich kan) in allen
Sachen,
„Ihre Bürde minder schwer, und ihr Leben leicht zu
machen" [3]).

Freundlich trat er zu den pflügenden Landleuten auf das Feld und fand am Ziehen der Furchen so viel Ergötzen,

„Daß ich, dadurch gereitzet und bewogen,
„Selbst einige mit Lust und minder Müh gezogen,
„Als man kaum glauben wird" [4]).

Im Einklang mit diesen socialen Anschauungen wuchs sein Haß gegen die „Teufels-Meynung" der Fürsten

„als wenn auf dieser Welt
„Das Volck allein des Fürsten halber wäre;
„Nicht aber, wie es sich doch in der That verhält,
„Daß jeder Fürst der Unterthanen wegen
„Sein Amt empfangen hab'" [5]).

Das sind keine Hofverse mehr [6]), sondern merkliche Keime

---

[1]) Autobiogr. S. 218. Ird. V. IV. 486.

[2]) Memoria Brockesii.

[3]) Ird. V. IV. 488.

[4]) Ird. V. V. 85.

[5]) Ird. V. II. 475; vgl. auch II. 441, V. 117.

[6]) Wenn Brockes seine Werke und hie und da auch ein Gelegenheitsgedicht Gliedern des Welfischen Regentenhauses widmete, geschah es nur mit Rücksicht auf die Förderung, welche sie der [illegible] und dem wahren Wol der [illegible]



jener Ideen, welche der Dichtung der Folgezeit bis zu dem Schiller'schen In tyrannos immer entschiedener ein revolutionäres Gepräge aufdrückten.

Als Landrichter hatte er auch die erledigten Predigerstellen zu besetzen und suchte dabei mit besonderer Sorgfalt und ohne Eigennutz den besten Candidaten zu erwählen [1]. Er glaubte nemlich schon lange zu bemerken:

„Die Gotts-Gelehrten legen sich
„Allein auf Gottes Wort, nicht leicht auf Gottes Wercke" [2].

Die Gottheit wollte er aber „ohn' allen Zanck und Streit, Verfolgung, Ketzerey" verehrt wissen, „in Einfalt und Gelassenheit" [3]. Die religiöse „Dummheit" der Hottentotten tat ihm zwar leid, er empfahl aber:

„Laß unserm Gott dergleichen Seelen über,
„Der wird, nach seinem weisen Rath,
„Auch ihnen einen solchen Grad
„Von Straff' und von Belohnung geben,
„Die mit dem hier geführten Leben
„Schon eine bill'ge Gleichheit haben" [4].

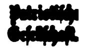
In solcher Weise begann er schüchtern und vorsichtig für religiöse Toleranz einzustehen, lobte auch König Friedrich I. von Preußen, den man die 1731 aus dem Bistum Salzburg vertriebenen Protestanten

„Zum Wunder aller Welt, so väterlich bewirthen,
„So wol versorgen sieht,
„Daß bey der späten Welt davon ein Denkmahl blüht,
„Und nie verwelken wird" [5].

[1]) Autobiogr. S. 220, und 225. Ird. V. IV. 517. V. 456.
[2]) Ird. V. V. 318.
[3]) Ird. V. II. 485.
[4]) Ird. V. V. 443, f.
[5]) Bethl. K. Anhang S. 540. Vgl. auch Ird. V. V. 422:
„Wenn die Blutbegierigen gegen eine Schaar von Frommen,
„Mit Verfolgung heftig wüten, so daß fast nicht auszukommen,
„Da sie selbe auszurotten, ja sie zu verschlingen trachten,
„Und sie mit Verfolgung quälen, weis sie Gott bald abzuschlachten".
Eben damals hatte der Wertheimische Bibelübersetzer J. L. Schmidt unter falschem Namen bei Brockes' Freunde Ch. Weichmann eine Freistatt gefunden.

Nach einer andern Seite hin offenbarte sich die Menschenliebe unsers Dichters als Trieb zu Freundschaftsbündnissen, welche um so mehr unsere Aufmerksamkeit verdienen, als mit ihnen die Bremer Beiträger in mehrfachem Zusammenhange standen.

Schon die Tätigkeit der teutsch-übenden Gesellschaft (1715—1717) beschränkte sich nicht auf die Kritik von Gedichten und auf sprachliche Erörterungen, sondern lief nebenbei auch auf freundschaftliche Unterhaltung und Bewirtung der Mitglieder hinaus. Das gegenseitige Besingen bei Freuden- und Trauerfällen wurde nicht bloß geübt, sondern förmlich zum Gesetze erhoben.



Sieben Jahre, nachdem sich diese Gesellschaft durch den Austritt Hübners und die Abreise Königs aufgelöst hatte, fühlten sich einige Mitglieder derselben, Brockes, Richey und Fabricius, „durch die Erinnerung Ihrer vormahligen, sehr angenehmen Verbindung, bewogen, sich von neuen zusammen zu thun" [1]; ein junger, rühriger Literat, Chr. Fr. Weichmann, und sechs andere angesehene Männer [2]) traten hinzu, und so entstand die „Patriotische Gesellschaft" (1724—1748). „Wöchentlich ward ein gewisser Abend ausgesetzet, an welchem Sie nach hingelegten mehrentheils öffentlichen und wichtigen Ampts-Geschäfften, Ihre Gemüther in einer so vernünftigen als freundlichen Unterhaltung zu erquicken suchen wollten". Da wurde über das „gemeine Beste" des Vaterlandes mit praktischem Sinne gesprochen, Brockes legte sein Evangelium der Menschenliebe und des heitern Lebensgenusses aus, und alle Mitglieder waren durch die „liebreichste Vertraulichkeit" mit einander verbunden. Zugleich gab der Verein die moralische Wochenschrift „der Patriot" nach dem Muster

[1]) M. Richey in der Vorrede zu der 2. Aufl. des „Patrioten" 1729, S. VI.
[2]) J. J. Anckelmann, ...
Hoffmann ...



jener Ideen, welche der Dichtung der Folgezeit bis zu dem Schiller'schen In tyrannos immer entschiedener ein revolutionäres Gepräge aufdrückten.

Religiöse Toleranz.

Als Landrichter hatte er auch die erledigten Predigerstellen zu besetzen und suchte dabei mit besonderer Sorgfalt und ohne Eigennutz den besten Candidaten zu erwählen [1]). Er glaubte nemlich schon lange zu bemerken:

„Die Gotts-Gelehrten legen sich
„Allein auf Gottes Wort, nicht leicht auf Gottes Wercke" [2]).

Die Gottheit wollte er aber „ohn' allen Zanck und Streit, Verfolgung, Ketzerey" verehrt wissen, „in Einfalt und Gelassenheit" [3]). Die religiöse „Dummheit" der Hottentotten tat ihm zwar leid, er empfahl aber:

„Laß unserm Gott dergleichen Seelen über,
„Der wird, nach seinem weisen Rath,
„Auch ihnen einen solchen Grad
„Von Straff' und von Belohnung geben,
„Die mit dem hier geführten Leben
„Schon eine bill'ge Gleichheit haben" [4]).

In solcher Weise begann er schüchtern und vorsichtig für religiöse Toleranz einzustehen, lobte auch König Friedrich I. von Preußen, den man die 1731 aus dem Bistum Salzburg vertriebenen Protestanten

„Zum Wunder aller Welt, so väterlich bewirthen,
„So wol versorgen sieht,
„Daß bey der späten Welt davon ein Denkmahl blüht,
„Und nie verwelken wird" [5]).

---

1) Autobiogr. S. 220, und 226. Ird. V. IV. 517. V. 456.

2) Ird. V. V. 318.

3) Ird. V. II. 486.

4) Ird. V. V. 448, f.

5) Bethl. K. Anhang S. 540. Vgl. auch Ird. V. V. 422:
„Wenn die Blutbegierigen gegen eine Schaar von Frommen,
„Mit Verfolgung heftig wüten, so daß fast nicht auszukommen,
„Da sie selbe auszurotten, ja sie zu verschlingen trachten,
„Und sie mit Verfolgung quälen, weis sie Gott bald abzuschlachten".
Eben damals hatte der Wertheimische Bibelübersetzer J. L. Schmidt unter falschem Namen bei Brockes' Freunde Ch. Weichmann eine Freistatt gefunden.

Freundeskreis.

Nach einer andern Seite hin offenbarte sich die Menschenliebe unsers Dichters als Trieb zu Freundschaftsbündnissen, welche um so mehr unsere Aufmerksamkeit verdienen, als mit ihnen die Bremer Beiträger in mehrfachem Zusammenhange standen.

Schon die Tätigkeit der teutsch-übenden Gesellschaft (1715—1717) beschränkte sich nicht auf die Kritik von Gedichten und auf sprachliche Erörterungen, sondern lief nebenbei auch auf freundschaftliche Unterhaltung und Bewirtung der Mitglieder hinaus. Das gegenseitige Besingen bei Freuden- und Trauerfällen wurde nicht bloß geübt, sondern förmlich zum Gesetze erhoben.

Patriotische Gesellschaft.

Sieben Jahre, nachdem sich diese Gesellschaft durch den Austritt Hübners und die Abreise Königs aufgelöst hatte, fühlten sich einige Mitglieder derselben, Brockes, Richey und Fabricius, „durch die Erinnerung Ihrer vormahligen, sehr angenehmen Verbindung, bewogen, sich von neuen zusammen zu thun" [1]); ein junger, rühriger Literat, Chr. Fr. Weichmann, und sechs andere angesehene Männer [2]) traten hinzu, und so entstand die „Patriotische Gesellschaft" (1724—1748). „Wöchentlich ward ein gewisser Abend ausgesetzet, an welchem Sie nach hingelegten mehrentheils öffentlichen und wichtigen Ampts-Geschäfften, Ihre Gemüther in einer so vernünftigen als freundlichen Unterhaltung zu erquicken suchen wollten". Da wurde über das „gemeine Beste" des Vaterlandes mit praktischem Sinne gesprochen, Brockes legte sein Evangelium der Menschenliebe und des heitern Lebensgenusses aus, und alle Mitglieder waren durch die „liebreichste Vertraulichkeit" mit einander verbunden. Zugleich gab der Verein die moralische Wochenschrift „der Patriot" nach dem Muster

---

1) M. Richey in der Vorrede zu der 2. Aufl. des „Patrioten" 1729, S. VI.

2) J. J. Anckelmann, J. U. Lct. (H. S. L. I. 67), J. A. Hoffmann (Verfasser der vielgelesenen „Zwei Bücher von der Zufriedenheit" (H. S. L. III. 316—319), J. Klefeker, Syndicus (H. S. L. 608—612), J. Thomas (Pastor der englischen Societät in Hamburg), J. J. Surland und C. Widow (Ratsherren).



Hier traf er weitgereiste Männer, welche Asiens und Afrika's Städte, Landschaften und Kunstdenkmäler „in raren Rissen“ vorwiesen und erklärten [1]); auch wenn er sonst von einem Kaufmanne hörte, der aus Amerika oder China seltene Pflanzen mitgebracht hatte, stellte er sich in dessen Garten ein und gieng bewundernd von Blume zu Blume [2]). Fiel eine Sonnenfinsternis ein, so finden wir ihn auf der Sternwarte des Astronomen Th. G. Bayer [3]). Hielt der Rector J. S. Müller mit seinen Schülern philosophische Disputationen, so war abermals Brockes dabei und

„Erwegte in gelassner Still'
„Die Mannigfaltigkeit der Grillen,
„Die stets den menschlichen Verstand
„Vor dem erfüllt und noch erfüllen“ [4]).

Ein allseitiges Interesse beseelte ihn, trieb ihn in die Oper, zu Musikern [5]) und Malern [6]) und verschaffte ihm jeden Tag neue Anregungen und Stoffe, welche sofort in leichter Versificierung wieder aus seiner Feder flossen und das „Irdische Vergnügen“ füllten.

Auch im eigenen Hause gewährte er „allen einheimischen und reisenden geschickten Künstlern und Männern von Geschmack die willfährigste Aufnahme“. Am häufigsten kamen wol seine „Privatfreunde“ J. S. Müller und der Philosoph Hermann Samuel Reimarus [7]). Namentlich letzterer stand mit dem

schien sein geographisches Werk: „Nachricht von Island, Grönland und der Straße von Davis“ (H. G. L. I. 71—76).

[1]) Ird. V. III. 698—701.

[2]) Ird. V. IV. 275, V. 59, 97.

[3]) Ird. V. V. 2, 286.

[4]) Ird. V. V. 298. J. S. Müller (1701—1773) kam 1732 nach Hamburg als Rector; über seine Redeübungen, Gelegenheitsgedichte und philosophischen Werke vgl. H. S. S. V. 441—447.

[5]) Joh. Mattheson, der bekannte Componist, verzeichnete jeden Besuch von Brockes mit sichtlichem Vergnügen in seinem Tagebuche. (H. G. L. V. 64—80).

[6]) Ueber seine freundlichen Beziehungen zu dem späteren Generaldirector der Kunstakademieen in Dresden und Leipzig, Ch. L. v. Hagedorn (H. G. L. II. 50—58) vgl. Ird. V. VII. 678 f.

[7]) H. S. Reimarus (1694—1768) war der Sohn von Brockes'

Dichter nicht bloß in freundlichem Blumenaustausch [1]), sondern bald auch im lebhaftesten Gedankenverkehr.

Liebenswürdiges Benehmen.

Die Zärtlichkeit, mit der sich diese Freunde noch zwanzig Jahre nach dem Tode des Dichters „seines geselligen Umganges und seiner Asche“ [2]) erinnerten, ist der beste Beweis für die Liebenswürdigkeit seines Wesens; und in diesem Lobe stimmten alle, die ihn kannten, überein [3]). „Ein solcher Anstand bey einer solchen Freundlichkeit, welcher auch bey Vornehmen eine Art der Ehrerbietigkeit gegen ihn erweckte, wie diese fast jedem das Herz einnahm; eine solche Geschicklichkeit, von allerhand Materien zu reden, wovon er merkte, daß sie den übrigen angenehm waren, finden sich nur selten mit soviel andern rühmlichen Eigenschaften bei einem Mann verbunden“ [4]). Brockes studierte förmlich auf Mittel, den Nächsten sich gewogen zu machen:

„will man von dem Neben-Menschen geachtet und geliebet seyn,
„Muß man sein Hertz dazu bereiten. Laß dieß sich erst in Liebe üben,
„So wird dein Nächster dich dadurch, als wie gezwungen wieder lieben.
„Jedennoch müssen äusserlich die Töne, Minen und Geberden
„Zu diesem Endzweck einzurichten durchaus nicht unterlassen werden“ [5]).

Deshalb suchte er, wenn ihn je Verdrießlichkeit zu übermannen drohte, durch „süsse Züge“ und „freye Minen“ auch „die

Jugendlehrer Nikolaus R. und wurde am 6. Nov. 1727 Professor der orientalischen Sprachen am hamburgischen Gymnasium. Als solcher hatte er zwei Söhne unseres Dichters zu unterrichten (Bethl. K. Anhang S. 627). Sein Haus bildete einen der ersten Kreise der Stadt (H. G. L. VI. 192—199).

[1]) Ird. V. IV. 77.

[2]) Zinck's Vorrede zu Ird. V. II[a].

[3]) Vgl. Baron Pöllnitz, Mémoires P. II[a] 1780, p. 64 und die Memoria Brockesii; sogar der über Brockes' Eitelkeit aufgebrachte Ch. L. v. Hagedorn erklärte, sonst „alle persönliche Hochachtung“ gegen ihn zu haben (Eschenburg's Hagedorn IV. 106).

[4]) Zinck's Vorrede zu Ird. V. II[a].

[5]) Ird. V. V. 389—392.

[illegible]

> [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hier traf er weitgereiste Männer, welche Asiens und Afrika's Städte, Landschaften und Kunstdenkmäler „in raren Rissen" vorwiesen und erklärten [1]); auch wenn er sonst von einem Kaufmanne hörte, der aus Amerika oder China seltene Pflanzen mitgebracht hatte, stellte er sich in dessen Garten ein und gieng bewundernd von Blume zu Blume [2]). Fiel eine Sonnenfinsternis ein, so finden wir ihn auf der Sternwarte des Astronomen Th. S. Bayer [3]). Hielt der Rector J. S. Müller mit seinen Schülern philosophische Disputationen, so war abermals Brockes dabei und

„Erwegte in gelaßner Still'
„Die Mannigfaltigkeit der Grillen,
„Die stets den menschlichen Verstand
„Vor dem erfüllt und noch erfüllen" [4]).

Ein allseitiges Interesse beseelte ihn, trieb ihn in die Oper, zu Musikern [5]) und Malern [6]) und verschaffte ihm jeden Tag neue Anregungen und Stoffe, welche sofort in leichter Versificierung wieder aus seiner Feder flossen und das „Irdische Vergnügen" füllten.

Auch im eigenen Hause gewährte er „allen einheimischen und reisenden geschickten Künstlern und Männern von Geschmack die willfährigste Aufnahme". Am häufigsten kamen wol seine „Privatfreunde" J. S. Müller und der Philosoph Hermann Samuel Reimarus [7]). Namentlich letzterer stand mit dem

---

schien sein geographisches Werk: „Nachricht von Island, Grönland und der Straße von Davis" (H. S. L. I. 71—76).

[1]) Ird. V. III. 698—701.

[2]) Ird. V. IV. 275, V. 59, 97.

[3]) Ird. V. V. 2, 286.

[4]) Ird. V. V. 298. J. S. Müller (1701—1773) kam 1732 nach Hamburg als Rector; über seine Redeübungen, Gelegenheitsgedichte und philosophischen Werke vgl. H. S. S. V. 441—447.

[5]) Joh. Mattheson, der bekannte Componist, verzeichnete jeden Besuch von Brockes mit sichtlichem Vergnügen in seinem Tagebuche. (H. S. L. V. 64—80).

[6]) Ueber seine freundlichen Beziehungen zu dem späteren Generaldirector der Kunstakademieen in Dresden und Leipzig, Ch. L. v. Hagedorn (H. S. L. II. 50—58) vgl. Ird. V. VII. 678 f.

[7]) J. S. Reimarus (1694—1768) war der Sohn von Brockes'

Dichter nicht bloß in freundlichem Blumenaustausch [1]), sondern bald auch im lebhaftesten Gedankenverkehr.

Liebenswürdiges Benehmen.

Die Zärtlichkeit, mit der sich diese Freunde noch zwanzig Jahre nach dem Tode des Dichters „seines geselligen Umganges und seiner Asche" [2]) erinnerten, ist der beste Beweis für die Liebenswürdigkeit seines Wesens; und in diesem Lobe stimmten alle, die ihn kannten, überein [3]). „Ein solcher Anstand bey einer solchen Freundlichkeit, welcher auch bey Vornehmen eine Art der Ehrerbietigkeit gegen ihn erweckte, wie diese fast jedem das Herz einnahm; eine solche Geschicklichkeit, von allerhand Materien zu reden, wovon er merkte, daß sie den übrigen angenehm waren, finden sich nur selten mit soviel andern rühmlichen Eigenschaften bei einem Mann verbunden" [4]). Brockes studierte förmlich auf Mittel, den Nächsten sich gewogen zu machen:

„will man von dem Neben-Menschen geachtet und geliebet seyn,
„Muß man sein Hertz dazu bereiten. Laß dieß sich erst in Liebe üben,
„So wird dein Nächster dich dadurch, als wie gezwungen wieder lieben.
„Jedennoch müssen äusserlich die Töne, Minen und Geberden
„Zu diesem Endzweck einzurichten durchaus nicht unterlassen werden" [5]).

Deshalb suchte er, wenn ihn je Verdrießlichkeit zu übermannen drohte, durch „süsse Züge" und „freye Minen" auch „die

---

Jugendlehrer Nikolaus R. und wurde am 6. Nov. 1727 Professor der orientalischen Sprachen am hamburgischen Gymnasium. Als solcher hatte er zwei Söhne unseres Dichters zu unterrichten (Bethl. K. Anhang S. 627). Sein Haus bildete einen der ersten Kreise der Stadt (H. S. L. VI. 192—199).

[1]) Ird. V. IV. 77.

[2]) Zinck's Vorrede zu Ird. V. II[b].

[3]) Vgl. Baron Pöllnitz, Mémoires P. II[a] 1780, p. 64 und die Memoria Brockesii; sogar der über Brockes' Eitelkeit aufgebrachte Ch. L. v. Hagedorn erklärte, sonst „alle persönliche Hochachtung" gegen ihn zu haben (Eschenburg's Hagedorn IV. 106).

[4]) Zinck's Vorrede zu Ird. V. II[b].

[5]) Ird. V. V. 389—392.



Ideen aufzuklären". Hatte er aber trotz alledem durch irgend eine Unaufmerksamkeit einen seiner Freunde beleidigt — und dazu brauchte es bei eiteln Menschen wie Weichmann [1]) und König [2]) gar nicht viel — so ließ er kein Mittel unversucht, sie wieder zu versöhnen.

„Hammonias Mäcen".

Im schönsten Lichte erscheint seine Freundesliebe, wenn er sie jungen, aufstrebenden Talenten widmete. Hagedorn nannte ihn „Hammoniens Mäcen" [3]). J. A. Ebert und N. D. Giseke gewannen in diesen Kreisen poetische Sennkraft [4]). Noch zwanzig Jahre nach dem Tode des Dichters gieng dem Redacteur der hamburgischen Staatszeitung, B. J. Zinck [5]), der viele Jahre bei dessen Söhnen Hauslehrer gewesen war, das Herz über, wenn er sich an die bei ihm zugebrachten Stunden erinnerte: „Verewigter! erlaube mir den reinsten Dank, welchen mein Herz dir noch schuldig ist und geben darf. Du hast meine kühne Jugend durch Lehren der Weisheit und Leutseligkeit geleitet; in deiner klugen Schule zur Bildung eines guten Herzens und zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft, habe ich das Glück gehabt, aufmersam zu seyn ... Nur du allein hast mir die große Kunst, die so sehr vernachläßigte Kunst gelehret, ein Mensch und ein Menschenfreund zu seyn" [6]).

So kam wieder Poesie in das trockene Leben. Gerne vergaß man darüber die oben erwähnten, kleinen Eitelkeiten

---

[1]) Weichmann hatte sich einmal (nach 1734) beklagt, Brockes vergesse völlig, ihn zu rühmen, worauf letzterer „vor Unmut recht beschämt" um Verzeihung für das „nicht zu entschuldigende Versehen" bat! (Bethl. K. Anhang S. 672 f).

[2]) Vgl. die Beilagen.

[3]) Eschenburg's Hagedorn IV. 86.

[4]) H. S. L. II. 107—111, 493—496.

[5]) Zinck gab die meisten späteren Bände und Auflagen des Ird. V. heraus. Ueber ihn vgl. Th. Danzel, Gottsched und seine Zeit, Lpzg. 1848, S. 118—122. Auch zwei von den Söhnen des Dichters wurden schriftstellerisch tätig (H. S. L. I. 403 und 404. Bei dem letztern ist ein Gedicht zu ergänzen, das in J. U. König's Gedichten, Dresden 1745, S. 612 steht).

[6]) Zinck, Vorrede zu Ird. V. II.

und nannte ihn „in seiner ganzen Bestimmung würklich groß. Groß in der Anbetung und Verehrung seines Schöpfers und Erlösers; Groß im Umgange bei Höfen und der vornehmen Welt; Groß im Senate und in der bürgerlichen Gesellschaft; Groß als ein zärtlicher Familienvater; Groß gegen seine Freunde und selbst gegen seine Feinde, und allemal groß und standhaft in verdrießlichen und unangenehmen Vorfällen"!

Die Dichtung als Lebensbeschreibung.

Kein Wunder, daß Brockes dieß schöne Leben selbst für Poesie hielt und immermehr zum Hauptgegenstande seiner Gesänge machte; und darauf beruht auch zum größten Teil das Interesse, welches die Dichtungen dieser spätern Periode erwecken. Welch reizende Bilder des häuslichen Glückes weiß er zu entwerfen! Da tritt er des Morgens in das Schlafzimmer seiner Kinder und sieht sie

„Von lauem Schweiß gefärbt, in süßer Röthe liegen,
„Und wie die Rosen blühn. Theils hatten sie die Decken
„Im Schlafe von sich weggeschoben,
„Hier hatt' ein kleiner Arm sich um sein Haupt gelenckt,
„Ein andrer lag auf seinem Pfül erhoben,
„Dort waren zwey mit Hand und Bein verschränckt,
„Ein Aermchen ruhte dort auf seines Bruders Brust,
„Wie es der Zufall gab. Ich sahe sie mit Lust,
„Ich dankte Gott, daß er sie so gesund geschaffen."

Dann rief er ihnen zu: Auf, auf! Und bald erhob sich überall „ein sanftes Augen-Reiben", ein Strecken der Aermchen;

„Hier sahe mich von dieser kleinen Schaar
„Ein halb geöffnet Aug', indem des Tages Schein
„Ihn anfangs blendete, mit holdem Lächeln zwar,
„Doch kurtzen Blicken an. Ich hörete von allen
„Ein froh verwirrt Papa! Papa! erschallen" [1]).

Dann führte er sie in den Garten hinaus, dessen ganze Entstehung und Anlage erzählt wird [2]), und freute sich, wenn sie „wie kleine Rehe" davonsprangen [3]). Hier halfen sie „mit

---

[1]) Ird. V. II. 144 f.

[2]) Ird. V. II. 119—137, 373—386.

[3]) Ird. V. II. 289, III. 620, IV. 455.



fröhlichem Gehüpf und muntern Lärmen" beim Abnehmen des Obstes, während der Dichter die schönsten Früchte aussuchte, auf seinen Schreibtisch legte und besang [1]). Wenn die Morgensonne besonders schön in den Tautropfen funkelte, so rief er auch die Gemahlin,

„mein Fischen aus dem Bette,
„Damit sie sich zugleich mit mir
„An dieser holden Zier
„Zu freun und zu ergetzen hätte" [2]).

Und wollte sich die nervenschwache, ängstlich fromme Frau darob nicht entzückt zeigen, so redete er ihr liebreich zu:

„Geliebteste Belisa, sprich,
„Da du in unserm schönen Garten
„So manche Schönheit siehst, und nicht recht sonderlich
„Darüber frölich bist; sprich, worauf wilst du warten?
„Auf welche Zeit verschiebst du deine Lust?
„Was auf der Welt vergnügliches zu hoffen,
„Wie dir sowohl, als mir bewußt,
„Ist ja, Gott Lob, bey uns schon eingetroffen" [3]).

In solcher Weise hat er mit gewohnter Subjectivität sein ganzes inneres und äußeres Wesen rückhaltlos der Welt enthüllt; das war neu und bedeutungsvoll für die Folgezeit. Freilich ist es fast immer nur schöne Wirklichkeit, was uns Brockes zu bieten vermag; zur poetischen Idealisierung erhob er sich nicht. Nicht einmal schöne Wirklichkeit ist es immer; gerade weil er alles erzählte, trug er auch die Freuden des Tabakrauchens [4]), den Fleischtarif vom Markte [5]) und die

---

[1]) Ird. V. II. 402 f.

[2]) Ird. V. II. 288.

[3]) Ird. V. V. 188.

[4]) Ird. V. II. 200. Vorher schon hatten Caniz, Günther u. A. den „Knaster-Tobak" verherrlicht. Vgl. Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst. Bd. II. 1855, S. 248—260.

[5]) Ird. V. III. 286:
„Man konnte Ochsen-Fleisch um wenig Pfennig heuer,
„Und ein Pfund Schweine-Fleisch um eben so viel kauffen ...
„Von Crammets-Vögeln galt ein Hauffen
„Von zwantzig Stück, zwey Groschen und zwey Dreyer".

Philistereien des Alltagslebens [1]) mit lächerlicher Wichtigmacherei vor, so daß sich Freund Hagedorn des Parodierens nicht enthalten konnte [2]).

Mit diesen Taktlosigkeiten verband sich noch die Flüchtigkeit des Producierens „Wer bedenket, was für Amts-Verrichtungen ein Herr des Raths allhier habe, und wie vielen Besuch ein so berühmter Mann, als Brockes, an einem solchen Orte, als Hamburg ist, bloß von Auswärtigen annehmen muß, der wird es kaum begreifen, wie er die Zeit gefunden, eine solche Menge guter Gedichte zu verfertigen". Aus diesem Grunde mußte er schon 1723 den Sonntag zur Abfassung der Naturbeschreibungen aussetzen; und da trotzdem die Masse des geschriebenen in dieser Periode verhältnismäßig viel größer ist, als in der frühern, kann man sich leicht vorstellen, wie wenig durchgearbeitet Form und Gedanken sind.

Veränderungen in der Naturschilderung.

Bei so vielen Zerstreuungen und Selbstschilderungen blieb für die Naturschilderung wenig Stimmung und Raum. Dazu kam der störende Einfluß des Alters. Als der zweite Band des „Irdischen Vergnügens" erschien (1728), zählte Brockes schon achtundvierzig Jahre. Anschauungsvermögen und Phantasie ermatteten. Zwar glaubte er stets noch, in der Natur neue Wunder zu entdecken; im Grunde sind es aber fast nur die wenigen alten Motive, welche er immer breiter wiederholte [3]).

---

[1]) Besonders Ird. V. V. 225—232.

[2]) Die beiden Parodien sind abgedruckt in Eschenburg's Hagedorn IV. 115—121. Zwar soll sie Hagedorn „nur für seine vertrautesten Freunde geschrieben und sehr geheim gehalten haben"; aber er hat auch öffentlich über die steten Wiederholungen in den Naturbeschreibungen seines Freundes gespottet (Eschenburg's Hagedorn III. 118: „der „Guckguck"). Gegen die „spöttischen Verkleinerungen" anderer Witzlinge haben sich J. G. Müller (Bescheidene Prüfung des abermaligen Versuchs einer Theodicee gegen Pastor J. Böldike, Hamburg 1747) und M. A. Wilckens (Zinck, Vorrede zum Ird. V. II.[5]) erhoben, doch ohne deren Namen zu nennen.

[3]) Die Inhaltsangaben zu den verschiedenen Bänden des Ird. V. weisen am deutlichsten nach, wie er manchen einfachen Gegenstand sechs und sieben Mal besang, so daß man sich wundern muß, woher er die verschiedenen Worte nahm.



Die Schilderungen des großartigen werden selten, das Naturlebensbild macht der Naturbeschreibung Platz und zwar vorzugsweise der Beschreibung des kleinsten, dem Anatomieren der Blumen und Zählen der Sandkörnchen. Bald verleidete dieß tote Abzeichnen ihm selbst,

„Weil die entworffene Copie
„Trotz aller meiner Müh
„Dem Urbild überall nicht glich" [1]).

Da er aber stets noch mit gleicher Wärme an der Natur hieng, glaubte er nicht Alles unterlassen zu dürfen,

„Ach nein!
„Vernunft und Hofnung spricht:
„Auch durch Bewunderung allein
„Wen auch ein kurtz Gott Lob sie nur begleitet,
„Wird unserm Gott ein Lob bereitet".

Und so gewann die Naturdichtung einen mehr lyrischen Charakter, der sich einerseits in erhebenden kirchlichen Gesängen ausspricht, andererseits in heitern Frühlingsliedern von folgender Art:

„Mich erquicken,
„Mich entzücken,
„In der holden Frühlings-Zeit,
„Alle Dinge, die ich sehe;
„Da ja, wo ich geh' und stehe,
„Alles voller Lieblichkeit.
„Durch der grünen Erde Pracht,
„Durch die Blumen, durch die Blüthe,
„Wird, durchs Auge, mein Gemüthe
„Recht bezaubernd angelacht. . .
„Seht die leichten Vögel fliegen;
„Höret, wie sie sich vergnügen;
„Seht, wie die beblühmten Hecken
„Ihr geflochtnes Nest verstecken!
„Schlupffet dort nach seinem Neste
„Ein verliebt und emsigs Paar;

[1]) Ird. V. V. 122.

„Hüpffet hier durch Laub und Aeste
„Eine bunt-gefärbte Schaar;
„Seht, wie sie die Köpffchen drehn
„Und des Frühlings Pracht besehn;
„Hört, wie gurgeln sie so schön" [1])!

Der erhabene Ton der Oden, wie er im ersten Bande des „Irdischen Vergnügens" mehrmals aufflammte, verglomm mit den Jugendjahren, um einer pietistisch übermäßigen Weichheit des Empfindens Platz zu machen. Sieht er einen „alten umgeweheten Kirsch-Baum", auf dem die Kinder spielen, so versinkt er in sentimentale Wehmut [2]). Die Blume läßt er reden:

„Mein Bruder, lieber Mensch, (verwundere dich nicht,
„Daß meine Wenigkeit zu dir: mein Bruder! spricht.
„Ich habe Recht dazu, du wirst es selbst gestehen,
„Wenn du mich angehört, und mich recht angesehen.)
„Mein Bruder, sprech' ich denn noch einmahl, sage mir,
„Wie kommst du dir so groß, ich so verächtlich, für?
„Sind wir durch eines Schöpfers Macht
„Nicht alle beyd' hervor gebracht?
„Ist deine Mutter nicht die Erde, so wie meine" [3])?

Deshalb stehen ihm, wenn eine Blume verwelkt, „fast selbst die Thränen nah" [4]), und als ihm eines Morgens seine Frau ein Körbchen frisch betauter Blumen an das Bett brachte, „ward er durch die ausnehmende Schönheit so gerührt, daß ihm die Thränen in die Augen traten, und eine davon ungefehr auf die Bluhmen fiel. Dieses gab ihm Anlaß zu folgender Betrachtung . . . .

„Ja, ja, wo etwas auf der Welt geschickt,
„Dem Schöpfer Freude zu gewähren;
„So ist es solch ein Thau, so sind es Freuden-Zähren,
„Die Sein Geschöpf, zu Seinen Ehren,
„Voll Lieb, aus Dankbarkeit, uns aus den Augen drückt" [5]).

[1]) Ird. V. IV. 9 f.
[2]) Ird. V. II. 87 f.
[3]) Ird. V. II. 67.
[4]) Ird. V. II. 396.
[5]) Ird. V. III. 590 f.



Die Gefühlsschwärmerei erhielt bald nach diesem ersten bemerkenswerten Auftreten unter Klopstocks Händen volle Ausbildung und Schwung. Bei Brockes erscheint sie aber manchmal noch so kleinlich, daß sie wie Selbstparodie klingt; z. B. wenn „ein grüner Frosch mit langen bunten Beinen ... den feuchten Kopf sanft aus dem Wasser hebt,

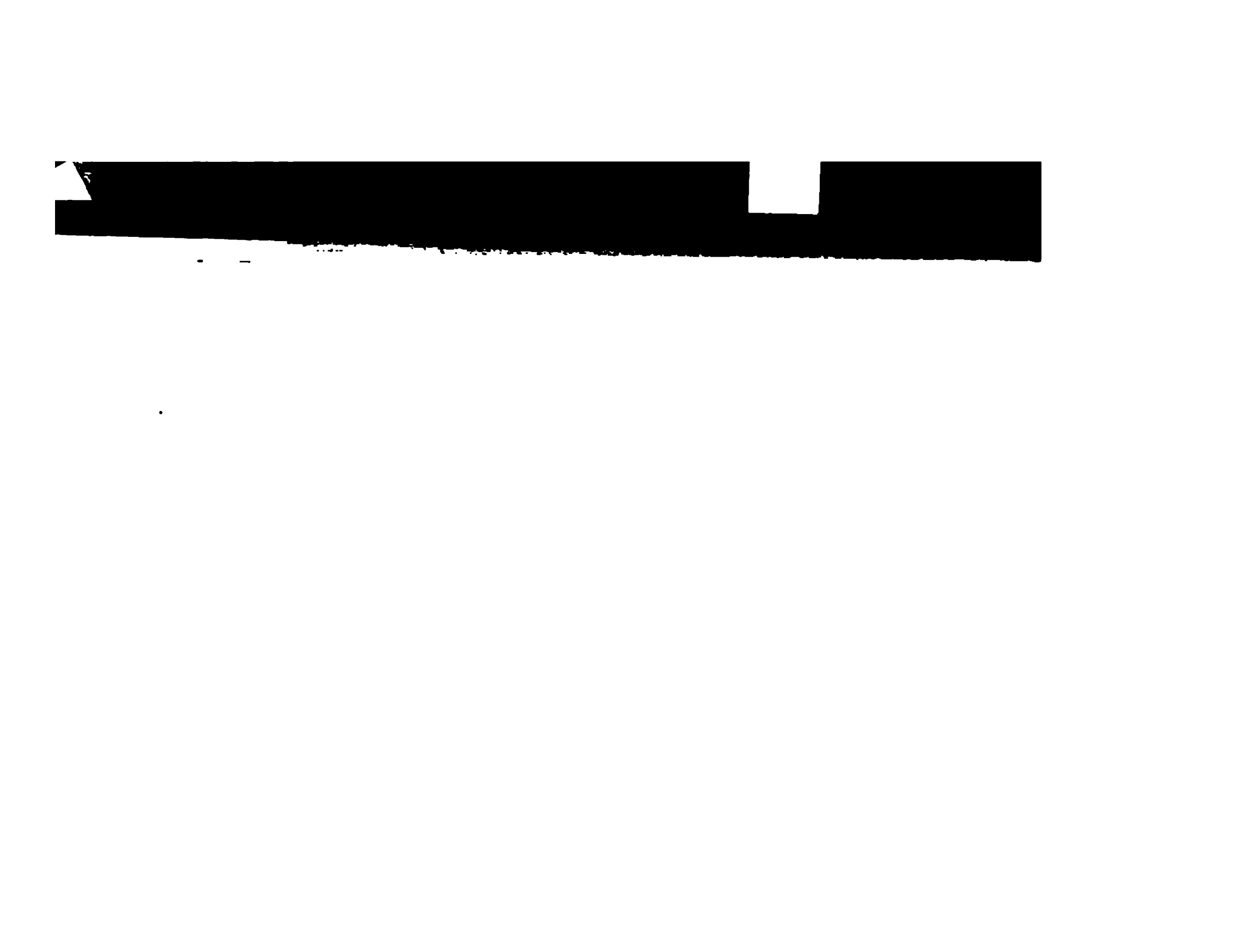
„Da er die grossen Augen dann
„Weit von einander spärrt, vermuthlich das, was schön,
„So viel er immer sehen kann,
„Nur desto besser anzusehn.
„Wie ich ihn würcklich einst mit seiner kleinen Hand
„Von seinem Aug' ihn etwas wischen sah" [1]).

Auffallend ist es, daß selbst in den wärmsten Ausdruck der Empfindung die Didaktik hineinfließt. Weit mehr als vorher sinkt die Beschreibung der Natur zum bloßen Anknüpfungspunkt des unvermeidlichen „lehrhaften Zöpfchens" herab, welches von dem Zeitgeschmacke, dem zunehmenden Alter und den „Patrioten" groß gezogen wurde. Je didaktischer die Naturbetrachtung wird, desto mehr treten die Tiere hervor; oft finden wir unsern Dichter von einem Ameisenhaufen oder Bienenschwarm, einem Frosch oder Roßkäfer [2]) zum Moralisieren angeregt. Aber eigentliche Tierfabeln hat er nicht; was er Fabeln nennt, sind lehrhafte Geschichtchen, in welchen entweder Menschen reden und handeln [3]), oder die leblose Natur, Blumen und Blätter [4]). Je weiter er sich von der naiven Naturbetrachtung entfernt, um so phantastischere Erfindungen erlaubt er sich [5]), und das Schlußresultat ist das entschiedene Ueberwiegen der bloß reflectierenden Gedichte, die sich bald zu epigrammatischer Kürze zuspitzen, bald zu unförmlich langen Neujahrsgedichten ausspinnen.

[1]) Jrd. V. II. 179 f.
[2]) Jrd. V. II. 54, 41, 55, V. 151.
[3]) Jrd. V. IV. 158. Solche Geschichtchen in der Art Gellert's findet man auch Jrd. V. II. 116, 211, V. 130, 180, 258 u. ö.
[4]) Jrd. V. IV. 17, 361. Vgl. auch II. 65, 67.
[5]) z. B. Jrd. V. IV. 192—199, wo er von Sternenbewohnern bekannt, die statt der fünf Sinne nur Ohren oder nur Nasen, freilich in fünf Exemplaren besitzen und doch zufrieden und glücklich sind.

Der positive Inhalt der Lehrgedichte blieb im allgemeinen derselbe wie in der vorhergehenden Periode: die Naturwissenschaft und die Naturreligion; nur die Lehre von der Humanität erfuhr in der bereits angegebenen Weise eine entschiedene Ausbildung. An der Darstellung hingegen ist eine zweifache Veränderung wahrzunehmen: einerseits neigte sich Brockes einer noch populäreren Ausdrucksweise zu, offenbar in der Absicht, den englischen Moralzeitungen nachzueifern; da ihm jedoch die gefällige Eleganz eines Steele und Addison versagt war, so wurde er nur seicht und spielend [1]). Andererseits lehnte er sich enger an die gelehrte Naturforschung [2]) und die speculative Philosophie an, und zwar folgte er im Anfange dieser Periode besonders dem Cartesius [3]) und übersetzte 1726—1727 die „Grundsätze der Welt-Weisheit des H. Abtes Genest" [4]), einen versificierten Auszug des cartesianischen Systems. Später im Jahre 1731 wurde er auf den Wolff'schen Supernaturalisten J. G. Reinbeck aufmerksam [5]), studierte seine Werke und schrieb nach dessen „Anleitung" 1732 über die göttliche

[1]) Vgl. Jrd. V. IV. 44, 299 und die Neujahrsgedichte im 8. Band.
[2]) Jrd. V. II. 204. Nebenbei werden mystische Grillen allen Ernstes vorgetragen, z. B. die Sonne sei wahrscheinlich nichts anders als ein rundes Loch im Firmamente (Jrd. V. II. 416).
[3]) Jrd. V. II. 539.
[4]) Vgl. Jrd. V. III. 665, 689. Der einundachtzigjährige Abbè Charles Claude Genest veröffentlichte seine Principes de la Philosophie et preuves naturelles de l'existence de Dieu et de l'immortalitè de l'âme im Jahre 1716. Die Uebersetzung füllt die ersten 576 Seiten des Jrd. V. III. und der Herausgeber J. G. Hamann bemerkt dazu (30. Sept. 1728), daß Genest „fast gleichmässige Absichten in Verfertigung derselben gehabt, als der Herr Uebersetzer mit Seinen bisherigen zween Theilen des Irdischen Vergnügens in Gott".
[5]) J. G. Reinbeck (1683—1741), seit 1727 Hofprediger in Berlin, ist bekannt durch die Bemühungen für seinen Freund Chr. Wolff (vgl. Jul. Schmidt, Gesch. d. geist. Lebens I. 510 f.) und durch die „Betrachtungen über in der Augsburgischen Confession enthaltenen und damit verknüpften göttlichen Wahrheiten", Berlin (der 1. Bd. erschien im Juli 1731; vgl. Jul. Schmidt ebendas. I. 472). In diesem Werke hatte er das Jrd. V. „auf eine ausnehmende Weise zu rühmen die Geneigtheit gehabt" (Autobiogr. S. 224 f., Jrd. V. V. 430) und Brockes dankte mit gleicher Münze (Jrd. V. II.[8]. 479, IV. 526, VIII. 522).



Providenz [1]). Da er sich jedoch kein System tiefer aneignete, sondern es stets bei einem oberflächlichen, schwankenden Philosophieren bewenden ließ, wurde er gegen Ende dieser Periode zur vollendeten Skepsis gegen alle Vernunftschlüsse gedrängt, so daß er behauptete:

„In dieser hellen Finsterniß,
„In welcher wir auf Erden stecken,
„Wird ein Vernünftiger gar leicht entdecken,
„Daß alles Wissen ungewiß.
„Die Ungewißheit geht sogar so weit,
„Daß man,
„Mit Recht und Zuverläßigkeit,
„Daß alles ungewiß, gewiß kaum sagen kann" [2]).

Deshalb gelangte er auch in religiöser Beziehung zu der Ueberzeugung,

„daß die Vernunft allein,
„Für sich, zum Gottes-Dienst nicht kan hinlänglich seyn,
„Auch daß wir durch Vernunft allein, den Weg zu finden,
„Uns, sonder Glauben, nur vergeblich unterwinden" [3]).

Der Glaube aber ist nichts anders als

„eine fest' und wahre Zuversicht,
„Der Gottheit alles zuzutrauen.
„Auf diesen Grund zu bauen,
„Und das wahrhaftige Gebäude zu errichten,
„Will ich, dieweil es meine Pflichten
„Und Kraft weit übersteigt, den Geistlichen vertrauen,
„Als die, durch Einsicht, Fleiß und Licht, in heil'gen Lehren,
„Aus einem heil'gern Born es fähig zu erklären.
„Mein Endzweck ist allein,
„So mich, als dich, und die dieß etwan lesen,
„In unser eignes Wesen,
„So tieff, als möglich ist, hinein
„Zu leiten und zu überführen,

[1]) Ird. V. IV. 465, 481, V. 401—430.
[2]) Ird. V. V. 329.
[3]) Ird. V. V. 452.

„Daß, da an Leib' und Geist wir so seynd, wie wir seynd,
„Das glauben uns weit mehr, als wissen, will gebühren" [1]).

Was Brockes mit solchen halben Worten mehr andeutet, als ausspricht, ist: um die speciellen Lehren und Vorschriften des Christentums brauchen wir uns nicht zu kümmern. Hat ja auch Adam im Paradiese ohne dieselben gottgefällig leben können [2]). Der Kirchenbesuch scheint ihm weit mehr ein Selbstdienst als ein Gottesdienst zu sein, weil man ihn nur übe, damit man

„frey von der Höllen-Pein
„Dereinst mög ewig seelig seyn" [3]).

Die Existenz der Hölle ist ihm schon lange zweifelhaft geworden [4]), und immer offener bekennt er sich zu der Ansicht:

„Daß eigentlich die Triebe
„Von einer wahren Gottes-Liebe
„Sich selber im Geschöpf entdecken" [5]).

Brockes erscheint demnach jetzt noch weniger denn in der frühern Periode als ein seichter oder vernünftelnder Religionsdictator. Seine Aufklärung gipfelt vielmehr in der Forderung des gemütswarmen Glaubens und Hoffens, der uneigennützigen Menschen- und Gottesliebe, und wäre als solche einer wahrhaft poetischen Form wol fähig gewesen. Allein Brockes kam selten über das Moralisieren hinaus. Deshalb ist das Urteil von J. H. Voß für diese Dichtungsperiode vollkommen zutreffend: „Man kann ein rechtschaffener Mann voll Empfindung für die Schönheiten der Natur seyn, und doch als Dichter Tadel verdienen" [6]).

Erfolg.

Dem entsprechend verringerte sich auch der Beifall, den die spätern Bände des „Irdischen Vergnügens" bei dem Pub-

[1]) Ird. V. V. 449; vgl. auch V. 243.
[2]) Ird. V. V. 184.
[3]) Ird. V. II. 253—257, IV. 259—262, V. 264—289.
[4]) Ird. V. II. 600 f.
[5]) Ird. V. IV. 262.
[6]) Im Musenalmanach für 1789; vgl. auch Briefe von J. H. Voß, hrsg. von Abraham Voß. Halberstadt 1829, Bd. I S. 5.

6*



likum fanden [1]). Die literarische Kritik mit Ausnahme der immer lobenden hamburgischen Zeitungen nahm von denselben sehr wenig Notiz, ja man sagte es dem Dichter in das Gesicht, er halte „Froschpredigten“ und schreibe ein „Kräuterbuch“ [2]). Brockes lächelte dazu, litt es scheinbar „williglich und gönnte jedem gern, daß er auf andre Weise sich bestrebe, Gott den Herrn zu rühmen“. Aber zugleich dichtete auch er in seiner Weise unermüdlich weiter und begnügte sich, seinen Lesern wie zur Entschuldigung die Motive vorzulegen, welche ihm stets wieder die Feder in die Hand drückten [3]):

„Verargt mir's nicht, geliebte Menschen, daß euch von der so schönen Welt
„So vieles und so oft durch mich wird vorgestellt.
„Ich halt es theils für meine Pflicht; theils seyd ihr selber Schuld daran,
„Da ich (doch manchen ausgenommen) von vielen noch nicht sagen kann,
„Daß ihr, aus dem gewohnten Schlaf (so doch so nöthig) aufgewacht,
„Des grossen Schöpfers grosse Wunder, und in denselben seine Macht.
„Und Lieb und Weißheit schmeckt und seht. Daher ich noch nicht müde werde,
„Der grossen Gottheit, Lieb' und Allmacht, im Schmuck des Himmels und der Erde,
„Euch unaufhörlich anzupreisen, und dulde, der Geschöpfe Herrn
„Zu Ehren, euer Nasenrümpfen, und euer hönisch Tadeln, gern;

[1]) Der erste Band des Jrd. V. erlebte 8 Auflagen, der zweite 6, der fünfte 4. Vgl. H. S. L. I. 399; daselbst ist zu ergänzen: die 3. Auf. des III. Bandes erschien 1736, die 2. Auf. des IV. Bandes 1735, und die 4 ersten Bänden auch in Tübinger Nachdrucken von J. Ph. Schramm mit kaiserlichem Privilegium, sämmtliche aus dem Jahre 1739.

[2]) Jrd. V. IV. 78, 79.

[3]) Jrd. V. 511 f. („Schluß“).

„Bin auch der Hoffnung, daß, da ihr, nur durch Gewohnheit schlaft, dennoch
„Auch ihr: wo nicht; doch eure Kinder des Undancks unglückseeligs Joch
„Dereinst vom Halse werffen werdet. Ich hoff' es und ich glaub' es schier.
„Ja wenn es nicht geschehen sollte, wie ich jedoch nicht hoffen will;
„So fühl ich dennoch solche Lust, und solchen strengen Trieb in mir,
„Daß ich mich nicht entschliessen kann, von Gottes Wunder-Wercken still,
„Und, euch zu willen, stumm zu bleiben“.

Fünfter Abschnitt.

Als Statthalter in Ritzebüttel. Letzte Lebensjahre in Hamburg. Uebersetzungen und „Irdisches Vergnügen“, Bd. VI—IX[1]. (1735—1747).

Landleben in Ritzebüttel (Frühjahr 1735—1740).

„O werthes Land, geliebtes Feld,
„Das so viel Lieblichkeit enthält,
„Wo die Natur gedoppelt schön
„Im Land, und auf dem Meer zu sehn;
„Nun wird es mir vergönnet werden,
„Zu ruhn in deinem Schooß, auf bunt beblühmter Erden.
„Nun werd ich dieses Glück erhalten,
„Daß nach, mit allem Fleiß und Kräften,
„Von mir vollführten Amts-Geschäften,
„Bald mit den Schriften kluger Alten,
„Bald einem sanften Schlaf, ich meine stille Zeit,
„In unbesorgter Ruh, in stolzer Sicherheit
„Und edlem Müßiggang, entfernt von Neid und Streit,
„Zufrieden mit mir selbst verbringe,
„Ein selbst verfertigt Liedchen singe,

[1]) Zur Entstehungszeit: der VII. Band (erschienen 1743) enthält jene Gedichte, die sich auf das Landleben in Ritzebüttel beziehen, während die reflectirenden und andern Gedichte aus dieser Zeit teils in den VI., teils in den VIII. Band (erschienen 1739 und 1746) einflossen. Der IX. Band wurde aus dem Nachlaß des Dichters 1748 veröffentlicht.

„Vergangner Widerwärtigkeit,
„Nach überstandnem Sturm, vergesse,
„Und, in vernünftiger Gelassenheit,
„Mein gegenwärtigs Glück ermesse“ [1]).

So begrüßte Brockes die ländliche Gegend von Ritzebüttel am Ausfluß der Elbe, als er im Frühjahr 1735 als neu ernannter Statthalter einzog.

Dem stillen Naturdichter war der Lärm der Stadt verhaßt geworden. Amtsgeschäfte, Besuche und Freunde raubten ihm Zeit und Stimmung, in die geliebte Natur betrachtend und lobsingend hinauszuwandeln. Daß darob seine Naturdichtungen an poetischem Wert und an Beifall verloren, tat ihm trotz äußerer Gleichgiltigkeit im Herzen weh [2]). Erzählte er von seinem glücklichen Privatleben, so erwachten „Spötterey und Neid“ [3]). Die Aufforderung zur Menschenliebe, zum fröhlichen Genuß des Daseins fand weniger Gehör als er gehofft: Zank und Streit tobten nach wie vor in der eiteln Welt, die nach wie vor den „Götzen unsrer Zeit, des Glücks, des Reichthums und der Ehre“ huldigte [4]).

Nicht einmal seine Gemahlin hörte auf seine Lehren, sondern vergrub sich in die dumpfen Kirchenhallen, um die schwarzen Höllenschilderungen der Prediger mit noch schwärzerer Phantasie aufzufassen [5]). Da ergriff ihn heftige Sehnsucht, der Vaterstadt zu entfliehen und inmitten der schönen Natur eine poetische Idylle zu leben. Schon um Neujahr 1734 hatte er sein Augenmerk darauf gerichtet, die einträgliche Stelle eines Amtmannes in der hamburgischen Besitzung Ritzebüttel, vierzehn Meilen von der Stadt, zu erlangen,

„wovon die Ordnung so gestift't,
„Daß man daselbst sechs Jahre bleibt, und auch, daß solche Würde man,

[1]) Ird. V. VII. 3.
[2]) „Ein Vater liebt sein Kind; so ging es meinem Reim“. Bethl. K. Anhang S. 640 (aus dem Jahre 1740).
[3]) Ird. V. V. 455.
[4]) Ird. V. VII. 276 f., 289.
[5]) Ird. V. VI. 509 f.



„Wenn man sie etwann nicht verlangt,
„An einen andern lassen kann“ [1]).

Im folgenden Jahre wurde die Stelle erledigt, Brockes nahm sie an und übersiedelte mit seiner Gemahlin, fünf Kindern [2]) und dem Hauslehrer B. J. Zinck in den neuen Amtsbezirk.

Ein Schloß an der Elbe war seine Wohnung, ein hohes Turmstübchen sein Lieblingsaufenthalt. Einfach war die Einrichtung, wie es einem Naturdichter geziemt: einige Zeichnungen von Mieris,

„Zwey Stühl, ein Tisch von Holtz, sechs Bücher, und zu der Stärckung des Gesichts
„Ein Perspectiv: Papier und Federn, ein Blumen-Glas und weiter nichts“.

Den schönsten Schmuck des Zimmerchens aber bildete die herrliche Aussicht, welche man durch die fünf Fenster weithin über grüne Wiesen, freundliche Ortschaften und die spiegelnden, segelreichen Fluten des Meeres bis zu den neun Meilen entfernten Felsen Helgolands genoß [3]). Tägliche Spaziergänge führten ihn entweder an den Strand der Elbe oder auf die großen Felder, die ihm zur eigenen Benützung überlassen waren, und eine kindische Freude verursachte es ihm, wenn dann ein Bäuerlein herantrat

„Und sprach: daß er sich unterstünde,
„Zu wetten, daß auf hundert Meilen
„In allen gantz vollkommnen Theilen
„Man keinen bessern Rocken fünde“ [4]).

---

[1]) Jrd. V. V. 484.

[2]) Von den zwölf Kindern waren vier gestorben, zwei Söhne auf die Universität Göttingen gezogen und eine Tochter seit 1735 vermählt. Vgl. die Stammtafel. — In Göttingen lehrten damals A. Haller (seit 1736) und S. C. Hollmann (seit 1734; Wolff beklagte sich 1740, Hollmann lehre Voltaire'sche Sätze. J. Schmidt, Gesch. d. geist. Lebens I. 418, 474, 558, 570). Beider Schriften studierte Brockes (Jrd. V. IX. 65, 448 und Jrd. V. II.[4] Vorrede).

[3]) Jrd. V. VII. 289—306: „Das Thürmchen zu Ritzebüttel“.

[4]) Jrd. V. VII. 204.

Der naturbegeisterte Ratsherr war nemlich zugleich ein unermüdlicher Oekonom, pflanzte viele junge Bäume, legte Wasserleitungen an, verbesserte die Wege und führte „zum nicht geringen Nutz des Landes“ einen neuen Viehmarkt ein [1]). Besonderes Vergnügen gewährte ihm ein dicht verwachsenes Wäldchen in der Nähe, das er mit Alleen kreuzweis durchziehen ließ; in der Mitte wurde ein runder Platz ausgehauen, eine nahe Quelle spendete Wasser zu einem klaren Brunnen, und ringsum reihten sich grüne Rasenbänke, überrankt von natürlichen Gaisblattlauben. Oft saß hier in der guten Jahreszeit der Dichter am frühen Morgen, wenn das ganze Wäldchen vom hellen Vogelsang erklang, und in den heißen Mittagsstunden, wie der ehrwürdige Pfarrer von Grünau die Kühle genießend [2]).

Diese Anlage, die noch heute Brockeswald heißt, übergab er der öffentlichen Benützung; denn alle Menschen um ihn sollten sein Lebensglück und seine Naturfreude teilen. Den Landleuten erwies er Gutes, wie er nur konnte, so daß bei seinem Abzuge viele weinten [3]). Auch eine sinnige Erntefeier veranstaltete er seit 1736 jedes Jahr, und es ist interessant, daraus zu lernen, welche praktische Anwendung er seiner Naturreligion wünschte. Kanonendonner und Musik vom Schlosse eröffneten den festlichen Tag;

„Man hörte das Geläut' erschallen;
„Man sah auf diesen frohen Schall,
„Auf Weg und Stegen überall,
„Zum Hause Gottes frölich wallen
„Der Land-Leut' ausgeschmückte Schaar. —
„Die Kirche war, in vielen Reihen,
„Mit frischen, grünen, jungen Mayen,
„Behäg- und lieblich ausgezieret“.

Vormittag und Nachmittag wurde gepredigt, ein Choral gesungen und eine Cantate aufgeführt, die Brockes zu diesem Zwecke gedichtet und Höfft componirt hatte [4]). Offenbar

---

[1]) Jrd. V. VI. 651.

[2]) Jrd. V. VI. 648, VII. 68—70.

[3]) Memoria Brockesii.

[4]) Jrd. V. VI. 607, 650, VII. 241—250, 346 f.





schienen ihm die kirchlichen Formen des Gottesdienstes für das Volk unentbehrlich; nur legte er ihnen einen andern Sinn unter, statt der Anbetung des confessionellen Gottes die Bewunderung der Natur und ihres Schöpfers. In diesem Sinne hörte er „mit innerer Lust“ seinen eigenen Sohn auf der Kanzel predigen[1]).

Auch die wenigen Verbindungen, die er nach auswärts bewahrte, nützte er zur Verbreitung der Naturreligion. Den „grossen Drollinger“ erklärte er für bewunderungswürdig, weil er „um Gott in unsrer Lust zu ehren, in reinen Liedern, sich bemüht“ und forderte ihn zu gleicher Mission auf[2]). An den einflußreichen Hofprediger in Berlin J. G. Reinbeck stellte er sogar das Ansinnen, in den Schulen

„ein wenig anders den Catechismum einzurichten,
„Um, in demselben, in den Wercken, den grossen Schöpfer etwas mehr
„Zu sehn, zu finden, zu bewundern, zu seines Nahmens Preis und Ehr“ [3]).

Hie und da erhielt er Besuche von H. S. Reimarus[4]), von seinen studierenden Söhnen und der vermählten Tochter. Auch sie mußten alle Herrlichkeiten der Natur und des Landlebens mit ihm genießen. Jagd, Fischerei und Vogelfang, an welchen selbst die schwächliche Belisa Teil nahm, unterhielten die Gesellschaft bei Tag; Abends wurde in dem neu angelegten Parke „voll Lust und Appetit das Abendbrod gebrochen“, und ein Gläschen Wein getrunken. Ein kleines Enkelchen mit „kindischem Gaukeln und stolperndem Gehn“ umspielte den Großvater, Händels Lieder wurden mit frischem Chore angestimmt, und je heiterer die Gesellschaft sich gebärdete, desto vergnügter war der Wirt.

---

[1]) Jrd. V. VI. 606.
[2]) Jrd. V. VIII. 483—487; K. Drollingers Gedichte. Frankf. 1745, I. 345—350.
[3]) Jrd. V. VI. 661—666.
[4]) J. G. Büsch: Memoriae immortalis H. S. Reimari. Hamb. 1769: Gravior morbus anno 1740 Ritzebuttaliae illum corripuit, quo invisendi Brockesii sui causa, tunc ibi propraetoris munere fungentis, digressus est.

Es war in der Tat ein Leben voll poetischer Idyllen.

Unglücksfälle.

Aber des Lebens ungemischte Freude wurde auch unserm vielbeglückten Brockes nicht zu Teil. Unglück und Gefahren zogen herauf und stellten seine eudaimonistische Lebensphilosophie auf eine harte Probe. Am 30. April 1736 erschütterte ihn der Tod seines Lehrers, Freundes und Gesinnungsgenossen J. A. Fabricius[1]). Kurz darauf drohten die Dänen mit einem Einfall, Brockes sah schon

„Die holden Friedens-Hütten,
„Die hier, von Korn erbauet, stehn,
„Von eines Feindes Faust zerrütten“;

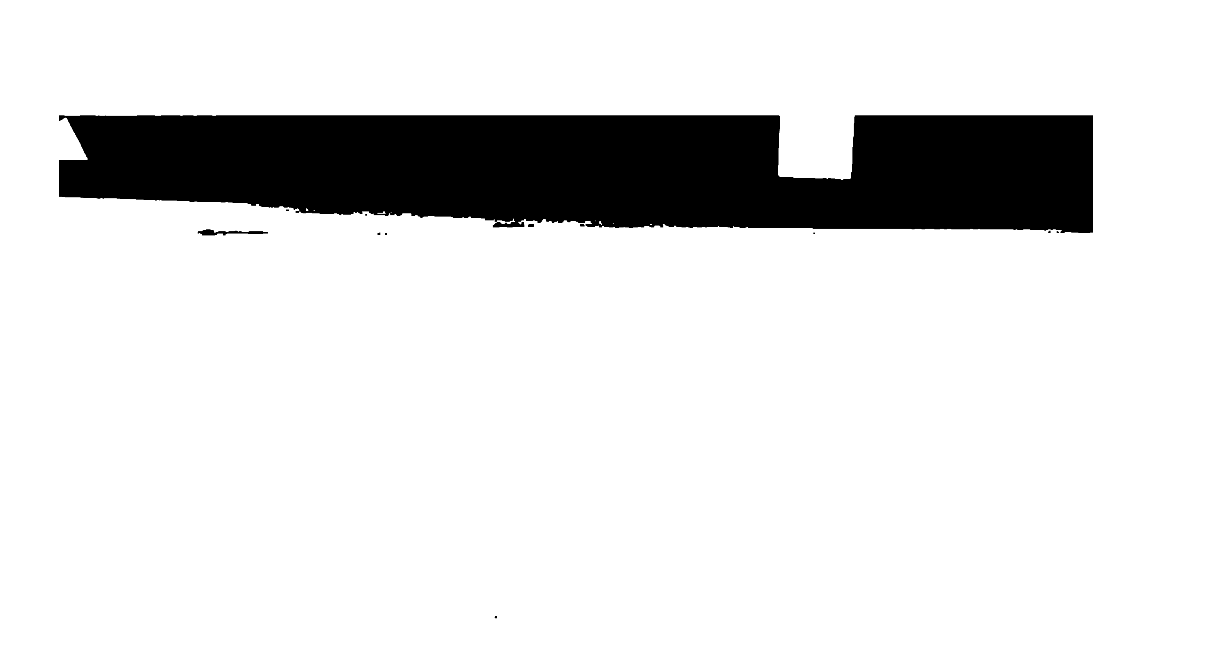
seine und seiner Familie schöne Existenz schien bedroht, und ängstlich traf er Anstalten zur Verteidigung[2]). Kaum war diese Gefahr abgelenkt, so erschreckte ihn eine Feuersbrunst in Ritzebüttel (1738)[3]); das leichtsinnige Leben und der Aufwand seiner studierenden Söhne verursachte ihm manche schlaflose Nacht (1738)[4]); selbst die Ordnung der Natur schien verkehrt, als im Jahre 1740 auf einen außerordentlich langen Winter ein kalter Sommer, Miswachs und Teurung folgten[5]). Die herbsten Schmerzen aber empfand er bei der Krankheit und dem Tode seiner geliebten Gemahlin (15. Nov. 1736).

Achtzehn Wochenbette, von welchen sechs unglücklich waren, hatten bei der von Natur aus zarten Frau eine Nervenerschütterung hinterlassen, welche ihre Höllenfurcht auf das höchste steigerte.

„Aus den vorgestellten Ketten
„Nahm sie sich endlich ernstlich vor, durch vieles Bethen sich zu retten.
„An allen Orten, wo sie war, war sie auf Bethen nur bedacht
„Sie betet früh, sie betet spät, sie betete die gantze Nacht,

---

[1]) Jrd. V. IV. 524, VI. 290 f.
[2]) Jrd. V. VII. 216—224.
[3]) Jrd. VI. 649, VII. 488—492.
[4]) Jrd. V. VIII. 300.
[5]) Jrd. V. VIII.. 304—320.



„Biß daß sie endlich dergestalt den abgezehrten Cörper schwächte,
„Daß sie ins Sterbe-Bette fiel. An statt nun, daß sie dencken sollte,
„Wie sie den schwachen Cörper stärcken, und Ruhe sich verschaffen wollte,
„So ächzte, seufzt und betete sie unaufhörlich gantze Nächte,
„Voll Sorg und Grämen, daß zuletzt sie gantz von allen Kräfften kam".

Und so verschied sie auch, nachdem sie noch zuvor ihrem Gatten das Herz recht schwer gemacht durch das Geständnis:

„Was ich auf Erden ausgestanden, sprach sie, das weist du, Gott, allein". —
„Nach ihrem Tode konnte nichts, so lang ihr Sarg geöffnet stand,
„Sie täglich noch zu sehn, mir wehren. —
„Diß dauret in den achten Tag. Da ich zum letzten zu ihr kam,
„Und mit sich häuffenden Betrüben, von ihr den letzten Abschied nahm,
„Indem es mir unmöglich war, dem Schluß des Sarges zuzusehen".

Während der Sarg geschlossen wurde, brach ein entsetzlicher Sturm los, der Schloßturm erzitterte, Mauern und Fenster zersprangen, und abgerissene Ziegel flogen von den Dächern; das wallende Meer und die aufgestaute Elbe erreichten die Höhe der Dämme und drohten der ganzen Gegend einen schnellen Untergang.

„Da band mit meiner eigenen sich eine allgemeine Noth.
„Wie mir an diesem trüben Tage dabey zu Muthe sey gewesen,
„Wird jeder deutlicher gedencken, als ers verlangen kan zu lesen.
„Mein Geist, der sich bald auf dem schon beschäumt- und überströmten Rand
„Des Landteichs, der zu weichen drohte, bald um Belisens Sarg befand,
„War wie man leichtlich glauben wird, fast gantz aus seinem Gleichgewicht" [1].

---

[1]) Ueber diese ganze Angelegenheit vgl. Jrd. B. VI. 506—519.

Wol verliefen sich nach kurzer Zeit die Fluten; der grimmige Schmerz um die Verblichene machte endlich einer „edlen Wehmuth" und dem Lobe ihrer Redlichkeit und Schönheit Platz [1]); aber unauslöschlich wurzelte von jetzt an sein Haß gegen die Lehrer, welche

„den unglückselgen Hörern
„Die allergräßlichsten Ideen, die teuflisch fast, von einer Höllen
„Voll wahrer Nattern, Basilisken, die all unsterblich, vorzustellen,
„Mehr als barbarisch, sich bemühen" [2]).

Mit bissiger Keckheit zog er jetzt gegen „übel lebende Priester", die „Härtigkeit" ihrer „erdachten" Lehren und besonders gegen ihre Intoleranz [3]) zu Felde. Zugleich setzte sich im Herzen des empfindsamen Dichters ein Tropfen von Verbitterung gegen das menschliche Geschlecht überhaupt fest, welche aus der Lectüre Swifts [4]) stets neue Nahrung sog, und welche auch dann nicht verflog, als der Dichter nach sechsjähriger ländlicher Abgeschlossenheit [5]) im Frühjahr 1741 unter das realistische Treiben der Handelsstadt zurückkehrte.

Rückkehr nach Hamburg und letzte Lebensjahre (Frühjahr 1741 — Jänner 1747).

---

[1]) „Ich fieng, um mich zu trösten, an, die fast erloschne Dichter-Flammen
„Auf's neu, durch Seufftzer, anzufachen, um durch ein sanfftes Trauerlied
„Die Trauer zu besänfftigen." Jrd. B. VI. 602.
Inschriften auf das Grab der Belisa stehen im Jrd. B. VI. 519. und VIII. 555.

[2]) Jrd. B. VI. 512 f.

[3]) Anhang zur Uebersetzung von Pope's „Versuch vom Menschen" 1740, S. 202:
„Wenn nicht die Obrigkeit gelindre Triebe nährte
„Und vielen Geistlichen den heilgen Eifer wehrte,
„So würde, dem zur Ehr, der diese Welt gemacht,
„Der größte Theil der Welt gelassen umgebracht."

[4]) Bethl. K. Anhang S. 670.

[5]) Jrd. B. VIII. 321 f.:
„Da ich die Einsamkeit verlassen, und wieder in die grosse Welt,
„(Die ich fast, und sie mich, vergessen) weil es dem Himmel so gefällt,
„Mich auf das neu begeben muß; so gieb auf diesen neuen Wegen,
„Nur, o du Segenreicher Gott! doch auch von neuem deinen Segen!"

„Biß daß sie endlich dergestalt den abgezehrten Cörper schwächte,
„Daß sie ins Sterbe-Bette fiel. An statt nun, daß sie dencken sollte,
„Wie sie den schwachen Cörper stärcken, und Ruhe sich verschaffen wollte,
„So ächzte, seufzt und betete sie unaufhörlich gantze Nächte,
„Voll Sorg und Grämen, daß zuletzt sie gantz von allen Kräfften kam".

Und so verschied sie auch, nachdem sie noch zuvor ihrem Gatten das Herz recht schwer gemacht durch das Geständnis:

„Was ich auf Erden ausgestanden, sprach sie, das weist du, Gott, allein". —
„Nach ihrem Tode konnte nichts, so lang ihr Sarg geöffnet stand,
„Sie täglich noch zu sehn, mir wehren. —
„Diß dauret in den achten Tag. Da ich zum letzten zu ihr kam,
„Und mit sich häuffenden Betrüben, von ihr den letzten Abschied nahm,
„Indem es mir unmöglich war, dem Schluß des Sarges zuzusehen".

Während der Sarg geschlossen wurde, brach ein entsetzlicher Sturm los, der Schloßturm erzitterte, Mauern und Fenster zersprangen, und abgerissene Ziegel flogen von den Dächern; das wallende Meer und die aufgestaute Elbe erreichten die Höhe der Dämme und drohten der ganzen Gegend einen schnellen Untergang.

„Da band mit meiner eigenen sich eine allgemeine Noth.
„Wie mir an diesem trüben Tage dabey zu Muthe sey gewesen,
„Wird jeder deutlicher gedencken, als ers verlangen kan zu lesen.
„Mein Geist, der sich bald auf dem schon beschäumt- und überströmten Rand
„Des Landteichs, der zu weichen drohte, bald um Belisens Sarg befand,
„War wie man leichtlich glauben wird, fast gantz aus seinem Gleichgewicht" [1].

---

[1]) Ueber diese ganze Angelegenheit vgl. Jrd. V. VI. 506—519.

Wol verliefen sich nach kurzer Zeit die Fluten; der grimmige Schmerz um die Verblichene machte endlich einer „edlen Wehmuth" und dem Lobe ihrer Redlichkeit und Schönheit Platz [1]); aber unauslöschlich wurzelte von jetzt an sein Haß gegen die Lehrer, welche

„den unglückselgen Hörern
„Die allergräßlichsten Ideen, die teuflisch fast, von einer Höllen
„Voll wahrer Nattern, Basilisken, die all unsterblich, vorzustellen,
„Mehr als barbarisch, sich bemühen" [2]).

Mit bissiger Keckheit zog er jetzt gegen „übel lebende Priester", die „Härtigkeit" ihrer „erdachten" Lehren und besonders gegen ihre Intoleranz [3]) zu Felde. Zugleich setzte sich im Herzen des empfindsamen Dichters ein Tropfen von Verbitterung gegen das menschliche Geschlecht überhaupt fest, welche aus der Lectüre Swifts [4]) stets neue Nahrung sog, und welche auch dann nicht verflog, als der Dichter nach sechsjähriger ländlicher Abgeschlossenheit [5]) im Frühjahr 1741 unter das realistische Treiben der Handelsstadt zurückkehrte.

Rückkehr nach Hamburg und letzte Lebensjahre (Frühjahr 1741—Jänner 1747).

---

[1]) „Ich fieng, um mich zu trösten, an, die fast erloschne Dichter-Flammen
„Auf's neu, durch Seufftzer, anzufachen, um durch ein sanfftes Trauerlied
„Die Trauer zu besänfftigen." Jrd. V. VI. 602.
Inschriften auf das Grab der Belisa stehen im Jrd. V. VI. 519. und VIII. 555.

[2]) Jrd. V. VI. 512 f.

[3]) Anhang zur Uebersetzung von Pope's „Versuch vom Menschen" 1740, S. 202:
„Wenn nicht die Obrigkeit gelindre Triebe nährte
„Und vielen Geistlichen den heilgen Eifer wehrte,
„So würde, dem zur Ehr, der diese Welt gemacht,
„Der größte Theil der Welt gelassen umgebracht."

[4]) Bethl. K. Anhang S. 670.

[5]) Jrd. V. VIII. 821 f.:
„Da ich die Einsamkeit verlassen, und wieder in die grosse Welt,
„(Die ich fast, und sie mich, vergessen) weil es dem Himmel so gefällt,
„Mich auf das neu begeben muß; so gieb auf diesen neuen Wegen,
„Nur, o du Segens-reicher Gott! doch auch von neuem deinen Segen!"

Hier erwarteten ihn Auszeichnungen aller Art. Noch in demselben Jahre wurde er Präfect der Bürgermiliz und Landherr des Hamburger Berges, 1742 Landherr von Hamm und Horn und zum Bürgermeister vorgeschlagen [1]), 1743 zum Vorstande des Scholarchats ernannt. Die alten Freunde umringten ihn wieder, seine Söhne und Töchter sah er nach einander glücklich versorgt; auch von auswärtigen Fürsten und Fürstinnen kamen wiederholte Ehrenbezeigungen, welche er alle dankbar und geschmeichelt erwiederte [2]).

Gleichwol glaubte er, um recht glücklich zu sein, müsse man entweder „die ganze Welt besitzen, oder sie verachten" [3]). Gegen kritisches und philosophisches Disputieren verhielt er sich von jeher passiv [4]); jetzt aber erklärte er:

„Ob es, vielleicht durch Stolz verführt, den meisten Menschen nicht so scheinet;
„So ist der Mensch doch in der That nichts anders, als ein Thier, das meynet" [5]).

---

[1]) „Daß nun das Loß mich nicht getroffen, ich nicht erwählet; auch dafür
„(Indem es einen bessern traff) verehre, preis' und dank' ich Dir.
„Denn wem die Würde dieses Amts bekannt ist, wird mit mir gestehen,
„Man tröste sich darüber leicht, wenn man dazu nicht ausersehen." Ird. V. VIII. 374.

[2]) Ird. V. VI. 652. VIII. 107, 390, IX. 383, 463. Zu Ehren des Kurfürsten von Köln, von dem er manches Zeichen der Anerkennung erhalten, dichtete er 1744 die Serenade L' Alstria festante in italienischer Sprache (H. S. L. I. 401 f.).

[3]) Ird. V. IX. 507.

[4]) Zinck sagt in der Vorrede zu Ird. V. VII.: „Ich würde ihn (Brockes) unter andern in Lesung der scharffsinnigen Schriften der Herren Bodmer und Breitinger beschäftiget abbilden, und zwar, wie er sich eben so zufrieden bezeigte, wenn er in seinen Gedichten schwache Stellen von ihnen getadelt, als stärkere gelobet gefunden." In gleicher Art schrieb Brockes 1746 an Frau Gottsched: „Estimons reciproquement le Bon ou il se trouve, sansque la Patrie ou le Climat s'en mele" (Th. Danzel, Gottsched und seine Zeit. Leipz. 1848, S. 125).

[5]) Ird. V. VI. 334.

Seine politischen Ansichten waren vorher republikanisch gefärbt; jetzt grenzen sie an Materialismus; der Magen ist ihm

„der Grund des Regiments; durch ihn erhalten sich die Thronen;
„Er macht und stützet alle Stände, von Bauren an bis zu den Kronen" [1]).

Einem Staatsmanne, der er doch selber war, möchte er sonst niemand vorziehen,

„Als nur den, der es zu werden,
„Sich nicht einsten mag bemühen" [2]).

Gesetzt auch, diese und andere herbe Satiren seien wie früher seine Liebesgedichte bloße Stilübungen [3]), so müssen doch wenigstens jene ernsthaft gemeint sein, welche er gegen die Verächter seiner Naturreligion und „menschenfreundlichen Bemühungen" schleuderte. Auch wenn er Richardsons Pamela [4]), welche bekanntlich ähnliche moralisierende Tendenzen verfolgte, schmähen hörte, so glaubte er „eines Ochsen Stimme" zu vernehmen. Schließlich kam er in seinem Aerger so weit, daß er sagte:

„Indem der größte Theil der Menschen am Narrenseile wird gelenkt,

---

[1]) Ird. V. VIII. 265.

[2]) A. Pope's übersetzter Versuch vom Menschen. Hamb. 1740, S. 196. Die meisten satirischen Epigramme sind gesammelt in dem Anhang zu dieser Uebersetzung S. 186—212 und im Ird. V. IX. 489—518.

[3]) In der Tat scheinen einige Epigramme bloße Uebertragungen aus Boileau, Rochefoucauld und Montaigne zu sein.

[4]) In den allgemeinen Beifall, den dieser erste Familienroman in Deutschland fand, stimmte Brockes, der ja ebenfalls moralisierende Familienbilder häufig geschildert hatte, gleich nach dem Erscheinen (1740) begeistert ein. In fünfzehn Lobgedichten machte er für die Pamela Propaganda (Ird. V. IX. 503, 513—518), wunderte sich, daß sie „seit dreyen Jahren sich doch kaum einmal aufgelegt", und hielt sie für eine bessere Lehrerin des Menschengeschlechts als Wolff's Philosophie. — Sein Freund J. Mattheson lieferte eine Uebersetzung: Pamela oder die belohnte Tugend eines armen, aber wunderschönen Dienstmädchens. Hamb. 1742 (H. S. L. V. 77). Dieß als Nachtrag zu Erich Schmidt, Richardson, Rousseau und Goethe. S. 19 ff.

„Und alle Thoren insgemein in ihrer Thorheit sich gefallen;
„Scheint der der größte Narr von allen,
„Der mit sich selbst zufriedne Narren zu bessern, zu bekehren denkt“ [1]).

Diese Stelle läßt nicht verkennen, daß den von Natur aus höchst gutmütigen Dichter manchmal eine pessimistische Auffassung der Welt und seines eigenen Wirkens anwandelte, wie sie häufig im Gefolge des hypochondrischen Alters den Menschen beschleicht. Hier sehen wir aber zugleich unleugbar, daß sein Pessimismus nicht auf egoistischer Abnahme, sondern im Gegenteil auf jener Uebertreibung der Menschenliebe beruhte, welche die subjective Glückseligkeit allen andern aufzudrängen sich berufen fühlt. Daß dadurch ein Widerspruch in seinem Denken und Verhalten zur Außenwelt entstand, fühlte Brockes selbst und suchte in folgender Weise darüber hinweg zu kommen:

„Man hasse Laster, nicht die Menschen! Ich stimme dieser Wahrheit bey,
„Daß Menschen Hassen keine Tugend, wohl aber eine Krankheit sey“ [2]).

Die Folge davon war, daß sich Brockes einerseits nach wie vor gegen alle Menschen, welche sich von ihm in seiner Art woltun ließen, liebreich und rücksichtsvoll benahm, junge Talente wie N. D. Giseke [3]) und den Bauernpoeten H. Jansen [4]) förderte und „das Vermögen wohl zu thun“ für

[1]) Ird. V. IX. 500. Vgl. Ird. V. VIII. 396—403.

[2]) Ird. V. IX. 506.

[3]) N. D. Giseke (1724—1765) besuchte seit 1741 das Gymnasium in Hamburg und gab 1744 die 2. Aufl. von Brockes' „Harmonischer Himmelslust im Irdischen“ heraus. In seiner „Ode auf das Absterben des B. H. Brockes“ (1747) singt er:

„Noch schwebt vor mir das Bild der wünschenswerthen Stunden,
„In denen ich mein Herz, o Brockes, dir entschloß,
„Wo mich dein Mund vertraut und freundschaftlich belehrte,
„Und ich, durch dich entzückt, schon mehr die Tugend ehrte,
„Und glücklicher die Welt bewundert und genoß.“

[4]) An ihm fand Brockes 1736 zu loben „die vernünftige Anlage und Einrichtung seiner Werke, das erhabene Feuer, die ungemeine Belesenheit, die liebliche Flüssigkeit seiner Verse, noch mehr aber seine galante und polite Tour“. Weichmanns Poes. d. Niedersf. VI. Vorrede.

„göttlich“ erklärte und für „das einzige, warum ich Reich' und Mächtige beneide“ [1]). Ein Stück aus den Nachtgedanken von E. Young übersetzte er nur, um dieß „Gemisch von Gall und Gift, von Raserey und Schwehrmuth“ ausführlich zu bekämpfen [2]). Andererseits aber isolierte er sich mehr als je von „der mühseligen Welt voll Pein, voll Gram und Sorgen“ und suchte, von dem „Kern“ seiner Freunde, Wilckens, Müller und Hageborn [3]) begleitet, in den Gefilden und Wäldern seine „Zuflucht“ [4]).

In Hamburg nicht minder als in Ritzebüttel waren daher Naturbetrachtung und Studium viel ungeteilter als in der frühern Periode Gegenstand seines Interesses und sein Trost in Stunden der Schwermut. Dadurch ist der Charakter der Dichtungen aus dieser Zeit bestimmt.

Veränderungen in der Naturdichtung.

Der Dichter machte nicht mehr bloße Spaziergänge in den Garten und die nächsten Umgebungen, sondern er war eigentlich nur mehr in „der stillen Einsamkeit“ der Natur daheim. Oefter als vorher fühlte er sich zu Preis- und Dankliedern gerührt. „Die Vorwürf' unserer Bewundrung, am Himmel, auf dem Land und Meere entdecken mehr als in den Städten, sich dorten, Herr, zu deiner Ehre“ [5]). Auch neue Stoffe bot ihm der Aufenthalt zu Ritzebüttel: das Meer mit seinen Stürmen, die Arbeiten, Leiden und Freunde der Landleute und vor allem ein idyllisches Privatleben. Die Freuden, welche er auf der Jagd, beim Fischen und Vogelstellen und im trauten Familienkreis erlebte, besang er in Cantaten, welche mit Rücksicht auf die größere Fülle der

[1]) Ird. V. IX. 504 f. P. Schaffshausen in der Memoria Brockesii nennt ihn „afflictorum perfugium, erga pauperes beneficus“.

[2]) „Aus den Complaints oder Night-Thougts“ Ird. V. VII. 683 f.; „Beantwortung“ S. 685—698.

[3]) „Wilckens, aller Tichter Zier“; „der kluge Müller mit tief erwognen Lehren“; an Hagedorn rühmt er den „edlen Anstand“, die „aufgeweckte Miene“ und daß „sein Geist, der schwarzen Schwermuth nicht geneigt, vielmehr bey seinem scharfen Denken ein offen, munter Herze zeigt.“ Ird. V. VIII. 177—179. („Das herrliche Schau-Spiel der Natur“).

[4]) Ird. V. VIII. 3, 180; vgl. auch Ird. V. VII. 135 f., VIII. 61.

[5]) Ird. V. VIII. 363.

Geschehnisse und den Fortschritt der Handlung zu einem gewissen Ziele fast schon eher Singspiele zu nennen wären [1]). Unter dem Eindrucke heiterer Besuche dichtete er Gesellschaftslieder „für junge Leute auf dem Lande sich zu erlustigen“, in welchen der Einfluß Hagedorns nicht zu verkennen ist [2]):

„Lasset uns, im frischen Grünen,
„Da die Mayen-Blumen blühn,
„Unsrer Jugend uns bedienen! . . .
„Laßt uns tantzen, laßt uns springen,
„Und, in unsrer Lust, besingen,
„Den, der unsre Lust bereit!
„Laßt uns an des Frühlings Schätzen
„Mit, durch sie, gerührter Brust,
„Uns erfreuen, uns ergötzen!
„Und in unverbothner Lust,
„Frölich tantzen, frölich springen,
„Munter schertzen, lieblich singen!
„Trauren sey uns unbewußt“.

Wie an Wechsel der Objecte und an Umfang, so gewann die Naturbetrachtung auch an Tiefe. Der Dichter achtete weniger mehr auf die Annehmlichkeit der Formen und Töne als auf die Ideen, welche dabei sein Herz bewegten:

„Ich komme nicht in dieser Wälder so Laub- als Schattenreiche Büsche,
„Der Vögel Lieder anzuhören, noch ihr hell-klingendes Gezische;
„Ich komme bloß allein, o Gott! um deiner Stimme Lieblichkeit
„Zu hören, welche der Natur Gesetze giebt, und Maaß und Zeit“ [3]).

Thomsons Jahreszeiten.

Dadurch war dem Einflusse der gedankenreichen englischen Dichtung, an welcher sich Brockes schon früher gebildet hatte, die Türe geöffnet. Das erste Werk, welches er während der

[1]) Ird. V. VI. 137—150, VII. 71—76.
[2]) Ird. V. VI. 47, VIII. 178.
[3]) Ird. V. VIII. 181.

Muße in Ritzebüttel zur Hand nahm, waren selbstverständlich „die Jahreszeiten“,

„In welcher Schrifft der grosse Thomson so sinnreich, so beglückt gewesen,
„Daß wir bey keiner Nation dergleichen Meister-Stück gelesen“ [1]).

Schon in den Anhang zur Uebersetzung von Pope's „Versuch vom Menschen“ [2]) und in den VII. Band des „Irdischen Vergnügens“ nahm er einzelne Partieen aus dem „Frühling“ und „Sommer“ in zwangloser Ueberarbeitung herüber [3]), und vor der „Harmonischen Himmelslust im Irdischen“ [4]) steht die Uebersetzung der „Hymne auf die Jahreszeiten“. Von Thomson lernte er die verschiedenen Jahreszeiten mit charakteristischeren Zügen schildern und statt der toten Beschreibung, in die er mehr und mehr verfallen war, wieder das Leben der Natur und ihrer Bewohner erzählen. Die Empfindsamkeit, mit der er so gern das einzelne und kleine beschaute, wich vor der Rücksicht auf das ganze und große, die Ideen der Vergänglichkeit, Unsterblichkeit und besonders der Liebe erfüllen seine Naturbetrachtung, und mit kühnerm Gedankenschwunge als je ruft er aus:

„Glorwürdig' herrliche Natur! O! die du über alles schön,
„Und über alles gütig bist; die alles liebet, alles nähret!
„Die über alles ehrwürdig und über alles liebenswerth;
„Ja, die selbst göttlich, da in ihr der Gottheit Wesen Selbst zu sehen“ [5]).

Aber Brockes war zu spät bei Thomson in die Schule ge-

[1]) Ird. V. VIII. 391. Zuerst erschien „The Spring“, London 1728, 1730 das ganze (diese Ausgabe liegt der Uebersetzung zu Grunde); 2. Auf. 1738 mit einigen Zusätzen, 3. Aufl. 1744. Erst seit der Uebersiedlung nach Ritzebüttel ist der Einfluß Thomsons bestimmt nachzuweisen.

[2]) Erschien 1740. S. 124—138: „Tho wild and irregulair passion of love“, aus dem Thomsons „Frühling“ übersetzt.

[3]) Ird. V. VII. S. 32—49 und 168172.

[4]) Als Einleitung zu dieser Sammlung meist vorher schon gedruckter Cantaten; Hamb. 1741. Eine Partie aus dem „Frühling“ wurde im Ird. V. IX. 484 f. wieder abgedruckt. Ebendas. S. 508 wird Thomson neben der Pamela als bestes Erbauungsbuch empfohlen.

[5]) Ird. V. VIII. 4.



kommen. Neben den Gedichten, welche in diesen Vorzügen prangen, stehen viele mit der alten Steifheit, Spielerei und Alltäglichkeit behaftete. Noch weniger ist an eine originelle Weiterbildung der Manier Thomsons zu denken. Deshalb gewann Brockes in dieser Periode nicht so sehr durch die eigenen Naturdichtungen Einfluß auf die Fortentwicklung der deutschen Literatur als durch die erste vollständige Uebersetzung der „Jahreszeiten", welche im Jahre 1745 zu Hamburg erschien. Ueber den Erfolg berichtet der zweitfolgende Uebersetzer J. Tobler [1]): „Bei uns Deutschen machte Thomson schon in der Brokkischen Uebersetzung eine stärkere Gefühlserregung, als wir uns heut zu Tage kaum vorstellen können, und seitdem wurden die Palthensche (1758) und meine Uebersetzung (1766) von Zeit zu Zeit neu aufgelegt, und er ist sicher ein Lesebuch aller Personen geblieben, die ihn einmal kennen gelernt haben". Als Lehrbuch und herrliches Muster schwebte er auch den Idyllendichtern der nächstfolgenden Zeit vor, namentlich Kleist und Geßner.

Weniger Aufsehen erregte eine teilweise Uebersetzung von Miltons „Verlornem Paradies", welche wol schon vor Bodmers Uebertragung (1732) abgefaßt [2]), aber erst acht

[1]) J. Tobler, Thomsons Jahreszeiten. Zürich 3. Auf. 1781, Anhang S. 367. Ueber den Anklang, den die „Jahreszeiten" nach Brockes' Tod in Deutschland gewannen, vergl. J. J. Eschenburgs Beispielsammlung. Berlin 1789, Bd. III. S. 287. f.

[2]) Dieß geht aus einem Artikel in dem Present State of the Republic of Letters (London 1731 Vol. VIII. p. 390) hervor, welcher Brockes als den „deutschen Addison" feiert und dann fortfährt: „Seine Uebersetzungen, absonderlich Marini Kindermord, worinn er dargethan, was die teutsche Sprache für schöne Sachen hervorbringen könne, rechtfertigen unsre obige Vergleichung zur Genüge, und dafern dieser grosse Mann jemahls sich um Teutschland so hoch verdient machen sollte (wie wir denn vernehmen, als ob es sein Vorhaben sey, daß er unsern Milton verdolmetschete), so zweifeln wir keinesweges, obiger Ausspruch würde alsdann bekräfftiget werden". Der Uebersetzer des Artikels in den Niedersf. Nachr. v. gel. neu. Sachen 1732, S. 247 bemerkt als Bestätigung: „(Verdient) auch um England, zum Ruhm seines allerbesten Poeten"

Jahre danach gedruckt wurde [1]). Vier frühere Uebersetzer hatten ihm den Ruhm, dieß einflußreiche Epos des charakterstarken Puritaners den Deutschen zu vermitteln, bereits vorweggenommen und wurden durch Brockes' Leistung durchaus nicht in den Schatten gestellt. Gleichwol verdient letztere unsere Beachtung, weil daraus hervorgeht, wie die Blicke der hamburgischen Literaten vor Klopstock schon auf Milton geheftet waren. Was für ein Interesse unser Dichter dem „Verlornen Paradies" entgegenbrachte, zeigt am schlagendsten die Auswahl der Partien, welche er übersetzte: der lieblichen Idylle des 5. Gesanges und besonders dem „unvergleichlichen Morgen-Gebet unserer ersten Eltern bey Erblickung der aufgehenden Sonne" galt seine höchste Bewunderung.

Pope.

Die Uebersetzung von Pope's „Versuch vom Menschen" (1740) [2]) leitet uns von der gedankenhaften Naturdichtung zur rhetorischen Philosophie hinüber. Pope war das Ideal der „schweren Dichtung", welche damals allgemein die höchste Achtung genoß. Auch das „Irdische Vergnügen" war aus der Verneinung des Uebels in der Natur hervorgegangen, und schon im 2. Bande hatte Brockes zur Erklärung der unleugbaren Uebel darauf hingewiesen, daß die Einrichtung der Welt nicht auf den Vorteil eines einzelnen, sondern des ganzen ziele [3]). Jetzt lernte er aus Pope die Vorsehung Gottes gegen alle scheinbaren Mängel der Natur, der menschlichen Fähigkeiten und der Gesellschaft mit neuen triftigen Gründen in Schutz nehmen [4]). Nicht zufrieden damit hat er noch während des Aufenthaltes in Ritzebüttel „des grossen Popen herrlichs

[1]) Im Anhange zur Uebersetzung des „Versuchs vom Menschen", Hamb. 1740, ist die dritte Rede des Satans im IV. Ges. (S. 140—143) und der ganze V. Ges. (S. 144—167) übersetzt. Daraus wurde später das berühmte Morgengebet Adams und Eva's (Vers 171—237) in den IX. Bd. des Ird. V. 564—568 unverändert hinübergenommen.

[2]) Der „Essay on Man" erschien zuerst 1733—1734 in London. Vgl. Albrecht Deetz, Alexander Pope. Leipz. 1876.

[3]) Ird. V. II. 489.

[4]) Wie aus den Neujahrsgedichten dieser Periode am deutlichsten hervorgeht.

Werk, das er von unserm Stand gemacht" [1]), zum ersten Mal vollständig verdeutscht.

Bei diesem Lehrgedichte, dessen Hauptvorzug in der Präcision und Gewähltheit des Ausdruckes besteht, tritt der Fehler, an welchem Brockes' Uebersetzungen aus dieser Periode sämmtlich kranken, am schärfsten hervor: die Weitschweifigkeit. Gehäufte Synonima, nichtssagende Erweiterungen, der schleppende Satzbau und das weitfaltige Metrum wirken zusammen, die Sprache matt zu machen. Manchmal läuft sogar ein Misverständnis oder eine Zweideutigkeit mit unter. Wie wenig man damit in Deutschland zufrieden war, zeigen nicht bloß die Urteile der Kritiker [2]), sondern noch mehr die neuen Uebersetzungen von Thomson und Pope, welche in wenigen Jahren folgten [3]). Aber gerade letztere liefern zugleich den schlagendsten Beweis, mit welchem Erfolge Brockes auf die englische Literatur hindeutete, was um so mehr sagen will, wenn man bedenkt, wie eifrig Gottsched gleichzeitig die französische Literatur zu importieren strebte, und wie schwer es damals noch war, englische Bücher in Deutschland zu erhalten [4]).

Brockes physikalisches Lehrgedicht.

Wahrscheinlich war es das Beispiel Pope's, welches unsern Brockes bewog, auch seine Naturphilosophie in ein

[1]) Jrd. V. VIII. 302. Mitte September 1739 teilte Zinck dem Redacteur der Hamb. Berichte v. gel. Sachen (N. 74. S. 683—639) mit, Brockes habe die Uebersetzung Pope's schon vor geraumer Zeit zu Stande gebracht. Anfang November 1739 wurde sie der Presse übergeben. — K. Drollinger und Fr. v. Hagedorn bereiteten gleichzeitig Uebertragungen Pope'scher Werke vor, die französischen Uebersetzungen von de Silhouette und du Resnel waren schon vorhergegangen.

[2]) J. C. Gottsched, Versuch einer Critischen Dichtkunst. 1751, S. 573. Hannöversches Magazin. 1768, S. 94. Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipz. Bd. IV. 1758, S. 600.

[3]) J. F. v. Palthen übersetzte den Thomson 1758 und in demselben Jahre W. Warburton den ganzen Pope.

[4]) Als die Frau Gottschedin A. Pope's Lockenraub 1744 verdeutschte, mußte sie nach einer französischen Uebersetzung arbeiten, weil das englische Original nicht aufzutreiben war. Vgl. auch J. U. König an J. J. Bodmer, 25. Juli 1728 (Literärische Pamphlete. Zürich 1781).

Lehrgedicht von gleicher Tendenz zusammen zu schweißen. Systematisch durchgieng er das Reich der Mineralien, der Pflanzen und der Tiere, um aus der Beschreibung oder wenigstens aus der Nennung jedes Gegenstandes die Macht und Liebe Gottes zu erweisen, in ähnlicher Weise, wie er zu Ridingers Tierstücken [1]) erläuternde Texte geliefert hatte. Die „physikalischen" Gedichte über die vier Elemente, welche im „Irdischen Vergnügen", Bd. I. stehen, wollte er als Anfang dazu angesehen wissen, obwol sie nach Inhalt und Ton keineswegs in den großen Rahmen dieses detaillierten Lehrgedichtes passen. Im Jahre 1739 war er „schon ziemlich weit damit gekommen" [2]), vollendet aber hat er es nicht [3]), schwerlich zu unserm Bedauern; denn das, was dabei herauskam, gleicht einem versificierten Buffon oder jener Geographie in Reimen, welche der junge Göthe auswendig lernte.

Weiterbildung der philosophischen und religiösen Ansichten.

Daneben hörte aber Brockes nicht auf, in zahlreichen kürzern Gedichten, mitunter auch in den seltenern Formen des Rätsels und der Frage seine praktische Lebensphilosophie und Moral zu lehren. Stete Anregung schöpfte er aus dem Studium Pope's, Shaftesbury's, Hoffmann's („Von der Zufriedenheit") und namentlich Seneca's [4]). Eine wesentliche Fortentwicklung früherer Ideen ist in der Begrenzung der menschlichen Erkenntnis und in der Auffassung der confessionellen Religionen zu constatieren; der Uebersetzer Pope's scheint sie unter dem Einflusse seines häuslichen Misgeschickes und der Lectüre von Bolingbroke's vielberufenem Briefe an Pope [5]) ausgebildet zu haben.

[1]) Jrd. V. VI. 192—226, VII. 380—392.

[2]) E. R. Brockes in der Vorrede zu Jrd. V. VI.

[3]) So weit das Werk gedieh, ist es im Jrd. V. IX. 1—302 abgedruckt.

[4]) Jrd. V. VIII. 100. 471. Aus Shaftesbury ist ein längeres Stück im IX. Bd. 441—444 übersetzt. Doch heißt es ebendas. S. 506:
„Liest man vom menschlichen Verstande die Nachricht aus dem Alterthum,
„Ihr Philosophen dieser Zeit, o so erbebt für euren Ruhm!"

[5]) Daß dieser Brief in Ritzebüttel wol bekannt und gelesen war, geht aus dem oben zitierten Briefe Zincks (Hamb. Berichte v. gel. Sach. 1739, S. 638) hervor. Auch Tindals „Tho Christianithy as old as



Alles, was wir wissen, behauptet er jetzt, wissen wir nur aus der Erfahrung durch Hilfe der Sinne; und doch ist auch dieß „kein rechtes Wissen; man würd' es eine Fühlungs-Art, und ein Empfinden heissen müssen". Wenn die Seele, „von den Sinnen abgezogen, für sich will neue Wahrheit finden, wird es gewiß bey einem Gläuben, und welches meistens einerley, bey einem starken Meynen, bleiben" [1]). Der Vernunft steht daher nur ein Veto zu; sie lehrt, daß auch das erfahrungsmäßige Erkennen unvollständig ist und besonders,

„daß uns die Eigenschaft,
„Von Gott was mehrers zu begreifen, als daß Er sey, daß Er das Beste;
„Daß Er ganz anders, als Geschöpfe Ihn halten können, und der Größte;
„In diesem Leben nicht gegeben" [2]).

Eine dritte, aber ganz getrübte Erkenntnisquelle ist ihm die Bibel. Für die ursprüngliche Religion aller Völker, auch der Juden, hält er nemlich die Naturreligion [3]). Verdunkelt wurde sie in der Schrift nicht bloß durch die „figürliche" Redeweise der Orientalen, sondern viel mehr durch absichtlichen „Betrug" aus politischen Motiven. Die „Hertzens-Härtigkeit" der Juden war Schuld, daß Moses eine solche „Art erlesen, sie zu bedrohen und zu segnen", und daß dann „die Propheten

„Und andre heilge Männer auch, wenn sie der Gottheit Bild beschreiben,
„Sie, ihrer bösen Hörer halber, auch bey derselben Weise bleiben,
„Und ihn, als einen grimmigen, erzürnten Herrscher ihnen zeigen,
„Um durch die Furcht der nahen Straf, ihr Hertz um desto eh zu beugen" [4]).

---

the Creation (1786) machte in Hamburg grosses Aufsehen und setzte viele Federn in Bewegung (Hamb. Berichte von gel. Sach. 1788, S. 366).

[1]) Ird. V. VIII. 530.

[2]) Ird. V. VII. 549, 629.

[3]) Ird. V. VI. 245, 425, 546.

[4]) Ird. V. VI. 288, 547, VIII. 559.

Ebenfalls aus politischen Gründen will Brockes das Christentum, so wie es besteht, nicht abgeschafft wissen; denn

„Wie groß ist nicht, bey rohen Leuten, der Nutz von der gewohnten Lehre!
„Und würden sie wohl Strafe fürchten, wenn man, daß solche Höll nicht wäre,
„Sie neuerlich bereden wollte" [1])?

Der christliche Gottesdienst soll daher ungestört geübt werden; aber die „Bewunderung des Schöpfers in Seinem Schöpfungs-Werk" als die ursprüngliche Religion darf man darob nicht vergessen, namentlich bei der Predigt;

„Man hat vielleicht hiebei gedacht,
„Wie man zuerst, im Christenthum, die Kirchen-Ordnungen gemacht,
„Dieß würd' ein jeder selber thun; allein da dieses sich nicht findet;
„So scheinen unsere Gedanken, in diesem Fall, nicht ungegründet" [2]).

Um aber das Leben nach der bloßen Naturreligion einmal in reinster Form vorzuzeichnen, wählte er die Einkleidung der Robinsonaden [3]). Wenn „Mirander nach einem entsetzlichen Sturm und gänzlicher Zertrümmerung seines Schiffs halb todt durch die Brandung an ein sonst überall mit steilen Felsen besetztes Ufer" geworfen wird, in einer kleinen Höhle seine Wohnung aufschlägt und auf dem anmutigen, fruchtbaren Eilande nur eine kleine, naturreligiöse Familie, aber weder Kirche, noch Priester, noch „rohe Leute" trifft, so fällt der christliche Gottesdienst selbstverständlich weg, und diese Menschen leben dann wie Adam und Eva im Paradiese Miltons.

Wer sich mit der politischen Religionsauffassung Bolingbroke's so innig befreundet hatte, mußte auch an dem geistes-

---

[1]) Ird. V. VI. 515.

[2]) Ird. V. VIII. 361.

[3]) Diese interessante Benützung der Robinsonadenform für freigeisterische Tendenzen findet sich bei Brockes zwei Mal: Ird. V. VIII. 876—880 und 556—572.



verwandten Voltaire Gefallen finden. Brockes gehörte zu den wenigen deutschen Aufklärern, welche mit dem „unwissenden Philosophen" innerlich harmonierten [1]), ja er rühmte König Friedrich II. von Preußen als den Freund Voltaire's mit den begeisterten Worten:

> Grand Roy! grand par Voltaire, encor plus grand par Toi
> Son Phoebus, son Auguste et son Heros [2]).

Zugleich begreifen wir jetzt, wie nach diesem religiösen Entwicklungsprocesse der „harmlose" Dichter des „Irdischen Vergnügens" einen so entscheidenden Einfluß auf die Entstehung der „Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes" üben konnte, wie ihn David Strauß in dem Aufsatze „B. H. Brockes und H. S. Reimarus" nachgewiesen hat [3]).

Wollen wir aus so viel Skepsis und Behutsamkeit den positiven Kern seiner religiösen Ueberzeugungen herausfassen, so müssen wir mit Brockes' eigenen Worten sagen:

> „Man kömmt nicht in der Christen Orden,
> „Wo man nicht erst ein Mensch geworden;
> „Man wird ein Mensch, wenn uns gerührt,
> „Die Kreatur zum Schöpfer führt" [4]).

Die Segnungen dieser Religion hat er durch sein Leben zu beweisen gesucht; jetzt blieb ihm noch die eine Sorge übrig, ihre Tröstungen durch einen heitern Tod zu erhärten.

---

[1]) Im Ird. V. VI. 654 und IX. 426—448 („Gedanken über den freyen Willen") sind Bruchstücke aus Voltaire übersetzt.

[2]) Brockes übersetzte Voltaire's „Lob-Gedicht auf Ihro Majestät Friederich den Dritten, König in Preussen, 1740", fügte obige Verse hinzu, nannte sich seinen Virgil und versprach sogar de chanter des Roys le plus grand Roi: ein auffallendes Beispiel, wie Friedrich der Große nicht bloß als Feldherr, sondern auch als Aufklärer auf die Nation wirkte (Bethl. K. Anhang S. 676—683).

[3]) D. F. Strauß, Kleine Schriften biographischen, literar- und kunstgeschichtlichen Inhalts. Leipz. 1862, wieder abgedruckt im 2. Bande der eben erscheinenden Gesammtausgabe. D. Strauß zitiert darin ausschließlich jene Gedichte, die nach Brockes' Tod als IX. Bd. des Ird. V. erschienen, weil es ihm für seinen Zweck genügte, die Schlußresultate von Brockes' Geistesentwicklung darzulegen. Dieselben habe ich deshalb hier nicht wiederholt.

[4]) Ird. V. IX. 338.

Todesgedanken.

In den letzten Lebensjahren waren daher die Naturbetrachtung und die Philosophie des weltmüden Dichters mit Sterbegedanken erfüllt. Er schaute zurück auf das verflossene Dasein, und es schien ihm nur „ein Tag zu seyn, und Gott die Sonne, die ihn macht" [1]). Mit „demütiger Unkenntnis" schaute er in die Zukunft, glaubte, daß die Geister der Menschen unsterblich seien und

> „daß im Schoosse der Natur
> „Sie andre Stamina belebten,
> „Die besser als die ersten; daß sie sich allemal bestreben,
> „Den ersten Zustand zu verbessern" [2]).

Vor allem hoffte er auf erhöhte Erkenntnis im andern Leben und erwartete so in männlicher Ruhe seine Auflösung:

> „Das Leben liebt mein Geist,
> „Doch so, daß ihm der Tod sich auch nicht schrecklich weist.
> „Glitt' etwan auch mein Fuß durchs Alter schwer Gewicht,
> „So stützt mich der Verstand und gleitet selber nicht.
> „Den schnellen Bächen gleich in ihrem strengen Rennen
> „Wird unser Alter auch nie rückwerts laufen können.
> „Ist es denn nicht genug einst jung gewesen seyn?
> „— Ich denk an das, so nicht mehr, ohne Reu;
> „Ohn Ekel auf was ist; aufs Künftge, sonder Scheu.
> „Die Schwachheit, da mein Geist schon etwas Kraft verlohr,
> „Hält ihm an jedem Tag des Todes Sense vor,
> „Und wenn ich ihn bey mir werd in der Näh entdecken,
> „So hoff ich Arm und Hand selbst nach ihm auszustrecken" [3]).

Das letzte, was er dichtete, waren die Schlußverse der „Anleitung zum vergnügten und gelassenen Sterben" [4]), einer schwachen Uebersetzung von A. Sarasa's „Ars semper gau-

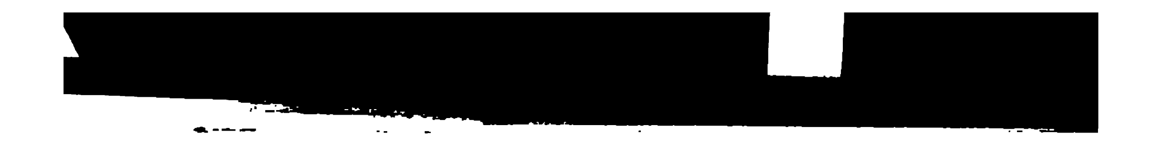
---

[1]) Ird. V. IX. 494.

[2]) Ird. V. VIII. 538.

[3]) Ird. V. IX. 520.

[4]) Wurde kurz nach seinem Tode als „Schwanengesang" veröffentlicht und 1748 im IX. Bd. des Ird. V. S. 522—594 wieder abgedruckt.



Sechster Abschnitt.

Stilistische Beobachtungen.

Ein unsicheres Tasten und Wählen zwischen den verschiedensten Arten des Stils charakterisiert Brockes' erste Dichtungsperiode. Im allgemeinen herrschte die italienische Schreibart, voll Pathos und rhetorischer Künste. Dazwischen mischten sich einige Sinngedichte im streng puristischen, nüchternen Tone der Schule Boileau's und Weise's, welche in Hamburg seit Warnecke's Streit mit Postel dem Schwulste immer erfolgreicher entgegengetreten war. Auf die Dauer aber blieb er keiner von beiden Richtungen treu; gerade das, was sie gemeinsam hatten, das gesuchte und gekünstelte der Ausdrucksweise stieß ihn ab. Viel verwandter fühlte sich sein Naturell von dem herzhaften, ungezwungenen Ton berührt, welchen B. Feind in seinen politischen Pamphleten anschlug, und von der humoristischen Behaglichkeit, mit welcher die bürgerliche Gelegenheitsdichtung Richey's „den hohen Prunkstab bei Seite legte" und sich vom Pegasus „fein gemächlich" mitnehmen ließ. Manche Freiheit des Ausdruckes fand schon Eingang in das Passionsoratorium und in die Uebersetzung des Kindermordes; zwei Gedichte sind sogar imreinsten Hamburger Dialekte abgefaßt [1]).

Allmählig gieng aus dieser Verworrenheit die Emancipation des eigenartigen Stils hervor, den der Dichter des „Irdischen Vergnügens" zum Ausdrucke seines originellen

[1]) Bethl. K. Anhang 556 f., 569–574.

Empfindens sich bildete. Streben nach Ungezwungenheit ist sein erstes Merkmal; die Sprache entfernt sich von der strengen Correctheit und nähert sich dem vulgären Redeton.

Die Schwenkung zur natürlichen Dichtungsart sahen wir früher unter dem directen Einflusse der teutsch-übenden Gesellschaft entstehen: unter dem indirecten traten die Nachlässigkeiten der Ausdrucksweise auf. Hübner, Fabricius und Richey eiferten nachdrücklich, ja ängstlich gegen harte Elisionen, verschrobene Wortstellungen und orthographische Willkürlichkeiten, für Correctheit und Reinheit der Sprache. Die Gedichte, welche Brockes vorlegte, erfuhren in dieser Hinsicht von der Gesellschaft manche Bekrittelung, ohne daß er sich dadurch zur Production, auf welche doch sein Hauptaugenmerk gerichtet war, angeregt fühlte. Manches Mal erlaubte sich auch sein Selbstgefühl, an der Notwendigkeit der Correcturen zu zweifeln. So fand sich Brockes bald durch grammatikalische und „weitläuftige etymologische Untersuchungen" nur „aufgehalten" und glaubte reden zu dürfen, wie ihm der Schnabel gewachsen war.

Von diesem Standpunkte aus hat er die „Beurtheilung einiger Reim-Endungen, welche von etlichen Mund-Ahrten in Teutschland, absonderlich in Ober- und Nieder-Sachsen verschiedentlich gebraucht werden" [1]), geschrieben und darin seine Ansicht über das Verhältnis der niedersächsischen Umgangssprache zur Schriftsprache niedergelegt. Im allgemeinen ist er natürlich ein Anhänger der κοινή; seine Bemerkungen wollen „nicht als Nieder-Sächsische, sondern als zur allgemeinen Verbesserung der vortrefflichen Teutschen Sprache abzielende Gründe" angesehen werden. Letzterer stehe ohne Zweifel die obersächsische Mundart am nächsten, von welcher man daher ohne wichtige, sonnenklare Gründe nicht abweichen dürfe. Manche Abweichung der Niedersachsen sei jedoch nicht blos ebenso berechtigt, sondern

[1]) Abgedruckt in Weichmann's Poesie der Niedersachsen, Bd. I. S. 1–82. Als Entstehungszeit ist spätestens das Jahr 1717 anzusehen. Vgl. auch Chr. Petersen in Lappenbergs Zeitschrift II. 557.



sogar vorzuziehen, weil wir „nicht gefehlet, sondern durch eine Lobens-würdige Beständigkeit dem Wüten des bey ihnen öfters überhand nemenden Mißbrauches uns entgegen gesetzet haben und bey der Quelle der Stamm-Wörter geblieben sind." Dieß wird den unparteiischen „gescheiden Ober-Sachsen" an mehreren Beispielen mit Rücksicht auf die Aussprache klar gelegt.

Zur praktischen Anwendung gelangten diese freieren Ansichten besonders im „Irdischen Vergnügen".

Elisionen und Zerdehnungen kommen der Entwicklung der Sprache gemäß bei allen Zeitgenossen mehr oder minder häufig vor, worüber J. Kehrein's „Grammatik der deutschen Sprache des fünfzehnten bis siebzehnten Jahrhunderts" hinreichenden Aufschluß gibt. Bei Brockes aber ist der Hauptnachdruck auf die bei bessern Dichtern seltene Verworrenheit zu legen, mit welcher richtige, verkürzte und verlängerte Formen durcheinander geschüttet sind. Es gibt kein Flexions- oder Bildungs e, welches nicht häufig ausgeworfen würde, wenn auch noch so harte Formen daraus entstehen, wie dürft't, erwärm'nden, ält'ste [1]). Andererseits kann jedem Adverb und prädicativen Adjectiv, jedem Substantiv und Verb, wenn es auf den nackten Stamm ausgeht, ein e angehängt werden, ohne Rücksicht auf historische Berechtigung oder metrische Bedürfnisse. Neben harten Synkopierungen stehen auch die urspünglichen vollen Formen: starrete, giebest, reineste.

Sehr häufige Verkürzungen sind ferner das völlige Weglassen der Endungssilbe bei Substantiven und neutralen Adjectiven: Schilder(er), Nutz(en), Rahm(en), dem Saum(en), ein Ganz(es) [2]), das Abwerfen der Vorsilbe bei Substantiven und Verben, besonders im Partiz. Prät: (Ge)ruch, (Ge)sträuch, (et)was, (be)ziehen, (ge)hören; (ge)kommen, (ge)bracht, (ge)funden, (ge)blieben [3]), die Zusammenziehung zweier Nomina, die im

[1]) Bethl. R. 387. Ird. V. I. 180, 220.
[2]) Ird. V. I. 159, 239, 312, 309, 409.
[3]) Ird. V. I. 94, 352, 420, VII. 694, I. 177, 183, 382, 396.

gleichen Casus stehen: so Mensch- als Thieren, ihr kal- und zitternd Haupt, Palm- und Lorbeern [1]), die Apokope des Artikels und des Pronomens es: schmilzts, in(de)s, zu(de)n, durch(de)s [2]) u. s. w.

Auf der andern Seite ist eine ebenso große Vorliebe für lange Formen der Adverbia [dorten, sonsten, oftermalen, öfterer [3]), dermaleins; überaus häufig sind Adverbialbildungen auf lich von allen möglichen Adjectiven], der Pronomina („als welcher" ist fast das gewöhnlichste Relativ) und Substantiva zu constatieren: Grase-König, Blätterchen, Lügener, Norder-Pol [4]).

Syntaktisch auffallend ist das ungerechtfertigte Abspringen aus einem Tempus oder Modus zu einem andern und das häufige Auftreten des Dativs statt des Accusativs, ein Provinzialismus, welchen schon Gottsched an den Niedersachsen rügte: im wunderschönen Schmuck gekleidet, senkt in holer Tiefe, am großen Schöpfer dachte, die Nacht mir überkommen könne, um mir [5]). Auf verschrobene Wortstellungen (wie zwey des grösten Schiffs gespannte Segel), anakoluthische Satzconstructionen (Was durch Wärm' am Tage steiget, spür't man wie sich's jede Nacht wieder neiget [6]) und mancherlei andere, minder charakteristische Freiheiten, welche im Zusammenhange mit der gesammten Sprachentwicklung betrachtet sein wollen, kann ich hier selbstverständlich nicht näher eingehen. So viel aber läßt sich aus dem gesagten entnehmen, daß sich der Stil des „Irdischen Vergnügens" an die strengen Regeln der Sprachlehre auffallend wenig bindet, eine Behauptung, welche von gleichzeitigen Recensenten bestätigt wird [7]); es herrscht viel-

[1]) Ird. V. I. 118, 413, 484.
[2]) Ird. V. I. 307; 79, 111, 198.
[3]) Ird. VII. 543.
[4]) Ird. V. I. 47, 207, 492, III. 695.
[5]) Ird. V. I. 37, 60, 365, 441, VIII. 127. Vgl. Gottscheds Deutsche Sprachkunst. Leipz. 1757, IV. § 31, 34.
[6]) Bethl. R. 81, Ird. V. I. 210; 180, 222, 268, 429, 494 u. s. w.
[7]) J. Mencke in den deutsch. Act. Erud. 1724. S. 343 tadelt die „allzuhäuffigen Parentheses, Ellipses und Apostrophen". Aehnlich das Hannöv. Magazin, 1768 S. 93.

sogar vorzuziehen, weil wir „nicht gefehlet, sondern durch eine Lobens-würdige Beständigkeit dem Wüten des bey ihnen öfters überhand nemenden Mißbrauches uns entgegen gesetzet haben und bey der Quelle der Stamm-Wörter geblieben sind.“ Dieß wird den unparteiischen „gescheiden Ober-Sachsen“ an mehreren Beispielen mit Rücksicht auf die Aussprache klar gelegt.

Zur praktischen Anwendung gelangten diese freieren Ansichten besonders im „Irdischen Vergnügen“.

Elisionen und Zerdehnungen kommen der Entwicklung der Sprache gemäß bei allen Zeitgenossen mehr oder minder häufig vor, worüber J. Kehrein's „Grammatik der deutschen Sprache des fünfzehnten bis siebzehnten Jahrhunderts“ hinreichenden Aufschluß gibt. Bei Brockes aber ist der Hauptnachdruck auf die bei bessern Dichtern seltene Verworrenheit zu legen, mit welcher richtige, verkürzte und verlängerte Formen durcheinander geschüttet sind. Es gibt kein Flexions- oder Bildungs e, welches nicht häufig ausgeworfen würde, wenn auch noch so harte Formen daraus entstehen, wie dürft't, erwärm'nden, ält'ste [1]). Andererseits kann jedem Adverb und prädicativen Adjectiv, jedem Substantiv und Verb, wenn es auf den nackten Stamm ausgeht, ein e angehängt werden, ohne Rücksicht auf historische Berechtigung oder metrische Bedürfnisse. Neben harten Synkopierungen stehen auch die urspünglichen vollen Formen: starrete, giebest, reineste.

Sehr häufige Verkürzungen sind ferner das völlige Weglassen der Endungssilbe bei Substantiven und neutralen Adjectiven: Schilder(er), Nutz(en), Rahm(en), dem Saum(en), ein Ganz(es)[2]), das Abwerfen der Vorsilbe bei Substantiven und Verben, besonders im Partiz, Prät: (Ge)ruch, (Ge)sträuch, (et)was, (be)ziehen, (ge)hören; (ge)kommen, (ge)bracht, (ge)funden, (ge)blieben [3]), die Zusammenziehung zweier Nomina, die im

[1]) Bethl. K. 387. Ird. V. I. 180, 220.
[2]) Ird. V. I. 159, 289, 312, 309, 409.
[3]) Ird. V. I. 94, 352, 420, VII. 694, I. 177, 183, 382, 396.

gleichen Casus stehen: so Mensch- als Thieren, ihr kal- und zitternd Haupt, Palm- und Lorbeern [1]), die Apokope des Artikels und des Pronomens es: schmilzts, in(de)s, zu(de)m, durch(de)s [2]) u. s. w.

Auf der andern Seite ist eine ebenso große Vorliebe für lange Formen der Adverbia [dorten, sonsten, oftermalen, öfterer [3]), dermaleins; überaus häufig sind Adverbialbildungen auf lich von allen möglichen Adjectiven], der Pronomina („als welcher“ ist fast das gewöhnlichste Relativ) und Substantiva zu constatieren: Grase-König, Blätterchen, Lügener, Norder-Pol [4]).

Syntaktisch auffallend ist das ungerechtfertigte Abspringen aus einem Tempus oder Modus zu einem andern und das häufige Auftreten des Dativs statt des Accusativs, ein Provinzialismus, welchen schon Gottsched an den Niedersachsen rügte: im wunderschönen Schmuck gekleidet, senkt in holer Tiefe, am großen Schöpfer dachte, die Nacht mir überkommen könne, um mir [5]). Auf verschrobene Wortstellungen (wie zwey des grösten Schiffs gespannte Segel), anakoluthische Satzconstructionen (Was durch Wärm' am Tage steiget, spür't man wie sich's jede Nacht wieder neiget [6]) und mancherlei andere, minder charakteristische Freiheiten, welche im Zusammenhange mit der gesammten Sprachentwicklung betrachtet sein wollen, kann ich hier selbstverständlich nicht näher eingehen. So viel aber läßt sich aus dem gesagten entnehmen, daß sich der Stil des „Irdischen Vergnügens“ an die strengen Regeln der Sprachlehre auffallend wenig bindet, eine Behauptung, welche von gleichzeitigen Recensenten bestätigt wird [7]); es herrscht viel-

[1]) Ird. V. I. 118, 413, 484.
[2]) Ird. V. I. 307; 79, 111, 198.
[3]) Ird. VII. 543.
[4]) Ird. V. I. 47, 207, 492, III. 695.
[5]) Ird. V. I. 37, 60, 365, 441, VIII. 127. Vgl. Gottscheds Deutsche Sprachkunst. Leipz. 1757, IV. § 81, 84.
[6]) Bethl. K. 81, Ird. V. I. 210; 180, 222, 268, 429, 494 u. s. w.
[7]) J. Mencke in den deutsch. Act. Erud. 1724. S. 348 tadelt die „allzuhäuffigen Parentheses, Ellipses und Apostrophen“. Aehnlich das Hannöv. Magazin, 1768 S. 93.



mehr das unbekümmerte Sichgehenlassen eines Mannes, der sich sicher und behaglich fühlt und herablassend alle andern einladet, an seinem Vergnügen Teil zu nehmen.

Durch ähnliche Freiheiten bereicherte Brockes seinen Wortschatz. In der Anwendung halb eingebürgerter Fremdwörter (candiren, illumiren, fatal) verfuhr er eben nicht ängstlich. Wissenschaftliche Specialausdrücke (Prisma, Atmosphära [1]) pflegt er den Lesern bei dem ersten Vorkommen zu erklären. Eigentliche Fremdwörter finden sich fast nur in der Prosa (Autobiographie) und in humoristisch oder vulgär gefärbten Gelegenheitsgedichten.

Häufiger schöpfte Brockes wie andere niedersächsische Dichter aus dem Dialekte, und zwar entweder solche Wörter, die sich nur durch einen Vocal oder Consonanten von der reinen Form der Schriftsprache unterscheiden [der schwankenden Orthographie wegen führe ich nur wenige, meist durch den Reim belegte Fälle an: üm, Statüen, beschmitzen [2]; abgemeyt [3]; Schneppe, Schnupptuch, Karpen [4]]; oder völlige Provinzialismen: Himpen, Trabe, Watt, Rillen, Bläse, Baaken-Turm [5]). Besonders viele Ausdrücke beziehen sich auf die Arbeiten der Landleute: Eiden, Wollen, Diemen, Legel, Kober, Rusterbrett, Knetze, Bettel, Gradsuhl [6]); über eigentümliche Namen von Pflanzen, Tieren u. s. w. sind die Fragmente des großen physikalischen Gedichtes im IX. Bande des „Irdischen Vergnügens" zu vergleichen. Mit den liebgewonnenen Gegenständen der Natur nahm Brockes eben auch die dialektischen

---

[1]) Ird. V. I. 321, II. 276.

[2]) Bethl. K. 161, Ird. V. II. 374, III. 690. ü statt u hat auch Zesen; vgl. J. Kehreins Grammatik I. 92. 1.

[3]) Statt abgemäht; Bethl. K. 287.

[4]) Ird. V. I. 25, 547; VII. 358. Auch Richey sagt gekloppt statt geklopft; Weichmanns Poesie d. Niedersf. I.[2] 247.

[5]) Ird. V. II. 463, IV. 157, VII. 259, 265 f.

[6]) Ird. V. VII 201, 204, 213, 296, 466, Thomson 181. M. Richey im Idioticon Hamburgense 1743 erklärt Bläse als Feuerturm, Suhl als Pfriemen oder Nadel, Dymen als „Hauffen von Korn-Garben oder Heu, welche mitten auf den Feldern zusammengeführet werden, biß man sie einführen kann" (S. 3, 5, 41.).

Namen in seine Idyllen auf und verlieh letzteren dadurch einen gewissen Localton. Auch mögen die kritischen Schriften der Schweizer nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben sein, welche im Gegensatze zur Weise'schen Schule dem Dichter die Befugnis einräumten, nach seiner Einsicht Wörter und Redensarten aus den lebenden Mundarten aufzunehmen.

Nicht einem bestimmten Dialekte, sondern der Vulgärsprache überhaupt entnommen sind andere Ausdrücke, welche der Rede oft einen populären Ton geben, wie das erstarrte Pronomen mein am Beginne einer Gegenrede; kriegen, ich höre dich schon gehen, entohnigen, im Verschieß, Kriegs-Trublen; hieher gehören auch die veralteten Zusammensetzungen mit ver: verhöhen, verblendend funkeln, verneuern, verstören u. dgl. m. [1]). Kraftausdrücke sind: geschmissen, den Garaus machen, sie sehn der Sternen Heer für güldne Zwecken (Schusternägel) an; die unempfindlichen Menschen pflegen mit Vieh und Klotz betitelt zu werden. Die stärkste Stelle dieser Art ist wol Ird. Verg. I. 411—414 mit absichtlicher Uebertreibung, um satirisch zu wirken.

Neue Wörter zu bilden war von jeher das Privilegium der Dichter. Brockes hat es vielfach mit Glück ausgeübt, indem er teils Nomina mit Hilfe von Vorsilben zu Verben umschuf, teils mit andern Nominibus zusammensetzte. Was er dadurch erreichte, war eine anerkennenswerte Anschaulichkeit der Schilderung: Das Wasser hat der Stürme Rasen mit Düften überhaucht, mit Nebeln überblasen; es waren hier bemoss'te Höhen, bebüschte Thäler dort zu sehen; erschwarzen, entsteinen, begraut, gehaubt, beaugen, bebrücken, angewürzt, zerhenkern, erblinzen; Blätter-schwangre Knospen, ein Leib-farbsilbernes, ja ein Rubinen-Licht; ein Lust-hungrig Herz [2]). Sogar abstracte Begriffe weiß er auf diesem Wege greifbar zu machen: Balsam-dünstende, Vergnügungs-schwangre Geister; will

---

[1]) Ird. V. I. 6, 411; I. 380, 424, II. 451, IV. 187, VI. 217, VII. 216; I. 95, 301, 313.

[2]) Ird. V. I. 140, 394, 407, Bethl. K. 383.

[3]) Ird. V. I. 29, 135; Bethl. K. 378, 391; Ird. V. I. 20, 22, 158, 303, V. 143, VI. 500, VII. 685; I. 51, 179, 374.

ein Verfolgungs-Mord den Baum der Ehre kürzen, dich ins Verachtungs-Thal, den Pfuhl des Schimpfes stürzen, und scheitert Ruhm und Glimpf an den Verläumdungsklippen [1]). Dagegen finden die exaltierten lohensteinischen „Zentnerworte" der ersten Dichtungsperiode, wie Räuber-Tisch, Henker-Baum, Teufels-Ungeheuer, Plage-Teufelin, Eyter-Beulen, Basilisken-Rachen [2]) in das „Irdische Vergnügen" höchst selten mehr Eingang.

Manche andere Mittel, die Sinnlichkeit der Rede zu erhöhen, standen dem Schüler Lohensteins noch zu Gebote, besonders Attribute, Tropen und Gleichnisse. Aber nicht immer dienen sie der Anschaulichkeit. Bleiben wir zunächst bei den Zusammensetzungen, so fallen uns Verbindungen conträr entgegengesetzter Adjective (concetti) auf, welche sich gegenseitig aufzuheben statt zu einem Bilde zu vereinigen streben. Gewinnen wir eine klare Vorstellung, wenn wir von einem „bitter-süssen" Geruch, von einem „grässlich-schönen" Anblick lesen? Die kühnste Stelle dieser Art, die eine förmliche Geschichte erlebte [3]), ist im Oratorium (S. 383) enthalten:

> Heil der Welt, Dein schmerzlichs Leiden
> Schreckt die Seel', und bringt ihr Freuden:

---

[1]) Ird. V. I. 309, 426.

[2]) Bethl. K. S. 100, 101, 113, 363, 382.

[3]) Gleich nach dem Erscheinen des Oratoriums äußerte J. Hübner seinen Beifall über das „erbärmlich-schön" (vgl. sein Lobgedicht vor dem Oratorium in der ersten Auflage des Bethl. K. 1715), während andere Hamburger lächelten. Gottsched (zuerst in d. „Vernünftigen Tadlerinnen" 1725, dann in der „Deutschen Sprachkunst" 1757 S. 269) und König (vgl. die Beilagen S. 151.) erhoben sich dagegen. Die Rolle der Verteidigung übernahmen J. G. Schreiber (Probe der Niedersächsischen Poesie, Jena 1731 Vorrede §. 11.), der auf ähnliche Ausdrücke bei Cicero und Horaz hinwies, Bodmer („Der Antipatriot" 1729 S. 62 f.) und Breitinger (Fortsetzung der Critischen Dichtkunst 1740. S. 278). Sogar noch 1781 in den „Litärerischen Pamphleten" wird auf diese vielerörterte Stelle angespielt (S. 173):

> „Brockes (rettete nicht), daß er Heroden half und Marino, die Kinder
> „Bethlehems abzuschlachten; sein irdisch Vergnügen in Gott nicht;
> „Noch daß Christus Leiden ihn schreckt und ergetzt und der Gottmensch
> „Ihm am Stamme des Kreuzes auf einmal erbärmlich und schön*) schien".

*) „Eine Antithese, die ihren Grund in der Sache hat!"

> Du bist ihr erbärmlich-schön.
> Durch die Marter, die Dich drücket,
> Wird sie ewiglich erquicket,
> Und ihr graut, Dich anzusehn.

Die Gottschedianer nannten ein solches Oxymoron eine unnatürliche contradictio in adjecto. Die Schweizer aber glaubten darin nicht bloß etwas scharfsinniges, sondern etwas wunderbares zu entdecken; Breitinger erklärte solche Oxymora, wie sie sich bei Brockes außerordentlich oft finden [1]), für „überaus bequem, die Vermischung widriger Eindrücke, welche die Sachen, so vorgestellet werden, entweder auf die Sinne oder auf das Gemüthe machen, auszudrücken, und den Leser mit wunderbaren und unvermutheten Betrachtungen zu überraschen."

Noch klarer liegt die unmittelbare Wirkung auf das Gemüt am Tage, wenn der Dichter von dem „über-wunderschönen" Pfau spricht oder von dem „viehisch-tumm-verfluchten Götzen" der unempfindlichen Menschen [2]).

Eine ähnliche Entfernung von der sinnlichen Anschaulichkeit läßt sich bei den Gleichnissen [3]) verfolgen. Breit

---

[1]) z. B. dunkles Licht, lichte Dunkelheit, die kühle rote Gluht der Rose, lieblich-scharf und säuerlich-süß, Lust-vermischtes Grausen, holdes Schrecken, schaudrigtes Vergnügen, bange Lust; Ird. V. I. 3, 75, 93, 193, 247, 252, 490. An diese ebenso oft gelungenen als gesuchten Verbindungen scheinbarer Gegensätze und an die realistische Plastik seiner Adjective, die manchmal an Homer erinnern (vgl. Ird. V. I. 32, 99, 175, 178), muß man denken, wenn man mit F. Wehl (a. a. O. S. 211) Brockes den „Virtuosen des Adjectivs" nennen will.

[2]) Ird. V. I. 417, V. 39. In dieser empfindsamen Umgebung wird es uns auch nicht befremden, den Ausdruck schöne Seele zu treffen, dessen Geschichte Erich Schmidt (a. a. O. S. 218—327) zu schreiben unternahm; als Nachtrag dazu ist eine Stelle aus dem Ird. V. IV. 31. anzuführen:

> „Es stellet mir zugleich dabey
> „Die Bluhm' ein lehrend Sinn-Bild für
> „Von einer schönen Seel' in einem schönen Leibe."

[3]) Zu einer Zeit, in der man auf stilistische Künste viel mehr Aufmerksamkeit und Scharfsinn verlegte, als wir jetzt tun, wurde über diesen Schmuck in der Sprache Brockes' beinahe erschöpfend gehandelt in den kritischen Schriften Breitinger's („Critische Abhandlung von der [illegible]

ausgeführte Vergleiche, wie sie bei allen beschreibenden Dichtern jener Zeit und auch in der italienisierenden Periode unsers Brockes gerne ausgesponnen wurden, werden seltener im ersten Bande des „Irdischen Vergnügens“ und verschwinden in den folgenden beinahe gänzlich. Desto zahlreicher treten kurze, bloß angedeutete Parallelen auf; an denselben bemerkten die Schweizer vor allem zwei Eigentümlichkeiten, welche beide dem Streben nach Anschaulichkeit zuwider laufen: 1. Die Bemühung, einen großen oder klaren Begriff durch einen kleinen oder unbekannten zu erklären; doch wolle der Dichter dadurch nicht so sehr seine Gemälde verdeutlichen, als vielmehr reflectierende Stellen beleben und Gelegenheit gewinnen, bei einem liebgewordenen Gegenstande länger zu verweilen. 2. Die allzu häufige Anführung von Edelsteinen und anderem Flitterwerk, womit Brockes nach dem Muster Marino's die Farben der Natur nachahmen, ja sogar, weil er Gras und Tautropfen stets für schöner als Smaragde und Diamanten erklärt, „die Wercke der Natur durch die Wercke der Kunst in ein höheres Licht setzen“ und „die Armuth der Natur durch einen entlehnten Reichthum verbergen“ wolle. Das wäre nun freilich unnütz und lächerlich. Aber es ist die Frage, ob Brockes dabei eigentlich eine malerische Absicht verfolgte? Ob nicht hier ebenfalls mehr das Gemüt im Spiele war, das sich in der wiederholten sentimentalischen Höherstellung der Natur über die Kunstwerke gefiel? Zu dieser Auffassung neigt Bodmer in der Tat, wenn er sagt, Brockes verstehe nicht, „der Einbildungskraft in ihrer Hitze Einhalt zu thun; diese läßt sich sonst gerne zu einer unnützlichen Wörter-Pracht fortreissen, die insgemeine keine Gründlichkeit hat.“

14. Absch.) und Bodmer's (besonders in den „Critischen Betrachtungen über die Poetischen Gemählde der Dichter“). Wenn aber ersterer die meisten Vergleiche des Jrd. V. auf bestimmte homerische und virgilische Vorbilder zurückführen will, geht er offenbar zu weit. Brockes hat wol Homer und Virgil bewundert (Jrd. V. II. 142), aber ihre Gleichnisse waren unter allen gelehrten Dichtern jener Renaissance so gang und gäbe wie Scheidemünzen und gewähren keinen triftigen Beweis für eine so unselbständige Anlehnung.

Aber auch Brockes selbst hat sich darüber geäußert. Aus ebenderselben Stimmung nemlich wie die Aufzählung der Edelsteine gieng die Aufzählung der Blumen hervor [1]). Es gibt nun eine Stelle [2]), wo Brockes drei ganze Seiten hindurch nichts als Namen von Tulpen, Ranunkeln und Anemonen aneinander reiht und dann folgendermaßen schließt:

„Hab' ich nun etwan, durch die Lüste, der Dichtkunst Regeln überschritten,
„Und scheint sie jemand gar zu lang: den will ich um Verzeihung bitten:
„Es ist zu keiner andern Absicht, als darum bloß allein geschehn,
„Den Schöpfer solcher schönen Bluhmen, auch in der Menge zu erhöhn,
„Als welche nicht gnug zu bewundern“.

Hier ist es klar ausgesprochen: die scheinbar sinnlosen Wiederholungen und Aufzählungen dienen nur dem unmittelbaren Ausdrucke der Empfindung, sind musikalischer Natur. Auch die notwendige Vorbedingung dazu haben wir schon angedeutet: zuerst mußte der Dichter gegen alle verstandesmäßigen und conventionellen Regeln ebenso gleichgiltig werden, wie wir ihn gegen die sprachliche Correctheit gefunden haben, wenn ihn die Liebe den höheren Stil lehren sollte, der freilich vor der Hand mehr pathologisch als poetisch ausfiel.

Jetzt wissen wir auch, warum Brockes nie müde wird, synonime Appositionen, Prädicate, Adverbien und Attribute zu häufen; z. B.

„Wie hell, wie angenem, wie schöne,
„Wie süß, wie lieblich klinget nicht
„Das lispelnde Geräusch und rieselnde Getöne
„Der Nachtigall!“ . . .
„Ein Federchen, drin Ton und Leben?
„Ein Flügel-schwingender Gesang?

[1]) Beide Stellen finden sich unmittelbar neben einander im Jrd V. I. 98 f.

[2]) Jrd. V. VIII. 64—67.



„Ein Schall, ein Hauch, mit Hauch umgeben?
„Ein singend Nichts? ein blosser Klang“ [1])?

„Ergetzt, erquickt, gereizet und gerühret“ [2]) hört und sieht der Dichter die Wunderdinge in der Natur. Jeder Gegenstand muß wenigstens durch ein Adjectiv beschrieben sein, auch wenn gar nichts daran zu beschreiben ist, oder wenn das Adjectiv eigentlich nichts sagt, (wenn die Luft der Bäume „beweglich Laub beweget“ [3]) oder wenn die folgenden Pinselstriche die vorhergehenden verwischen, so daß das ganze Bild in Duft und Nebel zerfließt. Eine besondere Vorliebe hegte Brockes, wie später E. Ch. v. Kleist, für die Participia, weil sie ihm gestatteten, das, was vorher oder sonst oder daneben geschah, in die Beschreibung hereinzuschleppen. Wo Participia nicht mehr ausreichten, griff er zu Relativsätzen. Aber der erste Relativsatz führte einen neuen Begriff ein, der durch einen zweiten Relativsatz erklärt sein wollte, dieser zog auf gleiche Weise einen dritten und vierten nach sich, und so sehen wir jene eingeschachtelten Satzungetüme entstehen, über welche der Leser auf jeder Seite stolpert und der Componist J. Mattheson in Verzweiflung geriet [4]); z. B.

„Es scheint ein grüner Rauch sich sanfte zu erheben,
„Der jeden Ast bewölkt und immer dicker wird,
„Durch welchen hie und da ein neuer Vögel irrt,
„Der durch die Sträucher schlupft, und pfeifend singt und schwirrt“ [5]).

War es endlich dem Dichter gelungen, seine überwarme Empfindung ausklingen zu lassen, so bot nach einigen Jahren eine neue Auflage Gelegenheit, weitere Attribute, beschreibende Sätze, ja halbe Seiten einzuschieben [6]).

---

[1]) Jrd. V. I. 61.
[2]) Jrd. V. I. 67.
[3]) Jrd. V. I. 37.
[4]) Kern melodischer Wissenschaft S. 72 f.
[5]) Jrd. V. I. 55.
[6]) Von dieser Art sind die meisten Erweiterungen, welche besonders die Gedichte des ersten Bandes, hie und da auch der folgenden Bände bei der 2. Auflage erfahren.

Bis zu den Buchstaben herab läßt sich der musikalische Charakter des Stils nachweisen. Halbvocale, Hauch- und Zischlaute klingeln überall heraus und wieder. Der Gesang der Vögel und das Quacken der Frösche, das Sausen des Windes, der rollende Donner und die angenehme Stille, welche dem Gewitter folgt, werden durch sorgfältig ausgewählte Consonanten nachgeahmt und auf das Papier gebannt, wobei sich Brockes zwar zu vielen Künsteleien, aber wenigstens nicht zu den sinnlosen Klangwörtern der Pegnitzschäfer verleiten ließ [1]). Wieland [2]) und Geßner [3]) waren über diese melodiöse Behandlung der Sprache entzückt.

Vorzugsweise sind es weiche, sentimentale Accorde, welche Brockes anschlägt; dazu stimmen auch die zahllosen Deminutiva. Ein Anschwellen zu höheren Tönen kündigt sich in Inversionen und Anaphern an; z. B.

„Der Leib, der edle Leib erblasset“;

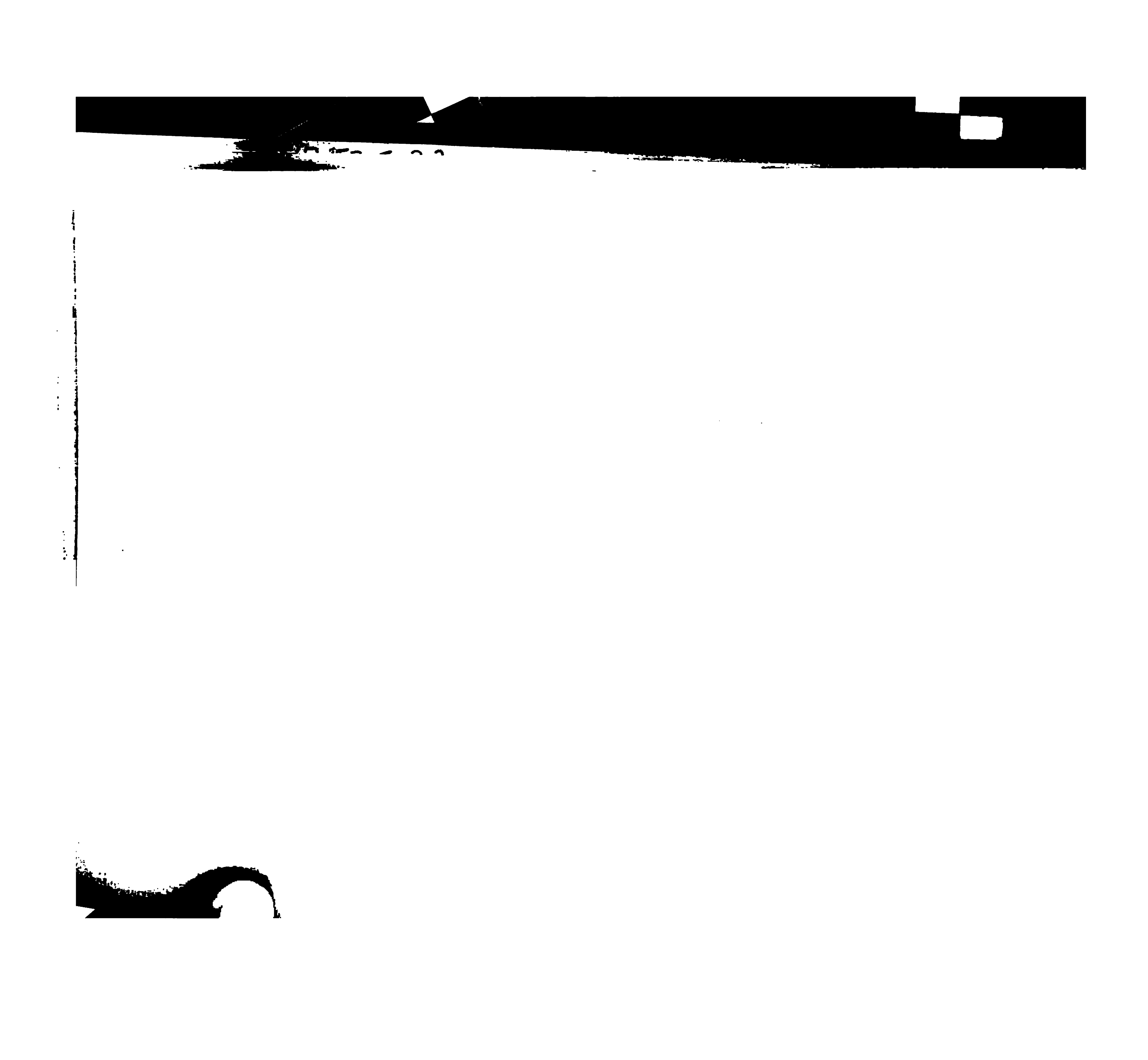
oder:

„Es scheint ein grüner Flohr die Wipfel zu umgeben.
„Es scheint ein grüner Reif an jedem Zweig zu kleben.
„Es scheint ein grüner Staub um jeden Baum zu schweben.
„Es scheint ein grüner Rauch sich sanfte zu erheben.“ [4])

Handelt es sich um die Lobpreisung Gottes, so häuft der Dichter die Zusammensetzungen mit un und all und sammelt alle Pracht des italienischen Stils in feurige Epitheta des Schöpfers, welche ganze Strophen füllen. Bedeutsame Wiederholungen und Hyperbeln jagen sich, und schon glauben wir

---

[1]) Jrd. V. I. 33, 47, 58, 138, 175, 244; Weichmann S. 138 und in der Vorrede zum Jrd. V. I.[1] glaubte auf die Vermeidung des Buchstabens r durch sechzig Zeilen und auf das dadurch hervorgebrachte „Musikalische Wesen der Schilderey“ ausdrücklich aufmerksam machen zu müssen, verriet aber dadurch ein „Mistrauen in die allzu sehr gesuchte Kunst des Verfassers“, woraus, wie Breitinger (Fortsetz. d. crit. Dichtk. S. 27) richtig bemerkt, eher ein Tadel als ein Lob erwächst.
[2]) Im zweiten „Briefe an einen jungen Dichter“, 1784.
[3]) H. J. Hottinger, S. Geßner. Zürich 1796, S. 86.
[4]) Jrd. V. I. 414, 55.



einen Vorklang der seraphischen Musik Klopstocks zu hören, wenn er singt [1]):

„Läßt dort der sel'gen Engel Heer
„In hundert tausend tausend Chören
„Beym ewigen Alleluja
„Das heilig, heilig, heilig hören;
„So singen hier zu deiner Ehr
„Wir, die wir deiner Hände Werke,
„Den Ehrfurchts-vollen Lob-Gesang:
Amen!"

Voll Begeisterung unternimmt er es, „mit unterbrochenen, vor Lust verwirrten Worten" [2]) in der Wunderpracht der Sonne Gott zu besingen: aber da verläßt ihn der Genius; er bringt es nur zu pathetischen Sentenzen. So geht es ihm häufig. Aengstlich wie der Vogel, der zum ersten Mal das Nest verläßt, gibt er sich dem Fluge hin und sucht sich durch viele fast und gleichsam zu höheren Ausdrücken emporzuheben. In vollem Schwunge der Empfindung und Begeisterung geht es ein Weilchen fort: dann fällt er plötzlich zu trivialer Prosa herab. So hat er viele Anläufe zu segensreichen Neuerungen gewagt, die Vollendung nie erreicht.

Dadurch wurde die literarische Kritik um so mehr herausgefordert, als sie von Haus aus jeder übermäßigen Wärme und Freiheit des Stils abgeneigt sein muß. Der Recensent im „Hannöverschen Magazin" urteilt: „Schade, daß wir so wenige unter seinen Gedichten finden, die im Ganzen schön wären: ein Urtheil, das ich mir getraue zu behaupten, ungeachtet ein Auszug der vornehmsten Gedichte aus den ersten 5 Bänden des Irdischen Vergnügens in Hamburg 1738 herausgekommen". Noch deutlicher erklärt Bodmer [3]):

„Hat (Brockes) nie mit falschem Putz Natur und Licht betrogen,
„Und die Verwunderung, so sie in uns gebiehrt,

[1]) Ird. V. I. 362.
[2]) Ird. V. I. 178.
[3]) Character der Teutschen Gedichte. Zürich 1734, S. 26.

„Samt der geheimen Lust, womit sie Hertzen rührt,
„Mit Prosa-gleicher Red' und Sprüchen nie gehindert,
„Mit Vortrag ohne Brand und Anmuth nie vermindert,
„So sag' ich: Brockes ist von göttlichem Geschlecht".

In den spätern Bänden des „Irdischen Vergnügens" nehmen alle Unarten des Stiles zu; unerträglich wird die Beschreibungssucht, plump die Partizialconstructionen, hölzern und verknüpft die Perioden, die ganze Rede immer prosaischer. Da begannen Hagedorn und manche Andere über den Dichter zu spotten, der eintönig wie ein Kukuk singe. Gottscheds Lesebücher verurteilten seinen Geschmack und seine Kunst bald mit bald ohne Nennung seines Namens [1]), und selbst die schweizerischen Kritiker giengen seinen Schwächen immer schärfer zu Leibe, um sich in dem eben entbrennenden Parteikampfe nicht durch unvorsichtige Bewunderung eine Blöße zu geben.

Brockes begnügte sich, durch seinen Hauslehrer B. J. Zinck 1740 an Bodmer öffentlich die Aufforderung zu richten, seine absprechenden Urteile zu beweisen. Er werde es für keine Schmälerung seiner Ehre halten, wenn man auf eine vernünftige und bescheidene Weise seine Schriften untersuche. „Ein Schriftsteller der dieses nicht dulden kann, und einer billigen Beurtheilung mit hartem Widerspruch begegnet, zeigt, daß eine ausgeschweifte Eigen-Liebe ihm gantz bethöret, und daß er bey allen seinen Wissen aus der Acht gelassen habe, daß er ein Mensch sey" [2]). Sich aber selbst zu verteidigen, dazu war Brockes von jeher zu behaglich und besonders in den letzten Jahren zu apathisch gegen das Treiben der Welt. Auch Freund Richey redete ihm zu, um Schweiz und Sachsen sich ebenso wenig zu kümmern, als er selbst tue, und wie um ihn zu trösten, schloß er das Gedicht auf die Ver-

[1]) Critische Dichtkunst 1751. S. 144.
[2]) Vorrede zum Ird. V. V.[a] Die Stelle ist charakteristisch für das passive Verhalten der Hamburger überhaupt gegenüber den damaligen literarischen Streitigkeiten.

im Oratorium und im „Bethlehemitischen Kindermord“, immer häufiger und dreister in den spätern Werken. Vergebens stemmte sich die teutsch-übende Gesellschaft gegen diese Zerlassenheit; seit sich Brockes als Lehrdichter fühlte, war er noch inniger als vorher von der Ueberzeugung beseelt, „daß im Nothfall die äusserliche Zierlichkeit der Reim-Kunst allerdings dem innern Werthe der Sachen weichen müsse“ [1]). So stoßen wir denn auf Nachlässigkeiten gegen die Betonung, welche sonst fast nur in den Knittelversen der Gelegenheitsdichter heimisch waren: Máenadé, béobáchtet, lébendiges, únausspréchlichó Pracht Glánz [2]), und die Lehrdichter der Folgezeit, auch Hagedorn und Gellert folgten seinem Beispiele. Mit Recht rügte daher Mencke a. a. O., daß Brockes' Verse „manchmal etwas harte, und nicht sattsam fliessend und anmuthig“ seien; Gottsched nannte sie steif und stolpernd wegen der vielen Spondeen, die in die Jamben gemengt sind [3]). Am plumpsten sind die Daktylen gebaut: Tiefer Raum, Bild der Unéndlichkéit. Daß Brockes mit Elisionen und Zerdehnungen nicht sparsam umgieng, um die Wörter in die metrischen Formen zu zwängen, haben wir bereits bemerkt; ja er scheute sich nicht, im Notfalle einen Daktylus unter lauter Trochäen zu mischen oder umgekehrt [4]).

Dagegen war es eine positive Einwirkung der Musik, daß Brockes Daktylen gebrauchte. Der Kapellmeister R. Kaiser empfahl daktylische und anakreontische Metra, weil sie „zu den musikalischen Rejouissancen am geschicktesten“ seyen, und die Operndichter nahmen sich bei der Abfassung der Arien diese Vorschrift wol zu Herzen. B. Feind versuchte in Folge dessen, auch ein selbstständiges, strophisches Gedicht „nach einem neuen irregulairen genere“ abzufassen, in welchem daktylische und trochäische Verse teils ohne teils

[1]) Weichmanns Vorrede zum Ird. V. I.

[2]) Bethl. K. 161, Ird. V. I. 94, 144, 184. Auch in den „Gereimten Gedanken auf zweyer Herren Reise nach H. in Knittel-Versen“ (Bethl. K. Anhang S. 666—671) ist lébendig, láchérlich scandiert.

[3]) Deutsche Sprachkunst, 1757 S. 646.

[4]) Ird. V. I. 162; 78, 86, V. 354, VI. 505.

mit Vorschlag ohne ersichtliche Regel wechseln [1]). Ebenso schob Brockes solche Versfüße nicht bloß in die Arien des Oratoriums und der Cantaten ein, sondern schrieb auch ganze Gedichte in lauter Daktylen, freilich in diesem Falle stets mit einsilbigem Vorschlag [2]). Erst später, als er die strenge Form der Cantate, namentlich den Unterschied zwischen Arie und Recitativ immer mehr verwischte, finden wir Daktylen mit Trochäen in langen Systemen bald regelmäßig bald völlig frei durch einander gemischt [3]). Der beste Beweis für ihren musikalischen Ursprung liegt wol darin, daß sie nie als Spielereien, sondern fast ausschließlich zum Ausdrucke der erhöhten freudigen Stimmung oder zu Tonmalereien in Anwendung kommen.

Die Verbindung der Verszeilen bewerkstelligte Brockes in jedem Gedichte durch den Reim. Bodmer empfahl in den „Discoursen der Mahler“ [4]) reimlose Verse und schickte die Abhandlung sammt eigenen Versuchen der Art an Brockes. Letzterer aber sandte mit einem höflichen Schreiben den ersten Band des „Irdischen Vergnügens“ 2. Auflage nach Zürich, ebenfalls als eine „Probe, daß die Reime bey gesunder Vernunft sehr wohl bestehen können“. Unter seinem Einflusse geschah es auch, daß C. F. Weichmann in der Poesie der Niedersachsen entschieden gegen die Weglassung der Reime auftrat, ja behauptete, die Scansion sei ebenso wenig als der Reim eine Haupteigenschaft der Poesie [5]). In dieser Gleichgiltigkeit gegen die strenge Scansion erkennen wir ein weiteres Motiv

[1]) Theatralische Gedichte, S. 507 ff.: „Der Zustand des Amintas“.

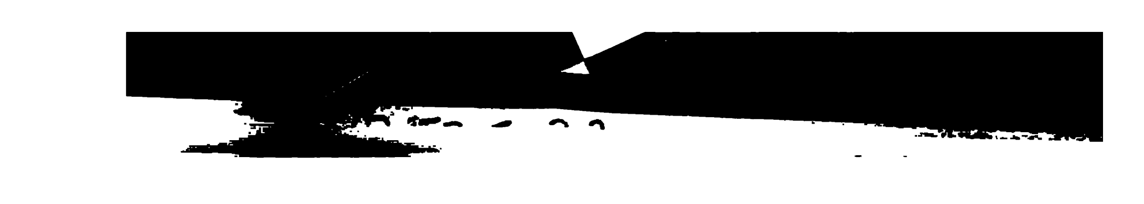
[2]) Zuerst im Ird. V. I. 195, wo vielleicht der Name des Blümchens „Je länger je lieber“ den Anstoß gab; dann im Ird. V. II. 64, VI. 492, VII. 534. Einsilbigen Auftakt hat auch immer Günther, der außer Brockes fast allein noch Daktylen in längern Gedichten anwendete; vgl. Gottsched, Deutsche Sprachkunst. 1757 S. 650.

[3]) Ird. V. II. 89, VI. 10, 30, 304, 369, VII. 59, IX. 371. In eine Zeile stellt Brockes höchstens 4 Daktylen; tritt ein 5. Fuß hinzu, so ist es ein Trochäus, z. B. Ird. V. V. 56:

„In dieser den Winter vertreibenden Lenzen-Zeit.“

[4]) 2. Teil. Zürich 1722, S. 45 ff., 105.

[5]) Poesie der Niedersachsen, Bd. II. Vorrede; dazu vgl. Beilage 3.



zur sorgfältigern Pflege des Reimes, weil sonst die Verse allzu klanglos und prosaisch geworden wären. Daher ließ Brockes nur im Recitativ hie und da einen Vers ohne Reimbindung, befliß sich aber im übrigen großer Reinheit. In der ersten Dichtungsperiode trieb er förmliche Reimkünsteleien und lieferte Arien und längere Gedichte, in welchen alle Reime den gleichen Vocal haben, oder alle Verse nur auf zweierlei Reime, oder jeder dritte Vers auf denselben Reim endigen [1]). In dem Aufsatze „Beurtheilung einiger Reimendungen“ ließ er nicht einmal jene Reime für rein gelten, welche der provinziellen Aussprache nach gleichlautend, der Schreibung nach aber verschieden waren. In dem ersten Bande des „Irdischen Vergnügens“ hielt er sich wirklich an dieß Gesetz; nur die Umlaute ä und ö sind untereinander oder mit e gebunden, ferner ü mit i, ei mit eu und äu, und von Consonanten die Tenuis und Media am Ende des Wortes, z. B. Gesang: Dank, füllt: Bild [2]). Später jedoch verstieß der Lehrdichter öfters gegen die eigene Regel und reimte gnug: Tuch, Fleisch: Kräusch [3]) u. dgl. m.

In Bezug auf die Fügung der Verse unterscheiden wir:

1. Strophen. Brockes pflegte sie in regelmäßiger, einfacher Form zu Kirchengesängen und Lehrgedichten zu verwenden, häufig mit Uebergreifen des Satzes aus einer Strophe in die andere. Kunstreichere Formen mit Refrain sind selten [4]).

2. Die Arien baute er nach den detaillierten Vorschriften der Componisten über die Anzahl und die symmetrische Anordnung der Verse und den lebendigen Wechsel, der zugleich darin herrschen sollte. Alle näheren Aufschlüsse sind in den Vorreden zu Ch. Hunold's und B. Feind's Gedichten zusammengestellt.

---

[1]) Vgl. Bethl. K. Anhang S. 615 ff., Jrd. V. I. 479 und besonders die Arien im Oratorium. Auch seine Sonette ringen sich zur normalsten Anordnung der Reime empor (Bethl. K. Anhang S. 560, 574—576).

[2]) Jrd. V. I. 202, 362.

[3]) Jrd. V. II. 12, IX. 157.

[4]) Jrd. V. II. 89, 587.

3. Das Arioso diente nicht, wie die Arie, zum Ausdrucke einer „grossen Gemüths-Bewegung“, sondern enthielt „eine blosse Erzehlung oder sonst einen nachdencklichen lehrreichen Spruch“ [1]) und war auch dem Bau nach freier und ruhiger. Das, was im „Irdischen Vergnügen“ mit Arie überschrieben ist, verdient daher meistens Arioso genannt zu werden, wie J. Mattheson (a. a. O.) andeutet. Brockes wußte es ausdrucksvoll zu gestalten [2]) und zu melodiösen Tonmalereien zu benützen [3]).

4. Die häufigste Art der Versfügung bei unserm Dichter besteht in trochäischen oder jambischen Systemen von gleicher oder ungleicher Länge der Verszeilen.

Letztere Form gieng aus dem Recitativ der Cantate hervor, welches im beabsichtigten Gegensatze zur kunstvollen Arie die größte Ungebundenheit innerhalb des jambischen Rhythmus genoß. Es sollte sich „nach der gemeinen Ausrede richten und mit allerhand Ton-Arten spielen, darin herum wandern, anfangen oder schliessen, wie und wo sich's am besten schickt“. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wurde es in Hamburg gar nicht mehr nach dem Takte, an

---

[1]) J. Mattheson, a. a. O. S. 95.

[2]) Jrd. V. I. 21:

„Befiederte Sänger, ihr preiset, ihr rühmt . .
„Die Güte des Schöpfers und ich schweige?
„Nein:
„Dieß, durch die Geschöpfe, gerührte Gemüthe
„Lobsinget des Schöpfers allmächtiger Güte,
„Und wünschet, ihm ewiglich dankbar zu seyn.“

[3]) Jrd. V. I. 33.:

„Küler, angenemer Bach!
„Allgemach
„Schliesset deiner krausen Wellen
„Sanfter Schall, in kleinen Fällen,
„Durch das Ohr mein Auge zu.
„Deiner fliessenden Kristallen
„Schwätzend Wallen
„Reizet selbst den Geist zur Ruh.“

Wieland (a. a. O.) glaubte, diese Arie dürfe sich „neben den schönsten eines Metastasio hören lassen“.



dem das Madrigal stets festhielt, gesungen: „Der Recitativ hat wol einen Tact, braucht ihn aber nicht: d. i. der Sänger bindet sich nicht daran“ [1]). Diesen Forderungen des Componisten entsprechend, warfen die Textdichter Hamburgs in den Recitativen lange und kurze Verse auf das bunteste durch einander, zerstörten jede Selbstständigkeit der einzelnen Verszeilen durch einen prosagleichen, oft verwickelten Satzbau und keilten zwischen die durch den Reim gepaarten Zeilen vier, ja fünf andere hinein. Dadurch unterschieden sie sich von Lohenstein und Canitz [2]), welche schon im siebzehnten Jahrhundert ganze Gedichte auch in freierer Weise versifizierten, aber im allgemeinen noch die gleichlangen Zeilen durch die Reime oder die Stellung zu paaren und das Ende der Verszeile syntaktisch zu markieren pflegten; Canitz bildete sogar noch Strophen von sechs bis zwölf Zeilen und wies dadurch deutlich auf die Madrigale und Canzonen hin, aus welchen er seine Form herausgebildet hatte. Auch französische Dichter wie Fontenelle, Genest, La Motte [3]) bauten schon lange vor Brockes freiere, aber doch nicht recitative Gesätze und mögen dadurch auf ihn eingewirkt haben.

Es war also in gewisser Hinsicht immerhin eine Neuerung, als Brockes seit dem Jahre 1714 die höchst freie recitativische Form nicht mehr bloß auf gewisse Partien der Musiktexte, sondern auf ganze Heldengedichte [4]), Naturschilderungen, Erzählungen und moralische Dichtungen aller Art anwendete. Einen zweisilbigen Vers treffen wir nicht selten isoliert zwischen lauter Alexandrinern [5]); manchmal schließt ein Relativ oder eine Präposition den Vers und erst in der nächsten Zeile

[1]) J. Mattheson, S. 16, 97.

[2]) Vgl. A. Koberstein, II [5.] 105 f.

[3]) Vgl. Gottsched, Critische Dichtkunst, 1751 S. 696.

[4]) Das erste Gedicht dieser Art, „die Hoest- und Ottische Vermählung“ 1714, sowie das „Heldengedicht“ auf die Geburt des Prinzen Leopold von Oesterreich, Hamb. 1716, auf welches Weichmann (Vorrede zur Poesie der Niedersachsen II. [1.]) bei Erwähnung dieser „Neuerung“ ausdrücklich verweist, tragen noch unverkennbare Spuren der zu Grunde liegenden Cantatenform.

[5]) Ird. V. I. 86, 267, 438, 469.

folgt der dazu gehörige Satz oder das Substantiv [1]). Wäre nicht der Reim, so glaubten wir ganze Seiten hindurch Prosa zu lesen, freilich eine rhythmische Prosa in der Art S. Geßners.

Zwei Vorteile waren es vor allem, die Brockes dadurch gewann: einerseits eine bequeme, „gemächliche“ [2]) Vortragsweise für gedankenschwere Lehrgedichte, bei welchen die Aufmerksamkeit des Dichters zumeist auf den Inhalt concentriert sein mußte; andererseits die Möglichkeit, jeder geschilderten Bewegung in der Natur und Veränderung in der Stimmung das Metrum auf das genaueste anzupassen. Ein fein fühlendes Ohr wird oft Gelegenheit haben, diese musikalische Harmonie zwischen Inhalt und Versbau herauszuhören; z. B.

„Die Wasser-Liljen reiche Flut,
„Die mit so manchem Kraut, mit Schilf und Binsen,
„Mit Meer-Gras, Moß und Wasser-Linsen
„Geschmücket und bedeckt, in glatter Stille ruht,
„Wird öfters unversehns beweget.
„Schau, wie sich dort,
„Im grünen Wieder-Schein der Büsche,
„Ein blauer Schwarm beschuppter Fische
„Mit frohem Wimmeln reget,
„Und Wunder-schnell sein flüssigs Wohn-Haus trennt“ [3]).

Im Bewußtsein dieser Vorteile gab Brockes die Systeme von Alexandrinern, welche er schon in der ersten Dichtungsperiode mit vielen Freiheiten der Reimstellung behandelt hatte, ganz auf [4]). Es ist interessant, zu beobachten, wie er oft noch ein Gedicht in Alexandrinern beginnt; auf einmal aber, wenn er im Laufe der Rede wärmer geworden, springt er zum freien Recitativ über [5]). Dieß Metrum trat dem

[1]) Ird. V. I. 92, 96.

[2]) Wie sich Weichmann in der zitierten Vorrede ausdrückt.

[3]) Ird. V. I. 82.

[4]) Die Uebersetzung Marino's besteht aus Strophen von Alexandrinern, deren Zeilenanzahl willkürlich von 6—8 schwankt.

[5]) Bethl. K. Anhang S. 490, 549, Ird. V. I. 136, 170.



dem das Madrigal stets festhielt, gesungen: „Der Recitativ hat wol einen Tact, braucht ihn aber nicht: d. i. der Sänger bindet sich nicht daran“ [1]). Diesen Forderungen des Componisten entsprechend, warfen die Textdichter Hamburgs in den Recitativen lange und kurze Verse auf das bunteste durch einander, zerstörten jede Selbstständigkeit der einzelnen Verszeilen durch einen prosagleichen, oft verwickelten Satzbau und keilten zwischen die durch den Reim gepaarten Zeilen vier, ja fünf andere hinein. Dadurch unterschieden sie sich von Lohenstein und Canitz [2]), welche schon im siebzehnten Jahrhundert ganze Gedichte auch in freierer Weise versifizierten, aber im allgemeinen noch die gleichlangen Zeilen durch die Reime oder die Stellung zu paaren und das Ende der Verszeile syntaktisch zu markieren pflegten; Canitz bildete sogar noch Strophen von sechs bis zwölf Zeilen und wies dadurch deutlich auf die Madrigale und Canzonen hin, aus welchen er seine Form herausgebildet hatte. Auch französische Dichter wie Fontenelle, Geneſt, La Motte [3]) bauten schon lange vor Brockes freiere, aber doch nicht recitative Gesätze und mögen dadurch auf ihn eingewirkt haben.

Es war also in gewisser Hinsicht immerhin eine Neuerung, als Brockes seit dem Jahre 1714 die höchst freie recitativische Form nicht mehr bloß auf gewisse Partien der Musiktexte, sondern auf ganze Heldengedichte [4]), Naturschilderungen, Erzählungen und moralische Dichtungen aller Art anwendete. Einen zweisilbigen Vers treffen wir nicht selten isoliert zwischen lauter Alexandrinern [5]); manchmal schließt ein Relativ oder eine Präposition den Vers und erst in der nächsten Zeile

[1]) J. Mattheson, S. 16, 97.

[2]) Vgl. A. Koberstein, II [5.] 105 f.

[3]) Vgl. Gottsched, Critische Dichtkunst, 1751 S. 696.

[4]) Das erste Gedicht dieser Art, „die Hoeft- und Ottische Vermählung“ 1714, sowie das „Heldengedicht“ auf die Geburt des Prinzen Leopold von Oesterreich, Hamb. 1716, auf welches Weichmann (Vorrede zur Poesie der Niedersachsen II. [1.]) bei Erwähnung dieser „Neuerung“ ausdrücklich verweist, tragen noch unverkennbare Spuren der zu Grunde liegenden Cantatenform.

[5]) Ird. V. I. 86, 257, 438, 469.

folgt der dazu gehörige Satz oder das Substantiv [1]). Wäre nicht der Reim, so glaubten wir ganze Seiten hindurch Prosa zu lesen, freilich eine rhythmische Prosa in der Art S. Geßners.

Zwei Vorteile waren es vor allem, die Brockes dadurch gewann: einerseits eine bequeme, „gemächliche“ [2]) Vortragsweise für gedankenschwere Lehrgedichte, bei welchen die Aufmerksamkeit des Dichters zumeist auf den Inhalt concentriert sein mußte; andererseits die Möglichkeit, jeder geschilderten Bewegung in der Natur und Veränderung in der Stimmung das Metrum auf das genaueste anzupassen. Ein fein fühlendes Ohr wird oft Gelegenheit haben, diese musikalische Harmonie zwischen Inhalt und Versbau herauszuhören; z. B.

„Die Wasser-Lilien reiche Flut,
„Die mit so manchem Kraut, mit Schilf und Binsen,
„Mit Meer-Gras, Moß und Wasser-Linsen
„Geschmücket und bedeckt, in glatter Stille ruht,
„Wird öfters unversehns beweget.
„Schau, wie sich dort,
„Im grünen Wieder-Schein der Büsche,
„Ein blauer Schwarm beschuppter Fische
„Mit frohem Wimmeln reget,
„Und Wunder-schnell sein flüssigs Wohn-Haus trennt“ [3]).

Im Bewußtsein dieser Vorteile gab Brockes die Systeme von Alexandrinern, welche er schon in der ersten Dichtungsperiode mit vielen Freiheiten der Reimstellung behandelt hatte, ganz auf [4]). Es ist interessant, zu beobachten, wie er oft noch ein Gedicht in Alexandrinern beginnt; auf einmal aber, wenn er im Laufe der Rede wärmer geworden, springt er zum freien Recitativ über [5]). Dieß Metrum trat dem

[1]) Ird. V. I. 92, 96.

[2]) Wie sich Weichmann in der zitierten Vorrede ausdrückt.

[3]) Ird. V. I. 82.

[4]) Die Uebersetzung Marino's besteht aus Strophen von Alexandrinern, deren Zeilenanzahl willkürlich von 6—8 schwankt.

[5]) Bethl. K. Anhang S. 490, 549, Ird. V. I 138, 170.



Beilagen.



Die folgenden Briefe enthalten ihrem Kerne nach eine Geschichte der „Boberfeldischen Gesellschaft", einer literarischen Verbindung zwischen Zürich und Dresden zur Zeit von Gottscheds erstem Auftreten, welche es sich zur Aufgabe machen sollte, den „übeln Geschmack" des hamburgischen Patrioten und seines hervorragendsten Mitarbeiters Brockes zu bekämpfen.

Der Anstoß gieng von dem unermüdlichen Bodmer aus. Kurz nach dem Erscheinen der „Discourse der Mahler" (1723) sandte er ein Exemplar davon dem einflußreichen sächsischen Hofpoeten J. U. König. Als ein höchst anerkennungsvolles Antwortschreiben [1]) einlief, trug er dem neuen Freunde sofort das vertrauliche Ihr an und teilte ihm seine Pläne zur Hebung der deutschen Poesie mit. Vor allem sollte der Patriot gestriegelt werden. Freudig stimmte König zu, freilich nicht aus völlig uneigennützigen Motiven wie Bodmer; vielmehr war es bei ihm die persönliche Abneigung gegen den „übergrossen Broks" und dessen maßlose Lobredner, die ihn in das Feuer trieb. In diesem Sinne antwortete er zuerst andeutend am 30. April 1725 [2]) und wenige Wochen später in voller Ausführlichkeit.

Diese Divergenz der Tendenzen, zu welcher sich ein nicht minder klaffender Unterschied des poetischen Geschmackes und des Charakters zwischen dem Hofdichter und dem republika-

---

[1]) Vom 28. März 1724, abgedruckt in den Literärischen Pamphleten, Seite 82 ff. Vgl. auch J. C. Mörikofer, Die schweizerische Literatur des achtzehnten Jahrhunderts. Leipz. 1861, Seite 88.

[2]) Den Brief enthält die „Anglia, Zeitschrift für englische Philologie", Bd. I. S. 460—463.



nischen Kritiker gesellte, bedingte die Lebensunfähigkeit der geplanten Verbindung. Wenn dennoch die beiden Männer Jahre lang an die Möglichkeit eines fruchtbaren Zusammengehens glaubten, so ist das nur charakteristisch für die Verworrenheit in der damaligen kritischen Welt und so ein Erklärungsgrund mehr für die Schwerhörigkeit, welche ein productiver Kopf wie Brockes den unsichern, hemmenden Regeln und Ratschlägen der Aesthetiker entgegenbrachte.

Dresden, den 15. May 1725.

Hochedler ss.

Ich hatte in Leipzig weder die Zeit noch die Bequemlichkeit, Ihnen ausführlich genug davon zu schreiben, weil Ihre Hrn. Landsleüthe so eilig wieder fortwollten, die doch nachgehends, wie ich höre, noch so lange geblieben, daß villeicht auch diese Zeilen noch das Glück haben werden, Ihnen von eben denselben Herrn eingehändigt zu seyn. Ich bin von Leipzig aus mit einem meiner besten Freunde, dem Obristen, Freyherrn von Lowendahl, einem sonderbahren Liebhaber und Kenner der Wissenschaften, auf einige Tage aufs Land gereiset, woselbst ich mehr Musse habe, und mir daher die Ehre gebe, gegenwärtiges an Sie abzulasten.

Ihre Critique in einem ihrer Schreiben wider Brocks ist so billig, daß es mich nebst Hrn. Professor Krausen auf den Anschlag gebracht, uns mit Ihnen zu vereinigen, und wider dergleichen schwülstige Schreib-Art und falsche Gedancken offentlich, jedoch anfangs unter verdeckten Nahmen zu schreiben. In diesem Vorsatz hat uns die neüe Edition des Brocksischen Kinder-Mords bestärckt, darinn diese 3. Helden, Brocks, Weichmann und Triller sich abermahl so viel Weyrauch gestreüt, daß alle honette Leüthe dergleichen hochmühtiges Bezeügen mit Indignation ansehen. Hr. Triller hatte in seinem Uebersetzten Grotio (1723) Brocksen nur zum Fürsten der Poesie, hier (1725) hat er ihn zum Monarchen gemacht, villeicht in der Hoffnung, Brocks werde Ihn wenigstens aus Erkänntlichkeit zu einem Schaltkönig auf dem Parnasse machen. Es fehlt auch nicht viel daran, wie Sie aus den Versen ersehen können, die Brocks hinten, auf Hrn. Triller, seinem Kindermord (S. 562—566) angehängt. Zu wie viel Niederträchtigkeit läßt sich Brocks durch seine Eigenliebe verleiten! Zu welcher Unhöflichkeit! Da er mir, der ich die erste Edition seines Kinder-



Brocks herausgegeben, und so viel Mühe dabey gehabt, nicht einmahl die schuldige Ehre angethan, von einer neüen Auflage Nachricht zu geben, und sich zu erkundigen, ob ich etwas in dem Leben des Marino, welches Er beybehalten (weil solches das Buch bißher fast allein verkaufft) zu erinnern hätte? sondern schlechterdings meine Vorrede weggeworfen, und von seinem Weichmann eine neüe vorsetzen lassen, welcher impolit genug, andern Leüthen in ihre Arbeit zu greiffen, und sich genug beschützt glaubt, wann er sich mit vielen unverschämten Lobsprüchen und Schmeicheleyen über seinen Brocks bewafnet. Wie dieses mit der morale eines Patrioten übereinkomme, sehe ich nicht, obgleich Brocks und sonderlich Weichmann die vornehmsten sind, die daran gearbeitet. Ihr Vorsatz, mon cher amis, den Patrioten zu striegeln, wie ich aus ihrem Briefe an Hrn. Schuster ersehen, wird von allen Vernünfftigen Beyfall erhalten, zumahl itzo der Patriot nicht allein täglich schlechter wird, seit einige Glieder ausgetreten, nachdem durch eine offenbahr darinn enthaltene pasquille wieder gewisse vornehme Standspersonen in Hamburg diese Blätter sich so viel Feinde gemacht; sondern auch der Hr. von Besser sehr ungehalten auf Hrn. Weichmann, weil er aus einem Briefe, den der Hr. von Besser an den Verleger geschrieben, die passage zu des Patrioten Lob ausgeschrieben, und offentlich seinen Papiren eindrucken lassen, welches den Hrn. von Besser um so mehr verdrossen, je schlechter bald darauf einige Stücke von dem Patrioten gerahten, und er seinen Lobspruch nur haubtsächlich von dem reinen und guten Teütschen verstanden, dessen sich einige Glieder des Patrioten bedient.

Weil Triller (welcher auch einige elende Pièцen im Patrioten gemacht,) gesehen, daß seine stumpfe Uebersetzung des Grotius, ungeacht seiner gelehrten Anmerkungen gar nicht abgegangen, so hat er einen andern Weg erwehlt, in der Poesie zu emergiren, nemlich solche moralische Gedichte wie Brocks zu schreiben. Ich habe einige Stücke davon zu lesen bekommen, daraus deütlich zu ersehen, daß er sich eine Ehre daraus macht, ein Affe von Brocks zu seyn, denn er ahmt ihn in allen schwülstigen falschen Gedancken nach, und bereichert seine Verse eben mit lauter Edelsteinen, Gold, Sternen und Sonnen, wie sein Vorgänger, aber er zeigt, zum

Unglück, noch überall weniger Judicium, woran es ihm überhaupt fehlt. Er hat solche abermahl Brocksen dedicirt, und glaubt dadurch einige Reputation dem Publico abzutrotzen; allein bey meiner itzigen Anwesenheit in Leipzig, haben sich alle Gelehrte darüber moquirt, und beklagt, daß man diese Leüthe so in den Tag hineinschreiben liesse, ohne durch eine derbe Critique sie ridicul zu machen. Es haben daher schon vile junge Leüthe die Augen aufgethan und angefangen, die Thorheiten, den Hochmuht und den üblen Geschmack dieser dreyen Helden zu erkennen; wie Sie aus zwo Vorreden, einer vor Pietschens Poesien, und aus der andern vor dem poetischen Lexicon ersehen werden, die Hr. Schuster Ihnen übersenden wird. Rubeen ist darin mit Ruhm öfters angezogen, und diese Leüthe würden alle auf unsere Seite fallen, so bald sie einigen Anführer vermerkten.

Sie haben recht, wann Sie einigen Unwillen wider die heütige Opern bezeügen, der Poet ist in keiner einzigen Art Gedichten ein grösserer Sclave als in den Singspielen, bald muß er der Decorationen, bald der Musick wegen, bald andrer Umstände halber abbrechen, seine Gedancken abkürzen, Arien zur Abwechslung einflechten, damit das Recitativ nicht zu lang werde und was dergleichen mehr. Aber es ist bißher kein ander Mittel gewesen, einiges teütsches Schauspiel an grossen Höfen oder vor der Noblesse aufzuführen, es sei denn durch solche Singspiele geschehen. Denn unsre teütsche Comedianten sind insgemein solche elende unwissende und gemeine Leüthe, bringen auch solche abgeschmackte Sachen in ihren Schauspielen vor, daß niemand als der Pöfel, solche anhören kan. Daher ich neülich nur die besten Leüthe von einer teütschen Bande Comedianten zu meinem Socrates und Schlentrian ausgesucht, nachdem ich zuvor die eigenen caracteres meiner Acteurs selbst wohl geprüft, und dadurch besser réussirt als ich anfangs hoffen können. Vorgemelter Umstände halber könnte ihr sonst so schönes Drama Marc-Anton zu keinem Singspiele gebraucht werden, weil die Recitative zu lang sind, und zu wenig Arien hinein kommen könnten; ungeacht diese Pièce in ihrer ganzen Einrichtung, Caracteren, Ausdrückungen und Gedancken unverbesserlich. Aber, da Sie gar keinen Abschnitt in ihren fünffüssigen Versen beobachtet, auch die Reime darinn weg-

Brocks herausgegeben, und so viel Mühe dabey gehabt, nicht einmahl die schuldige Ehre angethan, von einer neüen Auflage Nachricht zu geben, und sich zu erkundigen, ob ich etwas in dem Leben des Marino, welches Er beybehalten (weil solches das Buch bißher fast allein verkaufft) zu erinnern hätte? sondern schlechterdings meine Vorrede weggeworfen, und von seinem Weichmann eine neüe vorsetzen lassen, welcher impolit genug, andern Leüthen in ihre Arbeit zu greiffen, und sich genug beschützt glaubt, wann er sich mit vielen unverschämten Lobsprüchen und Schmeicheleyen über seinen Brocks bewafnet. Wie dieses mit der morale eines Patrioten übereinkomme, sehe ich nicht, obgleich Brocks und sonderlich Weichmann die vornehmsten sind, die daran gearbeitet. Ihr Vorsatz, mon cher amis, den Patrioten zu striegeln, wie ich aus ihrem Briefe an Hrn. Schuster ersehen, wird von allen Vernünfftigen Beyfall erhalten, zumahl itzo der Patriot nicht allein täglich schlechter wird, seit einige Glieder ausgetreten, nachdem durch eine offenbahr darinn enthaltene pasquille wieder gewisse vornehme Standspersonen in Hamburg diese Blätter sich so viel Feinde gemacht; sondern auch der Hr. von Besser sehr ungehalten auf Hrn. Weichmann, weil er aus einem Briefe, den der Hr. von Besser an den Verleger geschrieben, die passage zu des Patrioten Lob ausgeschrieben, und offentlich seinen Papiren eindrucken lassen, welches den Hrn. von Besser um so mehr verdrossen, je schlechter bald darauf einige Stücke von dem Patrioten gerahten, und er seinen Lobspruch nur haubtsächlich von dem reinen und guten Teütschen verstanden, dessen sich einige Glieder des Patrioten bedient.

Weil Triller (welcher auch einige elende Pièces im Patrioten gemacht,) gesehen, daß seine stumpfe Uebersetzung des Grotius, ungeacht seiner gelehrten Anmerkungen gar nicht abgegangen, so hat er einen andern Weg erwehlt, in der Poesie zu emergiren, nemlich solche moralische Gedichte wie Brocks zu schreiben. Ich habe einige Stücke davon zu lesen bekommen, daraus deütlich zu ersehen, daß er sich eine Ehre daraus macht, ein Affe von Brocks zu seyn, denn er ahmt ihn in allen schwülstigen falschen Gedancken nach, und bereichert seine Verse eben mit lauter Edelsteinen, Gold, Sternen und Sonnen, wie sein Vorgänger, aber er zeigt, zum

Unglück, noch überall weniger Judicium, woran es ihm überhaupt fehlt. Er hat solche abermahl Brocksen dedicirt, und glaubt dadurch einige Reputation dem Publico abzutrotzen; allein bey meiner itzigen Anwesenheit in Leipzig, haben sich alle Gelehrte darüber moquirt, und beklagt, daß man diese Leüthe so in den Tag hineinschreiben liesse, ohne durch eine derbe Critique sie ridicul zu machen. Es haben daher schon vile junge Leüthe die Augen aufgethan und angefangen, die Thorheiten, den Hochmuht und den üblen Geschmack dieser dreyen Helden zu erkennen; wie Sie aus zwo Vorreden, einer vor Pietschens Poesien, und aus der andern vor dem poetischen Lexicon ersehen werden, die Hr. Schuster Ihnen übersenden wird. Rubeen ist darin mit Ruhm öfters angezogen, und diese Leüthe würden alle auf unsere Seite fallen, so bald sie einigen Anführer vermerkten.

Sie haben recht, wann Sie einigen Unwillen wider die heütige Opern bezeügen, der Poet ist in keiner einzigen Art Gedichten ein grösserer Sclave als in den Singspielen, bald muß er der Decorationen, bald der Musick wegen, bald andrer Umstände halber abbrechen, seine Gedancken abkürzen, Arien zur Abwechslung einflechten, damit das Recitativ nicht zu lang werde und was dergleichen mehr. Aber es ist bißher kein ander Mittel gewesen, einiges teütsches Schauspiel an grossen Höfen oder vor der Noblesse aufzuführen, es sei denn durch solche Singspiele geschehen. Denn unsre teütsche Comedianten sind insgemein solche elende unwissende und gemeine Leüthe, bringen auch solche abgeschmackte Sachen in ihren Schauspielen vor, daß niemand als der Pöfel, solche anhören kan. Daher ich neülich nur die besten Leüthe von einer teütschen Bande Comedianten zu meinem Socrates und Schlentrian ausgesucht, nachdem ich zuvor die eigenen caracteres meiner Acteurs selbst wohl geprüft, und dadurch besser réussirt als ich anfangs hoffen können. Vorgemelter Umstände halber könnte ihr sonst so schönes Drama Marc-Anton zu keinem Singspiele gebraucht werden, weil die Recitative zu lang sind, und zu wenig Arien hinein kommen könnten; ungeacht diese Pièce in ihrer ganzen Einrichtung, Caracteren, Ausdrückungen und Gedancken unverbesserlich. Aber, da Sie gar keinen Abschnitt in ihren fünffüssigen Versen beobachtet, auch die Reime darinn weg-



lungen so wohl gefallen, daß ich mich nicht enthalten kan, (Sie) um bäldigste Herausgabe desselben auf die nachdrücklichste Weise zu beschwören. Die ganze Einrichtung desselben ist so neü, lebhafft und sinnreich, daß er den truckenen Patrioten bald verjagen wird; Nur rahte unmaßgeblich den Nahmen Phantasten, wie schon jüngst gedacht, mit einem andern zu verwechseln, der weniger equivoque klingt [1]). Von unsern hiesigen Gebraüchen, und Mißbraüchen, Moden, Sitten und dergl. wird Ihnen meine Comedie, der Schlentrian, viel Nachricht geben: sonst wäre es eben so gut, wann die darinn enthaltene Satyren mehr auf ganz Teütschland, als auf Leipzig allein, vornehmlich aber auf die Höfe applicabel wären, weil es so dann mehr Leser finden wird. Wegen des reinen Teütschen, wodurch der Patriot sich einzig und allein einige Hochschätzung erworben, und welches hingegen an den Discoursen der Mahler ausgesetzt worden, wäre auch Raht. Ich erbiethe mich, vor dem Drucke solche durchzugehen, und was aus ihrer Mund-Art hier unbekannt und ungewöhnlich, oder hier gar hart und rauh klingt, sonder ihren Gedancken Abbruch zu thun, ins reine zu bringen; ohne welches sie nimmermehr einen Verleger hiesiges Orts finden, auch dem Patrioten gleich gewonnen Spiel geben würden, weil er, wann sonst nichts anders vorzurücken, gleich über ihre Mund- und Schreib-Art hemischen würde. In den Tadlerinnen sind fast lauter gemeine Vorträge, Sie haben auch eben so wenig als der Patriot, die Lebhaftigkeit und überraschende Erfindungen, als in dergleichen Schriften erfordert wird und die Mahler glücklich dargethan, aber ein reines und wohlfliessendes Teütsch macht, daß sie gelesen werden. Sie sind nicht in Halle, sondern in Leipzig von einigen jungen Leüthen geschrieben, darunter der Verfasser des Poetischen Lexicons der vornehmste.

Ihr Antrag, daß wir uns künfftig Ihr und nicht Sie in unserm Briefwechsel nennen möchten, ist mir von Ihrer Seite nicht zu wider, weil es ihnen villeicht gelaüffiger; für mich aber

[1]) Bodmer befolgte den Rat und gab das Werk heraus unter dem Titel: „Der gestäupte Leipziger Diogenes oder kritische Urtheile über die erste Speculation des Leipziger Spectateurs". 1726.

würde es der Ungewohnheit halber etwas sehr mühsames seyn, auch mir dreymahl mehr Zeit verderben, als ich itzo brauche, auf die eingeführte und bey Hofe beliebte Art zu schreiben. Ueberdieß sehe ich nicht, wie man, was die Kürze betrifft, viel gewinne, es wird kaum eine Sylbe im Verbo, auch manchmahl nicht so viel austragen. Ob ich z. B. frage: Leben Sie noch wohl? oder: Lebet Ihr noch wohl? ist es nicht einerley? Ich sehe auch keine grössere Undeütlichkeit in dem einen als in dem andern, weil ja das Ihr so wohl als das Sie im plurali gesetzt ist, und der numerus allein das undeütliche oder zweifelhafte ausmachen könnte. Unsrer Vertraulichkeit wird auch dadurch nichts abgehen, da Sie allbereit in diesem Briefe sehen, mit wie vieler Aufrichtigkeit ich mir die Freyheit nehme, meine Gedancken zu eröffnen. Dem ungeacht können Sie ihren Discours von dem Ihrzen, Duzen und Siezen nur immer in den Phantasten einrücken, dergleichen Dinge haben allemahl ihre gewisse Annehmlichkeiten; zumahl wenn Sie nicht auf eine so kalte, truckene und pedantische Art vorgetragen werden, als manchmahl im Patrioten geschieht. Es sind nicht so vielerley Arten Gespräche im Reiche der Todten Mode worden, als vielerlei Patrioten gereimt und ungereimt überall hervorgekommen, ob gleich immer einer elender als der andre, weil jeder unter diesem Mode-Titel seine armselige Grillen zu Marcte tragen wollen. Die teütsche Uebersetzung des Spectateurs in Franckfurt ist sehr übel, eine Verteütschung des Babillants in Nürnberg besser gerahten, wiewohl ich sie noch nicht ganz durchlesen können, indem sie erst diese Messe herausgekommen; Ihr Verfasser ist, wie ich muhtmasse, Einer, Nahmens Schütze, welcher Raht bey dem Grafen von Hohenlohe, und ehemals etliche Theile von der Europäischen Fama, noch neülich dem Europäischen Niemand, und sonst in unsrer Muttersprache, worinn er nicht ungeschickt, viele andre Dinge verfertigt hat. Einige Jahre zuvor, ehe noch der Patriot herauskam, hatte schon in Hamburg ein geschickter Kopf, Nahmens Mattheson, unter dem Titel: Der Vernünfftler, hundert Stücke, wochentlich zweymahl in 4to herausgegeben, die zwar aus dem Englischen des Steels übersetzt, aber nach den hamburgischen Sitten so eingerichtet waren, daß er anfangs ganz wohl aufgenommen,



lungen so wohl gefallen, daß ich mich nicht enthalten kan, (Sie) um bäldigste Herausgabe desselben auf die nachdrücklichste Weise zu beschwören. Die ganze Einrichtung desselben ist so neü, lebhafft und sinnreich, daß er den truckenen Patrioten bald verjagen wird; Nur rahte unmaßgeblich den Nahmen Phantasten, wie schon jüngst gedacht, mit einem andern zu verwechseln, der weniger equivoque klingt [1]). Von unsern hiesigen Gebraüchen, und Mißbraüchen, Moden, Sitten und dergl. wird Ihnen meine Comedie, der Schlentrian, viel Nachricht geben: sonst wäre es eben so gut, wann die darinn enthaltene Satyren mehr auf ganz Teütschland, als auf Leipzig allein, vornehmlich aber auf die Höfe applicabel wären, weil es so dann mehr Leser finden wird. Wegen des reinen Teütschen, wodurch der Patriot sich einzig und allein einige Hochschäzung erworben, und welches hingegen an den Discoursen der Mahler ausgesezt worden, wäre auch Naht. Ich erbiehte mich, vor dem Drucke solche durchzugehen, und was aus ihrer Mund-Art hier unbekannt und ungewöhnlich, oder hier gar hart und rauh klingt, sonder ihren Gedancken Abbruch zu thun, ins reine zu bringen; ohne welches sie nimmermehr einen Verleger hiesiges Orts finden, auch dem Patrioten gleich gewonnen Spiel geben würden, weil er, wann sonst nichts anders vorzurücken, gleich über ihre Mund- und Schreib-Art hemischen würde. In den Tadlerinnen sind fast lauter gemeine Vorträge, Sie haben auch eben so wenig als der Patriot, die Lebhaftigkeit und überraschende Erfindungen, als in dergleichen Schriften erfordert wird und die Mahler glücklich dargethan, aber ein reines und wohlfliessendes Teütsch macht, daß sie gelesen werden. Sie sind nicht in Halle, sondern in Leipzig von einigen jungen Leüthen geschrieben, darunter der Verfasser des Poetischen Lexicons der vornehmste.

Ihr Antrag, daß wir uns künfftig Ihr und nicht Sie in unserm Briefwechsel nennen möchten, ist mir von Ihrer Seite nicht zu wider, weil es ihnen villeicht gelaüffiger; für mich aber

[1]) Bodmer befolgte den Rat und gab das Werk heraus unter dem Titel: „Der gestäupte Leipziger Diogenes oder kritische Urtheile über die erste Speculation des Leipziger Spectateurs". 1726.

würde es der Ungewohnheit halber etwas sehr mühsames seyn, auch mir dreymahl mehr Zeit verderben, als ich izo brauche, auf die eingeführte und bey Hofe beliebte Art zu schreiben. Ueberdieß sehe ich nicht, wie man, was die Kürze betrifft, viel gewinne, es wird kaum eine Sylbe im Verbo, auch manchmahl nicht so viel austragen. Ob ich z. B. frage: Leben Sie noch wohl? oder: Lebet Ihr noch wohl? ist es nicht einerley? Ich sehe auch keine grössere Undeütlichkeit in dem einen als in dem andern, weil ja das Ihr so wohl als das Sie im plurali gesezt ist, und der numerus allein das undeütliche oder zweifelhafte ausmachen könnte. Unsrer Vertraulichkeit wird auch dadurch nichts abgehen, da Sie allbereit in diesem Briefe sehen, mit wie vieler Aufrichtigkeit ich mir die Freyheit nehme, meine Gedancken zu eröffnen. Dem ungeacht können Sie ihren Discours von dem Ihrzen, Duzen und Siezen nur immer in den Phantasten einrücken, dergleichen Dinge haben allemahl ihre gewisse Annehmlichkeiten; zumahl wenn Sie nicht auf eine so kalte, truckene und pedantische Art vorgetragen werden, als manchmahl im Patrioten geschieht. Es sind nicht so vielerley Arten Gespräche im Reiche der Todten Mode worden, als vielerlei Patrioten gereimt und ungereimt überall hervorgekommen, ob gleich immer einer elender als der andre, weil jeder unter diesem Mode-Titel seine armselige Grillen zu Marcte tragen wollen. Die teütsche Uebersetzung des Spectateurs in Franckfurt ist sehr übel, eine Verteütschung des Babillants in Nürnberg besser gerahten, wiewohl ich sie noch nicht ganz durchlesen können, indem sie erst diese Messe herausgekommen; Ihr Verfasser ist, wie ich muhtmasse, Einer, Nahmens Schüze, welcher Naht bey dem Grafen von Hohenlohe, und ehemals etliche Theile von der Europäischen Fama, noch neülich dem Europäischen Niemand, und sonst in unsrer Muttersprache, worinn er nicht ungeschickt, viele andre Dinge verfertigt hat. Einige Jahre zuvor, ehe noch der Patriot herauskam, hatte schon in Hamburg ein geschickter Kopf, Nahmens Mattheson, unter dem Titel: Der Vernünfftler, hundert Stücke, wochentlich zweymahl in 4to herausgegeben, die zwar aus dem Englischen des Steels übersezt, aber nach den hamburgischen Sitten so eingerichtet waren, daß er anfangs ganz wohl aufgenommen,



nachgehends aber, gewisser Umstände halber, verbohten ward. Ich werde die Ehre haben, Ihnen künfftig eine spitzige Schrifft wider den Patrioten zu senden, die in Hamburg gedruckt, aber auch gleich wieder unterdrückt worden, und daher sehr rar ist; der Titel heißt: Die Baßgeige, und ist in Knittelversen geschrieben. Sie ist sonderlich wegen des 38. oder 39sten Stückes des Patrioten herauskommen, darinn unter dem Vorschlag ein Heldengedicht, die Baßgeige, zu schreiben, sehr vornehme Leüthe hart beschimpft und angegriffen werden, wovon künfftig ausführlicher bey der Ueberschickung des Werkgens selbst Meldung thun werde [1]); inzwischen ist Brocks sonderlich nebst seinem Weichmann wacker darinn herumgenommen und ganz anders abgebildet worden, als er sich itzo vor seinem Marino in Kupfer stechen lassen, da er so sehr zwischen Kräuter und Blumen eingepflanzt zu schauen, daß Ihn die meisten Leüthe für einen Gärtner angesehen.

In dem Tractrat, welchen wir gemeinschafftlich herausgeben könnten, müßten sonderlich Critiquen über alte und neüe teütsche auch ausländische Redner und Poeten, einzelne Stücke von Poesie und dergleichen, aber alle von gutem Geschmack, kommen, der Autor sey wer er wolle. Wovon ich sonderlich einen ziemlichen Theil noch unbekannter Stücke besitze. Man könnte auch Uebersetzungen, die von dem guten Geschmack handeln, hierein setzen: als z. B. Le Parnasse reformé, La Guerre des Auteurs [2]), La Bataille des Livres, und bin ich sonderlich gesonnen, eines auf solche Art von unsern teütschen Verfassern zu schreiben. Von Ihnen könnte z. B. gleich ihr Vorschlag zu einem Heldengedicht von Arminius, ihre Critique wider Lohensteins Romane, ihre Parallele zwischen Ottobert und Wittekind [3]) und andere dergleichen schon verfertigte und mir zugeschickte Sachen hineinkommen, auch Lebensbeschreibungen und Nachrichten von Gelehrten, nebst ethymologischen und andern Anmerckungen dann und wann hinein-

[1]) Bodmer wußte diese Mitteilungen in seinen kritischen Schriften aus dieser Zeit wol zu verwerten.

[2]) G. Gueret, Le Parnasse Réformé, fortgesetzt unter dem Titel La Guerre des Auteurs anciens et modernes. Paris 1697.

[3]) Gemeint sind die Epen von W. Helmhard Freiherrn von Hohberg (1668) und von Chr. H. Postel (1724).

gesetzt werden. Wann Sie auch von den philosophischen Gedichten in Manuscript eines ihrer Hrn. Landsleüthe, wovon Sie gedacht, etwas bekommen könnten, wäre solches nicht weniger fremde und angenehm, desgleichen ihre vorhabende Comedie und alles was zur Eloquenz, Poesie und Critique kann gezogen werden. Ja so gar, wann Sie allein Autor des Phantasten, wie ich vermuhten könnte, wann sie es für gut finden, derselbe ganz dazu gebraucht, und hin und wieder mit einigen andern Stücken von uns nemlich Hrn. Professor Krausen und mir, vermehrt und nach und nach, wie andre Monat-Schriften, nach unsrer Bequemlichkeit, Stückweise herausgegeben werden; und weil der Verleger Bogenweise bezahlen müste, könnte niemand zu kurz kommen, wiewohl ich keinen Gewinnst dabey verlange. Wir könnten auch gleich künfftige Michelis-Messe den Anfang damit machen, und uns unterdessen wegen des Titels und der ganzen Einrichtung des Werkes vergleichen, als worüber ich mir mit ehesten Dero Gedancken ausbitte; sonderlich ersuche, nur aufrichtig zu erklären, ob Sie etwa den Phantasten lieber allein für sich ediren wollen; als worinn Sie völlige Freyheit behalten, und mit solcher auch gegen mir sich herauszulassen, sich belieben wollen. Ich beklage, daß wir so weit von einander entfernt, vielleicht (ist) mein obiger Vorschlag ein Mittel, uns einmahl mündlich zu sprechen, weil das Buch Abgang haben, und folglich gut bezahlet werden wird. Eine Vergleichung zwischen Ottobert und Witekind werde Ihnen überlassen, weil ich nicht Zeit genug itzo habe, beyde Bücher mit so vielem Bedacht durchzugehen. Ich wundre mich, daß Hr. Weichmann so wenig merckwürdiges in Postels Leben zu sagen gewust; mir deücht, dasjenige, was Ihnen durch mich nur beyläuffig ehmahls von diesem Manne geschrieben worden, wäre schon nützlicher und angenehmer für die gelehrte Welt gewesen; aber dergleichen Dinge wären eben in unserm gemeinschafftlichen Wercke nachzuhohlen.

Die Verleger in Berlin von Canitz Schrifften wollen diesen Sommer wieder eine Auflage machen, ich habe denselben von der Hrn. Mahler vorgehabten Edition in der Schweiz Nachricht geben lassen, sie wollen aber lieber jemand hier in der Nähe haben, und liegen mir sehr an, solches selbst zu übernehmen, weil Sie

wissen, daß ich viele Nachrichten, und auch neulich einige noch ungedruckte Canitzische Poesien und Briefe erhalten. Ich wäre endlich auch nicht abgeneigt dazu, falls es Ihnen, mon cher, indifferent, und Sie etwa ihre gemachte Bemerkungen dazu, für die Bezahlung vom Verleger, einschicken wollten. Da dann ihrer dabey in gebührenden terminis gedacht, und dem Leser in der Vorrede gemeldet werden könnte, wer solche Anmerckungen abgefasset habe. Es wollen auch die berlinischen Verleger das Buch in Leipzig mir zu gefallen drucken lassen, und gedencken weder an schönem Papir noch andern Unkosten etwas zu ersparen, nur die Edition recht sauber zu machen. Ich erwarte Dero baldige Antwort, unter Hrn. Schusters Adresse, und verharre mit einer recht passionirten Hochachtung

Euer Hochedlen

aufrichtig ergebener Diener

J. U. König.

Dresden, den 15. Juni 1726.

Hochedler ꝛc.

Mein kräncklicher Zustand, welcher, diesen gantzen Winter über, mich fast (nie) verlassen, und zuletzt so arg worden, daß man an meinem Aufkommen gezweifelt, hat mich verhindert, E. HochEdl. auf Dero wehrte Zuschrifften schuldiger massen eher zu antworten. Ich habe es, wieder aller Aerzte Raht, dannoch gewagt, diese Messe nach Leipzig zu reisen, durch welche Bewegung und Veränderung der Lufft ich mir, wie ich vermuhtet, mehr Hülffe, als durch alle Arzeneyen geschafft; massen ich itzo, obgleich nicht gänzlich hergestellet, mich doch wieder in einem Stande befinde, der mich eine vollkommene Genesung hoffen lässet.

Dero letztes vom 4ten April habe durch Hrn. Schuster in Leipzig eigenhändig erhalten, war auch gesonnen, von dort aus, nebst Hrn. Prof. Krausen, E. HochE. ausführlich zu antworten, indem ich mich einige Wochen daselbst aufzuhalten entschlossen hatte; aber ein unvermuhtlich allhier entstandener Auflauff des Pöfels wegen

eines in seinem eigenen Hause durch einen Catholiken ermordeten Priesters, zwang mich plötzlich zur Rückreise, weil es sich anließ, als ob viele üble Folgerungen daraus entstehen könnten, die doch nunmehr durch gute Veranstaltungen glücklich abgelehnet worden.

Inzwischen habe mit Herrn Prof. Krausen unsrer Boberfeldischen Gesellschaft halber, so wohl öffters schriftlich [1]), als jüngst mündlich völlige Abrede genommen, und kan künftige Michelis-Woche der Anfang herauskommen, nachdem man einen Verleger dazu gefunden, der für den Bogen durch die Banck zwey Thaler zu zahlen sich anheischig gemacht. Wir müssen aber einige Aenderung wegen des Titels und andrer Dinge treffen, die doch an dem Haupt-Vorhaben nicht das geringste verändern, und davon wir Ihnen noch zuvor Nachricht geben werden. La difesa di Sofocle will ich als dann ins Teütsche übersetzen und so drucken lassen, daß Ihnen einige ganzitaliänische Stücke davon zugesandt werden können. Von meinen Ihnen zugeschickten Kleinigkeiten erwarte nichts zurück, sende vielmehr hiebey die versprochene Lob-Ode von Freinsheim; ein Gedicht so ich, meines kräncklichen Zustandes ungeacht, in zween Tagen verfertigen müssen auf die Einrichtung der hiesigen Ritter-Academie für die adeligen Cadets und andre junge Edelleüthe, und noch eine Comedie von mir, genannt: Die verkehrte Welt.

Ich hoffe, dieses Lustspiel werde Sie durch die darinn vorkommende satyrische und ironische traits überzeugen, daß ich nicht so sehr, als Sie in einem Briefe an Hrn. Prof. Krausen gedacht, dem grossen Hauffen nachzugeben geneigt sey, um dessen Beyfall nicht zu verliehren. Ich habe in dieser Comedie, unsrer Sprache zu gefallen, das Herz gehabt, nicht nur den verdorbenen Brockesischen, und seiner Anhänger üblen Geschmack; sondern auch meinen Hoff selbst, wegen vieler Dinge, sonderlich wegen der Liebe zu auswärtigen Sprachen und Lustspielen offentlich anzutasten. Dann, daß ich ehmals, wegen Wegwerffung der Reime, zu einiger Nachgebung angerahten, ist ganz was anders, weil dieselbe Neüerung uns, ohne Noht, auch Leüthe von gutem Ge-

---

[1]) Ein dießbezüglicher Brief von Krause ist abgedruckt in J. Rost's Ausgabe von J. U. Königs Gedichten, 1745 S. 632—637.

schmack, und sonderlich den Herrn von Besser über den Hals gezogen hätte, den ich doch, weil ich täglich mit ihm umgehe, mehr aus Freundschafft als einiger Furcht, beybehalten wollte. Wann es aber auf Dinge ankommt, die zu Fortpflanzung oder Behauptung des guten, und Ausrottung des üblen Geschmacks absonderlich dienen, so finde ich mich beherzt genug, mich ohne Ansehn der Person, jedem, ohne Verstellung, zu widersetzen. Ich kan Ihnen aber bey dieser Gelegenheit nicht bergen, daß ich jüngst in Leipzig unvermuhtlich hinter etwas gekommen, welches Sie bei mir in den Verdacht einer grössern Zagheit in dergleichen Fällen gesetzt, als Sie jemahls von mir mit Recht argwohnen können. Ich kam zu einem gewissen vornehmen Professor, und fand daselbst eine Schrifft wieder den Patrioten und die Tadlerinnen [1]), die ihm von einem Verleger, wie er sagte, zur gewöhnlichen Censur übergeben worden, um die Erlaubniß zum Drucke zu erhalten; die Er doch, eben wie vorher schon ein andrer Censor abgeschlagen hatte; theils, weil er einige Personalien darinn befürchtet, und, die Wahrheit zu bekennen, das ganze Ding nicht verstund, theils weil der Verleger den Verfasser nicht nennen wollen. Allein, ich ward mit einer sonderlichen Verwunderung überrascht, als ich nicht nur E. HochE. Schreib-Art, sondern auch gar im Durchblättern Dero eigene Hand erkannte, wiewohl ich Gelassenheit genug hatte, meine Meynung deßfals nicht mercken zu lassen, weil ich gleich vermuhtete, daß Sie, nicht ohne Ursache, ein Geheimniß daraus machen wollen. Nachdem ich auch zum Ueberfluß von dem Professor endlich im Vertrauen erfuhr, daß Hr. Schuster derjenige, so das Manuscript zur Censur überbracht, ward ich um so mehr in meiner Meynung bestärckt, ungeacht derselbe, als ich ihn, stehendes Fusses, darüber befragte, mit der grösten Hartnäckigkeit gelaügnet, daß er etwas dergleichen von E. HochEd. erhalten. Inzwischen war mir bey dem Professor im Durchblättern eine passage in die Augen gefallen, die der Censor, weil sie ihm zu hart schiene, ausgestrichen hatte, ungefehr des Innhalts: Es wäre Schade, daß Brocks Geist in die

[1]) „Anklagung des verderbten Geschmacks oder Anmerkungen über den Hamburgischen Patrioten und die Hallischen Tadlerinnen". Frankf. und Leipz. (eigentlich Zürich) 1727. Vgl. Mörikofer S. 98 f.

patriotische Mistpfütze mit einfliessen sollte. Welche Redens-Art ich gleichfals nicht gern darinn sehen wollte, um die unhöfliche Ausdrückung eines gewissen Sinngedichts wieder die Mahler, so Weichmann dem dritten Theile der Niedersächsischen Poesie (S. 250) itzo eingerückt, nicht dadurch zu rechtfertigen. Außer diesem fand ich auch, daß E. Hochedl. in derselben Critique die von den („Vernünftigen) Tadlerinnen" angefochtene Stellen des Rubeens, so diese anmassende Plauderinnen für phebus und galimathias erklärt, mit Exempeln von Brocks vertheidigen, und, was noch mehr, sein Erbärmlich-schön, wodurch er sich bey allen vernünfftigen Leüthen und Kennern des guten Geschmacks, selbst in seiner Vater-Stadt, schon dazumahl ridicul gemacht, bloß darum beschützen wollen, weil Ihn die Tadlerinnen deßwegen ausgelacht. Ich kan aber erstlich nicht absehen, was E. HochEdl. bewegen kan, Brocksen so hoch zu erheben, da er, wie Sie aus beyliegendem an mich geschriebenen Brieffe sehen werden, und, wie ich noch aus andern bezeügen könnte, ihr abgesagter Feind ist, und es sehr zu ihrem eigenen Nachtheil mißbrauchen würde, wann er sich von Ihnen auf die Art gelobt fände. Fürs andre, so glaubt weder in Sachsen, noch in Hamburg selbst kein einziger vernünfftiger Mensch, daß es Schade, daß Brocksens Geist in den Patrioten eingeflossen, es wäre denn darum, weil seine Stücke die schlechtesten, die man gleich an seiner rauhen, steiffen und knorrigten Schreib-Art von den andern unterscheiden kan; maßen er unter allen am wenigsten geschickt, etwas nettes, lebhafftes und zierlich zusammenhängendes in ungebundener Rede zu setzen, vielmehr unstreitig mir auch schon von gewisser Hand versichert ist, daß die besten Stücke des Patrioten von Weichmann verfertiget worden, welches Recht ich ihm hier, der Wahrheit zu Steuer, nicht versagen kan; wiewohl anfänglich einige andre, als Hr. Richey, Hr. Syndicus Surland, Hr. Hofmann, der Engl. Prediger, und andre daran mitgearbeitet haben. Was aber die Stellen selbst betrifft, die die Tadlerinnen als phebus und galimathias aus den Blättern der Mahler angezogen, so wäre ja besser, denselben zu zeigen, daß sie noch nicht einmal wüßten, was phebus und galimathias sey, und daß deren Unterscheid und Definition denselben noch unbekannt, sonst würden sie solche Redens-Arten nicht

für Fehler erklärt haben, die vielmehr als Schönheiten und Künstliche Figuren, in der Rede- und Dicht-Kunst selbst, vollkommen gegründet sind; da man dann jede Redens-Art unter ihre behörige Figur bringen, und hernach mit Exempeln aus den Lateinischen Dichten des güldnen seculi, aus guten Fremden, und endlich aus unsern eigenen Poeten von gesundem Geschmack, als Opitzen, Canitz, Bessern, Heräus, Richey ss vertheidigen könnte, nicht aber mit dem Beyspiele eines Patrons des üblen schwülstigen Geschmacks, sonst es sehr leicht wäre, alle ausschweiffende Red-Arten aus Lohenstein, Brocks, Amthorn und ihren Folgern zu beschützen.

Ich erkenne und schätze die schönen Stellen, so in Brockens Gedichten hin und wieder zu finden, villeicht höher, als mancher seiner blinden Anbeter, aber dieß hindert mich nicht, zugleich auch seinen überall-herrschenden schlimmen Geschmack zu erkennen. Da nun der Boberfeldischen Gesellschafft Hauptzweck seyn soll, diesen Tyrannen, ich meine den falschen Geschmack, zu bekriegen, und endlich einmahl ganz aus Teütschland zu verjagen, so befremdet es mich um so mehr, daß Sie, der Vernunfft zu Troz, so gar das Erbärmlich-schön rechtsprechen wollen, dadurch Sie doch in der That den Tadlerinnen einen so grossen, als sich selbst einen schlechten Dienst erweisen, und durch alle Schein-Gründe, die Sie zur Beschützung anwenden könnten, die Unförmlichkeit dieser Redens-Art nur destomehr zu erkennen geben würden. Mr. Chevreau in seinen oeuvres molées (1717) hat dergleichen Expressions: c'est une femme, qui est merveilleusement-laide, oder effroyablement-belle, nach den Regeln des Quintilian, längst verworffen, andrer zu geschweigen. Ja, ich kann versichern, daß Hr. Prof. Krause mir es lange Zeit nicht glauben können, daß Sie solche grotesque Ausdrückung behaupten wollen, da Sie doch gesonnen, sich mit uns, zur Beförderung des guten Geschmacks, welcher dergleichen puerilische Dinge nicht ertragen kan, gesellschafftlich zu verbinden. Man sollte vielmehr die Tadlerinnen deßwegen loben, und Ihnen, wie Sie in andern Stücken gethan, einen grossen Vorzug vor dem Patrioten beylegen, der solche Redens-Arten, als Gräßlich-schön noch jüngst in seinem 119ten Blatt auszugeben sich nicht geschämt. Haben

Sie nun mehr Herzhafftigkeit als ich? Haben Sie weniger Neigung dem grossen Hauffen nachzugeben? Da Sie, ich weiß nicht aus was für einem besondern und heimlichen Absehen, Brocken zu gefallen, Ihn als einen autorem classicum in Dingen anziehen, die von dem guten Geschmack handeln, seine Fehler als Schönheiten vertheidigen, und dadurch der Boberfeldischen Gesellschafft, noch vor der Geburt, schon einen tödlichen Stoß mit eigener Hand beybringen. Und diß alles einem Manne zu Liebe, der Ihr Feind, der diejenige Bolzen schnitzen hilfft, die sein Weichmann verschiessen muß, der der Anstiffter, wann Weichmann in seinen Vorreden sich so unnütze macht, wie noch jüngst in der Vorrede des dritten Theils der Niedersächs. Sammlung geschehen. Wollen Sie diese Leüthe noch in Ihrem unerträglichen Hochmuht stärcken, und ihnen die Waffen selbst in die Hände geben, womit Sie wieder den guten Geschmack fechten sollen? Ich bin sehr ungedultig, ihre Erklärung hierüber zu vernehmen.

Allein, ich bin ihnen auch noch für ein Geschencke Dancke zu sagen verbunden, nemlich für die Lettres sur les Anglois et François (par B. L. de Muralt), welches Buch hier alle diejenige Hochachtung erlangt, die es in der That verdient, wie ich dann ihr mir übersandtes Exemplar Sr. Excell. Graffen von Wackerbart überlassen müssen, weil die andre Exemplare, so viel wir deren zu Leipzig und hier in den Buchladen aufgesucht, alle mit einer kleineren Schrifft gedruckt sind.

Ihre zulezt übersandte Stücke zur Boberfeldischen Gesellschafft sind vortrefflich; der Thier-Schneider ist im Verfasser des Frosch-Maüßlers sehr sinnreich caracterisirt. Die gedruckte Trost-Schrifft ist so kräfftig, als Lehrreich und beweglich. Die Vergleichung zwischen Ottobert und Witekind unpartheiisch, gründlich, Regelmässig, gelehrt und kurz: ihres Verfassers würdig. Nicht weniger das Gespräch zwischen dem Canibalen und Teütschen. Aber das Urtheil von dem glücklichen Schiffe und dazugehörigen Todten-Gespräche kan ich ohne das Original, so ich zeitlebens weder gesehen, noch hier zu bekommen weiß, nicht vollkommen verstehen. Auch habe, die zwey Bücher ihres Helden-Gedichts von der Irmen-Saüle mit gebührender Aufmercksamkeit durchzulesen, noch nicht Zeit genug gehabt, finde aber überall eine Männ-

[illegible]

[illegible]

liche Schönheit darinn, und den Titel des Werckes deßwegen besser, weil Arminius, wie Sie ehemals solches benennen wollen, wegen des Lohensteinischen Romans mir nicht mehr neü genug, und gleichsam nur abgeborgt geschienen. Inzwischen habe von allen den historischen Büchern, davon Sie mir einen Auffsatz geschickt, und deren Sie sich zu Verfertigung dieses Wercks bedienen wollen, nicht ein einziges auftreiben können, ungeacht ich mich deßwegen auch an Hrn. Dr. Mascou, meinen sehr guten Freund, der ein gelehrter Rahtsherr und Professor in Leipzig, addressirt, und welcher dergleichen Bücher zu seiner teütschen Historie, die er itzo unter der Presse hat, mit grösten Fleisse zusammen sucht, aber mir gestanden, daß von allen diesen ihm noch keines in die Hände gekommen, doch hoffe noch eines oder das andre von solchen mit der Zeit zu erhalten. Ich habe Ihnen hier eine Abschrifft von Neükirchs Anfang seines in Teütsche Verse gebrachten Telemachs senden wollen, wie er davon zween Bogen in groß quarto, auf solchem Papier und mit solcher Schrifft, als das Buch herauskommen soll, zur Probe drucken lassen, weil er es par subscription herausgeben wollen, und dazu für ein Exemplar 9. Reichsthaler verlangt; indem er prächtige Kupfer dazu in Paris stechen lassen will. Herr Professor Rink aus Altdorff meldet mir jüngst, daß ein Verleger Herrn Neükirchen 1000 Thaler für das Exemplar des Manuscripts gebohten, er hätte es aber für so wenig nicht lassen wollen; da nun aus der Unterschreibung auch nichts worden, weil niemand anbeissen will, so soll es itzo auf Kosten einestheils des Erbprinzen von Anspach, anderntheils auf Hazard des Verlegers herauskommen. Ich will Ihnen mit meinem Urtheile darüber nicht zuvorkommen, aber ich bitte es gegen das französische Original zu halten, und hernach ihre Critique schrifftlich aufzusetzen, weil hier eine Gesellschafft gelehrter Leüthe nebst mir dergleichen thun will, so ich Ihnen hernach gegen die Ihrige communiciren will, zu sehen, ob wir nicht einer Meynung seyn werden?

Meine Edition von Canitz hat diese Messe herauskommen sollen, wann mich meine Unpäßlichkeit und der Kupfer-Stecher nicht gehindert. Alle Kenner und gelehrte in Leipzig und hier, denen ich einige Bogen des neüen Drucks, und das erste Kupfer

davon gewiesen, sind einhellig der Meynung, daß noch kein Teütsch Buch mit so viel goût gedruckt worden. Ich habe überdiß viele Stücke erhalten, die Canitz eigenhändig geschrieben, und die noch nie gedruckt worden, dabey erkläre ich alle danckle Stellen und ausgelassene Nahmen, welches die Verse erst in ihr rechtes Licht setzet. Wegen seiner Lebensbeschreibung habe ich weder Mühe noch Unkosten gesparet, und noch jüngst von Leipzig aus eine Reise deßwegen zu dem berühmten Theologen D. Langen nach Halle gethan, der ehmals als Informator im Canitzischen Hause gestanden, und nach Canitz Tod die erste Edition herausgegeben; von demselben habe viele particularia erfahren, und überdiß noch Hofnung zum Canitzischen Manuscript, woraus Lange die erste Ausgabe formirt, bekommen; welches einzige mir noch fehlet, um überzeügt zu seyn, daß mir nichts mehr alsdann abgehe, was zur Vollkommenheit dieser Editon gehört, aber es ist gewiß, wo ich den Entschluß der Ausgabe etwa 3. oder 4. Jahre späther als itzo gefaßt, ich die allerbesten Umstände und Nachrichten alsdann villeicht umsonst würde gesucht haben, weil einige vornehmen Standespersonen von Canitz Anverwandschafft, die hier noch leben, und mir alles, theils mündlich, theils schrifftlich mitgetheilt, wie auch der Herr von Besser selbst, von dem ich vieles erfahren, alle in einem so hohen Alter sind, daß sie leicht inzwischen dahinsterben können, welches um so mehr würde zu beklagen gewesen seyn, weil in Berlin fast nicht das geringste mehr von seinen Umständen in Erfahrung zu bringen, der Lebenslauff bey der Leichenpredigt aber sehr steril ist. Es kommen 3. schöne Kupfer dazu, eines vor dem Titel-Blatt, so auf seine sämmtlichen Gedichte alludirt, und davon ich hier die Ehre habe, Ihnen den ersten Abdruck zu senden, der aber noch corrigirt wird; das andre Kupfer wird seiner Lebensbeschreibung vorgesetzt werden, und sein Bildniß vorstellen, so die Staats-Klugheit und die unsterbliche Fama dem Apollo presentiren. Das dritte wird vor der Ode auf seine Doris stehen, da der Frau von Canitz Brustbild von der Tugend und Warheit auf ein Postament gesetzt und mit Blumen bekränzt wird. Jedes Kupfer kommt hundert Gulden in Berlin zu stehen, und die Zeichnungen kosten auch viel, beyde aber sind von den 2. geschicktesten Personen in ganz Teütschland

[illegible]

gezeichnet und gestochen, wie denn die Frau Wernerin eine so künstliche Zeichnerin ist, daß unser König ihr jährlich eine ansehnliche Besoldung giebt, und noch alle Arbeit absonderlich bezahlt. Das Format des Papirs ist just in der Grösse des Kupferblats; Schrifft, Zirrathen und andere Dinge sind alle auserlesen, und die Correctur wird nicht nur von verschiedenen Personen in Leipzig, sondern auch von Herrn Prof. Krausen selbst übersehen; nicht weniger muß mir jeder Bogen hieher vor dem völligen Abdrucke erst zur Revision überschickt werden, so daß nicht das geringste versäumt wird, was diese Edition von den vorigen unterscheiden, und ihres Verfassers würdig machen kan. Ich habe neue Editionen von Caniz Gedichten zusammen gebracht, nemlich von 1700, 1702, 1703, 1708, 1712, 1714, 1715, 1718, 1719. sollten Sie ungefehr eine andre Ausgabe besitzen oder ausforschen können, die unter diesen nicht begriffen, so bitte mir das Jahr, den Verleger, den Ort, und ob der Anhang dabey, unbeschwert zu melden, wie auch die Nachrichten, so Sie etwa von Caniz Person oder Editionen haben. Weil ich auch viele Fußstapfen der alten Lateinischen Poeten in Caniz Gedichten gefunden, und die Lateinischen Stellen unten dazu setzen lassen will, die er entweder übersetzt oder nachgeahmt, so ersuche gleichfals um Communication, wann ihnen dergleichen etwas beyfiele, weil einem allein leicht was entwischen kan. Die Verleger sparen keine Kosten, ich habe hingegen, um sie dazu anzufrischen, mich erklärt, nichts für meine Mühe zu nehmen.

Hiebey folgt noch ein Verzeichniß von denjenigen Stücken, die so wohl Hr. Krause als ich in die Boberfeldische Gesellschafft zu geben und nach und nach zu verfertigen gesonnen.

Verzeichniß von Buchners [1]) Arbeit zur Boberfeldischen Gesellschafft.

1. Entwurff einer Histori der teütschen Sprache von den Zeiten Rudolphi I. biß hiher und den Dialect derselben.

---

[1]) Ueber Buchner und Rüßler, Opitz' Freunde, unter deren Namen nach Bodmers Vorschlag die Beiträge der Mitglieder erscheinen sollten, vgl. H. Palm, Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur des 16. und 17. Jahrh. Breslau 1877, S. 129 f.

2. Wie weit es erlaubt sey, fremde Wörter in die teütsche Sprache einzumischen und wie dieselben gleichförmig zu schreiben.

3. Prüfung von Lohensteins teütscher Uebersetzung des Catholischen Ferdinands von Balthasar Gracian.

4. Beurtheilung und Untersuchung der Bödickerischen Grundsätze der teütschen Sprache (1690).

5. Fenelons Brief an den Herrn de la Motte von Hochachtung der Alten.

6. Desselben Gedanken von der Beredsamkeit und Poesie an die Academie françoise.

7. Drey Briefe von dem Buche der Md. Dacier des causes de la corruption du goût (1714).

8. Verschiedene Stellen aus des D. Bouhours manière de bien penser (1687).

9. Seine Gespräche vom bel esprit (1671) mit Anmerkungen.

10. Fontenelle discours sur les anciens, aus seinen poesies.

11. Des Furetiere Tragicomedia wieder die acad. françoise (1696).

12. Des Marchese d'Ossi Buch del buon gusto, wieder den Bouhours.

13. Die Dissertation von der Englischen Poesie und Poeten, aus dem journal Literaire.

14. allerley Recensionen verschiedener zu diesem Absehen dienender Bücher.

Rüßlers Artikel.

1. Recension von Miltons übersetztem Paradiß in Teütschen Versen ohne Reime, nebst einer ausführlichen Nachricht von dem Uebersetzer (Th. Haake).

2. M. Priors Heldengedicht in Knittelversen, genannt: Alma or the progress of the Mind (1717), in teütsche Knittelverse übersetzt.

3. Eine Uebersetzung von dem Reich der Poesie des Fontenelle.

4. Ein Gespräch zwischen dem Reim und der Vernunfft.

5. Recension von der Pommerischen Poetin Sybilla Schwarz und ihren Gedichten (1650).

6. Nachricht von dem Hamburgischen Schauplatz, dessen Anfang, Singspielen, Poeten, Componisten, Stifftern, Erbauern, Entrepreneurs zc.

7. Der Dreßnische Schlendrian } Comedien.
8. Die verkehrte Welt }

9. Von dem verderbten Geschmack etlicher italienischer Poeten, sonderlich des Marino.

10. Ein teütscher Methanasius.

11. Le Parnasse reformeé, }
12. La bataille de livres aus den Contes du Tonneau [1]) mit Erklärung, }
13. La Guerre des Auteurs, }
14. Les auteurs en belle humeur (par Gueret, 1702), } teütsch übersetzt.
15. Caracters des auteurs anciens et modernes [2]), }
16. Nouvelle Allegorique des Troubles au Royaume d'Eloquence [3]), }
17. Le guerre di Parnasso di Scipione Errico. }

18. Dergleichen Erfindungen von den deütschen Poeten,

19. Freinsheims Lobgedicht auf Herzog Bernhard von Sachsen [4]).

20. Hanß Sachs, Heldengedicht (von C. Warnecke, 1701) mit Erklärungen der dunckeln Stellen, und Nachricht von dem Autore und seinen Gegnern.

22. Jablonsky Entwurff zu einem teütschen Wörter-Buch, so ein Manuscript.

23. Bressands Gedicht über das Leyden Christi.

24. Allerley dergleichen einzelne rare Gedichte von guten Poeten,

---

[1]) Van Effen, Le conte du Tonneau, contenant tout ce que les arts et les sciences onts de plus sublime et de plus mysterieux, La Haye 1721. Eine Uebertragung aus dem Englischen des Swift.

[2]) De la Bazardière, Caracters des Auteurs anciens et modernes et les jugemens de leur ouvrages. Paris 1704.

[3]) A. Furetiére, Nouvelle Allégorique ou Histoire des derniers troubles arrives au Royaume d'Eloquence. Paris 1658.

[4]) Teutscher Tugendspiegel. Straßb. 1634.

25. Allerley übersetzte Tragedien und Comedien.

26. Die Tragedie, deren Herãus gedenckt und davon der Fürst von Schwartzburg Autor, so ich in Manuscript besitze.

27. Opitz Lebens-Beschreibung.

Den Brieff von Herrn Müllern bitte mir bey Gelegenheit wieder zurückzusenden, es ist ein junger, aber sehr geschickter Mann, der vor kurzer Zeit Rector in der Hanöverischen Stadt Uelzen worden, und wird künfftigen Monat wieder hieherkommen, um zu heürathen; weil er nun von gutem Geschmack, und mir sehr zugethan, ungeacht Hr. Weichmann sein Landsmann ist, als werde ihm so dann mündlich von unsrer Boberfeldischen Gesellschafft Bericht geben, und ihn zu einem Mitgliede aufnehmen, weil ich seiner Verschwiegenheit und guten Absicht versichert, indem es nöhtig, daß die Auctores der Schrifften dieser Gesellschafft anfangs dem Publico unbekannt bleiben. Aus einem Schreiben des Monsieur Le Maitre Predigers in Baireuth an Hrn. Prof. Krausen sehe, daß dieser Mann auch Lust zu haben scheint, in unsre Gesellschafft zu treten; invitiren Sie ihn dazu in aller Nahmen und lassen Ihn ein Verzeichniß der Articul aufsetzen, die er darein zu geben Willens, recommendiren ihm aber anfangs noch vor allen Dingen die Verschwiegenheit, sonst erhalten wir unsern Zweck nicht; Ich bin mit der Ihnen einmahl gewidmeten Hochachtung Euer HochEdl. getreüer Diener

J. U. König.

Dresden, den 1. Sept. 1727.

HochEdelgeb.

Dero Zuschrifft vom 23. dieses abgewichnen Monats erinnert mich, daß es schon über ein Jahr, daß Ihnen auf drey verschiedene Briefe die Antwort annoch schuldig sey. Es ist wahr, und, daß ich solche so lange, von einer Zeit zur andern, wegen meines bißher fast beständig-anhaltenden ungesunden Zustandes verschieben müssen, hat mich vielleicht nicht weniger, als Sie selbst, gekränckt. Nichtsdestoweniger hätte mir nicht vermuthet, ein Schreiben von Ihnen zu erhalten, darinn ich nichts als Aus-

drückungen und Vorwürffe von Unrecht, Falschheit, Grobheit, unbilligen Verfahren, blinder Liebe für die Tadlerinnen, Interception ihres Manuscripts wider dieselben und Bücher-Raubs, ja gar Bedrohungen wider meine Schriften und sonderlich meine Comedien finde. Von allen diesen heftigen Anklagen weiß ich mich, in meinem Gewissen, keiner andern schuldig, als einer Unrichtigkeit im antworten, aus dieser Versäumniß lassen Sie sich zu so vielen ungegründeten Argwohnen wieder mich verleiten, daß Sie mir vorrücken, ich hätte Dero Critique, aus blinder Liebe für die Tadlerinnen, zurückgehalten, ja nennen das gar eine Interception, was Sie mir, aus eignem Antrieb, durch Hrn. Schuster aushändigen lassen. Sie können aufrichtigst versichert seyn, daß Ihre Bedrohungen mir diese Antwort in ewigkeit nicht abgetrotzet haben würden, weil mir weniger daran gelegen, für einen guten Poeten, als für einen ehrlichen Mann, gehalten zu werden; und dieß letztere nöthiget mich allein, Ihnen zu erweisen, daß Sie mir in allen diesen Vorwürffen unrecht gethan.

Denn erstlich habe die Zurücksendung des Manuscripts von ihrer Critique und der difesa di Sofocle, nicht aus der Absicht, bißher versäumet, daß ich den Tadlerinnen dadurch einen Dienst leisten wollen, sondern, weil Sie selbst solche Stücke mit der Condition nur zurückverlangt, wann ich nicht mehr gewillt wäre, den Vorsatz wegen unsrer Boberfeldischen Gesellschafft auszuführen, oder die Critique drucken zu lassen; daß ich an Continuirung dieser Gesellschafft gedacht, und gedachtes Manuscript difesa di Sofocle zur Uebersetzung an Hrn. Müllern geschickt, wird seine Antwort an mich, so hier beygelegt, ausweisen. Die Critique wieder die Tadlerinnen aber und den Patrioten hatte bereits, nachdem kein andrer Verleger sich dazu finden wollen, und ich, wegen meines Canitzischen Verlags, mit Hrn. Caspar Fritschen in Leipzig bekannt worden, demselben zum Verlag offerirt, darüber er aber nachher das Unglück inzwischen gehabt, von dem König von Preussen wegen Schulden arretirt und von Halle nach Berlin gebracht zu werden, da er noch sitzt, und daher seinen gedachten Anspruch auf den Canitzischen Verlag dem Verleger in Berlin, Herrn Hauden, ganz und gar abgetreten. Dieser, nachdem ich ihm, vorige Messe, ihr Manuscript zu lesen

gegeben, resolvirte sich, solches zu verlegen, wann ich erst das Teütsche würde übersehen haben, ohne welches Er es ohnmöglich hazardiren wollte. Ich versprach dieses um so eher, als Sie selbst mich darum ersucht hatten, aber das recidiv meiner Krankheit und die andre Arbeit, so ich über dem Halse hatte, haben mir es nicht zugelassen, doch war ich allmahl entschlossen, so bald nur mein Canitz einmahl zu Stande, alsdann dieses zu befördern.

Aus itztgedachten Hrn. Haudens noch jüngst an mich erlassenen, wie auch aus ein paar Schreiben Hrn. Müllers werden Sie ersehen, daß noch diese Stunde an meinem kränklichen Zustande laborire, der verschiedene mahle so sehr zugenommen hatte, daß mich alle Welt für verlohren gehalten, und, ungeacht es manchmahl 8. biß 10. Tage sich zur Besserung anließ, hernach desto heftiger und verstärckt wieder kam, wobey das ärgste, daß mich eine gewisse Melancholy, manchmahlen, wieder meinen Willen, bemeistert, ohne daß ich die Ursache davon sagen könnte. Ich habe gefunden, daß motion, Veränderung der Lufft, und der Sauerbrunnen mir besser gethan, als alle Medicamenten, aber ich habe nicht derselben mich so offt oder so lange bedienen können, als es nöhtig gewesen wäre, dabey ich immer mit dem Kopfe arbeiten, und, weil ich es einmahl angefangen, auch auf die Fortsetzung des Canitz dencken müssen, der, ausser meiner Ungesundheit, längst herausgekommen wäre. Ich hatte mir vielmahl vorgesetzt, Ihnen einmahl dieses zu berichten, ward aber wieder überfallen, eh ich es ins Werck setzte, nichts destoweniger hatte alle ihre mir gesandte Manuscripte zusammen gelegt, und meinem Bruder ordre ertheilt, Falß ich sterben würde, solche ihnen insgesamt zurückzusenden. Ich sende hier den catalogum davon, damit Sie sehen können, daß Sie mir noch ein andres Unrecht anthun, nemlich, daß ich Ihnen ein Manuscript des beglückten Schiffs zurücke hielte, welches ich, so wahr ich an Gott glaube, die Zeit meines Lebens weder gesehen, noch jemahls von Ihnen bekommen. Es kan seyn, daß Sie im Sinne gehabt, mir solches damahls zu senden, als Sie mir die difesa di Sofocle gesandt. Aber, wie Sie in ihrem ganzen Brieffe wohl der andern vornehmsten Stücke, von diesem aber gar nichts gedacht, wie das

excerptum ausweiset, so aus ihrem Briefe hier mitsende, so habe ja gleich damahls, als Sie mir hernach unterm 4. April 1726. das Urtheil darüber sandten, gemeldet, daß ich solches, ohne das dazu gehörige Stück, nicht verstehen könnte, darauff Sie mir, unterm 26. July (in dem ersten von ihren 3. letzten Brieffen,) zwar geantwortet, daß Sie mir solches, nebst den andern Stücken, mit der difesa di Sofocle, zugeschickt; Ich kann aber nochmahlen vor Gott, auf meine Ehre und Gewissen bezeügen, daß ich dermahlen zu erst recht aus ihrer Nachricht erfahren, was dieses beglückte Schiff eigentlich sey, und wer der autor, weil ich es niemahlen zuvor in meinem Leben nennen hören, als in ihrem den 1. aug. 1725. vorher an mich überschickten Verzeichnisse derjenigen Stücke, so Sie in die Boberfeldische Gesellschafft zu geben, willens wären. Sie meldeten in dem Briefe, mit dem die difesa di Sofocle kam, daß Sie mir solchen durch einen ihrer besten Freunde, einen Prediger, der nach Lindau im Brandenburgischen gienge, sendeten; wie ich aber Ihn weder gesehen, noch die Stunde weiß, wer mir, von Leipzig aus, das paquet gesandt, so weiß ich auch nicht, ob etwa dieses Manusscript von dem glücklichen Schiffe ihm à parte mitgegeben worden, denn im paquete war es nicht, oder, ob Sie es nur willens gewesen, und in der Meynung, daß Sie es würcklich geschickt, inzwischen unter ihren Sachen nicht nachgesehen, wo Sie es villeicht noch finden dürfften. Wann mir Gott diese einzige Satisfaction gönnen wolte, daß Sie dieses Manusscript wieder fänden, wollte ich Ihnen gerne die unbillige Bezüchtigung vergeben, so viel chagrin sie mir auch verursacht.

Ich sehe nicht, aus welcher Ursache in der Welt ich eine solche Cacheté begehen, und Ihnen ein Werck von dieser Art verlaügnen und vorenthalten sollte. Die mich von Person kennen, wissen wie wenig eigennützig und wie wenig ich capabel bin, den honorablen Caracter, worinn ich die Ehre habe, alle Tage um einen der grösten Könige zu seyn, auf solche Weise zu beflecken. Grobheit, Unrecht, Falschheit sind Gott Lob! die wenigsten Fehler, die man mir biß dato vorwerffen, geschweige gar schrifftlich verrücken dürffen. Tausend Danckſagungs-Briefe von Leüthen, denen ich meine Höflichkeit, Aufrichtigkeit und Billigkeit durch eine unermüdete Dienstfertigkeit bewiesen, und durch den Credit, so ich bey

Hofe habe, glücklich gemacht, könnten alle das Gegentheil bezeügen, und ich hätte mir niemahlen traümen lassen, daß ich dergleichen von einer Person erhalten würde, die ich so hoch schätze, und für deren Ruhm ich inzwischen nicht nur in der Ausgabe der Canitzischen Gedichte offentlich besorgt gewesen, sondern auch, so offt ich zu ihm kam, dem Hrn. v. Besser angelegen, Ihnen einmahl zu antworten; ja auch endlich seit einiger Zeit, darinn so reussirt, daß er einmahl den Verdruß überwunden, den er, wegen der Ausmusterung der Reime, wieder sie empfunden, und bereits an einem so obligeant und zu ihrem aüsersten Ruhme gereichenden Schreiben angefangen, daß solches, wann es in offentlichen Druck kommen würde, Ihnen die allergröste Satisfaction wider den Patrioten würde geben können. Selbst diejenige, so ich für meine Feinde gehalten, dürfften mir dergleichen nicht schreiben, und 2. Briefe, einer von Weichmann, der andre, auf ordre Hrn. Brocks an mich geschrieben, und die ich dieserhalben beylege, werden Ihnen zeigen, daß es bißher nur an mir gelegen, diese Leüthe zu Freünden zu haben, die mir aus keiner Ursache in der Welt auffätzig worden, als weil ich offentlich die partie der Mahler genommen.

Wann ich mich der Vorwürfe, die Sie mir machen, schuldig gewust hätte, ich würde vorige Messe in Leipzig nicht zu einem Ihrer Verwandten, nahmens Bodmer, einem Kaufmann aus ihrer Vaterstadt, gegangen seyn, so bald mir Hr. Schuster gesagt, daß er zugegen. Ich weiß nicht, ob dieser Mann das Compliment, so ich ihm an Sie aufgetragen, ausgericht, so viel weiß ich wohl, daß er, aus meinem Discourse, die Hochschätzung für Ihre Person genug abnehmen können, Ich schrieb ihm meinen Nahmen auf, in der Meynung, worinn er damahls war, villeicht selbst nach Dresden zu kommen, und ich hatte Erlaubniß, damahls wegen meiner Gesundheit, noch etliche Wochen in Leipzig zu bleiben, da ich ihm expresse sagte, ich wollte ihm einen Brief an Sie senden, und Ihnen zu Ihrer Verheürathung gratuliren, davon er mir erzehlet hatte. Ich muste aber hernach, wider Vermuthen, plötzlich hieher kommen, darüber ich nicht geschrieben, und er kam auch nicht nach Dresden, wie ich mir noch Hofnung machte, sonst ich mit ihm ein Exemplar von Hrn. S. Mascou

teütschen Geschichten, so mir der autor an Sie geben wollen, zugleich überschickt haben würde.

Die blinde Liebe zu den **Tadlerinnen** ist eben so wenig gegründet, Mein Gott, was sollte mich anreitzen, dieser Plauderinnen partie zu nehmen. Habe ich Ihnen nicht selbst geschrieben, daß ausser dem reinen Teütschen nichts daran? Ich kan mit Gott betheüren, daß ich in diese Schrifften, Zeit Lebens, keinen Buchstaben hergegeben, wie Sie mir auch, vorher schon, einmahl gemeldet, daß Sie gehört, ich wäre ein autor mit davon. Der einzige rechte autor ist Magister **Gottsched**, ein Mensch, der sein ganzes Glück durch mich zu machen sucht, was hätte ich dann für menagement für einen solchen jungen Menschen nöthig? Ich habe ihm wegen seiner Tadlerinnen schon genug Bescheid gegeben, und er weiß es am besten, daß ich weder zu denselben, noch zu seinem **Biedermann**, den er itzo schreibt, eine blinde Liebe hege, ich könnte es mit seinen eigenen Briefen hier auch erweisen, wenn ich nicht befürchten müste, das paquet würde zu groß. Daß ich aber die Tadlerinnen dem Patrioten vorziehe, das kann ich nicht laügnen und sie sind ja selbst der Meynung.

Ich merke wohl, ihr Argwohn rührt sonderlich davon mit her, daß ich der Meynung bin, die Tadlerinnen hätten recht, die Redens-Art: **Erbärmlich-schön**, zu critisiren. Aber ich werde dieser Meynung allemahl bleiben, und schon zu seiner Zeit, wann ich lebe, mit Gründen behaupten. Eben so unbillig bürdet man mir auf, daß ich verhindern wollen, daß man Hrn. **Brockes** ohnmöglich lobe. Habe ich ihn nicht selbst in meinem Schreiben an Sie gerühmt? Aber ich finde wieder unsern Zweck, dem guten Geschmack aufzuhelfen, daß man eine affectirte und unnatürliche Redens-Art, (wie erbärmlich-schön,) an ihm vertheidige. Sie können ihn in Dingen, die rühmens-werth, nicht höher rühmen, als ich selbst thu, diß hindert mich aber nicht, ihn noch biß dato für den einzigen vornehmsten Patron des üblen goût zu halten, wie so wohl aus den Stücken, die von ihm in den Weichmannischen Sammlungen stehen, als auch aus beyden Theilen des Irdischen Vergnügens fast auf allen Blättern zu beweisen. Der Ruhm, den er mir im zweyten Theile (S. 535) offentlich beylegt, ungeacht ich weder ihm noch Weichmann geantwort, und alle die

Versicherungen und Protestationen, die er mir mündlich durch den Magister Clodius sagen lassen, der beyliegende Brief aus Hamburg an mich geschrieben, werden mich nicht abhalten, seine Fehler zu erkennen, so wie keine Feindschafft ohnmöglich verblenden, sein Gutes nicht zu finden. Sie können es darinn mit ihm nach ihrem Belieben halten, meine Meynung, die ich damahl schrieb, war aus guter Intention, Sie können es auch mit den Tadlerinnen und dem Patrioten, nach ihrem Willen, halten, Ihre Manuscripte sowohl, als alle Stücke, die ich von Ihnen habe, werde diese Messe in Leipzig parat halten, wann sie solche insgesammt wieder verlangen. Wann man gemeinschaftlich zu einem guten Zwecke, als zur Aufnahme des Geschmacks, arbeiten will, gehört, deücht mir, weniger Eigensinn, als eine mutuelle Gefälligkeit dazu, sonst werden die Mitglieder ihren Feinden nur selbst die Gelegenheit geben, davon zu profitiren; und wie würde Hr. Weichmann sich lustig machen, wann Sie z. B. meine Comedien attaquirten, ich mich aber defendirte, an statt, daß wir wider die Helden vom üblen goût gemeinschafftlich fechten wollen. Es ist mir weder Ihr Ruhm noch ihre Verachtung indifferent, aber, wann der erste mir nur, aus Freundschafft glimpfet, so kan er mich nicht kützeln und die andere, wann Sie nur aus Mißtrauen über mich herrührt, kan mich nicht schmerzen. Ich weiß, daß nichts so vollkommen, sonderlich in der Poesie, darüber nicht noch was zu sagen wäre, also auch in meinen Schrifften; was würden Sie aber sagen, wann ich Sie bedrohete, daß ich diejenigen pièces, die sie noch nicht in den Druck, sondern nur mir, aus Freündschafft, durchzulesen gegeben, so untersuchen wollte, daß ihr Nahmen dadurch öffentlich Abbruch leyden sollte? Ich weiß kein ander Mittel, mich über diese Art Ihrer Zuschrifft ein wenig zu beruhigen, als daß ich mir einbilde, es sey alles aus Scherz geschrieben, und im übrigen abwarte, was Sie mir auf dieses antworten werden.

Der Brief des Herrn von **Bessers** an Sie, wäre vielleicht itzt schon mitgekommen, wann er nicht das Glück gehabt hätte, vorige Woche, durch meine Vermittlung, seine Bibliothek an den König zu verkauffen, darüber er mit dem catalogo und andern Beschäfftigungen itzo zu thun; so bald dieß vorbey, werde ich



ihm anliegen, den Brief voll auszufertigen; zumahl er itz so guten humeurs, weil ihm sein Wunsch erfüllt, daß seine Bibliothek in solche Hände gerathen, da sie ungetrennt beysammen bleibet. Wie es eine vollkommene Staatsbibliothek und seine Manusscripte zum Ceremoniel so rar, diese aber wenig nutzen würden, wann er nicht jemand zur Ceremoniel-Wissenschafft aufführte, massen er der einzige in ganz Europa, der diese Wissenschafft so sehr approfondirt; so haben Ihro Majst. die Gnade gehabt, mich dem Hrn. v. Besser zu den Ceremoniel-Geschäfften zu adjungiren, und werde ich nach Michaelis den Anfang mit Beschreibung der hiesigen Beylagers-Festivität unsers Prinzen machen, die der Hr. v. Besser, wegen hohen Alters, nicht mehr übernehmen kan. So rühmlich und vortheilhafft aber dieses alles für mich, schätze ich doch höher, daß der Hr. v. Besser in einem Schreiben an den König mich selbst, als den würdigsten und geschicktesten, auf sein Gewissen, dazu vorgeschlagen. Er lässt sein Compliment durch mich vermelden.

Dieses könnte nicht hindern, daß unsre Boberfeldische Gesellschafft fortgienge, da zumahl mein Verleger aus Berlin sich dazu erbothen, aber ich muß erst sehen, ob wir im principio vom guten Geschmack einig sind, welches mir ihr Tractat, und Ihnen von mir mein discours vom bon goût zu den Canitzischen Gedichten, zeigen wird, dann wann wir in der Haupt-Sache nicht einig, so ist es besser, ein jeder bleibe für sich. In der Abhandlung selbst denke nicht, daß wir einander zu nahe kommen werden, ja ich habe so gar den Wolfen, weil sie mir gemeldet, daß Sie nach dessen Sätzen ihr Werck ausarbeiten, nicht einmahl allegiren wollen.

Der Verleger hat sich zu 2. Thalern für ihr Manusscript den gedruckten Bogen, wieder den Patrioten entschlossen, doch wäre rathsam, da itzt der Patriot und die Tadlerinnen beyde zu Ende, daß auch ihr Tractat wieder dieselbe ganz zugleich herauskäme; wann Sie selbst mit ihm darüber correspondiren wollen, kan es unter meiner Addresse geschehen. Sogleich erhalte ein Kupfer von der Doris Bild in Canitz Werck, ich sende hier eins davon, weil ich nicht zweifle, sie werden sie von Gesicht kennen wollen, da Canitz sie seiner Liebe werth geschätzt. Die andern

beygelegten Briefe bitte mir wieder aus, und zu glauben, daß ungeacht ihr Brief in dem Zustande, wo ich itzt viel empfindlicher als sonst bin, mich mehr geschmerzt als meine Kranckheit selbst, ich doch noch dieselbe Hochschätzung für Sie empfinde, krafft deren ich vorhin gewesen und allzeit seyn werde

E. HochEdelgeb.

ergebenster Diener

J. U. König.

Ich wünsche sehr, sogleich wieder eine Antwort hierauf zu bekommen, sonderlich wegen des Manusscripts vom Fischart, welches mich beunruhiget.

Dresden, den 30. Okt. 1727.

HochEdelgeborner ss.

Ungeacht die Antwort auf mein letztes mir diejenige Satisfaction nicht gegeben, die ich, wegen Ihrer vorhergegangenen unfreundlichen Zuschrifft zu verlangen Ursache habe, so will ich mich doch darüber ferner nicht aufhalten, sondern nur kürzlich melden, daß ich in Leipzig weder die mir von Ihnen benannten Buchführer Heidegger und Thau, noch auch dero Tractat von der Beredsamkeit gefunden, ob ich mich gleich um beyde genau erkundiget, weil ich, wie E. HochEdelgeb. verlangt haben, den Buchhändlern die difesa di Sofocle und dero Schrifft wieder den Patrioten mitgeben wollen, nun aber solche durch Hrn. Schustern übersende, massen, was das letzte betrifft, der Berlinische Buchführer, Hr. Haude, sich entschuldigt, daß er vor Ostern, wegen schon überhäufften Verlags, nichts wieder vornehmen könne; ich aber besorgt, daß es mir, Falß ich das Buch abermahl, obgleich aus guter Meynung, so lange hier behielte, bey E. HochEdl. von neüem den Vorwurff einer unbilligen Interception, ungerechten Sequestration, oder gar einer Beraubung zuziehen könnte. Ich sende solche daher so zurück, wie ich sie vormahls von Hrn. Schuster zugeschickt bekommen; ein paar mit rother Dinte und ein paar mit Bleystifft darin an der Seite gezeichnete NB sind vermuthlich von einem der Censoren in Leipzig, weil ich meinerseits weder

einen Buchstaben dazu noch davon gethan, ungeacht E. HochEdl. mir selbst aufgetragen, das teütsche darinn, wo es nöthig, zu corrigieren. Ich gestehe, daß das Werck fast durchgehends gründlich aufgesetzt, und des Drucks sehr würdig sey; aber in der Histoire der moralischen Schrifften, die nach dem Muster des Zusehers geschrieben, fehlen noch viele Haupt-Umstände, die um so nöthiger darinnen wären, als angenehm und nützlich eine solche historische Einleitung den Lesern ist. So hat z. B. hier in Dreßden ein vornehmer Graff eine dergleichen moralische Schrifft unter dem Titel: Socrates, und eine andre, unter der Rubrique: der Tartar, herausgegeben, die vielen Lermen gemacht und deßwegen verbothen worden. Mit den Tadlerinnen sind auch sehr merckwürdige Umstände vorgefallen; zugeschweigen andern solcher Schrifften, da etliche in Berlin, andre in Frankfurt am Mayn herausgekommen, worunter zu rechnen der noch itzt in Leipzig continuirende Biedermann. Nicht minder sind auch etliche Dinge falsch erzehlet, z. B. daß Triller einer von den Hauptverfassern, der doch nur einige Stücke zum Patrioten eingeschickt. Deßgleichen daß der Patriot Mittel gefunden, durch einen verlauffenen Franzosen sein. Blätter ins Französische übertragen zu lassen, da doch ganz Hamburg weiß, daß Hr. Weichmann solche selbst übersetzt. So ist auch gar kein Wort gedacht von der patriotischen Gesellschafft in Hamburg, die noch würcklich besteht, und deren Mitglieder die vornehmsten der Stadt sind und alle an dem Patrioten mitgearbeitet haben, wie ich seit der Zeit von einem guten Freünde, der selbst mit darunter ist, ausführliche Nachricht erhalten, und der mir auch die auf den Patrioten geschlagene Medaille nechstens zusenden wird [1]). Daher wollte rathen, eh sie gedachte Histoire drucken lassen, vorher wegen aller noch mangelnden Umstände und Nachrichten, daran etwas gelegen, sich genau zu erkundigen. Die difesa di Sofocle sende auch hiebey zurücke, weil aus unsrer Boberfeldischen Gesellschafft, allem Ansehen nach, schwerlich etwas werden wird, ich habe etliche Blätter der difesa zu übersetzen angefangen, aber aus Mangel der Zeit

[1]) J. P. Langermann, Hamburgisches Münz- und Medaillen-Vergnügen. Hamburg 1785, S. 50 und 884

nicht continuiren können, finde auch hier niemand, der zu dergleichen critischen Uebersetzungen geschickt wäre, zumahl das Mannsscript so übel zu lesen, daß ich es erst ins Reine hätte schreiben müssen, so für mich eine allzu beschwerliche Sache.

Daß sonst E. HochEdl. in dem Tractat, wie sie berichten, zweyer Stellen von mir, rühmlich gedacht, dafür bin sehr verbunden; kann aber nicht absehen, aus welchen Ursachen meine Beschreibung des exercirens wortreicher als Hrn. Pietschens seine seyn soll. Dann ob ich gleich gedachten Herrn Pietschen selbst sehr hochschätze, und aus vielen seiner Verse, wann ich deren Verfertiger wäre, mir eine Ehre machen würde; so muß ich doch frey bekennen, daß ich von keiner Stelle weniger Autor seyn möchte, als von derjenigen, die Sie der meinen entgegen gesetzt und als weniger wortreich angegeben haben. Dieses hat mich auch genöthiget, gedachte Stelle Hrn. Pietschens, in einer eigenen Critick, genauer zu untersuchen und hiebey zu übersenden [1]). Ich komme sehr schwer daran, dergleichen Criticken aufzusetzen, weil man sich unmöglich so deütlich mit der Feder als mündlich über dergleichen passagen ausdrücken kan. Sonst würde ich schon meine Meynung wegen des Erbärmlich-schön aufgesetzt haben, darüber ich mich doch, so bald ich Zeit gewinne, zu machen gedenke. Aber wegen ihrer mir mitgetheilten schrifftlichen Stücke dürffen Sie vorerst nicht besorgt seyn, dann, ungeacht nichts in der Welt ist, so nicht critisirt werden könte, so war es doch meine Meynung nicht, Sie würcklich damit zu bedrohen, wie Sie mir gethan; sondern ich wollte Ihnen nur die Unbilligkeit Ihres Verfahrens dadurch zu verstehen geben, da Sie solche Schrifften, die ich Ihnen als ein guter Freünd zugeschickt und die ich noch nie in den Druck gegeben, offentlich dergestalt anzugreiffen gedrohet, daß mein Namen dadurch nicht wenig Abbruch leyden sollte; daher ich mich nicht enthalten können, zu fragen, was Sie von mir sagen würden, wann ich Ihnen dergleichen Bedrohungen überschriebe? Meine Comedien, die ich ohnedem nicht nach

[1]) Die angezogene Kritik ist in Edlinger's Literaturblatt, Jahrg. II. 1878 S. 36—42 mitgeteilt. Bodmers Tadel findet sich in seinem Werke „Von dem Einfluße und Gebrauche der Einbildungskraft“ 1727 S. 62—64 ausgesprochen.



meinem, sondern eines Höhern Willen einrichten müssen, sind mir auch so wenig ans Herz gewachsen, daß mich die Fehler, so man mir darinn zeigen möchte, nicht verdrießen können. Meine Vertheidigung ist mir ja überdiß unbenommen, wenn die Critique ungegründet ist, und daß dadurch meinem Nahmen Abbruch geschehen sollte, davor habe ich nicht die mindeste Furcht. Des Hrn. Nericault (Destouches) Philosophe marié (1727), den Sie zu ihrem Modell erwehlt, ist mir gar wohl bekannt, aber so gut auch sonst diese pièce, so kan ich doch den Philosoph nirgend darinn finden; und die heftliche Critique, so jüngst in Paris darüber herausgekommen, zeiget richtig, daß er an mehr als einem Orte geirret. Die Eil und die Kürze der Zeit nöthigen mich abzubrechen, mit der Versicherung, daß ich sey

E. HochEdelgebohren

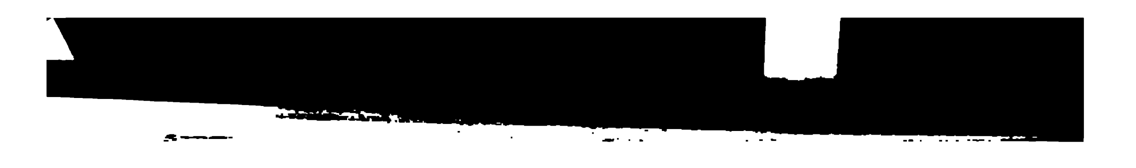
ergebenster Diener

J. U. König.

Mein Caniz kann vor der Neujahrs-Messe im Drucke ohnmöglich fertig werden.

Personenregister.





Inhalt.

Beilagen.



Johann Brokes

eines Bauern Sohn aus der Gegend von Plön in Holstein.
Bürger, Ratmann und Bürgermeister zu Plön, † 1534.

Johann Brokes
geb. in Plön 1513, Bürger und Bürgermeister zu Lübeck,
† 1585. 8 Kinder, darunter:

Hans Brokes 1554—1604 zu Lübeck,
5 Kinder, darunter:

Hinrich Brokes geb. 1567, Bürgerm. in Lübeck, † 1623. Nachkommen zu Lübeck (Zeitschr. f. Läb. Gesch. I., Nachr. v. ber. Niedf. S., 1768 St. 30).

Bartholomäus oder Barthold Brockes, geb. zu Lübeck
1589, Bürger und Kaufmann in Hamburg, † 1647.
9 Söhne, 5 Töchter, darunter:

(2) **Otto Brockes**, Kaufmann in Amsterdam.

(3) **Hinrich Brockes** Lt. d. R.

(4) **Andreas Brockes** Kaufmann.

(9) **Bernhard Brockes** Kaufmann in Hamburg, † 1694. Verheir. mit Marg. Elmhoff † 1709. 5 Kinder:

(1), (2) und (5), Töchter, † als Kinder.

Barthold Heinrich Brockes

geb. in Hamburg 22. Sept. 1680 † 16. Jän. 1747. — Verheir. 15. Febr. 1714 mit Anna Ilsabe Lehmann, † zu Ritzebüttel 15. Nov. 1736. 12 Kinder:

(4) Anna Elisabeth geb. 1681, † 1705.

(1) Katharina Margaretha, geb. 24. Nov. 1714, † 3. März 1717. (M. Richey, Deutsche Gedichte I. 180).

(2) Barthold Heinrich, geb. 16. Okt. 1715, seit 1743 Legationssekretär am Eutinischen Hofe (H. G. L. I. 403).

(3) Johann Bernhard, geb. 12. Sept. 1716 † als Gymnasist 1731. (Beth. K. Anh. S. 625).

(4) Anna Ilsabe, geb. 31. Aug. 1717, vermählt 1735 (Richey, I. 96 ff.), † 1748.

(5) Erich Nikolaus, geb. 12. Sept. 1718, seit 1742 Sekretair beim Halstein. Gesandten in Moskau, † 1769 (Ird. B. VIII. 673, H. G. L. I. 404).

(6) Maria Anna, geb. 7. Nov. 1719, vermählt 1745 mit J. N. Martens (M. Richey, I. 129, Ird. B. VIII. 391, IX. 487. H. G. L. V. 45—51).

(7) Katharina Margaretha geb. 4. Sept. 1721, † 1781.

(8) Joachim Wilhelm, geb. 13. März 1723, Kapitain (Ird. B. IX. 486). In seinen Nachkommen noch fortlebend.

(9) Julius Hermann, geb. 12. Nov. 1725, Kaufmann, † 1778. Die Nachkommen leben noch in Holstein.

(10) Garlieb Joachim, geb. 11. Mai 1726, trat in . preuß. Kriegsdienste.

(11) Maria Gerdrut, geb. 1728, gest. 1730.

(12) Helen… 1731, … 1748 … Kau… Ch. …

Hinrich Elmhoff

(ein Auswärtiger) Bürger in Hamburg 1649, Tuchhändler, † 1658.
4 Kinder, darunter nur bekannt:

Margaretha Elmhoff geb. 16 . . † 1709; verheir. 1674 mit dem Kfm. Bernhard Brockes.

Hinrich Elmhoff Hamb. Bürger, Kaufmann, Associé seines Schwagers Bernhard Brockes.

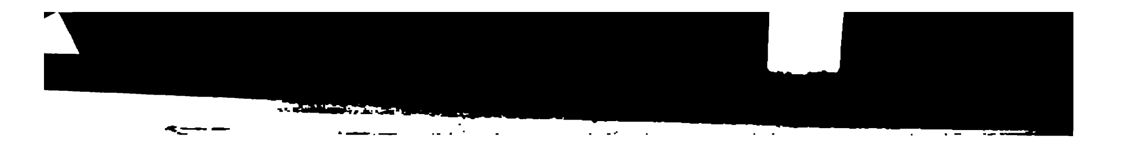
Johann Lehmann

geb. Hamburg d. 15. März 1659, Kaufm. † 13. Aug. 1713. Er hinterließ
2 Töchter:

(1) Catharina Gertrud Lehmann, verheirathet a) 1707 mit dem Dr. jur. David Otte, † 1711. b) 1714 mit dem Dr. jur. und Operettendichter Georg Heinrich Hoefft, geb. 1786 † 1719.
Einziges Kind 1. Ehe:

Johann Otto, geb. 1708, Amtsverwalter zu Bergedorf, † 1786. Verheir. 1734 mit Ilsabe Anderson, des Bürgermeisters Joh. Anderson Tochter.

(2) Anna Ilsabe Lehmann, verheir. 1714 mit dem Lt. d. R. Barthold Heinrich Brockes.



Deutsche Haussprüche aus Tirol.

Gesammelt von W. O. — 1872. Preis 20 kr. ö. W.

Der Heber gat in litun.

Ein Erklärungsversuch dieses althochdeutschen Gedichtes.
Mit einer Beigabe tirolischer Ackerbestellungs- und Erntegebräuche von Dr. Ludwig v. Hörmann. — 1873. Preis 40 kr. ö W.

Ueber Heribert von Salurn.

Beitrag zur Kunde deutscher Sprache an Ende des 17. Jahrhunderts von Dr. Adolf Hueber.
1872. Preis 40 kr. ö. W.

Mundartliches:

Tirolisches Idiotikon.

Von J. B. Schöpf und J. A. Hofer.
1866. Preis fl. 6. ö. W.

Lusernisches Wörterbuch.

Herausgegeben von Ignaz Vinzenz Zingerle.
1869. Preis fl. 1. ö. W.

Die Sagen Vorarlbergs.

Nach schriftlichen und mündlichen Ueberlieferungen gesammelt und erläutert von Dr. F. J. Vonbun.
1858. Preis fl. 1. 26. kr. ö. W.

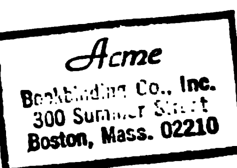
Dichtungen in alemannischer Mundart aus Vorarlberg.

Von Caspar Hagen. — Mit Worterklärungen.
1. Sammlung: 2. vermehrte Auflage. 1878. Preis fl. 2. ö. W.
2. Sammlung: 1874. Preis fl. 2. 25 kr. ö. W.
3. Sammlung: 1876. Preis fl. 2. ö. W.

Joseph Feldkircher's Gedichte

in der Mundart von Andelsbuch im hintern Bregenzerwald.
Mit biografischer Einleitung und Worterklärungen herausgegeben von Hermann Sander. — 1877. Preis fl. 1. ö. W.




Acme
Bookbinding Co., Inc.
300 Summer Street
Boston, Mass. 02210





